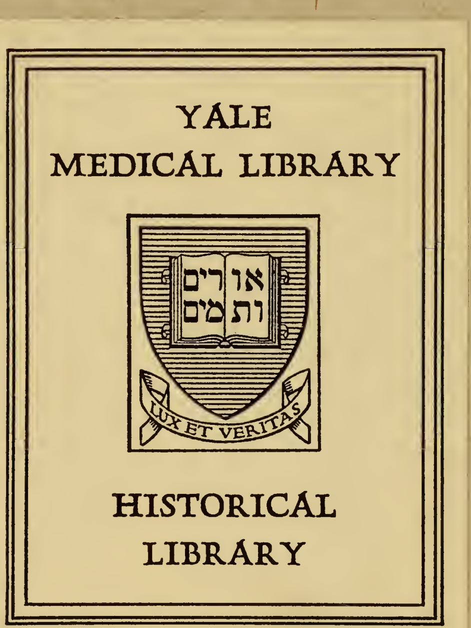
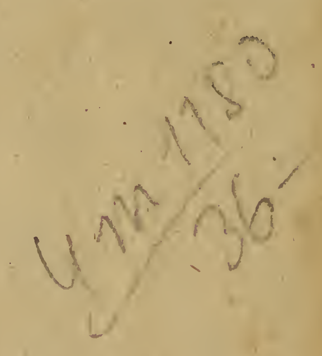



YALE
MEDICAL LIBRARY
אורים
ותמים
LUX ET VERITAS
HISTORICAL
LIBRARY





Homöopathische Heilungen

nebst Bemerkungen

über

die Größe der Arzneigaben

und

deren Wiederholung;

besonders

für angehende homöopathische Aerzte,

von

Dr. Carl Friedrich Schwarze,

Königlich Sächsischem Hofrathe, practicirendem Arzte und Wundarzte zu Dresden und correspondirendem Mitgliede der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.

1836.

Dresden,
Buchdruckerei von Ernst Blochmann.

Vorrede.

Nachdem Hofrath Hahnemann und seine ersten Anhänger lange Zeit der Gegenstand des Spottes und Witzes vieler Aerzte und Laien gewesen waren, erkannten durch eifriges Studium und gründliche Prüfung doch mehre achtbare alloopathische Aerzte den Werth und selbst die Vorzüge der Homöopathie vor der Alloopathie und die Heilungen vieler Krankheiten, welche man früher entweder nur selten oder doch nur sehr langsam bewirkt, oder welche man zeither für unheilbar gehalten hatte, trugen nicht wenig dazu bei, dieser neuen Lehre sowohl bei andern Aerzten als auch beim Publikum immer mehr Eingang zu verschaffen. Je mehr aber die Homöopathie ihr Haupt empor hob, desto mehr wurde sie von ihren Gegnern angefeindet, und wer unter uns könnte wohl sagen, daß er in dieser Hinsicht nicht die bittersten Erfahrungen gemacht hätte? Hätten unsre Gegner durch rein wissenschaftliche Gründe, durch Thatsachen die Principien der Homöopathie, sowie diese neue naturgesetzliche Heillehre selbst zu widerlegen gesucht, so müßte diese Art und Weise ein Jeder billigen. Allein bis jetzt ist noch kein Arzt, welcher die Homöopathie vollkommen theoretisch und practisch kennt, gegen sie aufgetreten, und alle bisherigen

Gegner beweisen durch ihre Schriften nur zu deutlich, daß sie von der Homöopathie nicht einmal die Anfangsgründe kennen. Hätten sie sich mit derselben wirklich vertraut gemacht, so würden alle gegen diese neue Heillehre gerichtete Schriften, z. B. die eines Simon junior in Hamburg, eines Baltz, eines Lesser in Berlin und Consorten, nicht erschienen sein, und sollten diese Männer es je noch der Mühe werth halten, in das Innere der Homöopathie zu dringen, so müssen sie sich schämen, Schriften in die Welt geschleudert zu haben, durch welche sie sich ein bleibendes Denkmal, leider nicht ehrender Art, gesetzt haben. Mit diesen Schmähschriften, mit welchen man nicht blos die Homöopathie, diese neue naturgesetzliche Heillehre, sondern sogar den Gründer derselben selbst angriff, begnügte man sich nicht, sondern man bediente sich überdies noch der unwürdigsten Waffen, um diese Heillehre zu unterdrücken, wohin namentlich mehre Zerrbilder gehörten. Auch unterließ man nicht, die Homöopathie beim Publikum auf alle nur mögliche Weise zu verdächtigen, indem man sie bald eine Giftkur, bald eine Milchzucker-Kur, bald eine Betrügerei, bald eine Hungerkur nannte, und den Leuten vorschwatzte, daß wir die Krankheiten einzig nur durch Diät heilten, gleichwohl aber auch behauptete, daß derjenige, welcher sich einmal homöopathisch hätte behandeln lassen, bei der nächsten Krankheit sterben müsse, mehrer abgeschmackter Vorspiegelungen nicht zu gedenken, die in der medicinischen Welt ein Scandal des 19. Jahrhunderts bleiben werden.

Viele Aerzte mögen allerdings in dem Wahne stehen, daß, um homöopathischer Arzt zu sein oder zu werden, es blos des Lesens des Organons, der reinen Arzneimittellehre und der chronischen Krankheiten bedürfe, und in diesem Wahne mag auch die Geringschätzung der Homöopathie von Seiten vieler allöopathischen Aerzte begründet sein, besonders wenn sie überdies noch von der Meinung eines ihrer Collegen angesteckt werden sollten: es schiene ihm, als verlören die Homöopathen das Denken bei ihrer Praxis.

Daß aber der Homöopath eben so wenig als der Allöopath das Studium der gesammten Anatomie, der Physiologie, Pathologie, Botanik, Physik, Chemie, Pharmacie rc. entbehren könne, wissen wir alle eben so gut, als daß aus dem bloßen Studium der Hahnemann'schen Schriften noch kein Homöopath hervorgeht; und was das Denken betrifft, so glaube ich, daß alle Homöopathen mehr denken und im Denken bei der homöopathischen Praxis auch mehr geübt werden, als unsere Gegner. Von dieser Wahrheit wird sich jeder Zweifler sofort überzeugen, wenn er ein homöopathisches Krankenexamen mit einem allöopathischen vergleicht. Auf viele Momente, welche bei letzterem entweder nicht beachtet werden oder welche man gar nicht einmal zu erforschen für nöthig hält, legen wir nicht nur einen großen Werth, sondern bauen oft sogar auf dieselben unser ganzes Heilverfahren und heilen schon aus diesem einzigen Grunde viele chronische Krankheiten, ja mitunter sogar unglaublich schnell, welche auf allöopathischem Wege entweder ungeheilt bleiben,

oder doch nur unvollkommen, oder sehr langsam geheilt werden. Wir schreiben ferner jede Befindensveränderung genau auf und erforschen eben so genau, ob diese eine Veränderung im Wesen der Krankheit selbst, oder ob diese eine Wirkung der gegebenen Arznei sei, und bestimmen danach, ob wir die Arznei noch fortwirken lassen, ob wir dieselbe wiederholen, sie in derselben Gabe wieder geben, oder ob wir eine andere Arznei anwenden müssen.

Daß wir, um dieses alles wissen und bestimmen zu können, auch denken und urtheilen müssen, und dabei wahrlich nicht im Taumel sein dürfen, mithin auch das Denken und Urtheilen ganz gewiß nicht verlernen, sondern dadurch noch vielmehr in das Innere der kranken Natur blicken lernen, muß ein Jeder begreifen, dem der Himmel gesunden Verstand verliehen hat.

Wir dürfen nun endlich wohl einmal die Frage aufwerfen: was haben denn unsere Gegner eigentlich durch diese geschilderte Art und Weise, die Homöopathie dadurch in den Staub treten zu wollen, gewonnen?

Diese Frage können wir sehr kurz und bündig dahin beantworten, daß sie sich dadurch selbst geschadet, der Homöopathie aber — großen Vorschub geleistet haben. Die Menschen tappen heutigen Tages wahrlich nicht mehr so im Finstern umher, daß sie das Bessere von dem weniger Guten nicht zu unterscheiden vermöchten. So geht es auch mit der Homöopathie! Denn nachdem Tausende von Menschen dieser reformirten Heilkunst bereits ihre Genesung, ohne Verschlucken vieler Arzneigemische in groben Massen, sondern durch einfache und sehr kleine

Arzneigaben verdanken und sich durch diese Heilart nicht vergiftet sehen, nachdem viele durch sie mehr als einmal von Krankheiten geheilt worden und nicht, wie man prognosticirte, das zweite Mal so wenig wie das erste Mal, gestorben sind, nachdem endlich sich viele Tausende davon überzeugt haben, daß sie schneller und auf die sanfteste Weise und ohne Nachwehen durch diese Methode geheilt wurden, hat dieselbe sowohl beim Publikum als auch bei den Aerzten immer mehr Anhänger gefunden und der frühere Vorwurf, daß nur junge, noch unerfahrene Aerzte dieser neuen Heilmethode huldigten, wird dadurch am beßten entkräftet, daß seit einer Reihe von Jahren viele achtbare erfahrene allöopathische, ja selbst als solche schon ergraute Aerzte noch zur Homöopathie übergetreten sind. Auch giebt es jetzt keinen Staat mehr, in welchem nicht schon eine bedeutende Anzahl Aerzte die Homöopathie ausübte, und wenn früher und zum Theil jetzt noch behauptet werden will, daß nur der ungebildete oder niedere Theil des Publikums sich für die Homöopathie erklärt, so wird dieser Behauptung dadurch vollkommen widersprochen, daß nicht nur sehr viele gebildete und hochgestellte Personen, sondern selbst mehre Fürsten dieser Heilmethode vertrauen, und mehre der Letztern bereits Homöopathen zu ihren Leibärzten gewählt haben.

Das große Interesse, welches so viele homöopathische Heilungen fanden, veranlaßte auch mich, der ich früher schon zwanzig Jahre hindurch die Allöopathie practisch geübt hatte, zum eifrigen Studium der Homöopathie, um von dem Werth derselben mich zu überzeugen, und

ich muß bekennen, daß ich hierdurch nicht nur die großen Mängel der Allöopathie, sondern auch die unendlichen Vorzüge der Homöopathie vor der erstern kennen gelernt und mich deshalb für diese neue Heillehre schon vor 8 Jahren offen ausgesprochen habe. — Aber auch ich theilte durch dieses Bekenntniß mit allen frühern Allöopathen, die zur Homöopathie übergingen, gleiches Schicksal; auch ich wurde von jetzt an von vielen (nicht von allen) meiner frühern Collegen auf manche Weise angefeindet und verfolgt, aller frühere freundschaftliche Verkehr mit ihnen hatte aufgehört, ich war ihnen von Stunde an fremd geworden und sah, wie diese die Sache von der Person nicht zu unterscheiden wußten. Je schmerzlicher mich dieses Benehmen aber berührte, desto mehr verdoppelte ich meinen Eifer für die Homöopathie in dem lebendigen Bewußtsein, durch diese der leidenden Menschheit um so größere Dienste leisten zu können.

In wie weit mir dieses gelungen ist, mögen meine verehrten Kunstgenossen beurtheilen, welchen ich in dieser kleinen Schrift einen Theil meiner homöopathischen Heilungen ungeschmückt und der Wahrheit getreu übergebe.

Ich habe bei Mittheilung dieser Krankheitfälle keine syphilitischen mit aufgenommen, weil ich ihrer Beurtheilung und Behandlung eine besondere Schrift widmen will.

Dresden, im März 1836.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite.
Gehirnentzündung	1
Chronische Wassersucht des Gehirns	3
Migräne	7
Kopfgrind	10
Scrophulöse Augenentzündung mit Lichtscheu	13
Schweres Gehör mit Wasserrauschen vor den Ohren	16
Zwei Fälle von warzenartigen Auswüchsen auf der Hornhaut des Auges	17
Langjährige Kopfschmerzen mit Erbrechen und Phantasieen während der Regeln	18
Mehlflechte im Gesicht	24
Chronischer Blüthenausschlag im Gesicht mit Ausfallen der Kopfhaare	25
Ohrdrüsenentzündung, Bauerwetzel	26
Blasenrose des Gesichts	28
Geschwulst der rechten Ohr- und sämmtlichen Hals- und Nackendrüsen	31
Krampfhafte Zusammenschnürung des Schlundes	32
Entzündungen des innern Halses, Rachens, Schlundes, Schlundkopfes und der Luftröhre.	
I. Entzündung des innern Halses und des Rachens	34
1) **Angina**, die sich auf eine oder beide Tonsillen, die **Uvula** und den Gaumensegel beschränkt	35
2) **Angina**, die den Rand des weichen Gaumens, die Schleimhaut des Rachens und die Zungenwurzel mit geringer Anschwellung derselben einnimmt	36
3) **Angina**, die sich durch Anschwellung der einen oder der andern Tonsille und der ganzen Gaumendecke, oft bis zu dem Zahnfleisch hervorgehend, zu erkennen giebt	37
4) **Angina**, die alle den hintern Theil der Mundhöhle bildenden Organe umfaßt	39
II. Entzündung des Schlundkopfes	41
III. Entzündung des Schlundes	42
IV. Entzündung des Kehlkopfes und der Luftröhre	44
Häutige Bräune	48
Chronisches Leiden des Halses und der Luftröhre	53
Brustentzündungen	59
Schleimig-eiterartige Lungenschwindsuchten	65
Chronischer Lungenhusten	76
Trocknes Brustasthma	77
Brust- und Unterleibskrampf	79
Entzündlicher Krampf des Magens und eines Theiles des Schlundes	82
Verhärtung der Leber	88
Darmentzündung	92
Entzündung der Harnblase	95
Chronische Diarrhöe mit bedeutender Abmagerung	99

	Seite.
Chronische Unterleibskrämpfe mit Stuhlverstopfung	103
Zwei Fälle von Bauch- und Hautwassersuchten	105
Eingeklemmter Bruch	110
Langjährige Unterleibsbeschwerden mit Stuhlverstopfung . . .	111
Anschwellung beider Testikel und beider Samenstränge . . .	113
Nervöses Hüftweh	115
Vagirende Gicht	120
Langjähriges Hinken	125
Nesselsucht	129
Veitstanz	131
Fallsucht, Epilepsie	134
Zufällige Vergiftung mit Oleum Vitrioli	144
Scharlach und Scharlachfriesel	147
Aechter glatter Scharlach	150
Scharlachfriesel	154
Vorbauung gegen Scharlach und Scharlachfriesel	160
Masern	162
Galliges Schleimfieber mit nervösem Character	166
Gallenfieber	171
Complicirter gefahrvoller Zustand einer Wöchnerin	173
Ueber die Größe der Arzneigaben und deren Wiederholung . .	178

Gehirnentzündung.

Maria W., 5 Jahr alt, hatte sich bisher, außer zuweiligem Schnupfen und Husten, stets wohl befunden und noch keine von den Kinderkrankheiten gehabt. — Am 10. Juli 1828 klagte sie vor Tische über Kopfweh und aß nicht. Die Aeltern hielten diese Klage für zu unwichtig, um mich rufen zu lassen, und da sich gegen Abend ein starker Frost einstellte, erhielt sie, in der Meinung, es sei nichts als Schnupfenfieber, einige Tassen Holunderthee, wurde im Bette gehalten und mußte stark schwitzen. Die Nacht verlief schlaflos, unter stetem Umherwerfen im Bette und angehenden Delirien. Man hoffte am Morgen Besserung, aber vergebens, und ließ mich, da sie zu schreien und toben anfing, die Betten hinauswarf und selbst kaum mehr in demselben zu erhalten war, um 11 Uhr eiligst rufen.

Ich fand sie im steten Umherwerfen, oft aufschreiend, unverständliche Worte redend, das Gesicht, besonders die Stirn sehr heiß, hochroth, die Augen glänzend, hervorgetrieben und entzündet. — Schweiß bemerkte ich nur an der Stirn, den Puls konnte ich wegen der Unruhe nur sehr unvollkommen an der Hand untersuchen, die Carotiden schlugen sehr stark und schnell. Stuhlöffnung fehlte, und Urin hatte sie kurz vor meiner Ankunft in's Bette fließen lassen.

Schon von früher Kindheit an zu Congestionen nach dem Gehirn geneigt, war sie den Vormittag bei heißem Sonnenschein viel im Garten umhergelaufen und sehr erhitzt in die Wohnstube gekommen. Diese Erhitzung war auch ohne Zweifel die nächste Ursache der Gehirnentzündung, die durch den Holunderthee und das sehr warme Verhalten in ihrem Entstehen und Fortschreiten noch begünstigt worden war.

Ueber die Wahl des hier anzuwendenden Heilmittels konnte ich nicht im Zweifel sein, und reichte der Kranken, nachdem die unnöthigen Betten entfernt, und ihr Lager blos aus einer Matratze als Unterlage und einer dünnen Decke bereitet worden, sofort **Bellad.** $\overset{8}{30}$ und ließ blos Himbeersaft mit Wasser gemischt, als Getränk geben.

Bisher waren alle frühern Krankheiten in dieser Familie allöopathisch behandelt worden, daher ihnen dieses kleine Mittel für die schwere Krankheit auch zu wenig zu sein schien; allein ich suchte sie von dem Gegentheil zu überzeugen und versprach, nach 3 Stunden wieder zu kommen.

Um 2 Uhr sah ich auch die Kranke wieder, und der Vater, der stets am Bette geblieben war, referirte mir, daß sie nach meiner Entfernung noch anderthalb Stunden sehr getobt und sich umhergeworfen habe, von der Zeit an aber etwas ruhiger geworden sei und jetzt eine Viertelstunde in einem schlafähnlichen Zustande gelegen habe. — Die Röthe des Gesichts, die brennende Hitze an der Stirn hatte etwas nachgelassen, die Augen waren weniger glänzend und entzündet, der Puls aber noch 130 Schläge, und die Zunge, die sie mir auf Verlangen zeigte, noch hochroth, aber nicht trocken. Das Bewußtsein schien nur momentan vorhanden zu sein, und statt daß sie früher ohne Aufhören sich im Bette umhergeworfen und jede Lage angenommen hatte, drehte sie sich jetzt nur wechselweise bald auf die linke, bald auf die rechte Seite, schrie gar nicht mehr auf, sondern sprach mehr unverständliche Worte.

Ich beobachtete sie nun eine Stunde, und da sich der Zustand gleich blieb, reichte ich ihr um 3 Uhr eine zweite Gabe **Bellad.** und besuchte sie um 7 Uhr wieder.

Jetzt fand ich eine bedeutende Abnahme aller Zufälle der Gehirnentzündung; auch hatte sie zu trinken und den Urin zu lassen gewünscht, welcher letztere noch ziemlich roth war. Bis um 9 Uhr blieb ich bei ihr, überzeugte mich von der fortdauernden Besserung und ließ die letzte Gabe Arznei bis um 10 Uhr fortwirken, wo ich sie wiedersah. — Um diese Zeit fand ich sie auf's Neue etwas unruhiger, die Stirn wieder etwas heißer und den Puls noch frequenter. —

Sie erhielt jetzt die dritte Gabe Bellad. und zwar $\frac{10}{30}$, worauf die Zufälle in der zwölften Stunde merklich nachließen, und ich mich dann entfernte, nachdem ich noch eine gleiche Dosis mit dem Bemerken zurückgelassen hatte, sie nur dann um 4 Uhr früh zu geben, wenn die Zufälle wieder lebhaft hervortreten sollten.

Früh um 6 Uhr fand ich sie in entschiedener Besserung, die von nun an auch ungestört fortdauerte, ohne daß noch eine Arzneigabe nothwendig gewesen wäre; denn Nachmittag um 5 Uhr war sie bei vollem Bewußtsein. Sie hatte wenig Fieber mehr, nur mäßigen Durst, die brennende Hitze an der Stirn und im Gesicht, so wie die Röthe desselben und der Augen, die nun mehr ein mattes Ansehen hatten, war verschwunden. Ihre Klagen reducirten sich einzig noch auf Schwere im Kopfe und Wehthun der Beine.

Die nächste Nacht verging unter fast anhaltendem Schlafe. Am Morgen war der Kopf ziemlich frei, das Fieber beinahe gänzlich verschwunden, und um 6 Uhr die erste Stuhlausleerung sehr copiöser Art erfolgt.

Von jetzt an blieb sie bis zum 15ten noch im Bette, verließ es dann und erholte sich innerhalb einiger Tage ohne alle weitere Arznei vollkommen.

Ich könnte noch mehre Fälle von glücklich geheilten Gehirnentzündungen mittheilen, die ich aber alle mit Belladonna beseitigte. Bei zwei Individuen, einem Knaben von 4 und einem Mädchen von 3 Jahren, die beide in gesunden Tagen ungemein lebhaft waren, sah ich mich genöthigt, nachdem die Entzündung schon im Abnehmen war, eine Gabe Coffea 3. wegen steten Wimmern und Stöhnen zu interponiren, die diese selbst für die Umstehenden peinlichen Symptome beseitigte und dann einen erquickenden Schlaf zur Folge hatte.

Chronische Wassersucht des Gehirns.

Vor 4 Jahren nahm die Frau des Gutbesitzers S. in P. bei Dresden wegen ihres Knaben meine Hülfe in Anspruch.

Als ich in ihrer Wohnung ankam, zeigte sie mir diesen Knaben, der auf einem Tische saß, mit den Worten: Dieser arme Junge ist nun schon 3 Jahre alt und seit beinahe 2 Jahren so elend.

Mir fiel beim ersten Anblick sein großer dicker Kopf auf, der nach vorn auf der Brust hing, und bei näherer Untersuchung fand ich die vordere Fontanelle noch offen, die Stirn sehr hervorragend, die Augen tief liegend, und die Pupille erweitert, das ganze Gesicht erdfahl und durch eine leichte ödematöse Geschwulst ziemlich entstellt, die Unterlippe wulstig, und aus dem Munde floß beinahe unaufhörlich ein wässeriger Speichel. Die Zähne waren klein, weit auseinander stehend und mit schlechter, grauer Email versehen. — Die Carotiden, so wie die Radialarterien schlugen unregelmäßig, oft aussetzend, jedoch langsamer als im normalen Zustande. Die Eßlust war anscheinend mehr krankhaft erhöht, denn sein einziger Wunsch, den er durch unverständliche Worte zu erkennen gab, bestand in dem Verlangen nach Speise, die er hastig verzehrte. — Stuhl und Urin, letzter selten und wenig, erfolgten zu unbestimmten Zeiten, und ohne, daß er es durch ein Zeichen vorher zu erkennen gab. Auf alles, was um ihn vorging, reflectirte er wenig, verhielt sich die meiste Zeit ruhig und wurde nur dann unwillig, wenn ihm die Speise versagt wurde. Des Nachts schlief er, außer oftmaligem Stöhnen, ruhig. — Seine Füße waren so schwach, daß sie den Körper nicht trugen, daher auch der Versuch, ihn zum Gehen zu vermögen, lange nicht mehr gemacht worden war. — Für sein Alter war überhaupt der Knabe noch auffallend klein.

An der Gegenwart einer innern Gehirnwassersucht durfte ich wohl nicht zweifeln, allein eine Ursache dieser Krankheit war mit Gewißheit nicht zu ermitteln; man müßte denn entweder ein rothes Friesel, welches der Knabe im 10. Monate während der ersten Dentition gehabt hat, von dem es jedoch ungewiß bleibt, ob es eine wirkliche Miliaris purpurea gewesen, oder ob dieses blos mit der Dentition in Verbindung gestanden, als solche ansehen, welches nur 2 Tage auf der Haut gestanden und sich dann, ohne Störung des Wohlbefindens, in einem Tage wieder verloren haben soll. Oder 2tens, hef-

tige Gemüthsaffecte der Mutter, die sie täglich während des Stillens durch den ausschweifenden Lebenswandel ihres Mannes hatte, insofern es bekannt ist, daß während der Dentition das Gehirn der Kinder vorzugweise gereizt ist, und in Folge dieser Reizung die Ausschwitzung und Ansammlung des Wassers entstanden wäre.

Nachdem ich die Diät des Knaben angeordnet hatte, erhielt er **Bellad.** 30 gutt.ß, mit der Anweisung, dieses Mittel ihm Abends zu reichen. Dies war am 7. Juni 1831. Am 10. Juni hatte sich der ganze Zustand noch um nichts geändert, daher ich an diesem Tage die Arznei wiederholte. Am 13. Juni erhielt ich durch die Mutter die Nachricht, daß es mit dem Kleinen besser zu gehen scheine; er lasse weit mehr Urin, habe einigemal nach der Stubenthür gesehen, wenn jemand hereingekommen sei, verlange nicht mehr so oft zu essen, auch seien die Augen weniger matt, wie früher.

Erfreut über den guten Erfolg der **Belladonna**, gab ich ihr für den folgenden Abend dieselbe Arznei mit und versprach, nach einigen Tagen den Kleinen selbst wieder in Augenschein nehmen zu wollen.

Als ich am 17. d. M. hinkam, fand ich den Knaben wieder auf dem Tische, seinem Lieblingorte, sitzen und überzeugte mich durch folgende Veränderungen von der begonnenen Besserung: Der Umfang des Kopfes hatte zwar kaum merklich abgenommen, allein sein Blick war freier, das Auge nicht mehr so sehr in seiner Höhle zurückgesunken und weniger matt, die Unterlippe weniger wulstig, aus dem Munde floß selten Speichel, und die abnorme Pulsation der Carotiden und der Radialarterien hatte sich vermindert, dagegen floß nach Aussage der Mutter der Urin besonders des Nachts so stark, daß alle Betten, selbst die Matratze davon durchnäßt würden, obgleich sie ihn jede Nacht einigemal aufwecke und uriniren lasse.

Bei dieser unverkennbaren Besserung ließ ich die Arznei am 18. und 22. repetiren und blieb bis zum 24. ohne weitere Nachricht, an welchem Tage ich den Kleinen wieder besuchte und von der Mutter Folgendes vernahm:

Bis gestern Nachmittag habe sie die Fortschritte der Besser-

ung täglich mehr wahrgenommen, allein seit dieser Zeit scheine er wieder kränker zu sein, weil ihm auf's Neue mehr Speichel aus dem Munde fließe, der Kopf wieder auf der Brust hange, die Augen trüber wären, er unruhig, sehr stöhnend geschlafen habe und heute wenig Verlangen nach Speisen, dagegen viel Durst zeige, und oft trinken wolle. Stuhl sei seit 36 Stunden nicht erfolgt, und Urin gehe wenig ab. Eine Ursache dieser Verschlimmerung wisse sie nicht anzugeben.

Ich selbst fand diese Verschlimmerung und bemerkte besonders, daß der Puls voll, jedoch nicht hart, aber schnell und unordentlich ging, und die Haut heiß und trocken war.

Unter diesen Umständen reichte ich ihm sofort Aconit. 18 gtt. j. und ließ noch 2 Gaben mit der Anweisung zurück, alle 12 Stunden eine zu geben, dabei ein höchst einfaches Regimen zu beobachten und mir nach Verlauf dieser Zeit genauen Bericht zu erstatten. Dieser erfolgte auch, mit dem Bemerken, daß das Fieber zwar wieder gehoben, aber übrigens keine wesentliche Veränderung erfolgt sei.

Da die Belladonna bis zu dieser Catastrophe so wohlthätig gewirkt hatte, so verordnete ich auf's Neue 2 Gaben mit der Verordnung, diesen Abend die eine und nach 3 Tagen die andere zu geben.

Fünf Tage später besuchte ich ihn wieder selbst, fand aber einen offenbaren Stillstand der Besserung und es daher nicht angemessen, mit diesem Mittel noch länger fortzufahren, sondern wählte den Mercurius vivus, von welchem ich alle 3 Tage Abends gtt. j. der 6. Verd. geben ließ.

Schon nach der zweiten Dosis gestaltete sich das ganze Befinden günstiger, so, daß ich die Wirkung der letzten 5 Tage abwartete, dann aber wegen Stillstand der Besserung auf's Neue den Merc. gab, damit alle 4 Tage fortfuhr, und nachdem er im Ganzen 9 Gaben erhalten hatte, war der Kleine bis auf eine allgemeine Schwäche, die sich besonders in den Beinen kund gab, von dieser Krankheit geheilt.

Ich ordnete nun eine kräftige Diät an, gab besonders wegen der lähmungartigen Schwäche der Beine binnen 14 Tagen 2mal Phosphor $\frac{4}{30}$, in den darauf folgenden 14

Tagen noch 2mal China 6 gtt. j. und hatte die Freude, diesen kleinen Knaben, der von allöopathischen Aerzten lange vergebens behandelt und endlich für rettunglos erklärt worden war, nach Verlauf von acht Wochen, an einer Hand geführt, nicht nur in der Stube umhergehen, sondern auch seine Geisteskräfte sich so entwickeln zu sehen, daß ich ihn nach Jahr und Tag als einen lieben muntern Knaben wiederfand.

Die Heilung dieser Krankheit liefert unleugbar wieder den beßten Beweis, daß die Homöopathie mit wenigen und einfachen Arzneien in kurzer Zeit und auf die sanfteste, den Kranken nicht angreifende Weise selbst noch Krankheiten zu heilen vermag, die sich bei allöopathischer Behandlung ungeachtet der Anwendung so vieler Arzneien nicht nur verschlimmerten, sondern von unsern Gegnern sogar für unheilbar erklärt wurden.

Merkwürdig war mir, daß nach dem Fieber die Bellad., die bis dahin so erwünscht gewirkt hatte, nun keinen Nutzen mehr brachte, dahingegen der Mercur die Krankheit bald und gründlich heilte. — Ob aber gleich vom Anfange der Behandlung Mercur sich als Heilmittel würde bewiesen, und ich mit diesem allein die Krankheit würde bekämpft haben, wage ich nicht zu entscheiden.

M i g r ä n e.

Ein junger schlanker Engländer aus London, der, schnell gewachsen, eine bedeutende Größe erreicht hat und jetzt 26 Jahr alt ist, hatte sich bis in sein 15tes Jahr außer den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, die er zeitig und glücklich überstand, immer wohl befunden. Um diese Zeit aber befiel ihn ein Kopfschmerz, der sich seit jener Zeit folgendermaßen verhielt: Nachdem er die Nacht in der Regel gut geschlafen hatte, erwachte er entweder mit dem Kopfschmerz, oder er fand sich bald nach dem Aufstehen ein. Er fing an der obern rechten Orbita an, war ziehend, drückend und dieser drückende Schmerz erstreckte sich selbst bis in den Augapfel. Von hier verfolgte er bei steigender Empfindung nach oben

den Lauf des Stirnbeins und endete entweder hier, oder er nahm zugleich noch die rechte Schläfe ein. — Des Morgens war der ziehend drückende Schmerz erträglich, allein je näher gegen Mittag, desto größer wurde der Schmerz, hielt bis gegen Abend an, der Kranke mochte zu Mittag gegessen haben, oder nicht, sich in's Bette legen, oder aufbleiben, und nahm erst in den späten Abendstunden ab, wo er dann gewöhnlich so milde war, daß er ihn am Schlafe nicht hinderte. — Nur beim Bücken oder Lesen und Schreiben vermehrten sich die Schmerzen. — Jahreszeit und Witterung äußerten wenig Einfluß auf das Erscheinen und die Stärke der Migräne, und während dieser eilf Jahre erinnerte er sich nur selten manche Tage davon verschont geblieben zu sein. Die Temperatur der afficirten Stellen war weder krankhaft erhöht, noch geröthet oder geschwollen. Der Puls normal, weder voll, hart, noch klein oder zusammengezogen.

Theils durch die lange Dauer der Krankheit, theils durch den Mangel an Hoffnung, nach so vielem Gebrauch der verschiedensten Arzneien, so wie der Bäder, je von dieser höchst lästigen Krankheit befreit zu werden, theils endlich durch den jedesmaligen Paroxismus selbst war sein Gemüth sehr verstimmt. Außer diesem Leiden klagte er über zuweilige Pollutionen, die jedesmal die Migräne verstärkten. Alle übrigen Functionen gingen normal von Statten.

Der Kranke erhielt Bellad. 30 *gtt.* j, worauf nach 4 Tagen noch keine Besserung erfolgte, daher ich die Arznei wiederholte. Diese zweite Gabe brachte schon am zweiten Tage Linderung hervor, die bis zum fünften Tage anhielt und nun ausgewirkt zu haben schien, daher ich den Tag darauf die Arznei repetirte. Von nun an verminderten sich nicht nur die Schmerzen, sondern gegen Abend war sein Befinden noch besser als die übrige Zeit des Tages, und nachdem ich noch 4 Wochen hindurch, je nachdem ich eine Wiederholung für nöthig fand, die **Belladonna** alle 4 — 5 Tage in obiger Gabe angewendet hatte, war diese langjährige Migräne geheilt.

Obschon der Genesene nun bald eine Reise in die sächsische Schweiz, nach Teplitz und Prag unternahm und namentlich in der Schweiz stundenlange Fußtouren bei ziemlich

großer Wärme machte, so blieb er dennoch nicht allein hier, sondern auch später davon verschont und reisete munter und wohl von hier ab.

Belladonna war für diesen Fall wieder das spezifische Heilmittel, und wenn auch während der Kur mehre Gaben derselben zur Bekämpfung dieser eingewurzelten, sonst so hartnäckigen Krankheit erforderlich waren, so lieferte die Homöopathie doch wieder den Beweis, daß sie selbst derartige Krankheiten, deren Heilung die Allöopathie entweder gar nicht, oder nur durch große Massen der verschiedenartigsten Arzneigemische nach langer Zeit erst, und dann noch oft zum Nachtheile des Kranken bezwingt, mit einem einfachen Arzneimittel in höchst kleinen Dosen und in kurzer Zeit zu heilen vermag.

Außer dieser Migräne habe ich noch mehre, theils weniger heftige, theils auch nicht so veraltete Fälle bei männlichen Subjecten, die sämmtlich nicht zu den robusten, vollblütigen gehörten, zu behandeln gehabt und sie ohne Ausnahme mit **Belladonna** geheilt.

Ganz anders scheinen jedoch Migränen bei weiblichen Subjecten sich zu verhalten, und auch anders behandelt sein zu wollen. Von mehren hier nur ein Beispiel:

Eine blonde Dame von 24 Jahren, mittler Statur und mäßig genährt, die seit 5 Jahren 3mal geboren hat und seit 7 Monaten wieder gravida ist, litt schon vor dieser Schwangerschaft an Migräne, die aber seit dieser letzten permanent wurde und vor 4 Monaten einen hohen Grad erreicht hatte. Der Schmerz fing in der Mitte der Stirn an, ging bis zur Hälfte der Nase herunter und war hier ziehender Art. Von der Stirn aus erstreckte er sich aber auch bis auf die Mitte des Wirbels und äußerte sich hier sehr drückend, so, als läge eine große Last auf dem Kopf, wodurch nicht selten Uebelkeiten und Neigung zum Erbrechen entstanden. — Von früh bis Mittag waren die Schmerzen am stärksten, ließen gewöhnlich nach Tische etwas nach und hörten Abends auf. Nur zuweilen blieben sie von früh bis Abend unverändert und verloren sich erst des Nachts, nach-

dem die größte Hinfälligkeit doch über die Schmerzen gesiegt und Schlaf herbeigeführt hatte. Dabei sah die Kranke sehr leidend und blaß aus, klagte über große Mattigkeit in allen Gliedern, war nicht vermögend, nur 10 Minuten weit zu gehen, und gegen jedes Geräusch oder lautes Sprechen höchst empfindlich.

Sie erhielt gleich anfänglich Ignatia $\frac{6}{9}$., die ich alle 3, 4 bis 5 Tage wiederholte, und ward durch dieses einzige Arzneimittel in der Zeit vom 6. August bis 20. September d. J. hergestellt, so, daß sie sich auch gleichzeitig an Kräften erholte, die Schwangerschaft ohne weitere Störung sich ihrem Ende nahete, sie glücklich entbunden wurde, ihr Kind selbst nährt und sich wohl befindet.

Kopfgrind.

Zu denjenigen Krankheiten, die die Geduld des Arztes und Kranken nicht selten auf die Probe stellen, gehört auch der Kopfgrind, jene bösartige Form, die auch unter dem Namen des Erbgrindes bekannt ist, besonders wenn er schon Jahre lang gedauert hat, und die Scropheln, wie dies zwar in den meisten Fällen gefunden wird, hierbei schon von Kindheit an eine mächtige Rolle spielen.

Auch mir wurde ein 14jähriges kleines blasses Landmädchen mit Kopfgrind zur Behandlung übergeben, welches von Geburt an in einer dumpfigen, feuchten Wohnung gelebt hatte und größtentheils nur mit Kartoffeln und anderen groben Mehlspeisen aufgefüttert worden war.

Ich fand den ganzen behaarten Theil des Kopfes mit einer dicken, harten, trocknen, weißgrauen, nicht juckenden Borke bedeckt und auch den eigenthümlich süßen Geruch, den derenartige Grindköpfe immer mit sich führen. — Die Augenlider waren angeschwollen, die Ränder derselben leicht entzündet und die Haarwimpern voller trockner ausgeschwitzter Lymphe. Die Lippen des Mundes wulstig, die sämmtlichen Drüsen des Halses und Nackens bedeutend angeschwollen und

verhärtet, aber nicht schmerzhaft. Der Leib aufgetrieben und gespannt, die Verdauung unregelmäßig, nur Appetit zu grober, fester Kost. Die Ernährung des Körpers sehr spärlich.

Den Grind hatte das Mädchen schon seit zwei Jahren getragen, und aus Furcht, jedes Mittel könne ihn in den Kopf treiben, war nichts dagegen angewendet worden.

Ich übernahm die Behandlung im April v. J. nur unter der Bedingung, daß die Kranke hierher zu Verwandten gebracht werden mußte, um ihr dadurch einen gesündern Aufenthalt und eine zweckdienliche Diät zu verschaffen, und verordnete binnen 3 Wochen zweimal Tinct. sulphuris $\frac{6}{30}$ ohne den mindesten Erfolg; hierauf Dulcamara 9 gtt. j., welches einige Erweichung der Drüsen, aber keine Veränderung des Grindes bewirkte. Diesem ließ ich Baryta carbonica folgen, wonach sich binnen 14 Tagen einige Borken lös'ten und abfielen, die darunter befindliche Haut hatte aber noch ein entzündliches Ansehen, was ich aus frühern Fällen immer als sicheres Zeichen kennen gelernt habe, daß sich noch neue Krusten bilden werden. Indeß ich sah doch einen Anfang der Besserung dieses hartnäckigen Uebels und vertrauete daher um so mehr der fernern Wirkung der Arznei, die aber leider, obgleich ich noch 8 Tage abwartete, ausblieb. Um nicht mehr Zeit zu verlieren, wiederholte ich die Baryta, ließ sie wieder 3 Wochen wirken, sah aber keine Verminderung des Kopfgrindes, so wie des Leidens der Augenlidränder. Blos auf die Drüsen hatte Baryt wohlthätig gewirkt, die kleiner und weicher geworden waren.

Die gleichzeitigen Symptome der Augenlidränder bestimmten mich nun zur Anwendung der Calcarea carbonica $\frac{6}{30}$, die eine allmälige Besserung in dem Gesammtleiden hervorbrachte; jedoch beobachtete ich nach jeder Gabe einen Stillstand der Besserung des Kopfleidens zwischen dem 12. und 18. Tage, daher ich die Arznei in dieser Zeit immer wiederholte, und nachdem die Kranke 5 Gaben von derselben erhalten hatte, war der Grind geheilt, die Drüsen verschwunden, die Augenlidränder ebenfalls wieder im normalen Zustande, der Unterleib hatte an Härte und Umfang bedeutend abgenommen

Eßlust und Verdauung waren regulirt, und das Mädchen so heiter und wohl, wie es noch nicht gewesen zu sein versicherte.

Die noch zurückgebliebene Härte und den größern Umfang des Unterleibes beseitigte ich ebenfalls innerhalb sieben Wochen durch einige Gaben **Murias magnesia** 9. gtt. j, welches Mittel mir überhaupt bei dicken, starken Bäuchen immer die herrlichsten Dienste erwiesen hat.

Merkwürdig war mir, daß sich während der Besserung auch immer mehr die gewiß jedem aufmerksamen Beobachter bekannte scrophulöse Physiognomie verlor, die schon allein das Scrophelleiden auf den ersten Anblick stets verräth, und das Mädchen nach Beendigung der Kur eine ganz andere Physiognomie bekommen hatte.

Vergleicht man diese Behandlung mit jener barbarischen, wo den Unglücklichen nach Abschneidung der Haare heiße Pechpflasterstreifen dicht neben einander auf den Kopf gelegt und den Tag darauf einzeln abgerissen wurden, wie ich vor langen Jahren dies selbst einmal in — sah, so dürfen wir uns doch mit Recht glücklich preisen, im Besitz solcher Mittel durch unsern unsterblichen Hahnemann gekommen zu sein, die uns nie in die Verlegenheit setzen werden, unsere leidenden Mitmenschen so zu martern. Leider trifft man den Kopfgrind fast ausschließlich nur in den niedern Ständen an, die in niedern, feuchten Wohnungen leben, sich nur von groben Mehlspeisen und Kartoffeln nähren, wo zu wenig auf Reinlichkeit der Kinder gesehen wird, und aus Mangel an Wäsche der Wechsel derselben zu selten geschieht. Nur aus diesen Gründen findet man bei solchen Subjecten den Kopfgrind auch immer mit Scropheln gepaart, die dem Hautübel stets lange vorangehen. Wären aber die Scropheln in allen Fällen mit Kopfgrind gepaart, oder dieser mit jenen unzertrennlich verbunden, wie dies einige Schriftsteller annehmen, so müßte man letztern ja eben so oft in Familien höherer Stände finden, wo doch wahrlich seit einigen Decennien Scropheln nichts Seltenes sind, und dennoch ist es gewiß selten, daß wir in solchen Familien den Kopfgrind antreffen.

Mir scheint es daher, daß der Kopfgrind nur da erst zu den Scropheln als secundäres Leiden hinzutritt, wo obige ungünstige Verhältnisse vorwalten, wie wir dies ja auch bei der Plica polonica, einer zwar endemischen, doch mit dem bösartigen Kopfgrind oder Erbgrind gewiß verwandten Krankheit, deutlich sehen.

Fänden wir den Kopfgrind mehr in den höhern, gebildeten Ständen, so würden wir ihn auch weit öfter und leichter heilen, weil sich in diesen nicht nur die Verhältnisse zur Heilung günstiger gestalten, sondern diese durch Belehrung des Arztes eher zu der Ueberzeugung gelangen, daß ein solches Uebel nicht in wenigen Wochen zu tilgen ist, wogegen der gemeine Mann nicht selten die Heilung durch die Homöopathie um so schneller erwartet, weil er diese neue Heilmethode nicht allein als eine Methode betrachtet, deren Leistungen oft an das Wunderbare grenzen, sondern sie selbst als ein Wunder ansieht, daher auch Wunder von ihr erwartet; und sieht er dies nicht in kurzer Zeit, so verliert er die Geduld, und die Kur wird unterbrochen, wie mir dies in einigen Fällen ging, wo der Kopfgrind nach 6 und 7 Wochen schon abnahm, nun aber wieder von Andern empfohlene Mittel angewendet wurden, und die Kinder heute, nach Jahren noch, das Uebel, wie ich zuverlässig weiß, an sich tragen und dabei immer mehr in Siechthum verfallen.

Scrophulöse Entzündung der Augen mit Lichtscheu.

M. S., ein blondes, scrophulöses, schwächliches Mädchen von 6 Jahren, von einer hektischen Mutter geboren, die bald nach der Entbindung an Lungensucht starb, wurde schon als zweijähriges Kind von einer scrophulösen Augenentzündung befallen, die mehre Monate anhielt. — Später litt sie oft an Husten mit Fließschnupfen, Anschwellung der Halsdrüsen und Stuhlverstopfung.

Am 27. April 1831, wo sie mir zur Behandlung übergeben wurde, sah ich die Conjunctiva palpebrarum und sclerotica stark entzündet, die Augenlider beider Augen sehr geschwollen, die Ränder derselben wulstig, auch entzündet und

an mehren Stellen die Haut corrodirt, die Tarsi sehr hervorragend. Zugleich fand eine große Lichtscheu statt, weßhalb sie selbst im verdunkelten Zimmer nur in den dunkelsten Stellen desselben einige Erleichterung fand und größtentheils auf dem Gesicht lag. — Sie klagte über ein starkes Drücken und Brennen in den Augen, und aus denselben floß eine wasserhelle Feuchtigkeit, die unter den untern Augenlidern die Haut theils corrodirt, theils auch einen Frieselausschlag hervorgebracht hatte. — Die Nasenflügel und der Nasenknorpel waren ebenfalls geschwollen, und aus der Nase floß häufig ein dicker gelber Schleim. Die Hals- und Nackendrüsen waren zum Theil bis zur Größe der Taubeneier aufgetrieben. Das Mädchen selbst sah sehr leidend und blaß aus und war nur dürftig genährt. — Bald litt sie an Obstruction, bald an Diarrhöe. Den Unterleib fand ich ebenfalls angeschwollen und ziemlich hart. — Die Eßlust nur gering, Brod und Kartoffeln, so wie grobe Hülsenfrüchte zog sie allen andern Genüssen vor.

In diesem Zustande befand sich die Kranke schon seit einem halben Jahre, und man hatte zu ihrer Heilung bis jetzt nichts als zuweilen ein Abführmittel und sogenannten blutreinigenden Thee angewendet.

Ich verordnete zunächst von 8 zu 8 Tagen 3mal Tinct. Sulphur. 12 gtt. j., wodurch das Drücken und Brennen, sowie die Entzündung und der Ausfluß aus den Augen und der Nase in etwas gemäßigt wurden. — Dann erhielt sie wegen mehrtägiger Stuhlverhaltung Nux. 18 gtt. j., die diese am folgenden Tage beseitigte. — Zwei Tage später wurde nun gegen die Lichtscheu Belladonna 30 gtt. ß. gegeben, diese nach 4 Tagen wiederholt und dadurch eine Abnahme der Lichtscheu so weit bewirkt, daß sie weniger auf dem Gesichte lag. Auch hatte sich durch Belladonna die Entzündung und der Ausfluß der Feuchtigkeit aus den Augen wieder vermindert. — Die Drüsenanschwellung blieb aber noch dieselbe. — Eine noch zweimalige Wiederholung derselben vermochte aber wenig oder gar nicht, den Gesammtzustand noch mehr zu verbessern, was ich um so mehr hoffte,

da sie anfänglich sehr erwünscht wirkte, und einige Praktiker ihr sogar antipsorische Eigenschaften zuschreiben.

Ich vertauschte sie nun mit Lycopod. 30, von dem ich aller 8 bis 10 Tage 5 Kügelchen gab, die höchst wohlthätig einwirkten und nach Verlauf von 5 Wochen schon bedeutende Besserung des Gesammtleidens hervorgebracht hatten. — Die Entzündung war um die Hälfte gewichen, insofern die frühere dunkelrothe Farbe der Häute und der Augenlidränder sich in eine blaßrothe verwandelt, der Ausfluß ziemlich ganz aufgehört und der Nasenschleim sich merklich vermindert hatte. Auf dem Gesicht lag sie jetzt nur noch des Morgens eine kurze Zeit, der Ausschlag heilte ab, die Drüsen wurden weich und die Kranke befand sich im Ganzen viel wohler. —

Unter diesen günstigen Aussichten einer baldigen Genesung ließ ich Lycopod. noch zweimal nehmen und stellte die Kleine so weit her, daß die Entzündung der Augen bis auf einen Rest in den Winkeln der Augenlider und an der innern Seite der letztern gehoben war, die Augenlidränder nur noch an einigen Stellen corrodirt erschienen, selten mehr etwas Feuchtigkeit die jetzt schleimartig geworden war, absonderten, und die Lichtscheu unbedeutend mehr war, die Kranke jedoch ohne leichte Bedeckung des Auges noch nicht umher gehen konnte. — Nur die Nase blieb noch etwas geschwollen, sonderte auch noch vermehrten Schleim ab, und die Drüsen wollten sich nicht zertheilen.

Sie erhielt nun Calcar. carbon. 30 gtt. ß., alle 14 Tage eine Dosis, die die Augen nach 3 Wochen völlig herstellte und deren fernere Anwendung auch 4 Wochen später die Drüsen zertheilte. Patientin befand sich überhaupt nun so wohl, daß sie 14 Tage später wieder die Schule besuchte.

Im März d. J. bekam sie in Folge wiederholter Erkältung und Durchnässung des Körpers einen starken Fließschnupfen, der schnell aufhörte, und in Folge dessen entwickelte sich ein solcher Krampf in den Augenlidern, daß sie die Augen nicht im Mindesten zu öffnen vermochte. — Mehre Gaben Belladonna besserten, aber heilten ihn nicht, dasselbe war mit Conium der Fall, welches anfänglich den Krampf sehr

verminderte. Ich verordnete nun Silicea $\frac{5}{30}$, und zwei Gaben derselben, aller 12 Tage eine, reichten hin, den Krampf völlig zu beseitigen.

Schweres Gehör mit Wasserrauschen vor den Ohren.

Der Hutmacher M., 31 Jahr alt, mittler Größe, wohl genährt, mit braunem Haar, hatte sich von Kindheit an bis 1813 wohl befunden, wo er von dem damals epidemisch herrschenden Nervenfieber befallen wurde, 8 Wochen krank lag und sich nur langsam erholte. — Während dieser Krankheit verlor er größtentheils sein Gehör, wurde aber durch die Versicherung seines Arztes beruhigt, daß er nach völliger Genesung wieder eben so leicht wie früher hören würde. Dem war aber nicht so, sondern das Gehör nahm noch mehr ab, und zu diesem Uebel gesellte sich auch ein Rauschen wie von Wasser vor den Ohren. — Er unterwarf sich deßhalb zu verschiedenen Malen längere Zeit hindurch einer ärztlichen Behandlung, die aber jedesmal ohne Erfolg blieb. Eine Freundin und große Verehrerin der Homöopathie beredete ihn, sich dieser neuen Heilmethode anzuvertrauen, und so kam er am 6. Februar 1832 zu mir.

Außer diesem Gehörleiden befand er sich ganz wohl, versicherte mit Ausnahme des Nervenfiebers nie krank gewesen zu sein, auch an keiner Hautkrankheit irgend einer Art gelitten zu haben. — Er hörte äußerst schwer, und um sich mit ihm zu verständigen, mußte man ihm ganz nahe stehen und möglichst stark reden, wobei er stets den Mund offen hielt.— Seiner Aussage nach war ihm das schwere Gehör nicht so lästig, als das immerwährende Rauschen vor den Ohren, wodurch ihm oft ganz ängstlich wurde. — Uebrigens hatte er die Bemerkung gemacht, daß er bei heller, warmer und trockener Witterung ein wenig leichter höre und weniger Rauschen empfinde als bei naßkalter, trüber, feuchter Witterung. Ebenso verschlimmerten sich diese Zufälle auch, wenn er bei seiner Profession den Wasserdämpfen ausgesetzt war.

Eine genaue Untersuchung beider Ohren, so weit sie möglich war, ergab nichts als eine Trockenheit in denselben. Von Ohrenschmalz war nichts in ihnen zu bemerken.

Ich untersagte ihm während der Behandlung jede Arbeit, empfahl ein warmes Verhalten und verordnete alle 14 Tage eine Gabe Phosphor $\frac{6}{30}$. Nach der zweiten Gabe trat einige Erleichterung des Gehörs ein, allein das Rauschen blieb wie zuvor, und nachdem er 4 Gaben genommen hatte, war sein Gehör so weit zurückgekehrt, daß man ohne große Anstrengung mit ihm sprechen konnte, da hingegen das Rauschen nur wenig abgenommen hatte. — Eine 5. Gabe Phosphor änderte nichts weiter, daher ich ihn auch fernerhin nicht mehr anwendete, sondern nun Natrum 12 gtt. j gab, dieses alle 10 bis 12 Tage repetirte, und ihn durch 3 Dosen von der Schwerhörigkeit und dem Wasserrauschen dauernd heilte.

Zwei Fälle von warzenartigen Auswüchsen auf der Hornhaut des Auges.

Auf der Hornhaut in der Nähe der Pupille des rechten Auges der 6jährigen Tochter des Commiss. L. in P. hatte sich seit einigen Monaten eine warzenartige graue Erhabenheit von der Größe des Kopfs einer starken Stecknadel gebildet, die mehre Wochen unverändert blieb, weßhalb man glaubte, sie werde sich von selbst wieder verlieren. Als sich aber diese Erhabenheit zu vergrößern anfing und in 8 Tagen schon noch einmal so groß geworden war, säumte der Vater nicht, mir das Mädchen vorzustellen.

Man wußte durchaus keine Ursache anzugeben. Die Kleine war ohne Muttermilch genährt worden und hatte sich immer wohl befunden. Eine Quetschung oder einen Stoß hatte sie nicht erlitten, und Vater und Mutter waren auch völlig gesund. — Schmerz empfand sie nicht, aber das Oeffnen, so wie das Schließen des Auges verursachte seit mehren Tagen dem Mädchen dennoch eine unangenehme Empfindung. Durch die Loupe sah ich, daß dieser fremde Körper aus vielen einzelnen, dicht aneinander stehenden, erhabenen Pupillen bestand. —

Die Kranke erhielt den 7. Juni Arsen. 30 gtt ß und der Vater die Weisung, diese Arznei vor'm Schlafengehen einzugeben und mir nach 3 Wochen den Erfolg zu melden.

Letzteres geschah nicht, und nur erst im October erfuhr ich von dem Schwager des L., daß das Gewächs nach der Arznei mit Ablauf des 17. Tages gänzlich verschwunden gewesen sei. — Im nächsten Frühling sah ich das Mädchen und überzeugte mich selbst, daß das Gewächs spurlos verschwunden war.

Der andere Fall betraf den zweijährigen kräftigen Knaben eines hiesigen Schriftstellers, der zuweilen an Zahnhusten litt.

Der warzenartige Auswuchs saß ebenfalls mitten auf der Hornhaut des linken Auges, hatte beinahe dieselbe Größe wie jener und war ebenso geformt. — Die Mutter hatte dieses Schmarotzergewächs erst an dem Tage entdeckt, als ich gerufen wurde.

Patient erhielt ebenfalls Arsen. 30. gtt. ß, worauf der Auswuchs nach 20 Tagen um die Hälfte verkleinert erschien, und als er an diesem Tage eine zweite Gabe genommen hatte, war derselbe eilf Tage nachher auch spurlos verschwunden.

Langjährige Kopfschmerzen mit Erbrechen und Phantasieen während der Regeln.

Madame L., eine junge, heitere, aber sehr reizbare, dürftig genährte Frau kleiner Statur, mit schwarzem Haar, wurde, nachdem sie sich bis in ihr 14. Jahr wohl befunden hatte, menstruirt. — Die Menstruation trat mit Kopfweh, Uebelkeit und Erbrechen ein, dauerte 3 — 4 Tage, und beim Aufhören derselben verloren sich auch die begleitenden Beschwerden. — Sie traten die erste Zeit in 5 — 6 Wochen, später zur gesetzlichen Zeit ein. Um so mehr hoffte man, daß sich diese Beschwerden verlieren würden, allein sie nahmen noch zu, und namentlich erreichte das Kopfweh einen so hohen Grad, daß sie während desselben phantasirte. Im 20. Jahre verheirathete sie sich und gebar auf naturgemäßem Wege binnen 5 Jahren 3 Kinder, die sie selbst nährte.

Statt daß Patientin von den Wochenbetten Befreiung oder wenigstens Verminderung ihrer Leiden bei der Menstruation

erwartet hatte, waren sie noch viel schlimmer geworden, und nachdem sie Jahre lang ohne den mindesten Erfolg allöopathisch behandelt worden war, nahm sie am 5. Jauuar v. J. ihre Zuflucht zur Homöopathie und entwarf mir folgendes Krankheitbild:

Einen Tag, zuweilen auch nur wenige Stunden vor den Regeln, die immer mit dem 28. Tage eintreten, fühlt sie schon eine Schwere und einen Druck in der Stirn bis in die Augen; diese Empfindungen ziehen sich dann mehr nach der einen oder der andern Seite der Stirn über die Augenhöhlen und erstrecken sich auch wohl bis auf den Wirbel des Kopfes. — Bevor jedoch diese Beschwerden so weit hervortreten, sind die Regeln schon erschienen, und nun steigert sich der Kopfschmerz so, daß er regelmäßig 6 Stunden zu- und eben so lange abnimmt. — So wie der Kopfschmerz einen gewissen Grad erreicht hat, beginnt das Erbrechen, welches oft wiederkehrt. — Anfänglich bricht sie noch bei völliger Besinnung; diese nimmt aber bei jedesmaligem Erbrechen ab, und endlich bricht sie ohne alle Besinnung und delirirt in der Zwischenzeit unaufhörlich. — Die Brechperiode hält 4 — 5 Stunden, die der Delirien 2 — 3 Stunden an. — Jedes Geräusch, Sprechen, jede Bewegung &c. vermehrt diese Leiden. Das Tageslicht ist ihr unerträglich.

Sind nun die ersten 6 Stunden vorüber, so nimmt der Kopfschmerz allmälig ab, und 6 Stunden später hat er so weit nachgelassen, daß er erträglich ist. — Selten verläßt er sie jedoch unter 2 — 3 Tagen, und während der ganzen Zeit der Regeln muß sie das Bett hüten. Die Regeln selbst fließen mäßig, und das abgehende Blut hat die gewöhnliche Farbe und Consistenz. Außer der Zeit der Regeln befindet sie sich ganz wohl.

Am 12. dieses Monats erwartete Pat. wieder die Regeln und wünschte daher, ihren Leiden noch möglichst vorgebaut zu sehen. —

Da das Erbrechen nur als consensuell vom Gehirn aus betrachtet werden konnte, so suchte ich vorzüglich auf Beseitigung des Kopfschmerzes zu wirken, von dessen Heftigkeit auch die Delirien abhingen, und hierzu schien mir die Ignatia

ein besonders in vielen Krankheiten des weiblichen Geschlechts vortreffliches Heilmittel, ganz geeignet zu sein. Sie erhielt daher 2 Gaben von der 12. Verdünnung zu gtt. ß. mit der Weisung, die eine am nächsten Morgen anderthalb Stunden vor dem Frühstück und die andere am 11. dieses zur selbigen Zeit zu nehmen. Am 13. erhielt ich die Nachricht, daß die Regeln in der Nacht vom 11 — 12 eingetreten, aber die sämmtlichen Zufälle diesmal viel milder als je wären. Es wurde daher der Verlauf derselben ruhig abgewartet, und am 17. erzählte mir ihr Gatte, daß diese Periode so gut wie noch keine vorübergegangen sei, sie aber nach derselben noch über Kopfschmerzen über den Augen, die sich von der linken nach der rechten Seite gezogen, geklagt habe.

Sie erhielt wieder Ignatia, aber am 26. mußte ich die Kur wegen sehr starker Anschwellung der Oberlippe, die durch Erkältung entstanden war, unterbrechen, die eine Gabe Rhus 18. nach wenigen Tagen beseitigte. Hierauf am 31. wieder Ignatia.

Am 2. Februar erkältete und durchnäßte Pat. sich durch einen Besuch bei einer Freundin die Füße und bekam gegen Abend Drücken im Magen, welches sich bis in die Tiefe des Unterleibes verbreitete und hier einen krampfhaft ziehenden Schmerz erregte, der sie nöthigte, sich ganz krumm zu biegen. Sie erhielt deßhalb Lycopod. $\frac{5}{30}$, was sofort genommen wurde. —

Am 5. Februar rapportirte ihr Mann, daß seit gestern früh schon die Regeln eingetreten wären, bis jetzt aber ohne alle Störung flössen, was seine Frau der vortrefflichen Wirkung der letzten Medicin beimesse, wonach auch die Krampfbeschwerden des Magens und Unterleibes bald gewichen wären. Diese Menstrualperiode verlief auch ohne die mindesten Beschwerden, und um die Kranke für die nächste Periode möglichst sicher zu stellen, reichte ich ihr am 11. und 19. wieder Lycopod., weil dies noch ungleich erwünschter als Ignatia gewirkt hatte.

Am 27. traten die Regeln, nachdem sie sich in der Zwischenzeit recht wohl befunden hatte, wieder ein und dauerten bis mit Ablauf dieses Monates. — Die Kopfschmerzen hatten

sich zwar wieder eingestellt, aber weder die frühere Höhe erreicht, noch waren Erbrechen oder Delirien eingetreten. Dennoch hatte sie diese 3 Tage das Bett nicht verlassen. Am 6., 14. und 22. d. M. wurde die Arznei wiederholt. Am 25. erschienen mit leichten Kopfschmerzen die Regeln wieder, die erstern hielten einen Tag, die letztern 3 Tage an. — Diesmal störten sie die Kopfschmerzen um so weniger, weil sie den größten Theil dieser Zeit schlief, wozu sie, selbst wenn sie erwachte, eine unwiderstehliche Neigung fühlte, so, daß ihrer Beschreibung nach dieser Zustand einer Schlafsucht nahe kam.

Dieser schlafsuchtähnliche Zustand verließ sie auch nach den Regeln nicht, weßhalb ich ihr am 1. April Opium 6 gtt. ß. verordnete und durch eine zweimalige Gabe diesen Zustand dauernd beseitigte.

Am 20. April, bis wohin sie nur einmal wieder Lycopod. erhalten hatte, trat die Menstruation wieder ein und verlief ganz wie das vorige Mal, nur daß die Schlafsucht nicht wiederkehrte.

Am 25. klagte Pat., daß sie seit gestern viel an Kollern und Poltern mit zuweiligem Kneipen im Leibe, jedoch ohne Diarrhöe, leide, auch oft Blähungen abgehen zu wollen schienen, aber zurückgehalten würden, Beschwerden, die ich bei an abnormer Menstruation leidenden reizbaren, zarten Damen häufig gefunden habe. Ich gab ihr zweimal Carbo veget. 9 gtt. j., dann Carbo animalis in gleicher Gabe, alle 5 Tage eine Dosis, ohne diese Beschwerden gänzlich zu beseitigen. — Dann erhielt sie Sepia $\frac{5}{30}$, worauf sie sich binnen 3 Tagen verloren.

Den Tag darauf, d. 19. Mai, erschienen die Regeln, die diesmal 3 Tage später wie gewöhnlich eintraten und mit vermehrtem Kopfweh, welches jedoch nicht die frühere Höhe erreichte, verbunden waren. Die Delirien zeigten sich gar nicht, aber einige Male hatte sich ein leichtes Würgen eingestellt.— Von dieser Verschlimmerung setzte man mich erst in Kenntniß, nachdem die Regeln schon einige Tage wieder vorüber waren.

Bis zu dem nächsten Termin nahm sie auf's Neue zweimal Lycopod. und befand sich während dieser Zwischenzeit wohl.

Die Regeln traten am 16. Juni ein und mit ihnen wieder die frühern Kopfschmerzen und Neigung zum Erbrechen, jedoch beides nur im gelindern Grade. — Ihr Gatte gab mir hiervon sofort Nachricht und erhielt für die Kranke Platina 12 gtt. ß., worauf nach wenigen Stunden diese Zufälle wichen und die Regeln ohne Störung verliefen.

Später klagte sie über ziehende Zahnschmerzen, die von einem hohlen Zahne ausgingen, sich bis in den Kopf verbreiteten und durch kalte Luft verstärkt wurden. —

Eine zweimalige Gabe Nux 18 gtt. j. hob sie. Ich ließ jetzt alle Arzneien bis 4 Tage vor dem Eintritt der nächsten Menstruation aussetzen, gab dann wieder Platina und wartete die Periode ab.

Sie erschien am 13. Juli und verlief, wie mir Patientin erst am 4. August erzählte, bis auf erträgliche Kopfschmerzen einige Stunden vor und nach dem Eintritt, sehr leidlich.

An diesem Tage erst legte sie mir das Bekenntniß ab, daß sie schon seit vielen Jahren von Zeit zu Zeit an Bandwurm leide, und gestern und heute wieder mehre Stücke desselben, von 4 — 6 Zoll lang, abgegangen wären. Ihrer Beschreibung nach war es die Taenia cucurbitina.

So unangenehm es mir sein mußte, von dem Dasein dieses Wurmes erst heute in Kenntniß gesetzt worden zu sein, so war ich doch froh, mir nun die oftmaligen Wechselzustände wenigstens einigermaßen erklären zu können, da ich mich jetzt überzeugt hielt, daß von dem Bandwurm, wenn auch nicht die ganze Krankheit, doch deren Hartnäckigkeit abhing.

In meinem frühern Wirkungkreise (siehe meine pract. Beobachtungen und Erfahrungen bei Arnold 1827. p. 146. ꝛc. ꝛc.) bot sich mir in einer langen Reihe von Jahren sehr häufig Gelegenheit dar, Bandwurmkranke zu beobachten und zu behandeln, und ich fand zu deren Beseitigung kein Mittel geeigneter als Filix mas, deren Wirksamkeit, wie ich aus vielfältigen Erfahrungen weiß, einzig und allein von dem Standorte, wo sie gewachsen, abhängt. Am wirksamsten sind die größten, dicksten Wurzeln, die man auf hohen Bergen

mit moorartigem Boden zwischen großen Steinmassen üppig hervorgewachsen findet, wie dies auf dem Sattelberge bei Löbau in der Oberlausitz der Fall ist. — Mit dieser Wurzel befreiete ich 53 Kranke von dem Ketten- und Bandwurm.

In dem vorliegenden Falle war es jetzt meine Absicht nicht, auf die frühere Weise diese Kranke von dem Bandwurm zu befreien, sondern ich suchte ihn durch Filix mas 3 gtt. j, wovon ich 3mal, alle 3 Tage eine solche Gabe reichte, zu beruhigen, was mir bis jetzt auch gelang.

Schon den nächsten Morgen am 10. August, nachdem Pat. erst den Abend zuvor die letzte Dosis Filix mas genommen hatte, traten die Regeln wieder ein, und sie befand sich bis Nachmittag 2 Uhr ohne alle frühern Zufälle. Um diese Zeit aber begann der sonstige Kopfschmerz, zu dem sich auch bald Uebelkeiten und Würgen, jedoch kein Erbrechen gesellte. Gegen Abend erhielt ich diese Nachricht mit der Bitte, der Kranken wieder die erste Arznei zu geben, nach der sie immer am schnellsten Hülfe bekommen habe.

Da die Kranke theils eine halbe Stunde weit von mir wohnt, theils meine Gegenwart nie verlangt hat, so war ich auch nie Zeuge der Zufälle gewesen, sondern hatte stets nach den Berichten handeln müssen. Daß sie ihren krankhaften Zustand genau beobachtete, war ich wohl überzeugt. Ich wollte daher um so weniger dieser Bitte entgegenhandeln, als es wohl nicht zu bezweifeln ist, daß namentlich reizbare, empfindliche, sich schon zur Hysterie hinneigende Kranke nicht selten dem Arzte gute Leitsterne sind.

Sie erhielt demnach die gewünschte Ignatia auf's Neue, und eine Stunde nach dem Einnehmen verminderten sich nicht allein die Zufälle, sondern verschwanden zwei Stunden später bis auf eine unbedeutende Empfindung über den Augen gänzlich.

Dies war der glückliche Wendepunkt zur baldigen Befreiung ihrer langjährigen Leiden.

Sie nahm von jetzt an blos einmal 10 Tage und dann 2 — 3 Tage vor dem Eintritt der Regeln Ignatia. Bei der nächsten Menstruation fand nur noch ein leiser Anklang

der Zufälle statt, dahingegen blieben sie bei der darauf folgenden gänzlich aus, und seit dieser Zeit erfreuet sich diese Dame der beßten Gesundheit und hat, von innigster Dankbarkeit durchdrungen, schon oft den Gründer der Homöopathie gesegnet.

Mehlflechte im Gesicht.

Der Müller F. aus C. in der Niederlausitz, 23 Jahre alt, groß und schlank gewachsen, blond und von sanftem freundlichen Charakter, hatte sich bis in sein zehntes Jahr, außer den glücklich überstandenen Kinderkrankheiten, immer wohl befunden. Um diese Zeit aber entstand auf der rechten Wange nach der Nase zu eine Mehlflechte, die sich bald weiter verbreitete, und obschon man nun theils Hausmittel, theils von Aerzten verordnete Medicamente, so wie Bäder dagegen in Anwendung zog, so nahm diese Flechte doch endlich das ganze Gesicht bis an den behaarten Theil des Kopfes und die Ohren ein und war nach und nach immer stärker geworden.— Dieser Mann bot ein sonderbares Ansehen dar und glich einem Menschen, der sich sein Gesicht mit feuchtem Mehl überzogen hat, welches wieder trocken geworden ist und unzählig kleine Risse enthält. Er klagte sehr über Spannung und in der Kälte auch über Brennen in der Flechte, konnte sich nur mit großer Mühe waschen und fast gar nicht barbiren, wonach sich das brennende Gefühl immer vergrößerte. — Uebrigens befand er sich ganz wohl.

Am 5. Januar 1831 erhielt er Tinct. sulph. 12 gtt. j, welche ich den 15. wiederholte und diese zweite Gabe bis Ende dieses Monats wirken ließ. Sie brachte indeß weiter keine Veränderung hervor, als daß der Kranke besonders in der Kälte über ein vermehrtes Brennen klagte. Am 30. Januar und 14. Februar nahm er Graphit. 30 gtt. j, worauf gegen Ende des Monats an der Stirn und auf der Wange sich einzelne kleine Flechtenpartieen lös'ten, denen bald mehre an der Nase und am Kinn nachfolgten. — Die von der Flechte befreieten Stellen waren seiner Aussage nach für die Kälte höchst empfänglich und verursachten ein schmerzhaftes Spannen.

Mit **Graphit** wurde nun unter steter Besserung bis gegen Ende Aprils fortgefahren, wo die Flechte beinahe um die Hälfte abgeheilt war, als mit einmal die Besserung still stand und eine nochmalige Gabe **Graphit** weiter keine Fortschritte derselben bewirkte. — Ich gab noch einmal **Tinct. sulph.** 12., ließ diese 8 Tage lang wirken und nun auf's Neue **Graphit** folgen, wodurch nach Verlauf von 5 Wochen die ganze Flechte bis auf die Augenlider und um den Mund abgeheilt war. Diesen Rest beseitigten zwei Gaben **Silicea** 30 gtt. j innerhalb 3 Wochen und der Kranke ist, wie ich aus dem Munde seiner hier lebenden Schwester weiß, bis jetzt, 4 Jahre nachher, geheilt geblieben.

Bei chronischen Krankheiten, namentlich der Haut, habe ich nämlich mehrmal die Erfahrung gemacht, daß, wenn man mehre Gaben eines und desselben Mittels nach einander gegeben hat, es nicht mehr anzusprechen scheint. Die Besserung schreitet nicht mehr vor, selbst wenn man dasselbe wiederholt. —

In diesen Fällen habe ich, vorausgesetzt, daß man das der Krankheit vollkommen entsprechende Mittel angewendet hat, gefunden, daß man nur eine Gabe Schwefel interponiren darf, um gleichsam den kranken Organismus für das frühere Mittel wieder empfänglich zu machen, dann erreicht man den Heilzweck um so sicherer und schneller.

Chronischer Blüthenausschlag im Gesicht mit Ausfallen der Kopfhaare.

Ein Schulamts-Candidat von 22 Jahren, mittler Größe, blond, sehr wohl genährt, von blühendem Ansehen und lebhaftem Temperament, der seines Wissens noch nie krank gewesen war und nur zuweilen Nasenbluten gehabt hatte, litt seit einigen Jahren an einem Ausschlag, der sich über das ganze Gesicht verbreitet hatte, an der Stirn am stärksten und häufigsten war und in kleinen rothen, erhabenen, bald juckenden, bald brennenden Knötchen von der Größe der Hirsekörner bestand, die ein rother Hof umgab. — Er versicherte, wegen seiner Vollblütigkeit nur einfach zu leben und sich aller

erhitzenden Getränke zu enthalten. — Er habe gegen diesen Ausschlag sich oft abführender Pillen und blutreinigender Theearten bedient, die nichts geholfen hätten, und seit einem halben Jahre habe er auch einen großen Theil seines Kopfhaares verloren.

Ich behandelte ihn vom 25. Januar 1833 bis zum 19. Februar mit **Rhus toxic.** ohne genügenden Erfolg und verordnete ihm deßhalb am 26. d. **Marum** 9 gtt. j., wovon ich alle 6 Tage bis zum 21. März eine Gabe nehmen ließ, die aber auch keine sonderliche Besserung hervorbrachte. — Am passendsten schien mir nun **Bovist.** zu sein, den ich in der 9. Verdünnung zu gtt. j. alle 8 Tage verordnete, worauf nach einigen Wochen schon Abnahme des Exanthems folgte, die besonders auf den Wangen und der Nase sichtbarer als an der Stirn war.

Von dieser Zeit an ließ ich die Arznei nur dann wiederholen, wenn Patient einen Stillstand der Besserung wahrnahm, und die Medicin ausgewirkt zu haben schien, was Pat. immer in 9 bis 12 Tagen beobachtete, und nachdem er die Medicin in diesen Zwischenräumen noch bis Ende Juni gebraucht hatte, war der Ausschlag gänzlich abgeheilt. —

Das Ausfallen der Haare war zwar im spätern Verlauf der Kur nicht mehr beobachtet, allein der Verlust derselben auch nicht ersetzt worden. Ich verordnete ihm **Acid. Nitr.** 24 gtt. j. alle 14 Tage, und nachdem er diese Medicin 2 Monate lang genommen hatte, zeigte sich viel junges Haar, welches später den frühern Verlust zur Zufriedenheit ergänzte.

Ohrdrüsenentzündung, Bauerwetzel.

Diese in der Regel nur sporadisch, selten epidemisch vorkommende Entzündung befiel einen zehnjährigen schwächlichen, scrophulösen, blonden Knaben, dessen Mutter an Lungenschwindsucht starb und dessen Vater noch an Scropheln leidet. Sie hatte die Ohrdrüse, die Speichel- und Unterkieferdrüsen der rechten Seite ergriffen und seit 5 Tagen, während welcher Zeit blos ein Kräutersäckchen aufgelegt worden war, eine außerordentliche Höhe erreicht. Die Ohrdrüse hatte die Stärke

einer geballten Manneshand, dazu hatte sich eine phlegmonöse Entzündung der ganzen rechten Gesichtshälfte, mit einem starken Fieber begleitet, gesellt. — Er klagte über einen dumpfen, drückenden Kopfschmerz, über starke Spannung und brennenden Schmerz in der Ohrdrüse, vermochte den nach der rechten Seite und nach unten gezogenen Kopf nicht zu bewegen, den Mund nur wenig zu öffnen und konnte nur mit großer Anstrengung Flüssigkeiten verschlucken.

Die phlegmonöse Entzündung bestimmte mich, ihm noch den Vormittag **Belladonna** 30 gtt. ß. zu geben, die ganze Seite des Gesichts blos mit einem Tuch bedecken und ein mäßig warmes, ruhiges Verhalten im Bette, so wie eine ganz einfache Diät beobachten zu lassen.

Nach 36 Stunden hatte die rosenartige Entzündung so weit nachgelassen, daß ich diese weiter nicht besonders berücksichtigte, sondern gegen die Ohrdrüsenentzündung nun von der dritten Verreibung des **Merc. solub. Halen.** einen halben Gran nehmen ließ. — Gegen Abend des folgenden Tages fand ich von der Hautentzündung nur noch unbedeutende Ueberreste auf der Ohrdrüse, diese jedoch sowie die benachbarten Drüsen noch eben so stark geschwollen, hingegen das Fieber gemäßigt und das Schlingen weniger erschwert.

Den Mercur ließ ich noch bis zum andern Morgen wirken und da die Geschwulst noch nicht abnahm, wiederholte ich ihn, worauf den folgenden Tag Besserung eintrat, welche aber so langsam von Statten ging, daß ich sie durch Erneuerung der Gabe von 36 zu 36 Stunden unterstützen mußte, wodurch mir die völlige Heilung dieses ungewöhnlich großen Bauerwetzels nach 10 Tagen vollkommen gelang, so, daß der Knabe den Tag darauf wieder die Schule besuchte.

Ich würde diese Krankheit gar nicht erwähnt haben, wenn sie wegen ihrer außerordentlichen Größe und Ausdehnung und der gleichzeitig phlegmonösen Rose nicht zu den seltenern Fällen gehörte.

Wenn auch die völlige Heilung einen Zeitraum von 10 Tagen erforderte, so glaube ich doch gewiß, daß sie auf alloopathischem Wege unter 3 Wochen nicht bewirkt worden

wäre, und dann entsteht noch die große Frage, ob die Heilung so gründlich erfolgt und nicht Verhärtung der Ohrdrüse, wenn auch nur partiell, zurückgeblieben sein würde, deren Beseitigung dann gewiß noch ebenfalls mehre Wochen erfordert hätte.

Blasenrose des Gesichts.

Die 14jährige Tochter eines Geistlichen, die außer den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, die sie zeitig und glücklich überstand, sich immer wohl befunden hatte, wurde in ihrem eilften Jahre zum ersten Mal ohne wissentliche Ursache von einer Blasenrose des Gesichts befallen, die zu jener Zeit allöopathisch behandelt worden war und anfänglich alle 3 bis 4 Monate, jetzt aber alle 4 — 6 Wochen wiederkehrte.

Da die frühere Behandlung, namentlich die wiederholten Brechmittel sie so sehr geschwächt hatten, und die Rose nun noch weit öfter erschien, so wünschte sie, wo möglich, auf homöopathischem Wege von dieser Krankheit befreit zu werden.

Als ich vor 4 Jahren das erste Mal zu der Kranken gerufen wurde, hatte sich den Tag vorher, wahrscheinlich in Folge einer Erkältung in dem damaligen rauhen Herbste abermal die Gesichtsrose eingestellt.

Ich fand das ganze Gesicht stark geröthet und sehr geschwollen, die Augen beinahe geschlossen, und an mehren Stellen hatten sich viele gelbliche Bläschen von verschiedener Größe gebildet, die bereits auf der linken Wange theilweise zusammengeflossen waren. — Der Kopf war schwer, eingenommen, der Durst groß, keine Eßlust, die Zunge schmuzig weiß belegt, der Puls ziemlich voll, ohne hart zu sein, und schlug, früh um 10 Uhr, 105mal in der Minute. — Menstruirt war sie noch nicht, obgleich sie für ihr Alter nicht klein, auch nicht dürftig genährt war. — Stuhlöffnung fehlte seit 24 Stunden.

Als das passendste Mittel reichte ich ihr Rhus 18 gtt. j. und besuchte sie Abends wieder, wo ich noch keine wesentliche Besserung fand und daher um 10 Uhr eine zweite Gabe von gleicher Größe zu geben empfahl.

Am nächsten Morgen erzählte mir die Mutter, daß die Kranke zuweilen ziemlich eine Stunde und im Ganzen wohl 4 Stunden unter vielen Träumen geschlafen habe.

Der Kopf war weniger schwer, die Röthe des Gesichts etwas vermindert, die Geschwulst zwar noch dieselbe und von den Bläschen noch mehre in einander geflossen, dagegen das Fieber und der Durst nur mäßig. Ich wartete die fernere Wirkung der Arznei noch bis Abend ab und sah nun, daß die Röthe an einigen Stellen blaß wurde und die Exacerbation des Fiebers nicht bedeutend war. Auch klagte Patientin wenig über Eingenommenheit des Kopfes.

Da die Arznei offenbar noch fortwirkte, so wartete ich in der Hoffnung, am nächsten Morgen den ganzen Zustand noch gebessert zu finden, auch bis dahin die fernere Wirkung ab und hatte mich nicht getäuscht, denn als ich sie um diese Zeit wieder sah, hatten die Rose und Geschwulst bedeutend abgenommen und die Bläschen, gestern noch gefüllt, fand ich flach geworden.

Unter diesen günstigen Aussichten wiederholte ich die Arzneigabe nicht und hatte die Freude, drei Tage später die Rose geheilt zu sehen. Die Blasen schrumpften zusammen, an mehren Stellen begann die Desquamation und das allgemeine Befinden ließ nichts zu wünschen übrig.

Ohne eine Ursache angeben zu können, wurde sie 7 Wochen später auf's Neue von der Blasenrose befallen, welche diesmal weniger heftig auftrat und durch zwei Gaben **Rhus** binnen 5 Tagen wieder verschwand.

Da hier offenbar eine eigene Disposition im Körper zu Gesichtsrosen sich kund gab, so wünschte ich diese zu beseitigen und dadurch zugleich die Wiederkehr zu behindern.

Um diesen Zweck zu erreichen, ließ ich das Mädchen in den ersten 4 Wochen alle 8 Tage **Calcarea carbon.** 30 gtt. j. nehmen, in den nächsten 4 Wochen alle 14 Tage dieselbe Gabe und seit dieser Zeit ($2\frac{1}{2}$ Jahr) ist die Rose nicht wieder erschienen, die Menstruation bald nach beendigter Kur eingetreten und das Mädchen erfreut sich einer blühenden Gesundheit.

Außer diesem Falle sind mir noch mehre Gesichtsrosen mit und ohne Blasen vorgekommen, die ich alle leicht und glücklich geheilt und dabei die Ueberzeugung gewonnen habe, daß, wenn nicht gastrische oder andere Beschwerden dabei concurrirten, sie als rein idiopathisch da stand, bei der Gesichtsrose ohne Blasen **Belladonna** jedesmal das sichere Heilmittel war, so wie hingegen bei der Blasenrose **Rhus toxicodendron** sich als das zuverlässige Heilmittel bewies.

Nur zwei Fälle von Blasenrose kamen mir bei sehr reizbaren, ärgerlichen Mädchen von 13 und 16 Jahren vor, wo ich den Symptomen nach eine Metastase nach dem Gehirn befürchten mußte, und daher in dem ersten Fall zwei- und in dem letzten einmal eine kleine Gabe **Belladonna** mit sichtbar gutem Erfolg interponirte, ohne daß hierdurch der Verlauf der Rose verzögert worden wäre.

Ueberhaupt ist nicht zu verkennen, daß Gesichtsrosen, zumal wenn sie schnell auftreten und sich bald bis auf den behaarten Theil des Kopfes ausbreiten, bei jungen, vollblütigen, cholerischen Personen eine Tendenz verrathen, besonders die Gehirnhäute mehr oder weniger zu afficiren, und daß es hier oft nur einer sehr geringfügigen Ursache bedarf, um sich auf die Gehirnhäute selbst abzulagern, wo dann der Zustand des Kranken immer als lebensgefährlich angesehen werden muß.

In allen diesen Fällen stimme ich dafür, selbst bei Blasenrosen, zumal wenn man nicht gleich beim Anfange der Krankheit gerufen wird, sondern die Rose sich schon ziemlich ausgebildet hat, entweder eine Gabe **Belladonna** dem **Rhus** voraus zu geben, oder sie dem letztern folgen zu lassen, weil wir unter allen unsern Heilmitteln noch kein besseres gegen entzündliches Ergriffensein der Gehirnhäute und des Gehirns selbst kennen als die **Belladonna**, und letztere, gäbe man sie auch nur aus ängstlicher Besorgniß, doch die eigentliche Rose in ihrem Verlauf nicht im Mindesten stört.

Geschwulst der rechten Ohr- und sämmtlicher Hals- und Nackendrüsen.

B. — 53 Jahre, Mundkoch, klein und schwächlich, nur dürftig genährt, mit nur noch wenigem dunkelbraunen Haar und von sanftem freundlichen Charakter, litt seit einem halben Jahre an Anschwellung der rechten Ohrdrüse, wozu sich bald nachher eine Anschwellung sämmtlicher Unterkiefer- und Nackendrüsen gesellt hatte. Seiner Versicherung nach erinnerte er sich nie krank gewesen zu sein. Nur an Zahnschmerz habe er oft gelitten und fast alle seine Zähne dadurch bereits verloren. — Sein übriges Wohlbefinden war nicht gestört und alle Functionen gingen normal von Statten.

Eine nähere Untersuchung der Drüsen ergab eine bedeutende Anschwellung der rechten **Parotis**, wie man sie im mäßigen Grade beim **Oreillon** sieht. — Sie war hart, wenig schmerzhaft und die Geschwulst erstreckte sich bis unter den Rand des Unterkiefers. Die Haut war nicht geröthet und verrieth auch keine vermehrte Wärme. — Die Unterkiefer- und Nackendrüsen hatten die Größe der Tauben- und zwei die der Hühnereier, waren ebenfalls bis auf zwei Nackendrüsen, die schon deutliche Fluctuationen erkennen ließen, bedeutend hart und schmerzten beim gelinden Druck. Das Ganze bildete in der That einen wahren Drüsenkranz, wie ich es noch nie sah.

Bisher waren nur zertheilende Kräuter und erweichende Pflaster und Salben, die ihm Laien empfohlen hatten, angewendet worden.

Ich verordnete am 23. Mai bis 3. Juni alle drei Tage **Merc. solub. H.** gr. ß. der dritten Verreibung und ließ die Drüsen blos warm bedecken. — Am 2. Juni hatte sich die rechte Nackendrüse von selbst geöffnet und viel dünnen Eiter entleert. Sie wurde blos mit reinem Hirschfett verbunden. Den Zustand der übrigen Drüsen fand ich aber noch unverändert und vertauschte daher den **Merc.** mit **Conium** 9 gtt. j., ließ alle 5 bis 6 Tage eine solche Gabe nehmen und fuhr damit 4 Wochen hindurch fort, während

welcher Zeit die eiternde Nackendrüse geheilt war, die andere nun auch von selbst sich geöffnet hatte und die übrigen beinahe um die Hälfte verkleinert erschienen. Bei dieser guten Wirkung des Conii ließ ich es noch 2mal nehmen, allein der Zustand der Drüsen blieb nun unverändert, daher ich mich nach einem andern Mittel umsehen mußte. — Ich wählte Baryta muriatica, reichte von der 18. Verdünnung alle 8 Tage 6 damit befeuchtete Streukügelchen und bewirkte dadurch nicht nur fortdauernde Besserung, sondern nach 5½ Woche völlige Heilung der Drüsen, und seit dieser Zeit befindet sich dieser Mann, den ich oft sehe, vollkommen wohl.

Krampfhafte Zusammenschnürung des Schlundes.

Eine kleine, blonde, hagere, sanguinische Dame, die nie geboren, als Mädchen zwar schwächlich, aber außer zuweiligen catarrhalischen Halsentzündungen immer wohl gewesen war, litt seit mehren Jahren an einem Schlundkrampf, der seinen Sitz besonders in der Gegend des Schlundkopfes hatte, nie gänzlich aufhörte, sondern immer mehr oder weniger vorhanden war. Ja es gab Perioden, wo sie manchen Tag nur unter größter Anstrengung flüssige Nahrung oder warme Getränke verschlucken konnte, welche dann nicht selten unter heftigem Würgen wieder herausgeworfen wurden. — Zu diesem Uebel hatten sich noch seit einem Jahre ein drückender Magenkrampf und Stuhlverstopfung gesellt. — Ihre Regeln waren in Ordnung. Als Ursache dieser krampfhaften Beschwerden gab sie vorzüglich vielen Aerger und Kummer an, Gemüthsaffecte, die zum Theil noch auf sie einwirkten.

Sie hatte bisher alle dagegen verordneten Arzneien und Bäder ohne den mindesten Erfolg gebraucht und daher auch jede Hoffnung einer noch möglichen Heilung aufgegeben. Eines Tages aber, als der Krampf im Schlunde sie furchtbar quälte, wünschte sie auf's Neue ärztlichen Beistand, und eine Verwandte beredete sie, sich von jetzt an homöopathisch behandeln zu lassen.

Als ich des Morgens um 10 Uhr zu ihr kam, erzählte sie mir den ganzen Hergang ihrer Krankheit, ohne daß ihr

die Sprache besonders schwer fiel, versicherte aber, heute dermaßen am Schlundkrampf zu leiden, daß es ihr bis jetzt noch nicht gelungen sei, etwas Flüssiges zu verschlucken, welches sofort wieder zurückgekommen sei. Der Hals sei ihr ganz trocken. — Sie fürchte sich daher auch, Arznei zu verschlucken, was eben so unmöglich sein werde. Ich versicherte sie, daß ich ihr blos einige weiße Kügelchen auf die Zunge legen, die sich auflösen und ihr keine Beschwerden verursachen würden, und da ich für den Schlundkrampf Belladonna ganz geeignet fand, so erhielt sie 6 Kügelchen von der 30sten Verdünnung.

Diese Arznei wiederholte ich alle 3 bis 4 Tage, je nachdem ich es für nöthig fand und bewirkte dadurch innerhalb 14 Tagen nicht allein bedeutenden Nachlaß des Krampfes, sondern er setzte auch zuweilen 6 bis 8 Stunden gänzlich aus und dann konnte Patientin ohne Beschwerde Speisen und Getränke zu sich nehmen. Auf den Magenkrampf hatte aber Belladonna keine wesentliche Veränderung hervorgebracht, daher ich mich entschloß, ihr gegen dieses ebenfalls lästige Leiden Nux 18. gtt. j. zu geben, die zum Theil selbst auch die Symptome des Schlundes deckte und den Krampf nach 5 Tagen beinahe gänzlich beseitigte, auch einige Sedes, die bisher noch durch einfache Klystiere herbeigeführt worden waren, bewirkte.

Um diese Zeit erlitt sie wieder eine heftige Kränkung, weinte viel und dies führte auf's Neue den Schlundkrampf zurück, wobei sie zugleich über die Empfindung klagte, als stecke ein Pflock im Halse, der sie immer zum Schlucken, wie bei Speisen, nöthige.

Sie erhielt als das einstweilen passendste Mittel Ignatia $\frac{6}{9}$, worauf sich die Zufälle nach einigen Stunden bis auf den Schlundkrampf verloren, welchen letztern dieses Mittel nur gemildert hatte. Ich ließ dennoch diese Arznei bis 36 Stunden wirken, allein da zu dieser Zeit der Krampf noch nicht gewichen war, kehrte ich zur Belladonna zurück, die ihn schon nach 5 Stunden beseitigte und wonach sich Patientin auch den andern Tag wohl fühlte.

Allein nicht blos Gemüthsaffecte schienen den Krampf hervorzurufen, sondern auch Erkältung des Halses. Denn wir hatten zu jener Zeit viele rauhe, windige Tage, und nachdem Pat. eines Tages ohne warme Bedeckung des Halses ausgegangen war, kehrte der Halskrampf sogleich wieder, nicht aber der Magenkrampf, welcher durch die einzige Gabe Nux seitigt worden war.

Ich wiederholte deshalb binnen 10 Tagen noch zweimal die **Belladonna** mit so gutem Erfolg, daß bei gleichzeitig warmer Bedeckung des Halses der Krampf seit jener Zeit nicht wieder erschienen ist, obgleich Pat. später noch manchen Gemüthsaffecten unterworfen war.

Entzündungen des innern Halses, Rachens, Schlundkopfes, Schlundes, Kehlkopfes und der Luftröhre.

I. Entzündung des innern Halses und des Rachens.

Unter allen Entzündungen dieser Organe kommt unstreitig die des innern Halses und des Rachens, unter dem Namen **Angina faucium** bekannt, am häufigsten vor. Nicht immer sind alle Theile des innern Halses, nämlich das Zäpfchen, der weiche Gaumen, die Gaumensegel, die Tonsillen, die Zungenwurzel und die Schleimhaut des Rachens, gleichzeitig entzündet, sondern man findet auch, daß sie sich zuweilen nur auf einzelne Theile desselben, z. B. auf den weichen Gaumen, die Gaumensegel und das Zäpfchen, erstreckt. Zuweilen werden manche Theile auch vorzugsweise von der Entzündung ergriffen, wie dies nicht selten mit den Tonsillen und dem weichen Gaumen der Fall ist, welcher letztere oft ein dunkelrothes Ansehen hat, ungemein stark und so angeschwollen erscheint, daß seine im gesunden Zustande concave Fläche sich durch die Anschwellung in eine convexe verwandelt und sich nach vorn bis an das Zahnfleisch ausdehnt. — Wo dies der Fall ist, habe ich auch jedesmal eine bedeutende Anschwellung der Tonsillen wahrgenommen, und diese Art der Halsentzündung ist eine der hartnäckigsten und lästigsten.

Bei der Behandlung der Angina faucium muß man ganz vorzüglich darauf sehen, welche von den Theilen besonders ergriffen sind und vorwaltend leiden, weil hiervon nicht allein die Modification der Behandlung, sondern auch die mehr oder minder schnelle Heilung abhängt.

Die spezielle Behandlung der vielen Fälle von Anginen dieser Art, die mir vorkamen, will ich nicht einzeln mittheilen, sondern ich halte es für besser, nur dasjenige anzuführen, was die Erfahrung mich lehrte.

Meinen Beobachtungen zufolge kann man, je nachdem diese oder jene oder sämmtliche Organe von der Entzündung erkrankt sind, folgende Arten derselben annehmen.

1) Angina, die sich auf eine oder beide Tonsillen, die Uvula und die Gaumensegel beschränkt.

Bei dieser Entzündung finden wir alle diese Theile geschwollen, vorzüglich die Tonsillen, die mehr oder weniger nach innen hervorragen. Sie befällt größtentheils mehr schwächliche, scrophulöse Subjecte und ist jedesmal mit vermehrter Absonderung des Speichels verbunden, den der Kranke entweder auszuwerfen oder zu verschlucken genöthigt ist, wodurch der diese Entzündung begleitende drückende, brennende Schmerz noch vermehrt wird. — Ueberhaupt ist das Deglutitionvermögen sehr erschwert; höchstens vermag der Kranke dünnflüssige Getränke durch Anstrengung, aber immer nur unter großen Schmerzen, zu verschlucken, wobei sich die schmerzhaften Empfindungen durch manchfaltige Verzerrungen in den Gesichtsmuskeln und durch Emporheben der Schultern aussprechen.

Das diese Angina begleitende Fieber ist in der Regel mäßig, ja nicht selten, besonders bei nicht reizbaren, schwächlichen Subjecten, so unbedeutend, daß sie bei dieser Krankheit im Zimmer umhergehen. — Bei sehr starken, robusten, vollblütigen Personen, die indeß weniger oft von dieser Art Entzündung heimgesucht werden, ist allerdings das Fieber stärker und mit einer großen Hinfälligkeit und Eingenommenheit des Kopfes verbunden. Es gehört schon mehr zur sogenannten Synocha. Auch ist der Durst stärker, der Leib entweder zum Theil oder gänzlich verstopft.

Diese Entzündung heilen **Belladonna** und **Mercur** jedesmal schnell und zuverlässig, selbst wenn schon Hausmittel oder andere Arzneien zuvor angewendet worden sind. Ist der Kranke erwachsen, so gebe ich zuerst eine Gabe **Belladonna** 30. gtt. j. und lasse diese 10 bis 12 Stunden wirken. Hat nun die Entzündungröthe (ohne auf die Geschwulst Rücksicht zu nehmen) sich noch nicht vermindert, so wiederhole ich, ohne länger zu warten, die **Bellad.** und mir ist unter vielen Fällen noch nicht einer vorgekommen, wo ich zur Erreichung dieses Zwecks mehr als zwei Gaben bedurft hätte. — Sobald nur die anfänglich dunkle Röthe sich in eine mehr angehende blasse verwandelt, womit zugleich das brennende Gefühl nachläßt, gebe ich sofort von der dritten Verreibung des **Mercur. solub.** einen Gran und wiederhole diesen nach 8, höchstens 12 Stunden, wodurch die Speichelabsonderung nicht nur, sondern auch die Geschwulst der afficirten Theile schon so weit nachläßt, daß der Kranke ohne sonderliche Beschwerde wieder schlingen und sprechen kann, womit auch die Kur in den meisten Fällen beendigt, und selten noch zur völligen Zertheilung der Tonsillen eine nachträgliche kleine Gabe **Belladonna** erforderlich ist. Sollte, was häufig der Fall ist, die Stuhlöffnung noch nicht von selbst erfolgt sein, so bedarf es nur einer einzigen Gabe **Nux vom.** 15. gtt. j., die man vor Schlafengehen nehmen läßt, worauf sie gewöhnlich schon am nächsten Morgen erscheint.

2) Angina, die den Rand des weichen Gaumens, die Schleimhaut des Rachens und die Zungenwurzel mit geringer Anschwellung derselben einnimmt.

Hinsichtlich der Empfindungen characterisirt sich diese Entzündung dadurch, daß die Kranken im Halse bald ein Wundheitgefühl, bald einen stechenden Schmerz, ohne etwas zu verschlingen, so wie mehr Trockenheit im Halse wahrnehmen, und das Bedürfniß fühlen, oft zu trinken. Das Schlingen flüssiger Substanzen geht besser als bei der vorigen Entzündung von Statten, obgleich es auch nicht ohne einen eigenthümlichen drückenden Schmerz geschieht, welcher von der Art ist, als

bliebe z. B. das Getränk im Halse einen Augenblick sitzen. — Oft klagen die Kranken zugleich über ein Stechen unter und hinter den Ohren, so wie über eine Spannung unter den Winkeln des Unterkiefers. — Das Fieber ist mäßig, und das Gefühl der Abspannung der Kräfte nicht so groß wie bei der ersten Art. — Der Kopf ist selten oder nie eingenommen.

Zur Heilung dieser Angina ist in der Regel Bellad. allein ausreichend, die man alle 12 Stunden giebt. Gewöhnlich weicht die Entzündung mit Ablauf des zweiten Tages und verliert sich mit dem dritten gänzlich.

Sollte, was zuweilen geschieht, noch eine geringe stechende Empfindung besonders beim Einathmen an dem Rande des Gaumens zurückbleiben, der dann noch ein röthliches marmorirtes Ansehen hat, so kann man von einer einzigen Gabe Pulsatilla 12. gtt. ß. gewisse und baldige Beseitigung dieses Ueberrestes der Entzündung erwarten.

3) Angina, die sich durch Anschwellung der einen oder der andern Tonsille und der ganzen Gaumendecke, oft bis zu dem Zahnfleisch hervorgehend zu erkennen giebt.

Diese Art der Angina gehört, wie schon bemerkt, zu den hartnäckigsten und lästigsten. In den meisten Fällen findet man sie nur auf einer Seite, allein zuweilen und besonders, wenn sie rheumatischer Natur ist, schleicht sie, nachdem schon Besserung eingetreten ist, selbst noch auf die andere Seite über. Die Gaumendecke ist oft dermaßen angeschwollen, daß die Anschwellung sogar auf die Zunge drückt und der Kranke den Mund nicht gut schließen kann. Er klagt über eine brennende spannende Empfindung, das Schlingen ist sehr schmerzhaft und erschwert, auch wohl ganz unmöglich und der Speichel wird in großer Menge abgesondert. — Die Röthe der Gaumendecke steigt bis zu einer hochrothen und ist von glänzendem Ansehen. Je mehr nach hinten zu, desto stärker ist die Geschwulst. Die Tonsille ist ebenfalls stark aufgeschwollen und nimmt oft mehr als die Hälfte des innern Raumes im Halse ein, so, daß sie das Zäpfchen nach der entgegengesetzten Seite hindrängt. — Die Sprache ist höchst mühsam,

kaum verständlich und vermehrt die schmerzhaften Empfindungen sehr; die Nasenhöhle der afficirten Seite ist verstopft. Der Durst ist zwar mäßig, dagegen das Fieber ziemlich lebhaft und gehört schon mehr zur Synocha. Der Kopf ist eingenommen, der Kranke fühlt sich sehr angegriffen, ist unruhig, kann des Nachts nicht im Bette bleiben und, so müde er auch ist, doch nicht schlafen. Der Ausgang dieser Entzündung hängt davon ab, ob der Arzt zeitig oder erst dann gerufen wird, wenn die Entzündung bereits ausgebildet dasteht, in welchem letztern Falle der Uebergang in Eiterung nicht immer vermieden werden kann.

Die Entzündung mag nun noch im Ausbilden begriffen sein oder schon ausgebildet dastehen, sie mag Kinder oder erwachsene Personen befallen, so muß man immer den **Merc. solub. Hahn.** zuerst und zwar einen Gran der 3. Verreibung anwenden und ihn, wenn zumal die Entzündung, was bei dieser gewöhnlich der Fall ist, schnell steigt, oder schon einen hohen Grad erreicht hat, alle 3 bis 4 Stunden wiederholen. Die schnelle Wiederholung ist absolut nothwendig, wenn wir diese Entzündung zertheilen wollen, weil sie eine größere Neigung in Eiterung überzugehen hat als alle andere.

Hat man die Geschwulst der afficirien Theile soweit zurückgebildet, daß der spannende Schmerz und der Speichelfluß mehr nachgelassen, dagegen aber noch die brennende Empfindung und die Beschwerden im Schlingen zum Theil fortbestehen, so wird man sehr wohl thun, nun eine Gabe **Bellad.** 30. gtt. j zu geben, die man, wenn es nöthig ist, schon nach 6 bis 8 Stunden wiederholen kann. — In den meisten Fällen erfolgt nun die völlige Zertheilung der Entzündung und wo dies nicht der Fall ist, darf man nur noch eine Gabe **Mercur** nachgeben, so erreicht man seinen Zweck gewiß.

Wird man erst zu den Kranken gerufen, nachdem sich die Entzündung schon ausgebildet hat, betrifft sie Personen, die schon öfter daran litten, bei denen sie früher schon in Eiterung überging und sind wir in diesen Fällen nicht so glücklich, die Zertheilung noch zu bewirken, so finden wir allemal, daß der Eiter einen stinkenden, fauligen Geruch hat, und der

Kranke selbst sich hierüber, so wie über den Geschmack desselben beim Zerplatzen der Geschwulst beklagt.

Hier finden alsdann der Sublimat, das Acidum sulphuricum, Acidum nitricum, selbst phosphoricum, die Arnica und China ihre Anwendung.

Bei scrophulösen Subjecten, die mich spät rufen ließen, sind mir einige Fälle vorgekommen, wo unmittelbar nach erfolgter Eiterung entweder alle oder einzelne Partieen ein gangränöses Ansehen bekamen. Hier leisteten Arsenic, Phosphor, China und Carbo vegetab. die gewünschte Hülfe. China besonders dann, wenn eine allgemeine große Abspannung der Kräfte zugleich vorwaltete. Ich gab dann in 24 Stunden 3mal einen Tropfen von der dritten Verdünnung mit dem beßten Erfolg.

4) Angina, die alle den hintern Theil der Mundhöhle bildenden Organe umfaßt.

Bei dieser Angina sind gewöhnlich nicht alle ergriffenen Organe gleich stark entzündet und angeschwollen. In letzter Hinsicht leiden jedoch die Tonsillen, die Uvula und Zungenwurzel am meisten, wodurch nicht selten das Schlingen der dünnsten Getränke unmöglich gemacht wird. — Die Kranken klagen selbst außer dem Schlingen über ein heftiges Brennen, welches sie bis tief in den Hals fühlen und dadurch sowohl als durch das gleichzeitige Gefühl einer Trockenheit auch immer das Bedürfniß zu trinken empfinden. — Diese Angina ist mit einem starken Fieber verbunden, welches bei robusten, vollblütigen Personen ganz den Character der Synocha hat. Der Kopf ist ebenfalls mehr oder weniger eingenommen und die Nächte werden nicht allein schlaflos, sondern unter Unruhe und meistens außer dem Bette zugebracht. — Anfänglich sind die Kranken mehr aufgeregt, im spätern Verlauf der Krankheit aber tritt ebenfalls das Gefühl der Hinfälligkeit ein.

Auch bei dieser Angina wird nicht immer zeitig die Hülfe des Arztes gesucht und man muß noch froh sein, wenn nicht durch verkehrte Mittel, z. B. durch sogenannte schweißtreibende

oder die kranken Theile noch mehr erschütternde und reizende Gurgelwässer, das örtliche und allgemeine Befinden noch verschlimmert worden ist.

Befällt diese Entzündung robuste, starke Personen, ist sie schon weit vorgeschritten, sind das Fieber und die Eingenommenheit des Kopfes bedeutend, dann ist es nothwendig, eine oder 2 Gaben Aconit. 15. gtt. j., alle 2 bis 3 Stunden eine, den andern Mitteln vorauszugeben, dann aber Bellad. 30. gtt. j. folgen zu lassen, 10 bis 12 Stunden später Mercur. solub. Hahn. gr. j. der dritten Verreibung zu reichen und, ist die Entzündung rein catarrhalischer Natur, mit diesen beiden letzten Mitteln immer zu wechseln, wodurch diese Entzündung am schnellsten gehoben wird. — Dieses Verfahren beobachte ich seit einigen Jahren, und heile seit dieser Zeit diese Entzündung schneller, als ich es früher vermochte.

Ist aber die Entzündung rheumatischer Natur, so reichen weder Bellad. noch Mercur. zur gänzlichen Heilung derselben hin, sondern wir müssen noch Bryonia oder Calcarea sulphurata geben und dieser bei großer Hartnäckigkeit der Krankheit je nach den Symptomen noch eine der ersten beiden Arzneien folgen lassen.

Nicht selten kommt es vor, daß namentlich die Uvula, selbst wenn schon die Krankheit in den übrigen Theilen ziemlich gehoben ist, noch roth, geschwollen und verlängert bleibt und der Kranke daher die Empfindung hat, als sei im Halse ein fremder Körper, der ungeachtet des vielmaligen Schlingens dennoch bleibt. — Hier bedarf es nur einer einzigen Gabe Nux vom. 15. gtt, j, um die Uvula bald in ihren normalen Zustand zurückzuführen, womit dann auch die Empfindung beseitigt ist.

Einen ähnlichen Zustand finden wir bisweilen noch gegen Ende dieser und der unter 2. aufgeführten Entzündung, der darin besteht, daß der Kranke über ein Gefühl tiefer im Halse klagt, als stecke daselbst ein Pflock, der ungeachtet des vielmaligen Schlingens dennoch dort sitzen bleibt. Diese mehr krampfartige Beschwerde in den Muskeln des Schlundkopfes hebt eine Gabe Ignatia 9. gtt. j.

II. Entzündung des Schlundkopfes.

Diese Entzündung befällt Personen jeden Alters und ist durch die Untersuchung nur dann sichtbar, wenn sie hoch oben sitzt und der Kranke im Halse so gebaut ist, daß man etwas tief hinein sehen kann. — Von dem Sitz derselben hängt auch das sehr erschwerte und schmerzhafte oder wohl gar unmögliche Schlingen ab, welches letztere dann der Fall ist, wenn die Entzündung hoch oben sitzt. Die Speisen und besonders Getränke werden durch angreifenden Husten nicht nur wieder zurückgeworfen, sondern kommen oft sogar durch die Nase wieder zum Vorschein. — Am meisten klagen auch die Kranken über ein Brennen tief im Halse und suchen dies durch oftmaliges Trinken, aber vergebens, zu beseitigen. Die Respiration ist wenig gestört. Das diese Entzündung begleitende Fieber hängt theils vom Alter, von der Konstitution des Kranken, von dem Grade der Entzündung und auch davon ab, ob die Entzündung nur einen Theil oder den ganzen Schlundkopf ergriffen hat.

Was nun die Behandlung betrifft, so erfordert diese Entzündung zunächst die Anwendung des Aconits, alle 3 — 4 Stunden einen Tropfen der 15. — 18. Verdünnung, mit welchem Mittel allein wir zwar sie selten oder nie heilen werden, jedoch müssen wir es so lange anwenden, bis die Entzündung, namentlich das Brennen etwas nachgelassen hat. Dauern nun weniger durch das Brennen, als durch das Gefühl einer Trockenheit der Durst und das sehr erschwerte Schlingen, welches zuweilen wie durch einen Krampf im Schlundkopf gehindert wird, noch fort, so gewährt Bellad. 30. gtt. ß. die beßte Hülfe, die auch selbst dann wohlthätig wirken wird, wenn das erschwerte Schlingen einzig von einem Krampf abhängig ist. Mir kam jedoch vor einigen Jahren ein Fall bei einem schwächlichen 34jährigen Mann vor, der schon mehrmal an dieser Entzündung gelitten hatte, wo das lästige Brennen selbst dann noch fortdauerte, nachdem anscheinend die Entzündung schon ziemlich gehoben war und der Kranke sich übrigens wohl fühlte. Hier half Arsenic $\frac{6}{30}$. schnell, nachdem Carbo veget. 9. gtt. j das Brennen nur

vermindert hatte. Gestaltet sich aber der Krampf von der Art, daß der Kranke dabei zugleich über ein Gefühl wie von einer in der Kehle steckenden Kugel klagt, so wird auch hier in den meisten Fällen Ignatia 9. gtt. j, in einigen besondern aber, wenn der Kranke dabei immer Speichel verschlucken soll, aber dies nicht gut vermag, Mercur. 3. gr. j den Krampf beseitigen.

III. Entzündung des Schlundes.

Diese am seltensten und mehr noch durch starke auf den Schlund einwirkende Reize, wie starke vegetabilische oder mineralische Säuren oder ätzende Substanzen, oder durch das Verschlucken spitziger, scharfer Körper oder zu heißer Nahrungmittel ꝛc. vorkommende Entzündung ist von ähnlichen Zufällen wie die vorige begleitet. — Der Kranke klagt über einen brennenden Schmerz je nach dem Orte der Entzündung. Dieser Schmerz kann sich selbst bis an die Cardia erstrecken und die Heftigkeit desselben hängt von dem Grade und der Ausdehnung der Entzündung ab, die nur einen Theil, einzelne Stellen, aber auch selbst den ganzen Schlund einnehmen kann. Ist der obere Theil des Schlundes entzündet, so empfindet der Kranke den Schmerz vorn am untern Theil des Halses. Sitzt aber die Entzündung tiefer, so fühlt er den Schmerz mehr zwischen den Schultern und im Rückgrate und vermag nicht, ohne Vermehrung des Schmerzes gerade zu sitzen.

Ist besonders nur ein Theil des Schlundes entzündet, so weiß der Kranke besonders beim Verschlucken der Speisen und Getränke den Ort der Entzündung genau anzugeben, weil der Schmerz jedesmal zunimmt, sobald sie die kranke Stelle passiren. Nicht selten werden auch die Speisen und Getränke entweder von dem Orte der Entzündung sogleich oder, ist der ganze Schlund entzündet, etwas später nach dem Verschlucken mittels des Würgens durch Mund und Nase wieder ausgebrochen.

Der Kranke fühlt auch bei dieser Entzündung stets das Bedürfniß viel zu trinken, weil er zugleich dadurch das lästige brennende Gefühl zu beseitigen hofft.

Die Stärke des Fiebers hängt von dem Grade der Constitution des Subjects und der Ausdehnung der Entzündung ab.

Die Behandlung muß ganz nach der Verschiedenheit der Ursachen bestimmt werden. Ist sie, was jedoch höchst selten der Fall sein wird, durch keine mechanische oder chemische Ursache entstanden, so werden Aconit, Bellad., Mercur, Arsenic und Carbo veget. immer die vorzüglichsten Heilmittel bleiben.

Ist die Entzündung Folge von einem verschluckten Glas- oder Knochensplitter oder einen ähnlichen den Schlund verletzenden Körper, so muß zuvörderst die Entfernung desselben aus dem Schlunde entweder durch das vorsichtige Hinunterstoßen oder, wenn es thunlich, durch Herausziehen bewirkt werden.

Gewöhnlich erregen dergleichen sitzen gebliebene Körper einen steten Brechreiz und selbst Erbrechen, wodurch sie ebenfalls nicht selten wieder herausgeworfen werden. — Sobald man den fremden Körper aus dem Schlunde entfernt glaubt und sich die Entzündungsymptome zeigen, wird gleich anfangs und bevor sich die Entzündung weiter ausbreitet, Arnica die beßten Dienste leisten, die man alle 4 bis 6 Stunden zu einem Tropfen der 3. Verdünnung geben kann. Sollte sich aber die Entzündung weiter ausbreiten, was besonders durch die Steigerung der Zufälle erkannt wird, so müssen die obengenannten Mittel angewendet werden, besonders zunächst Aconit und Belladonna in wiederholter Gabe. Letztere wird dann in doppelter Hinsicht gute Dienste leisten, wenn zu den Entzündungsymptomen sich noch krampfhafte Beschwerden beim Schlingen gesellen sollten, was namentlich bei reizbaren, schwächlichen, zu Krämpfen ohnehin geneigten Personen am ersten zu erwarten steht. — Sollte im letztern Falle der Zweck durch Bellad. nicht erreicht werden, so muß Hyosciamus 9. gtt. j. und, findet bei dem krampfhaften Zustande gleichzeitig das Gefühl im Halse statt, als stecke daselbst eine Kugel oder ein Knollen, Ignatia 9. gtt. j. angewendet werden.

Was nun die Behandlung derjenigen Schlundentzündung betrifft, welche durch Verschlucken starker, mitunter selbst ätzender Substanzen entstanden sind, so sind mir in früherer Zeit blos zwei dergleichen Fälle vorgekommen.

Der eine Fall betraf einen Apotheker-Lehrling, in L., welcher $\frac{5}{4}$ Stunden vor meiner Ankunft absichtlich 2 Scrupel gröblich gestoßenen Sublimat trocken verschluckt hatte. Ich rettete ihn durch Schwefelleber, von welcher ich ein Loth in einer Kanne Kuhmilch auflösen und ihn davon fleißig trinken ließ. — Die ausführliche Schilderung dieser Vergiftung, deren Symptome und Behandlung bitte ich in meinen pract. Beobachtungen, die bei Arnold 1827. erschienen, S. 322. u. s. w. nachzulesen.

Der andere Fall betraf eine im 7. Monate schwangere Frau eines Leinwebers in C. bei L., welche durch die Fahrlässigkeit eines Apothekers statt rothes Herzpulver, rothes Quecksilber-Präcipitat erhalten und davon eine große Messerspitze voll genommen hatte. Auch diese rettete ich durch Schwefelleber, in Milch aufgelös't. — Auf den fernern Gang der Schwangerschaft hatte diese Vergiftung nicht den mindesten nachtheiligen Einfluß, denn die Frau gebar zur naturgesetzlichen Zeit einen muntern starken Knaben. — Die nähere Beschreibung dieses Falles siehe im Journ. d. pr. Heilk. von Hufeland, October 1822.

IV. Entzündung des Kehlkopfes und der Luftröhre.

Eine Entzündung des Kehlkopfes hatte ich als hom. Arzt bis jetzt nur einmal Gelegenheit bei einem scrophulösen 4 Jahre alten Knaben zu behandeln, welcher in Folge einer plötzlichen Erkältung sechs Stunden vor meiner Ankunft von derselben ergriffen worden war. — Obschon noch so jung, sagte er doch mit kaum vernehmlicher Stimme und unter großer Unruhe, indem er mit der Hand nach dem Kehlkopfe zeigte: hier thut es sehr weh, es brennt! Sowohl bei als außer dem Sprechen mußte der Knabe oft husten, wobei er, wie das jedesmalige Wimmern oder Weinen bewies, mehr Schmerz empfinden mußte, was auch der Fall war, als ich an den Kehlkopf faßte. — Das Schlingen ging äußerst mühsam und ebenfalls nicht ohne Schmerz von Statten. — Die Respiration war ängstlich, kurz, ungleich. — Das Fieber und der Durst bedeutend.

Ich ließ ihn alle 2 bis 3 Stunden Aconit 24. gtt. ß. nehmen und beseitigte durch dieses einzige Mittel nach 16 Stunden die Entzündung so weit, daß, so viel ich aus dem Benehmen und der Aussage des kleinen Knaben schließen durfte, der brennende Schmerz nur noch unbedeutend sein konnte. Bei einem gelinden Druck auf den Kehlkopf verrieth er jedoch noch Schmerz. Hingegen vermochte er leichter zu schlingen; die Sprache war deutlicher, das Athmen freier, das Fieber weniger und die große Unruhe hatte sich fast gänzlich verloren.

Das unangenehmste und lästigste Symptom war noch der krächzende, kurze trockne, oft wiederkehrende Husten, welcher den Schmerz immer in etwas wieder erneuerte und den Schlaf verhinderte.

Der Kleine erhielt jetzt Spongia $\frac{6}{30}$., die nach 2 Tagen kaum merkliche Besserung bewirkte, daher ich nun Calc. sulphurata 3. gr. ß reichte und durch 2 Gaben, innerhalb 30 Stunden gegeben, alle Zufälle bis auf einen gelinden Schleimhusten beseitigte. Diesen heilte Dulcamara 9. gtt. j in wenigen Tagen.

Entzündungen der Luftröhre hatte ich mehrmal Gelegenheit zu behandeln und ich selbst wurde seit 1813 wo ich, so wie noch in dem folgenden Jahre 4 Militairlazarethe dirigirte und mich unzählig oft erhitzte und wieder erkältete, alljährlich mehr als einmal von dieser Entzündung befallen. Da ich mich immer genau beobachtete, so will ich die an mir selbst wahrgenommenen Symptome und die Behandlung hier mittheilen. —

Gewöhnlich wurde ich des Nachts, nachdem ich mich noch gesund schlafen gelegt hatte, plötzlich von dieser Entzündung befallen. Ein brennender Schmerz in der Luftröhre weckte mich jedesmal auf. Dieser nahm schnell zu und ich hatte die Empfindung, als stecke in der Luftröhre eine glühende Stange Eisen. Durch diesen außerordentlich brennenden Schmerz konnte ich den Sitz und die Ausbreitung der Entzündung auch jedesmal genau angeben. — Gewöhnlich fing derselbe $1\frac{1}{2}$ Zoll unter dem Kehlkopfe an und erstreckte sich bis hinter das

Manubrium Sterni. — Das Einathmen, Sprechen und Schlingen, besonders aber ein trockner Husten vermehrte den Schmerz. Die Stimme war heiser und rauh, der Durst unauslöschlich, stets ein großer Trieb zum Trinken, durch welchen ich, wiewohl vergebens, Erleichterung hoffte. Ich war genöthigt, den Kopf immer nach der Brust gebückt zu halten, was mir noch einigermaßen Erleichterung gewährte. Das Athmen selbst ging schnell, ungleich von Statten. Die Luft zum Einathmen schien mir sogar im heißen Zimmer noch zu kalt zu sein. Die Brust selbst war mehr oder weniger eingenommen, so auch der Kopf. Dabei bedeutendes Fieber mit Trockenheit und Brennen in der Haut, allgemeine Kraftlosigkeit, Obstruction, rother sparsamer Urin.

Der Verlauf dieser Entzündung war jedesmal sehr acut; oft trat die Crisis schon nach 24, zuweilen nach 36 bis 48 Stunden ein.

Ich nahm zuvörderst zweimal **Aconit**, alle 2 Stunden einen Tropfen der 15. Verdünnung und ging dann zur **Belladonna** über, welche nach einigen Stunden schon Verminderung des kaum zu ertragenden Brennschmerzes bewirkte und die ich, sobald die Besserung nicht mit jeder Stunde vorschritt, alsdann sogleich wiederholte. In der Regel mußte diese Wiederholung alle 5 bis 6 Stunden geschehen und nach 3- bis 4maliger Anwendung waren dann alle Entzündungzufälle so weit gewichen, daß der noch übrige Zustand erträglich zu nennen war.

So wie der Brennschmerz abnahm, wurde der anfänglich trockne Husten feucht und in den meisten Fällen zeigten sich nun consistente, schleimige, gelbliche Sputa in großer Menge, welche oft 8 Tage, ja selbst bis zu 3 Wochen anhielten, bevor sie sich wieder verloren, und welche bestimmt nicht aus der Schleimhaut des Stammes der Luftröhre allein, sondern auch aus der der Luftröhrenäste, die ohne Zweifel jedesmal consensuell litten, abgesondert wurde.

Dieses erträgliche Brennen, den Rest der Entzündung, hob **Belladonna** nie gänzlich, sondern einigemal **Carbo veget.**,

aber auch nur allmälig, bis ich dann Arsen. $\frac{5}{30}$ nahm, wonach es sich in allen spätern Fällen schon am dritten Tage verlor.

Den zurückgebliebenen Husten mit Auswurf hob ich gewöhnlich durch Lycopod. $\frac{6}{30}$., welches ich alle 5 bis 6 Tage nahm, einigemal aber durch Sepia in gleicher Gabe und Wiederholung.

Bemerken muß ich noch, daß ich vor 6 Jahren plötzlich von einem Lungenbluthusten befallen wurde, welchen zwar Arnica und besonders Ipecac. schnell beseitigten, welcher aber nur das Vorspiel einer nachfolgenden traurigen Scene war. Schon nach 36 Stunden öffneten sich nacheinander mehre bedeutende Vomicae, denen 13 Wochen hindurch copiöse schleimig-eiterartige Sputa nachfolgten. Hiermit verbanden sich bald Zehrfieber, Nachtschweiße, Abmagerung, die höchste Entkräftung, kurz das ganze Bild einer Schwindsucht.

Ich nahm nacheinander China, Sulphur, Calcar. carbon., Sepia, Lycop., Phosphor, woburch sich mein Zustand zwar sehr besserte, aber die Krankheit nicht gehoben wurde, bis bis ich Kali $\frac{3}{30}$. nahm, dies nach einigen Wochen erst wiederholte, und dadurch hergestellt wurde.

Dieses Brustleiden mochte die Anlage zu der Luftröhren-Entzündung noch vergrößert haben, denn seit jener Zeit wurde ich von derselben öfter als je befallen und blieb selbst im Sommer nicht davon verschont.

Die stete Wiederkehr dieser Entzündung machte mich um so besorgter und nachdem ich sie auch im letzten Sommer wieder überstehen mußte, kam ich auf den Gedanken, ob diese Wiederkehr nicht durch irgend ein Mittel sollte verhindert und die Disposition dazu ausgelöscht werden können?

Ich nahm in dieser Absicht nach der letzten Entzündung dreimal Iodium 5. gtt. ß, alle 8 Tage eine Gabe, und bin seit dieser Zeit, obschon ich mich jeder, selbst der schlechtesten Witterung aussetzte, von diesem peinigenden Gaste verschont geblieben.

Häutige Bräune.

Diese sowohl sporadisch als epidemisch, besonders bei naßkalter Witterung oder nach Erkältung, vorkommende Krankheit der Kinder gehört unstreitig zu den gefährlichern Krankheiten derselben, besonders wenn sie ohne vorhergegangenes catarrhalisches Stadium plötzlich auftritt und die Hülfe des Arztes nicht sofort gesucht wird. Sie ist allemal um so gefährlicher, je schneller sie verläuft, je robuster, vollblütiger die Kinder sind, oder wenn eine eigene Disposition zu dieser exsudativen Entzündung schon vorwaltet, wie ich dies in 2 Familien vor langen Jahren beobachtete, in welchen alle Kinder, so bald sie 3 bis 4 Jahre alt waren, ungeachtet der größten Sorgfalt rücksichtlich des diätetischen Verhaltens, dennoch von dieser Krankheit ergriffen wurden.

Seit dem ich homöopathischer Arzt bin, sind mir nur zwei Fälle von häutiger Bräune vorgekommen, die ich glücklich heilte und die ich hier mittheilen will.

Erster Fall.

Die fünfjährige, blonde, mäßig genährte, früher nie krank gewesene Tochter eines hiesigen Professionisten erkrankte an einem rauhen, naßkalten December-Tage, nachdem sie viel in freier Luft gewesen war. Sie bekam Frost mit abwechselnder Hitze, Heiserkeit, rauhen, hohlklingenden Husten, erschwerte Respiration und beklagte sich bald nachher über einen Schmerz in der Gegend des Kehlkopfes.

Die Aeltern ließen die Kranke in's Bett legen und gaben ihr in der Meinung, es sei nichts als ein Catarrh, eine Tasse Holunderthee zu trinken, einen Thee, welcher mir selbst als Alloopath, zumal bei Kindern, stets verhaßt war, und durch welchen viele Kinder unbezweifelt in's Grab gestürzt worden sind. — Es trat bald Schweiß ein, allein anstatt der erwarteten Besserung, wurde sie mit jeder Stunde kränker was die Aeltern veranlaßte, mich nach 3 Stunden rufen zu lassen.

Ich fand die Kleine in einer entsetzlichen Fieberhitze, mit Schweiß bedeckt, und erkannte aus den Symptomen sogleich das Dasein der häutigen Bräune, welche man überdies nie mehr verkennen kann, selbst wenn man sie nur ein einziges Mal beobachtet hat.

Die Kleine warf sich unruhig und ängstlich im Bette umher, wollte nicht in demselben bleiben, die Inspiration war mühsam, ziehend und der Ton derselben dem Krähen eines jungen Hahnes gleichend, wobei die Präcordialgegend stark nach innen gezogen wurde, dabei hustete sie oft trocken und in dem Tone, als hörte man einen heisern Hund bellen. — Durch einen gelinden Druck auf und unter dem Kehlkopf verrieth sie einen Schmerz; die Sprache war heiser, hastig, abgebrochen, der Blick ängstlich mit weit geöffneten Augen, das Gesicht geröthet, den Kopf bog sie stets nach hinten 2c.

Sie erhielt zunächst Abends 9 Uhr Aconit 24. gtt. j., welches aber ohne Wirkung blieb, daher ich ihr zwei Stunden später sofort Spongia 30. gtt. ß reichte.

Schon gegen 1 Uhr trat Nachlaß der Zufälle ein, besonders ging die Inspiration leichter und mit Verminderung des Tones von Statten, die Kranke wurde etwas ruhiger, der ängstliche Blick war nicht mehr so stark ausgeprägt und der Husten stieß weniger oft an.

Bis um 2 Uhr beobachtete ich die Kranke und da die Besserung fortdauerte, so entfernte ich mich, ließ aber noch eine zweite Gabe Spongia mit der Anordnung zurück, diese sofort zu geben, wenn die Besserung nicht anhalten, oder gar wieder Verschlimmerung eintreten sollte.

Am nächsten Morgen um 8 Uhr sah ich Patientin wieder und hörte von der Mutter, daß sie durch Verschlimmerung der Inspiration gegen 5 Uhr genöthigt worden, die zurückgelassene Arznei zu geben, wonach bald wieder Besserung eingetreten sei, die auch noch fortdaure. Geschlafen habe die Kleine aber die ganze Nacht nicht.

Ihr Zustand war von der Art, daß ich nun eine günstige Prognose stellen durfte, denn die Inspiration ging ungleich leichter von Statten, der beschriebene Ton bei derselben war

kaum mehr hörbar, die Sprache zwar noch heiser, aber nicht mehr hastig und weniger abgebrochen, die Lage mit dem Kopfe mehr natürlich, der Durst und das Gefühl im Kehlkopfe, so wie das Fieber vermindert, der Husten aber noch trocken und hohl klingend.

Ich wartete die fernere Wirkung der zweiten Gabe Spongia bis Nachmittag 4 Uhr ab und fand die Kleine bis auf den noch bestehenden Husten so munter, daß ich die Bräune als geheilt betrachten konnte. Um diesen Letztern zu beseitigen, gab ich noch einen halben Gran der zweiten Verreibung von Hepar sulphuris, worauf am nächsten Tage der Husten feucht wurde, die Kleine in den beiden folgenden Tagen viel Schleim aushustete, nach einer zweiten Gabe dieses Mittels einige Tage später gänzlich zu husten aufhörte und sich dann bis auf eine unbedeutende Schwäche wieder wohl befand.

Zweiter Fall.

Der dreijährige scrophulöse, lebhafte, schwarzhaarige Knabe eines Kaufmanns hatte bereits früher einigemal an Angina tonsillaris catarrhalis gelitten und wurde eines Abends, nachdem man ihn noch bei sehr rauhem Nord-Ostwinde auf der Gasse hatte umherlaufen lassen, schon wenige Stunden darauf von der häutigen Bräune befallen.

Um 8 Uhr nahm man die ersten Merkmale der Krankheit wahr und um 10 Uhr kam ich zu ihm. Ist man, wie schon erwähnt, mit den Symptomen dieser fameusen Krankheit durch oftmaliges Beobachten derselben schon vertraut, so erkennt man sie auch sofort beim Eintreten in's Krankenzimmer an der ganz eigenthümlichen Inspiration, wie ich sie noch bei keiner andern Krankheit wahrgenommen habe. So ging es mir auch hier! — Alle Symptome sprachen unverkennbar für Angina membranacea und da diese Entzündung schon in den wenigen Stunden eine bedeutende Höhe erreicht hatte, so durfte ich sie wohl eine acutissima nennen.

Ich reichte dem Kleinen zwar ebenfalls sofort Aconit. 24. gtt. ß., aber da von diesem Mittel allein die Heilung

dieser Krankheit nicht erwartet werden darf, sondern höchstens nur einige Mäßigung der Entzündung, nie aber Verhütung der Exsudation und deren tödtliche Folgen, und diese Bräune sich, wie schon bemerkt, als eine acutissima gestaltete, so ließ ich Aconit. nur anderthalb Stunden wirken und gab dann gleich Spongia 30. gtt. ß.

Nach zweistündiger Beobachtung der Wirkung derselben überzeugte ich mich, daß sie nichts weiter als einen Stillstand der Krankheit bewirkt hatte, und fand es daher für nöthig, eine zweite Gabe dieses Mittels zu reichen, worauf eine Stunde später die Besserung begann, welche sich auch hier, wie ich es immer sah, zuerst durch Nachlaß des eigenthümlichen characteristischen Tones bei der Inspiration, sowie durch Nachlaß der unaufhörlichen großen Angst und Unruhe zu erkennen gab.

Diese Besserung blieb nicht nur constant, sondern ging so rasch von Statten, daß ich vier Stunden später den Knaben schon als gerettet ansehen durfte, denn jetzt trat das sicherste Kennzeichen der wahrhaften Besserung, nämlich Schlaf, ein, der beinahe zwei Stunden anhielt und dann nur durch den noch trocknen, hohlen Husten unterbrochen wurde.

Bis daher hatte der Knabe nicht ein Wort gesprochen, aber jetzt forderte er zu trinken, sprach zwar noch heiser, aber ohne Anstrengung. Die Respiration überhaupt ging viel leichter von Statten, und der eigenthümliche Ton bei der Inspiration war nur noch unbedeutend.

Unter diesen Umständen ließ ich die Spongia noch 4 Stunden fortwirken, und da sich zu dieser Zeit der Knabe, der wieder eine Stunde ruhig geschlafen hatte, bis auf den Husten leiblich befand, so gab ich ihm nun zur Beseitigung des Hustens noch Hepar sulphuris 2 gr. ß, worauf derselbe nach 4 Tagen schon verschwand, nachdem der Knabe schon den Tag vorher einige Stunden das Bett wieder verlassen hatte.

In früherer Zeit sind mir auch häutige Bräunen vorgekommen, welche höchst acut waren, ohne Vorboten erschienen und deren ganzer Verlauf nur 6 bis 7 Stunden dauerte. Dergleichen Bräunen sind aber wahrlich dazu geeignet, den

muthvollsten Arzt zur Verzweifelung zu bringen! — Man wendet in der Kürze der Zeit Alles an, was die Allöopathie nur darbietet, während man dessen ungeachtet die Krankheit und daher auch die Lebensgefahr mit jeder Viertelstunde steigen sieht. Das Bild wird immer grausender! Die armen Geschöpfe kämpfen furchtbar, und diese Trauerscene endet ohne Nachlaß nach wenigen Stunden bei völligem Bewußtsein dieser Unglücklichen auf eine Weise, die man lange nicht vergißt!

Wohl uns daher, daß der unsterbliche Hahnemann uns eines Bessern belehrt hat, daß er uns Mittel und ein Verfahren kennen lehrte, wodurch unbezweifelt die meisten dieser Kranken gerettet werden, wenn unsre Hülfe nicht zu spät in Anspruch genommen wird. Unzählig sind die Opfer, die unter allöopathischer Behandlung trotz aller dagegen angewandten Heilmittel fielen, und leider wird noch manches Kind ein Opfer dieser Krankheit werden, weil die Aussicht einer allgemeinen Verbreitung der Homöopathie noch fern ist und noch fern bleiben wird, so lange die Regierungen nicht die Hand zur allgemeinen Verbreitung und Einführung bieten, sie nur den Aussprüchen von der Homöopathie unkundigen und gehässigen Medicinalbeamten vertrauen und von den Lehrstühlen noch gegen diese naturgemäße Heilart gepredigt wird.

Es ist allerdings bequemer, in dem alten ausgefahrenen Geleise mit gewohnter Gemächlichkeit zu bleiben, zumal wenn man in diesem zu Ansehen, Reichthum, Ehrenstellen, Orden und Aemtern gekommen ist, als diese Bahn verlassen und eine neue betreten zu sollen, allein keinem redlichen Arzte darf ein Opfer zu groß sein, welches er der leidenden Menschheit bringt, und es ehrt ihn das Bekenntniß, das Bessere früher nicht gewußt oder nicht geglaubt zu haben, mehr als das starrsinnige Festhalten an dem Alten! — Ich habe sogar die feste Ueberzeugung, daß viele unsrer Amtsbrüder von den Vorzügen der Homöopathie längst überzeugt sind, daß sie aber theils aus den vorhin angegebenen Gründen, theils weil sie privatim und öffentlich zu sehr sie zu verunglimpfen bemüht waren, theils aus mehren andern hier nicht weiter zu erörternden Gründen sich nicht zu ihr bekennen wollen.

Hoffen wir aber, daß dennoch die Zeit nicht mehr fern sei, wo von den erleuchteten Regierungen unmittelbar nicht nur die Vorzüge dieser neuen Heilmethode, sondern auch der Impuls einer allgemeinen Verbreitung ausgehen werde. Wir dürfen dies um so zuversichtlicher hoffen, da bereits mehre fürstliche Personen und viele andere hoch gestellte Männer sich von den Vorzügen der Homöopathie überzeugt haben.

Chronisches Leiden des Halses und der Luftröhre.

Ein von der Geburt an kleiner, sehr schwächlicher und später defigurirter Kleidermacher, blond, 36 Jahre alt, von sanftem Charakter und durch gründlichen Unterricht, den er lange auf einer höhern Schule zur Vorbereitung einer academischen Laufbahn genoß, mehr als gewöhnlich gebildet, wurde schon als kleines Kind von der Krätze angesteckt, die man auf die übliche Weise von der Haut weg und in den Körper hinein schmierte und dadurch solche traurige Folgen herbei führte, daß er sie bis vor 4 Jahren hart empfinden mußte.

Sein schriftlicher Bericht, den er mir über die Anamnese bei der ersten Consultation am 5. Mai 1830 übergab, lautet folgendermaßen:

Von meinem fünften Jahre (1802) litt ich alle Winter an einem Luftröhrenkrampf, der mich oft zu ersticken drohte und den ich trotz aller ärztlichen Hülfe nicht verlor. Einmal raubte mir dieser Krampf mein Bewußtsein völlig und ich war dem Erstickungtode oft nahe. Zwei Aerzte bemüheten sich vergebens, bis meiner Mutter von einem Laien Roßtropfen (Tinct. fuliginis?) empfohlen wurden, die mir schnell Luft verschafften und mich wieder zur Besinnung brachten. Dies erfuhren meine Aerzte nicht! (Sehr unrecht! — Sie hätten dadurch etwas lernen können.) — Diese Anfälle kehrten zwar bis in's 10. Jahr (1807) oft wieder, allein ich bezwang sie immer schnell durch die genannten Tropfen. — Von jetzt bis 1811 blieb ich von diesem Krampf verschont, dann aber kehrte er bis 1817 zuweilen wieder. Mein schnelles Hülfsmittel blieben einzig die Tropfen. Bis 1820 befand ich mich

nun ziemlich wohl. Hier wurde ich aber im Sommer nach einer Erhitzung und schnellen Abkühlung von einer Leber- und Halsentzündung gleichzeitig befallen. — Erstere heilte man durch zweimaliges Ansetzen von Blutegeln, allein letztere wollte nicht weichen. Mein Arzt versuchte lange Zeit hindurch alle mögliche innere und äußere Mittel, aber es war nicht möglich, den steten Reiz in der Luftröhre zu beseitigen. Endlich verlor er sich dennoch allmälig und man erklärte mich für gesund.

Aber schon im April 1821 ergriff mich wieder eine Halsentzündung mit starker Geschwulst der Halsdrüsen, die eine solche Höhe erreichte, daß ich nicht das Mindeste mehr zu verschlucken im Stande war. Durch fünftägigen Gebrauch von Einspritzungen und Breiumschlägen gingen die innern Halsdrüsen auf und entleerten vielen Eiter. Mehre Tage später fühlte ich mich bis auf eine Schwäche wieder wohl. Leider kehrte aber von jetzt an die Halsentzündung im Herbst, Winter und Frühling immer wieder. Sie zertheilte sich zuweilen, ging aber auch oft in Eiterung über. Jedesmal wurde ich dabei auf's Krankenlager geworfen und brachte 14 Tage bis 3 Wochen zu. — So ging es bis 1827, wo die Entzündung sogar in warmen Sommertagen ohne die mindeste Veranlassung wiederkehrte. — Im Herbst 1828 erschien dieser böse Gast ebenfalls wieder und ließ einen Reiz in der Luftröhre zurück, der mich stets zum Husten nöthigte.

Mein Arzt bemühte sich von jetzt an vergebens, mich von dem Reiz und Husten, der später viel dicken gelben Schleim, sowie auch zuweilen Blut zu Tage förderte, zu befreien. Ich wurde aber immer kränker und mein Arzt bedenklicher! — Als Ultimatum empfahl er mir eine Abkochung des Isländischen Mooses, welches ich zwar treulich brauchte, allein mich dessen ungeachtet mit jedem Monate kränker und schwächer fühlte und kaum mehr 3 laute Worte sprechen und eine Treppe steigen konnte. — Seit dieser letzten Empfehlung überließ er mich meinem Schicksale! — Unter großer Anstrengung war es mir zuweilen noch möglich, auszugehen. Ich begegnete meinem Arzte und erzählte ihm, wie es mit mir stehe. Sein Rath blieb Isländisches Moos und ich sah ihn nicht wieder. — So weit sein Bericht! —

In diesem Zustande nahm der Unglückliche am 5. Mai 1830 meine Hülfe in Anspruch.

Sein ganzer Körper war bedeutend abgezehrt, das Ansehen blaß, die Stimme heiser und nur unter großer Anstrengung brachte er zuweilen ein lautes Wort heraus. Schon vom Kehlkopfe an empfand er nach dem Laufe der Luftröhre bis an das **Manubrium Sterni** ein Stechen und Schneiden, welches, wenn er lange nichts Warmes getrunken hatte, in ein Brennen überging. Ein Druck auf den Kehlkopf, das Verschlucken fester Speisen, sowie der Husten und die Inspiration kühler Luft vermehrten die schmerzhaften Empfindungen.—Er hustete Tag und Nacht. Zuweilen war der Husten mehr trocken, zuweilen aber warf er eine Menge consistenten, gelben, übelriechenden und übelschmeckenden Eiter aus. — Die Respiration war erschwert und geschah nur in kurzen Zügen. Bei der Inspiration empfand er jedesmal einen vermehrten Schmerz, der oft von der Art war, als athme er eine heiße, brennende Flüssigkeit ein. — Soweit ich den innern Zustand des Halses untersuchen konnte, hatte er das Ansehen eines lange gewässerten Fleisches ohne Anschwellung der Theile, wie ich ihn stets bei höhern Graden der Lungenschwindsucht ebenfalls beobachtet habe. — Die Zunge war in der Mitte weiß belegt, im Munde zäher Schleim. — Ueber eigentliche Beschwerden der innern Brust klagte er wenig, und beschrieb das Gefühl in derselben nur, als sei Jemand durch eine schwere Arbeit sehr ermüdet. — Appetit zum Essen unbedeutend, dagegen viel Durst. — Stuhl alle 2 Tage. — Schlaf durch den Schmerz in der Luftröhre und den Husten oft unterbrochen. Morgenschweiße wenig, dagegen mehr Zehrfieber, Abends am stärksten; der Puls klein, matt und 118 Schläge.

Ich kann nicht leugnen, daß ich als Homöopath diesen ohnehin höchst schwächlichen Kranken aus leicht zu erachtenden Gründen nur höchst ungern in Behandlung nahm und auch nur eine **Prognosis dubia** stellte. — Allein seines frühern Arztes Benehmen verrieth zu deutlich, daß er ihn als dem Tode schon verfallen betrachtet und aufgegeben hatte.

Da diese Krankheit unbezweifelt der **Psora** ihre Entstehung verdankte, so gab ich dem Kranken zunächst dreimal **Spir.**

sulph. 12. gtt. j alle 8 Tage eine Gabe, die jedoch das Krankheitbild unverändert ließ. — Ich reichte ihm hierauf den 29. Mai Arsen. $\frac{5}{30}$., worauf nach 4 Tagen eine Abnahme der örtlichen Schmerzen in der Luftröhre und eine kleine Erleichterung bei der Inspiration bemerkbar wurde.

Am 6. Juni wurde dieses Mittel wiederholt, dessen wohlthätige Wirkung auf Verminderung der Localschmerzen nicht zu verkennen war. Weniger schien es auf den Husten und die übrigen Beschwerden einzuwirken, die ich am 14. Juni beinahe noch unverändert fand. Indessen war ich schon mit dieser Besserung einigermaßen und der Kranke völlig zufrieden; ich repetirte daher auch heute Arsen. und bis zum 26. Juni hatten die örtlichen Schmerzen schon auf eine so erfreuliche Weise abgenommen, daß der Kranke nur noch beim Husten und Verschlucken der Speisen an sie erinnert wurde. Auch ertrug er schon auf den Kehlkopf einen leichten Druck, ohne daß dadurch die Schmerzen besonders geweckt wurden. Dennoch blieben Heiserkeit, Husten und Auswurf fast noch unverändert, dagegen hatte sich das Fieber etwas vermindert. — Die größte Besorgniß erregte seine ungemeine Schwäche, die ich eben so sehr als sein örtliches Leiden fürchtete, weswegen ich immer auf eine kräftige Diät möglichst bedacht war. —

Es wurde dieselbe Arznei noch einmal gegeben und der Erfolg bis zum 6. Juli vergebens abgewartet. Der Zustand blieb, wie er war, obgleich der Kranke alle Vorschriften auf's Genaueste beobachtet hatte, und da ich in diesem Falle um so weniger Zeit verlieren durfte, so wählte ich den Umständen nach ein anderes Mittel und fand Hepar sulph. am passendsten, von welchem er einen Gran der dritten Verreibung erhielt. —

Schon nach wenigen Tagen bemerkte ich eine Verminderung der Heiserkeit und des Hustens, der besonders durch Sprechen noch am meisten angeregt wurde, und da er hierzu des Nachts am wenigsten Veranlassung fand, so trat auch bald mehr Schlaf ein, der auf sein allgemeines Befinden, besonders auf die große Schwäche, wohlthätig wirkte. — Die Sputa blieben noch meistens purulenter Art.

Am 12. sah ich mich wegen Stillstand der Besserung, die sich durch einige Vermehrung der Heiserkeit und etwas mehr Empfindung im Kehlkopf wieder kund gab, zur Repetition der Arznei veranlaßt, die nach Verlauf von 36 Stunden nicht nur wieder Besserung herbeiführte, sondern unter Wiederholung von 6 zu 6 Tagen bis zum 30. Juli so höchst wohlthätig einwirkte, daß um diese Zeit die Heiserkeit und der Schmerz in der Luftröhre immer mehr vermindert waren, der Husten, Auswurf und das Fieber um die Hälfte ab- und im gleichem Maße durch bessere Eßlust und vermehrten Schlaf die Kräfte zugenommen hatten. — Die anfänglich erschwerte Respiration schien mehr von dem örtlichen Leiden des Kehlkopfes und der Luftröhre abhängig gewesen und namentlich durch den Schmerz bei der Inspiration hervorgebracht und unterhalten worden zu sein, denn so wie das Localleiden abnahm, verbesserte sich auch die Respiration.

Diese Behandlung wurde, in der Hoffnung, das örtliche Leiden dadurch mehr und mehr zu beseitigen, noch bis zum 18. Aug. fortgesetzt, allein der Kranke versicherte schon seit den letzten 5 Tagen, daß er in seinem ganzen Befinden weiter keine Besserung wahrnehme, sogar während der Nacht mehr Husten und ein Stechen im Halse bemerke, was durch's Schlingen vermehrt werde. Auch scheine ihm der Kehlkopf auf's Neue afficirt zu sein. — Eine desfallsige Untersuchung ergab eine Anschwellung und Röthe der Tonsillen, der Uvula und des Gaumsegels, die nach 3 Tagen durch 3 Gaben Bellad. gehoben wurde, womit auch zugleich die erneuerte Empfindung im Kehlkopfe und der stärkere Husten wieder in etwas nachließen. Dennoch hatte diese intercurrirende Krankheit störend auf sein allgemeines Befinden gewirkt, indem er namentlich durch einige großentheils schlaflos zugebrachte Nächte, so wie durch die minder nahrhafte Diát an Kraft wieder verloren hatte. Ich nahm heute am 22. Aug. auf's Neue das Krankheitbild auf und fand Folgendes:

Die Stimme immer noch etwas gedeckt, nie ganz rein, die Respiration bei Bewegung noch etwas beengt und beschleunigt, ohne besondere Empfindung in der Brust. Beim schnellen Einathmen jedoch noch ein Reiz in dem Kehlkopf und

der Luftröhre, der ihn zum Husten veranlaßt und, wenn letzterer mehrmal hinter einander kommt, diesen Reiz mehr in ein vorübergehendes Wundheitgefühl verwandelt. Der Auswurf, obschon an Quantität nicht mehr bedeutend, scheint sich in seiner Beschaffenheit doch noch mehr dem eiterartigen zu nähern, ist consistent, von hellgelbem Ansehen, ohne Geruch, aber von mehr salzigem Geschmack. Der Husten selbst setzt zuweilen einige Stunden aus, und wenn er erscheint, dauert er nicht lange. — Abends und früh hustet er am meisten. — Der Puls 90 Schläge, etwas gehoben. — Die Zunge noch nach hinten weiß belegt, aber feucht. — Durst nur Abends, am Tage wenig. — Eßlust leidlich, Schlaf gut, sobald er nicht durch Husten unterbrochen wird. — Die allgemeinen Kräfte noch unbedeutend. — Abmagerung beinahe noch wie anfänglich.

Unter einigen antipsorischen Mitteln, die großentheils diese Symptome aufzuweisen haben, schien mir **Acidum Nitri** am passendsten zu sein, von dem der Kranke heute 5 Kügelchen der 30. Verdünnung erhielt, die ich am 30. August und 6. Septbr. wiederholte und dadurch wieder eine erfreuliche Verminderung des Hustens und Auswurfes, besonders aber des Wundheitgefühles bewirkte. So langsam auch überhaupt diese Besserung vorrückte, so freute ich mich doch, daß wenigstens für jetzt die Homöopathie das Leben eines Mannes noch erhalten hatte, welches schon als verloren betrachtet worden war, und hoffte auch, diese weit gediehene und an und für sich gefahrvolle Krankheit auf diesem Wege nach und nach gänzlich zu heilen.

Ich fuhr mit dem **Acid. Nitri** fort, reichte es wieder am 12. und 18. Septbr. und war so glücklich, diese Krankheit bis auf einen kleinen Rest unter gleichzeitiger Vermehrung der allgemeinen Kräfte zu heben.

Dieser Rest der Krankheit bestand darin, daß Patient entweder dann, wenn er lange nicht getrunken oder etwas anhaltend gesprochen, oder eine kühle Luft eingeathmet hatte, immer noch einen Reiz im Kehlkopf bemerkte, der ihn entweder im Sprechen hinderte, ihn unterbrach, oder ihn eini-

gemal nöthigte, kurz zu husten, jedoch wurde bei diesem Husten nur noch etwas reiner, weißer Schleim ausgeworfen. Diesen Rest wollte weder der fernere Gebrauch des Acidi Nitri, noch eine zweimalige Anwendung des Lycopodii, noch der Carbon. veget. beseitigen.

Endlich wählte ich zur Erreichung dieses Zweckes Jodium, was in seinen Erstwirkungen in so naher Beziehung zum Kehlkopf steht, und gab davon dreimal einen Tropfen der 12. Verdünnung alle 6 Tage, wonach sich der Reiz völlig verlor und der Kranke, bis auf einige Schwäche, von dieser merkwürdigen Krankheit genesen war, welche erstere durch eine dreimalige Anwendung der China 9. gtt. j binnen 14 Tagen ebenfalls beseitigt wurde.

Schon bei der Schilderung der Constitution dieses Mannes habe ich seines von Geburt an schwächlichen Habitus gedacht und wenn derselbe daher auch nie zu den robusten oder vorzüglich gesunden Menschen gezählt werden kann, so erfreut er sich seit dieser Herstellung doch einer solchen Gesundheit, daß er statt seiner frühern Profession, der er auf mein Anrathen entsagen mußte, jetzt einem Handel vorsteht, der ihn und seine Familie nährt, und in seinem Geschäfte blos einigemal durch eine catarrhalische Halsentzündung, die er sich stets durch Erkältung zuzog, gestört worden ist.

Wenn auch nicht zur Sache gehörig, so möge hier doch folgende Anecdote ein Plätzchen finden und zum Beweis dienen, daß der letzte ehemalige Arzt, diesen glücklichen Gatten und Familienvater längst in jenen Gefilden vermuthet hat: Als der Genesene nämlich eines Tages in Geschäften ausgeht, begegnet ihm sein früherer Arzt der ihn erst gewahr wird, als dieser ihm so nahe ist, daß letzterer kaum ausweichen kann. Der Arzt erschrickt dermaßen, daß er zur Seite springt, dem Schneider ein tiefes Compliment macht und im Doppelschritt davon eilt! —

Brustentzündungen.

Uns sind von mehren Seiten theils Vorwürfe darüber gemacht worden, daß wir in Entzündungen nicht Blut lassen,

theils sind auch vielseitig Zweifel darüber erhoben worden, ob wir wirkliche Entzündungen ohne Blutlassen zu heilen vermögen. — Von mehren Brustentzündungen, die mir vorgekommen sind, will ich die Heilung einiger ohne Blutlassen getreu hier mittheilen.

Erster Fall.

Ein großer, kräftiger, wohl genährter, lebhafter Mann, 53 Jahre alt, der sich jeder Witterung aussetzt, sich oft erhitzt und erkältet und deshalb auch oft an Schnupfen und Husten leidet, erkrankte am 1. Decebr. v. J., nachdem er mehre Tage schon an catarrhalischen Beschwerden gelitten und sich immer noch dem kalten, trocknen Ostwind ausgesetzt hatte. Schon Mittag bei Tische aß er nicht, fühlte eine Schwere in den Beinen und eine Eingenommenheit des Kopfes. Um 3 Uhr, wo er noch umherging, befiel ihn plötzlich ein Frost, der mit jeder Minute stärker wurde und ihn nöthigte, sich in's Bett zu legen, wo dieser in einen starken, wohl eine Stunde anhaltenden Schüttelfrost überging, den er durch eine Tasse Lindenblüthen-Thee zu beseitigen hoffte. Schon während des Frostes bemerkte er eine Beklemmung der Brust, die ihm das Athmen sehr erschwerte, und nachdem der Frost vorüber war, dem eine verhältnißmäßige Hitze mit Durst unmittelbar folgte, fühlte er eine Zunahme der Brustaffection, die darin bestand, daß er bei jeder Inspiration, die ihm nur unvollkommen gestattet war, in der rechten Seite der Brust von der 3. bis zur 6. wahren Ribbe einen drückenden Schmerz wahrnahm, der immer lebhafter wurde und die Respiration mit jeder Stunde mehr erschwerte. Diesen Schmerz vermehrte aber auf die empfindlichste Weise noch ein trockner, kurzer Husten, der sich beinahe gleichzeitig mit der Hitze eingefunden hatte, und welcher namentlich beim Sprechen, beim etwas tiefen Athmen und bei Bewegung sogleich wiederkehrte.

Abends 7 Uhr sah ich den Kranken zum ersten Mal und fand nicht allein diese so eben beschriebenen Symptome, sondern auch einen vollen, starken, 115 Schläge haltenden Puls, rothes, heißes Gesicht, ziemlich trockne Zunge, brennend heiße, trockne Haut, eine Unruhe und Angst des Kranken und kurze,

ungleiche, schnelle Respiration, während welcher er oft unwillkührlich auf die leidende Stelle der Brust griff. — Ein gelinder Druck auf diese Stelle vermehrte noch den Schmerz.—

Daß diese Symptome für eine wirkliche Entzündung der rechten Lunge sprachen, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Dem Kranken wurden 4 Gaben Aconit 18. gtt. j. mit der Anweisung verordnet, sogleich eine zu nehmen und, wenn nach drei Stunden nicht einiger Nachlaß der Hauptsymptome erfolgt sein sollte, eine zweite folgen zu lassen , auch so fortzufahren, bis Nachlaß der Zufälle eintreten würde, diesen aber dann abzuwarten.

Am 2. Decbr. früh 8 Uhr erzählte mir die Gattin, daß die Nacht unter großen Klagen verlaufen sei und die Krankheit bis gegen Morgen immer noch höher gestiegen sein müsse; daher hätte sie auch die Pulver verbraucht und nur erst nach dem letzten scheine einiger Nachlaß der Zufälle eingetreten zu sein.

Der Kranke vermochte ein wenig leichter zu athmen, wiewohl er bei jeder Inspiration noch den Druckschmerz in ziemlich gleichem Grade an der bezeichneten Stelle der Brust empfand; sobald er indeß husten mußte, wozu er noch oft veranlaßt wurde, schmerzte ihn die kranke Stelle noch eben so sehr, wie gestern. Der Puls dagegen war um 17 Schläge vermindert, weniger hart, aber noch von großem Umfange. Die Haut und Zunge feucht, aber noch viel Durst.

Gegen 6 Uhr hatte der Kranke erst das letzte Pulver genommen, daher die fernere Wirkung noch abgewartet werden sollte, allein da die Entzündungsymptome bis 11 Uhr sich kaum merklich vermindert hatten, wurde Aconit repetirt.

Nach dieser fünften Gabe erfolgte bald sichtbare Besserung und da diese selbst Abend 6 Uhr noch stattfand, wo der Kranke viel freier und mit ungleich weniger Empfindung in der Brust athmen, selbst etwas leichter husten konnte, und bis jetzt noch keine Exacerbation des Fiebers erfolgt war, so fand ich für den Augenblick eine Wiederholung der Arznei nicht nöthig, die nur dann gegeben werden sollte, wenn die Zufälle wieder mehr hervortreten würden.

Am 3. d. M. referirte der Kranke selbst, daß diese Nacht schon viel besser verflossen sei. Er habe zuweilen eine halbe Stunde geschlummert, könne auch wieder besser und freier athmen, empfinde viel Abnahme des Schmerzes, nur plage ihn der trockne Husten noch immer. Sein Durst sei auch mäßig und im Innern fühle er sich weit ruhiger. — Die Temperatur war wenig erhöht und am ganzen Körper eine gelinde Transpiration bemerkbar. — Der Puls 90 Schläge, ziemlich weich und von wenigerm Umfange. — Urin zwar noch sparsam und geröthet. — Stuhl war bis jetzt nicht erfolgt.

Wegen des bessern Befindens hatte der Kranke während der Nacht zwar keine Arznei genommen, allein da ich Aconit noch indicirt fand, so erhielt er jetzt die 6. Dosis, die bis zum Abend 7 Uhr die Entzündung so weit zur Entscheidung brachte, daß ich die fernere Anwendung nun nicht mehr nöthig fand.

Seine größte Klage aber war noch gegen den fortdauernd trocknen Husten gerichtet, bei dem er allerdings noch einige vorübergehende schmerzhafte Empfindungen in der Brust wahrnahm. Um diesen zu beseitigen und die sogenannten Sputa cocta zu befördern, ließ ich ihn um 9 Uhr Nux 24. gtt. j nehmen.

Am 4. Decbr. früh 9 Uhr. — Der Husten hatte ihm beinahe allen Schlaf geraubt, war die ganze Nacht noch trocken und quälend geblieben und fing nur erst jetzt an feucht zu werden. — Dieser Husten und der Mangel an Schlaf mußten auch wohl als die Ursache seines heutigen Stirnkopfschmerzes und des sich seit gestern gleich gebliebenen Pulses, sowie der immer noch drückenden Empfindung in der Brust beim Husten angesehen werden. — Ein gelinder Schweiß war die ganze Nacht zugegen gewesen und dauerte auch jetzt noch fort.

Abends 7 Uhr. — Außer dem Husten, der nun schon mit schleimigen Sputis verbunden war und ihn daher weniger belästigte, war das Befinden den Tag über, wo er selbst zuweilen zu halben Stunden geschlafen hatte, sehr erträglich gewesen. Um 3 Uhr war auch eine copiöse Stuhlausleerung erfolgt, die, wie er meinte, ihn sehr angegriffen hatte. — Ich fand die Respiration ungemein gebessert und nur, wenn er recht

tief zu athmen versuchte, empfand er noch einen geringen Druckschmerz in der Brust. — Der Puls war bis auf 80 Schläge zurückgegangen und vollkommen weich. — An Eßlust fehlte es noch gänzlich. — Der Urin floß reichlicher, schillerte aber noch in's Röthliche und machte einen ziegelmehlartigen Bodensatz. — Für die Nacht blieb der Kranke ohne Arznei.

Am 5. Decbr. früh 10 Uhr referirte derselbe, daß er mehrmal über eine Stunde geschlafen habe, dann sei er aber durch den Husten gestört worden und habe viel gelblichweißen, zähen Schleim ausgeworfen, den ich noch vorfand. — Ueber Beschwerden der Brust klagte er nicht mehr, außer, wenn er sich auf die linke Seite lege, was er noch nicht vertrage. Das Fieber hatte sich völlig verloren und so konnte ich den Kranken als angehenden Reconvalescenten betrachten.

Die Genesung schritt auch ungestört vor, der Kranke fing an, wieder leichte Nahrung zu sich zu nehmen, und nachdem ich wegen des Hustens am 6. Decbr. Nux 18. gtt. ß noch wiederholt hatte, nahm dieser nach 2 Tagen ebenfalls ab und verlor sich nach 5 Tagen gänzlich, bis wohin sich dieser Mann auch so weit erholt hatte, daß er meines fernern Beistandes nicht mehr bedurfte.

Zweiter Fall.

Ein Kellner, 22 Jahre alt, mittler Größe, mäßig genährt, im heißen Afrika geboren und erzogen, wollte von keiner frühern Krankheit irgend einer Art etwas wissen. Er erkrankte am 4. Novbr. v. J. und litt, als ich den Tag darauf zu ihm gerufen wurde, allen Symptomen nach an einer Pleuroperipneumonia der rechten Seite, die durch die Einathmung der kalten Kammerluft, in der er lag, sowie durch das kalte Wasser, welches er bisher getrunken, einen um so höhern Grad erreicht hatte.

Sein Gesicht war heiß und roth, die Augen ebenfalls leicht entzündet; die Respiration ängstlich, schnell, kurz, dyspnoeartig, ungleich und von stechenden Schmerzen in der rechten Brustseite begleitet. Diese Schmerzen fingen von der zweiten Ribbe an, erstreckten sich bis zur sechsten Ribbe und

breiteten sich zugleich mehr nach hinten zu aus. — Die Bewegung der Brust selbst erfolgte ungleichartig und heftig. — Der Puls war voll, hart und schlug in der Minute 108mal. — Ein trockner Husten quälte den Kranken alle Augenblicke und vermehrte dadurch die Schmerzen, die dann um so empfindlicher waren. Ein leichter Druck mit der Hand linderte beim Athmen und Husten die Schmerzen in etwas. Er mußte hoch und auf dem Rücken liegen. — Nicht weniger als der Husten peinigte ihn der Durst, den er nur durch kaltes Wasser stillen wollte. — Die ganze Haut des Körpers trocken und sehr heiß. — Urin war seit 20 Stunden nicht gelassen, wo er zugleich noch eine Stuhlöffnung gehabt hatte.

Ich verordnete ihm am 5. Abends 5 Uhr, nachdem er in ein mäßig gewärmtes Zimmer transportirt worden war, 6 Gaben Aconit 24. gtt. j, wovon alle 3 Stunden ein Pulver bis zum Beginn der Besserung genommen werden sollte, zum Getränk warme dünne Mandelmilch und ein gleichmäßiges warmes Verhalten.

Am 6. früh um 8 Uhr fand ich schon bedeutenden Nachlaß der Zufälle, der jedoch erst früh um 3 Uhr bis wohin 3 Pulver genommen worden waren, angefangen hatte. Besonders fühlte er eine merkliche Abnahme der stechenden Schmerzen und konnte daher auch etwas tiefer und leichter athmen, aber der Husten, jetzt sein größter Feind, wollte noch nicht weichen und vermehrte immer wieder die örtlichen Empfindungen. Der Puls war weniger hart und gefüllt, die Haut zwar noch trocken, aber minder heiß, das Gesicht weniger roth, die Augen natürlich, der Durst hingegen noch groß, Urin roth und sparsam.

Bei dieser Besserung sollte nur dann Aconit wiederholt werden, wenn namentlich die stechenden Schmerzen sich fernerhin nicht verminderten und als ich ihn Abends 5 Uhr wieder besuchte, hatte er Nachmittag 2 Uhr blos deshalb die 4te Gabe genommen, weil er seiner Meinung nach seit beinahe 12 Stunden keine Arznei genommen habe.

Bis zu dieser Zeit hatten sich die Entzündungzufälle auch so vermindert, daß ich übrigens bei zweckdienlichem Verhalten die baldige Krisis voraussah, und deshalb verbot ich ihm

jede Arznei von jetzt an und nur in dem unerwarteten Falle einer Verschlimmerung sollte er noch von den beiden Pulvern Gebrauch machen.

Am 7. früh 9 Uhr erzählte mir Pat., daß er mit seinem Befinden sehr zufrieden sei. Er habe mitunter geschlafen, könne weit freier athmen und fühle nur dann noch ganz nach außen ein Stechen, wenn er tief inspirire. Der Husten komme zwar noch, aber seltener und verursache ihm wenig Schmerz mehr, da er nun auch etwas Schleim loshusten könne. — Sein Puls war bis auf 82 Schläge vermindert, weich und der Umfang desselben seiner Constitution angemessen.

Ich wartete noch den Abend ab und da sein übriges Befinden bis auf das Stechen beim tiefen Inspiriren und beim Husten ganz erwünscht war, so verordnete ich ihm noch **Bryonia** 18. gtt. j, welche dieses Stechen nach Verlauf von zwei Tagen beseitigte, wodurch der Kranke nun bis auf zuweiligen Husten mit etwas Schleimauswurf genesen war, der sich nach einigen Tagen, ohne daß diese Arznei repetirt ward, ebenfalls verlor.

Schleimig-eiterartige Lungenschwindsuchten.

Wenn auch nicht verkannt werden mag, daß selbst die Homöopathie zeither noch nicht alle Lungenschwindsuchten zu heilen vermochte, besonders solche, die zu den erblichen gehören, oder die bereits so weit vorgeschritten waren, daß man mit Grund schon auf eine weit gediehene Destruction der Lungen durch Eiterung schließen durfte, so ist aber doch nicht zu leugnen, daß durch sie schon viele an Lungenschwindsucht Leidende gerettet worden sind, die von allöopathischen Aerzten bereits für rettunglos erklärt worden waren, und da mir selbst mehre in meiner Praxis vorgekommen sind, so theile ich auch zwei geheilte Fälle dieser Art mit.

Erster Fall.

Einen hiesigen Canzlisten, blond, mehr groß als klein, mit einem echten phthisischen Habitus, nur sehr dürftig genährt, 34 Jahre alt und Vater von 2 Kindern, der seit seinem 8.

Lebensjahre mehrmal krank gewesen war und bei dem sich die eiterige Lungenschwindsucht schon seit vielen Monaten ausgebildet hatte, sollte ich auf Anrathen seines Wirthes, eines großen Verehrers der Homöopathie, in die Behandlung nehmen, nachdem mir dieser den Zustand des Kranken schon in der Art geschildert hatte, daß ich ihm versicherte: hier würde selbst die Homöopathie nichts mehr vermögen! Nichts desto weniger wurde ich einige Tage später im Namen des Kranken, welcher zwar keine Rettung mehr erwarte, wozu, wie er selbst fühle, es nun zu spät sei, sondern nur Linderung wünsche, ersucht, ihn in Behandlung zu nehmen.

Ich besuchte denselben Nachmittag noch, den 22. Octbr. 1832, den Kranken, der mir über seine Krankheiten von Kindheit an Folgendes schriftlich überreichte:

In seinem 8ten Jahre sei er von den Masern befallen worden und eine Erkältung während derselben habe ihm ein hartnäckiges, lange andauerndes Nervenfieber zugezogen, wovon er nur langsam genesen sei; hierauf habe ihn 4 Jahre hindurch regelmäßig im Frühlinge und Herbste eine mit starker Schleimabsonderung verbundene Halsentzündung befallen, die jedesmal 8 bis 14 Tage angehalten habe. Später sei an die Stelle der Halsentzündungen im Herbst, Winter und Frühling immer ein starker Schleimhusten getreten, dem gewöhnlich ein Schnupfen vorausgegangen sei. — Die dagegen angewendeten Arzneien hätten zwar das Uebel immer gemindert, nie aber ganz gehoben, was er zum Theil auch seiner ununterbrochnen sitzenden Lebensweise beimesse und zum Beweise anführe, daß das im Jahre 1813 anhaltende Regenwetter, die Kriegsunruhen und das grassirende Nervenfieber bei seinen damaligen stets vielen und zum Theil anstrengenden Bewegungen keinen nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit geäußert hätten.

Später haben sich Husten und Auswurf bis im Decbr. 1822 ab und zu, wieder eingestellt, bis er im Januar 1823 in einer der kältesten Nächte, in welcher der Sturm aus seinem Schlafzimmer ein ganzes Fenster gerissen, sich dermaßen erkältet habe, daß er hierdurch in eine gefahrvolle Brustent-

zündung verfallen sei, die ihn 5 Wochen auf's Krankenlager geworfen habe. — Von da an sei sein Befinden bis in die Mitte des Jahres 1824 recht gut gewesen. Um diese Zeit aber habe ihm der Tod seines Vaters manchen Kummer und Verdruß zugezogen, in dessen Folge sein ehemaliger Husten mit Schleimauswurf wiedergekehrt sei, und seit dieser Zeit datire sich eigentlich sein Brustleiden, welches ungeachtet dagegen angewendeter Arzneimittel sich mit jedem Jahre gesteigert habe, so, daß er nun beinahe ein ganzes Jahr hindurch so elend sei und nur den Tod vor Augen sehe.

Eine nähere Untersuchung seines damaligen Befindens ergab nun Folgendes:

Der ganze Körper sehr abgemagert, allgemeine Schwäche, Zittern der Hände, zitternde ziemlich heisere Sprache, mühsame, kurze, ängstliche Respiration, Druck, Brennen und Spannung auf der ganzen Brust, die durch Husten, Sprechen und Bewegung vermehrt wurden. Oftmaliger Husten Tag und Nacht, am schlimmsten Abends nach dem Niederlegen und des Morgens, daher auch wenig Schlaf. — Viel grüngelber, übelriechender, salzig schmeckender Auswurf, am meisten früh, wovon ein Theil in klumpenförmigen Stücken auf dem Boden des zum Theil mit Wasser gefüllten Glases lag. Im Bette das Bedürfniß, stets hoch und nur auf dem Rücken zu liegen. Alle Nächte ermattende, klebrige, säuerlich riechende Schweiße, die schon nach Mitternacht anfingen. — Kleiner, schneller, matter Puls, 120 Schläge; — fortwährender Durst, wenig Eßlust, weiß belegte Zunge, unregelmäßiger Stuhl und trüber, molkiger Urin.

Nachdem ich die Diät geordnet hatte, reichte ich ihm Lycopod. $\frac{5}{30}$., als das jetzt passende Mittel und wartete den Erfolg 8 Tage lang ab, welcher darin bestand, daß er mit weniger Anstrengung hustete, übrigens sich aber nach- wie vorher befand. Ich wiederholte die Arznei und bewirkte dadurch nach 6 Tagen einige Verminderung des Hustens in den Abend- und Morgenstunden, sowie der krankhaften Empfindungen in der Brust. Vier Tage später klagte er vorzüglich über ungemein große Ermattung, daher ich binnen 8 Tagen zwei-

mal China 9. gtt. j. mit sichtbar gutem Erfolg gegen die Schwäche interponirte und nun alle 8 Tage wieder Lycopod. gab, welches den Husten und Auswurf verminderte und letztern auch dahin abänderte, daß sich auf dem Boden des Glases weniger Stücke zeigten. Besonders machte des Nachts der Husten schon Pausen von 1 bis 2 Stunden und dadurch war es dem Leidenden auch vergönnt, in dieser Zeit schlafen zu können, was im Verein mit einer nahrhaften, leicht verdaulichen Diät viel zur angehenden Hebung seiner sehr gesunkenen Kräfte beitrug.

Bei einer derartigen Krankheit, wenn wir zumal wie hier erst im angehenden dritten Stadium zu Hülfe gerufen werden, müssen wir uns um so mehr Glück wünschen, wenn wir von dem angewendeten Heilmittel nur einigen guten Erfolg sehen, und daher änderte ich auch in therapeutischer Hinsicht nicht, sondern wiederholte alle 8 bis 10 Tage Lycopod bis zum 19. Januar 1833, bis wohin sich alle Symptome, namentlich die Empfindungen in der Brust, der Husten und Auswurf, das begleitende Fieber, die Nachtschweiße und die allgemeine Schwäche auf eine erfreuliche Weise gemindert hatten.

Obgleich ich an diesem Tage wieder dasselbe Mittel gab, so blieb nun der ganze Zustand beinahe eine ganze Woche hindurch nicht nur unverändert, sondern in den letzten zwei Tagen trat ohne Veranlassung offenbar wieder eine allgemeine Verschlimmerung ein, weshalb ich mich genöthigt sah, nun doch mit der Arznei zu wechseln.

Ich wählte Kali carbon. gab ihm am 27. Januar von der 30. Verdünnung 5 Kügelchen und wiederholte dieses innerhalb drei Wochen noch zweimal, wodurch der Husten und Auswurf sich verminderten und letzterer besonders ein weniger eiterartiges Ansehen gewann. Um so mehr mußte ich es bedauern, daß offenbar eine Erkältung, die seine Sommerwohnung nur zu leicht veranlassen konnte, diese Besserung abermal unterbrach. Er klagte in Folge derselben über vermehrten und mit Stechen in der rechten Seite, aber mit weniger Auswurf begleiteten Husten, sowie über erneuerte Heiserkeit und ein scharriges Gefühl im Halse, hatte wieder ver-

mehrtes Fieber und fühlte sich von Neuem sehr matt. Diese Veränderung seines Befindens bestimmte mich, ihm Pulsatilla 12. gtt. j zu geben, wodurch mit dem dritten Tage diese catarrhalischen Beschwerden gehoben wurden, weswegen ich nun zum Kali carbon. zurückging, welches immer noch die Hauptsymptome des Brustleidens, besonders den Auswurf, Husten und die Empfindungen in der Brust, deckte.

Um so mehr befrembete es mich, von diesem Mittel nach Verlauf von 9 Tagen gar keine Veränderung des Befindens wahrzunehmen, was mich zur Wiederholung desselben bewog. Aber hier mußte auch ich die Erfahrung machen, daß es in chronischen Krankheiten nicht selten eine schwierige Aufgabe sei, immer das rechte Mittel zu wählen, weil in der That die Symptomen-Aehnlichkeit vieler derselben ungemein groß ist. Denn zweimal hatte ich Kali wieder gegeben und nach der 2. Gabe änderte sich sogar sein Befinden auf eine Art, die mich auf's Neue für sein Leben fürchten ließ. Es war seit einigen Tagen sogar etwas Oedema pedum eingetreten.

Ich stellte noch einmal alle Symptome genau zusammen und bestimmte mich dem zufolge für Sepia, wovon ich $\frac{6}{30}$. gab.

Mehre Tage blieb sein bedenklicher Zustand unverändert, dann aber trat in so fern Besserung ein, daß der Husten des Nachts einige Stunden aussetzte und dem Kranken zu schlafen verstattete, was ihn mehr als alle Nahrungmittel zu erquicken schien. — Nach 9 Tagen wiederholte ich, da weiter keine Besserung folgte, Sepia in obiger Gabe und nun erst wirkte sie auf das allgemeine Befinden vortheilhaft ein. Husten, Sputa und Nachtschweiße nahmen wieder ab und besonders zeigte sich eine merkliche Abnahme des erstern den Tag über, auch fand ich des Abends eine geringere Exacerbation des Fiebers, sowie im Allgemeinen mehr Munterkeit des Kranken. - Nur die Gefühle in der Brust blieben noch dieselben.

So ging nun die Besserung zwar langsam, aber doch immer mehr bei Wiederholung dieser Arznei von 8 bis 9 Tagen bis zum 25. April von Statten, wo er mit einem Male wieder, wie schon früher, über entsetzliche Mattigkeit

in allen Gliedern klagte, ohne daß eine besondere Ursache derselben aufzufinden gewesen wäre. Ganz besonders beschwerte er sich über eine Schwäche in der Brust, die ihm kaum zu athmen gestatte, ohne daß er gleichzeitig über Spannung und Druck in derselben klagen müsse. Den Puls fand ich auch kleiner und schwächer wie in den letzten Wochen und sein mattes Auge bestätigte ebenfalls seine Klage über vermehrte Schwäche. Der Auswurf dagegen hatte sich beinahe um die Hälfte vermindert und schien ungleich weniger eiterartig zu sein. Auch beklagte sich der Kranke nicht mehr so sehr über den frühern Geruch des Auswurfs.

Nun ist es besonders in chronischen Krankheiten wohl keine seltene Erscheinung, daß mitten in der Besserung ohne aufzufindende Ursache plötzlich ein Stillstand derselben eintritt, mit dem gleichzeitig ein Gefühl der höchsten Ermattung verbunden ist, was dann den Kranken in der Regel mißmuthig macht und ihm den Glauben an seine gehoffte Genesung mehr als früher raubt.

Mit Vertrauen und mit so gutem Erfolg reichte ich ihm gegen diese Veränderung wieder China 12. gtt. j, daß sich schon am vierten Tage alle diese Zufälle verloren hatten und ich deßhalb zur Sepia zurückkehrte, von der ich auch jetzt viel Gutes erwartete, wiewohl ich die Prognose immer noch nicht günstig stellen durfte, weil Pat. von Kindheit an schwächlich gewesen war, schon an wichtigen Krankheiten, besonders Lungenentzündung, gelitten hatte und mit einem hectischen Habitus begabt war. Dies alles mochte Pat. auch wohl oft berücksichtigen und daher seine schwache Hoffnung einer noch möglichen Rettung, die im glücklichsten Falle aber auch nur sehr langsam zu bewirken sein dürfe, wie er sich selbst oft gegen mich äußerte, und so war es auch! Denn wenn auch nicht verkannt werden konnte, daß Sepia, von jetzt an wieder alle 8 bis 10 Tage wiederholt, vortheilhaft einwirkte, so schritt die eigentliche Besserung bis zum 13. Juni doch nur sehr langsam vor.

Um diese Zeit war sein Zustand folgender: Am Tage wenig Husten mit Auswurf, des Nachts und früh dagegen desto mehr; der Auswurf gelb, dünn, schleimig, von wenig

Geruch und Geschmack, in 24 Stunden ungefähr eine Obertasse voll, im Halse früh ein scharriges Gefühl, auf der Brust Druck und Beklommenheit mit noch kurzem Athmen und das Bedürfniß, im Bette hoch zu liegen. Beim tief Athmen, gleich Husten; — der Puls früh noch einige und 90 Schläge und klein; das Ansehen ein wenig besser, Appetit leidlich, Durst wenig; Stuhl in der Regel täglich; — die Kräfte in etwas gehoben.

Dieser Symptomen-Complex besonders bestimmte mich, auf's Neue Kali carb. anzuwenden, zumal da auch die Besserung so sehr langsam vorschritt, die ich jetzt durch dieses Mittel noch zu beschleunigen hoffte.

Pat. erhielt Kali heute wieder in obiger Gabe, welches ich bis zum 9. Juli mit Erfolg wirken ließ und bis zum 27. Novbr. beibehielt, jedoch nur dann wiederholte, wenn die Besserung nicht mehr fortzuschreiten schien, was immer innerhalb 14 Tagen bis 3 Wochen der Fall war.

Bis zu dieser Zeit hatte sich sein Befinden so erfreulich gestaltet, daß der Husten sowohl am Tage als des Nachts nur noch selten erschien und nur noch ein dünner, weißer Schleim, jedoch im Verhältniß zum Husten, immer noch viel ausgehustet wurde; der Druck auf der Brust hatte sich bedeutend und so vermindert, daß Pat. ohne große Beschwerde umher gehen konnte; das Fieber war gänzlich verschwunden und die Kräfte hatten bedeutend zugenommen.

Das Kali setzte ich nun bei Seite und gab statt dessen alle 14 bis 16 Tagen Stannum 3. gr. j, um den noch übrigen Schleimhusten zu beseitigen, was mir nach 8 Wochen, während welcher Zeit die Reconvalescenz immer mehr von Statten ging, auch völlig gelang, und wodurch ich diesen Staatsdiener von seiner weit gediehenen Lungensucht so glücklich herstellte, daß er seit jener Zeit ununterbrochen seinem schwierigen Berufe wieder mit großem Eifer lebt.

Zweiter Fall.

Die Frau eines Geistlichen, Mutter von 5 Kindern, blond, mittler Größe, von sanftem freundlichen Charakter und 38 Jahre alt, hatte die Kinderkrankheiten glücklich überstanden,

und außer zuweiligem Husten und Schnupfen, sowie rheumatischem Zahnweh sich immer wohlbefunden. Vor 6 Jahren befiel sie ein Lungencatarrh, der als die nächste Ursache ihrer nachherigen schleimig-eiterartigen Lungensucht angesehen werden muß, denn obschon gegen diesen Catarrh späterhin ärztliche Hülfe in Anspruch genommen wurde, so verlor er sich dennoch nicht wieder, sondern nach einigen Monaten nahmen der Husten, Auswurf und die Brustbeschwerden schon einen solchen Character an, daß der allmälige Uebergang in Lungensucht nicht mehr verkannt und trotz aller Mühe des damaligen Arztes auch nicht mehr gehemmt werden konnte, und nach 4 Monaten hatte dieses Lungenübel schon so bedeutende Fortschritte gemacht, daß man deshalb noch einen zweiten Arzt zu Rathe zog. Beide wirkten gemeinschaftlich und nach Kräften und unterließen nicht, Alles, was die Allöopathie ihnen darbot, mehre Monate hindurch gegen diese Krankheit anzuwenden, mußten aber leider dennoch sehen, daß sie einen immer bedenklicheren Character annahm, so, daß die Aerzte ihre Prognose höchst ungünstig stellten und endlich die Patientin für rettunglos erklärten.

Gatte und Vater erkannten es für ihre Pflicht, unter diesen Umständen sich noch nach anderer Hülfe umzusehen, und so kam denn die Reihe, wie dies ja nicht selten der Fall ist, nun erst an die Homöopathie, die früher den ursprünglichen Lungencatarrh ganz bestimmt durch einige Dosen eines hom. Mittels beseitigt haben würde. Allein es gehört nun einmal noch zu dem Schicksale der Homöopathie, in vielen Krankheiten erst dann zu Hülfe gerufen zu werden, wenn man periculum in mora sieht! Wehe uns aber, wenn selbst unter solchen Umständen dennoch ein Kranker stirbt! Man läßt dann weder uns noch der Homöopathie einen ehrlichen Fleck, wobei, lächerlich genug, die eine Partei schreiet: da habt ihr wieder die Wunder der Homöopathie mit ihren Milchzucker-Pulvern, und die andere: da seht ihr den Erfolg dieser Giftkur! Wenn auch die eine Partei so gut wie die andere weiß, daß wir unsern Kranken weder Milchzucker-Pulver noch Gifte geben, so müssen sie doch das Publikum möglichst in diesem Glauben zu erhalten und zu bestärken suchen.

Heilen wir aber einen Kranken, den man bereits aufgegeben hatte, so war der Kranke keinesweges in dem lebensgefährlichen Zustande, sondern es fehlte ihm nur an Geduld und Vertrauen! Oder heilen wir Entzündungen, Nervenfieber oder andere wichtige Krankheiten, so schreien sie sofort: das war keine Entzündung ꝛc. und gleichwohl sollen wir alle in ihren Journalen aufgezeichneten Heilungen für baare Münze nehmen. —

Nach dieser kleinen Ausschweifung kehre ich zu unserer Kranken zurück.

Ich sah sie Nachmittags nach 5 Uhr zum ersten Male und nachdem sie mir den Anfang und zeitherigen Verlauf der Krankheit mitgetheilt hatte, ergab das Krankenexamen Folgendes:

Auf der Brust und besonders nach dem Laufe des Sterni eine fortdauernde Spannung und Vollheit mit erschwerter kurzer Respiration. Beim tief Athmen, was sie nur zum Theil vermochte, sogleich ein angreifender, etwas hohl klingender Husten mit gelbem, etwas salzigen Auswurf; außerdem ebenfalls oft Husten mit dergleichem Auswurf, früh beim Erwachen und Abends am stärksten, während der Nacht Pausen von 2 bis 3 Stunden. Die Menge des Auswurfs betrug ihrer Angabe nach in 24 Stunden ungefähr eine reichliche Obertasse voll. Das Bedürfniß, im Bette hoch zu liegen, die Lage auf dem Rücken die bequemste, auf der linken Seite unmöglich, weil sogleich vermehrter Husten und größere Beengung der Brust eintraten; auf der rechten Seite auch nur zu halben Stunden möglich; Abends vermehrte Hitze und Durst bis nach 10 Uhr mit Verlangen nach kaltem Getränk und umschriebener Röthe der Wangen. Der Puls klein, weich und 110 Schläge, oft Herzpochen, besonders Abends im Bette und bei Bewegung im Zimmer. Vermehrte Hautwärme, sehr rothe, aber ziemlich reine und feuchte Zunge. Appetit leidlich, Stuhl unregelmäßig, menses alle 4 Wochen, aber sehr unbedeutend. Gegen Morgen leichter Schweiß. Merkliche Abmagerung gegen die ehemalige Fülle des Körpers. — Seit 2 Tagen hatte sie nicht mehr medicinirt.

Obschon dieser Krankheit, so weit ich es erforschen konnte, keine Psora zum Grunde lag, so war ich doch fest über-

zeugt, daß eine Heilung derselben nur durch Antipsorica ermöglicht werden konnte, und wählte unter diesen Lycopod. als das den Symptomen entsprechendste Mittel, von welchem die Kranke $\frac{5}{30}$. erhielt. — Außerdem ordnete ich auch hier eine leicht nährende Diät an, bestehend in dünnem Cacao zum Frühstück, in Bouillon mit etwas Eidotter, dergleichen Suppen mit Sago, Reis, Gries, Fadennudeln oder Gräupchen; — Weißbrod. — Wenig und nur leicht gebratenes Fleisch. Zum Getränk besonders dünne Milch. — Warmes Verhalten.

Die ersten 4 Tage blieb das Befinden durchgängig dasselbe, aber mit dem fünften Tage traten einige Erleichterungen ein, die sich durch den weniger angreifenden Abend- und Frühhusten zu erkennen gaben. Ich ließ daher dieses Mittel ungestört 15 Tage wirken und hatte bis zum 12. Tage diese günstige Veränderung wahrgenommen, die aber seit 3 Tagen nicht weiter vorschritt, und dieser Stillstand der Besserung bestimmte mich, am 15. Tage Lycopod. zu wiederholen, welches ich auch unter fortdauernder Besserung alle 12 bis 14 Tage, je nach dem die letzte Gabe ausgewirkt zu haben schien, fortnehmen ließ. Nach achtwöchentlicher Behandlung hatte sich das Befinden so weit gebessert, daß Husten und Auswurf um die Hälfte vermindert waren und letzterer nur noch in weißen, mehr schleimig-schaumigen Sputis bestand. Der Husten selbst hatte den hohlen Ton verloren; die Respiration ging leichter und mit wenigern Empfindungen in der Brust von Statten. Auf der rechten Seite konnte sie länger liegen, was ihr große Erleichterung gewährte, hingegen immer noch nicht auf der linken. Das Fieber hatte merklich nachgelassen, das Herzpochen aufgehört, der Schlaf, oft erst in 4 Stunden durch Husten einmal unterbrochen, erquickte sie, wie sie behauptete, ganz besonders. Die Regeln hatten sich mit dem 31. Tage ohne besondere Vorboten eingestellt, waren aber kaum 2 Tage und sehr schwach geflossen. Die Schweiße ließen aber noch nicht nach und waren der Kranken nicht allein lästig und von saurem Geruch, sondern sie versicherte auch, daß sie sich durch dieselben immer wieder geschwächt fühle, und bat mich, jetzt besonders auf Entfernung dieser Bedacht zu nehmen.

Um dies zu bewirken, erhielt sie binnen 12 Tagen 4mal Acidum phosphor. 9. gtt. j, wodurch der Zweck soweit erreicht wurde, daß sich des Morgens zwischen 5 und 6 Uhr nur noch eine leichte Hautausdünstung einstellte. Auf der andern Seite aber hatte ich hierdurch wenig gewonnen, denn seit einigen Tagen regte sich der Husten wieder mehr und im gleichen Verhältniß wurde auch wieder eine größere Menge eines zähen, weißen Schleimes ausgehustet, der die Brust mehr wie früher angriff.

Für diesen Zustand fand ich Stannum passend, gab von der 3. Verreibung einen Gran, den ich alle sieben Tage wiederholte und dadurch den Husten und Auswurf innerhalb 5 Wochen so weit beseitigte, daß ersterer nur noch früh und Abends kurze Perioden machte und den Tag über fast gänzlich schwieg.

In eben dem Maße hatte sich auch das ganze übrige Befinden gebessert. Das Fieber war völlig gewichen. Sie konnte selbst einige Zeit auf der linken Seite liegen, und über Drücken der Brust klagte sie nur, wenn sie einige Zeit anhaltend und, wie sie es vor der Krankheit gewohnt gewesen war, etwas lebhaft sprach. Die Kräfte, sowie der Puls hatten sich bedeutend gehoben, die Nutrition ging besser von Statten, die Regeln hatten sich mit dem 33. Tage eingestellt und waren zwar auch nur 2 Tage, aber etwas stärker geflossen.

Ich gab in 14 Tagen noch 2mal Stannum und entfernte dadurch den Husten und Auswurf so weit, daß ersterer nur noch selten anstieß und die Kranke zur höchsten Freude der Familie bis auf einige Schwäche genesen war, die ich durch 2 Gaben China 9. gtt. j, alle 6 Tage eine, ebenfalls hob und sie dann als geheilt entließ.

Nach wenigen Monaten schon hatte diese freundliche und sorgsame Hausfrau an Umfang des Körpers wieder so gewonnen, daß jede Spur der frühern Krankheit verschwunden war, und seit dieser Zeit befindet sie sich, eine Entzündung der Leber vor 2 Jahren abgerechnet, vollkommen wohl.

Chronischer Lungenhusten.

Eine 35jährige, lange, hagere, phlegmatische Landfrau mit schwarzen Haaren, Mutter zweier Kinder von 6 und 4 Jahren, die sie beide gestillt hatte, litt in Folge wiederholter Erkältungen seit dem Herbst 1833 an einem Schleimhusten, gegen den sie sich vieler Hausmittel bedient und dann verschiedene Arzneien von einem Landwundarzt erhalten hatte. — Da aber auch diese ohne Erfolg geblieben waren, überließ sie sich in der Meinung, ihr sei nicht mehr zu helfen, dem Schicksale, bis sie durch vieles Zureden endlich meine Hülfe in Anspruch nahm.

Sie versicherte, von Kindheit an schwächlich gewesen und schnell gewachsen zu sein. — Im 17. Jahre sei sie menstruirt worden und die Regeln seien anfänglich nur alle 5 bis 6, später aber alle 4 Wochen erschienen und naturgemäß verlaufen. — Vor 3 Jahren sei sie durch ein Dienstmädchen von der Krätze angesteckt worden, habe letztere durch eine Salbe in wenigen Wochen vertrieben, aber seit der Zeit oft an Husten und Schnupfen gelitten.

Sie empfand ein beständiges Spannen über den vordern Theil der Brust mit kurzem Athem, hustete am Tage und besonders des Nachts, weswegen sie auch wenig schlief, und mußte im Bette hoch liegen. Sie warf eine Menge zähen, weißlich gelben Schleim, mit Speichel vermischt, aus, schwitzte gegen Morgen und fühlte am Tage mehr Kälte. Der Puls schlug Vormittags 78mal, war klein und mehr leer; die Zunge schmuzigweiß belegt. — Die Kräfte sehr gesunken und seit der Krankheit sichtliche Abmagerung. — Sie hatte wenig Durst, aber noch weniger Eßlust und die Regeln, die zwar alle 28 — 33 Tage erschienen, bestanden in wenigem Abgang eines blaßrothen wässerigen Blutes und dauerten nur zwei Tage. — Stuhlöffnung erfolgte unregelmäßig, in 2 bis 3 Tagen und der Urin, von dunkelgelber Farbe, setzte eine große Menge Schleim ab.

Dieser Krankheit lag offenbar sowohl eine von Jugend auf gehabte Disposition zu Catarrhen, die bei Landleuten in der Regel vernachlässigt wird, als auch und vorzüglich die

weggeschmierte Krätze zum Grunde und aus dieser letztern Ursache gab ich ihr am 22. März v. J. zunächst 3 Gaben Tinct. sulphuris 12. gtt. j, alle 8 Tage eine, wodurch die Spannung auf der Brust und der kurze Athem gemindert wurden, aber die übrigen Symptome sich gleich blieben. Hiernächst erhielt sie wegen hartnäckiger Obstruction binnen 6 Tagen 2 Gaben Nux 15. gtt. j mit Erfolg, der ich dann am 7. April Sepia $\frac{6}{30}$. folgen ließ, und da diese erste Gabe schon eine Abnahme des Hustens und Auswurfes bewirkte, so fuhr ich unter fernerer Besserung mit derselben, je nach dem ich eine Wiederholung für nöthig fand, bis zum 6. Juni fort. Um diese Zeit hatte sich ihr ganzes Befinden so weit gebessert, daß sie den Tag über wenig mehr hustete, jedoch im Verhältniß zum Husten noch vielen Schleim mit Leichtigkeit auswarf. — Des Nachts hustete sie noch mehr, und fühlte dann auch noch einige Spannung der Brust. Der Puls war bis auf 70 Schläge zurückgegangen, aber noch matt, sowie überhaupt die Kräfte, zumal bei der geringen Eßlust, noch nicht gewonnen hatten. Ich gab ihr am 14. Juni in letzter Hinsicht 2 Gaben China 6. gtt. j, alle 3 Tage eine, mit sichtbar gutem Erfolg und da sie bei dem wenigen Husten noch vielen Schleim auswarf, so erhielt sie am 21. d. Stannum 3., worauf die Schleimsecretion bald nachließ, sie die Nächte auch weniger hustete und daher mehr schlafen konnte.

Unter fortdauernder Besserung wurde diese letzte Arznei noch am 1., 15. und 25. Juli wiederholt, wodurch Husten und Auswurf sich gänzlich verloren und die Kranke sich so erholte; daß sie später ihrer Wirthschaft wieder vorstand.

Trocknes Brustasthma.

Ein hectisch gebauter, blonder, großer Tischlergeselle von 24 Jahren und sanftem Character hatte oft schwere Stücke Holz tragen müssen und dadurch einen stechenden Schmerz in der rechten Seite von der 4. bis 6. wahren Ribbe bekommen, den er Monate lang gehabt und der dann in ein Drücken und Zusammenpressen der Brust ausgeartet war, wodurch er im Arbeiten und Steigen der Treppen oft so be-

hindert wurde, daß er ersticken zu müssen glaubte. — Anfänglich hatte man sich nur der Hausmittel bedient, später aber erst einen, dann zwei Aerzte consulirt, die aber durch viele innere und äußere Mittel die Krankheit nicht bezwungen hatten. —

Er gab zu, von Kindheit an immer schwächlich gewesen zu sein und erst nach 2 Jahren gehen gelernt zu haben. Dann habe er alle Kinderkrankheiten überstehen müssen, sei aber später nie mehr krank gewesen.

Als er am 24. August 1832 meine Hülfe suchte, litt er schon seit einem Jahre an dem Asthma, welches keine Perioden machte, sondern stets mehr oder weniger, je nach dem er sich bewegte oder sich ruhig verhielt, vorhanden war. — Seiner Profession hatte er bereits entsagen müssen, denn so wie er zu arbeiten anfing, stieg das Asthma bis auf eine solche Höhe, daß er ersticken zu müssen befürchtete, bekam eine innere Angst und Unruhe mit Herzpochen und suchte nur in freie Luft zu kommen, wo er sich allmälig wieder erholte. Sein Puls schlug langsam, war nicht voll, aber etwas gespannt, bei der Inspiration nahm er alle Brustmuskeln zu Hülfe, die Nasenflügel erweiterten sich und die Schultern wurden nach oben gezogen. Sein Gesicht war nicht geröthet, mehr blaß, sowie der Körper nur dürftig genährt. Im Bette mußte er sehr hoch und stets auf dem Rücken liegen. Bei milder, warmer Witterung quälte ihn sein Uebel weniger als bei naßkaltem, windigen, rauhen Wetter. — Die übrigen Functionen gingen normal von Statten.

Da dieses Asthma durch zu schweres Tragen entstanden war, gab ich ihm einigemal Arnica 3. gtt. j, welche aber, wahrscheinlich weil die Veranlassung zu dieser Krankheit schon zu weit zurück lag, ohne Wirkung blieb. — Am 3. Septb. erhielt er Carb. veget. 9. gtt. j, die ich am 10. wiederholte und wodurch ich abwechselnde Besserung eintreten sah. Besonders fand er Vormittag einige Stunden Erleichterung, daher ich diese Arznei am 17. und 23. repetirte; allein die Besserung schritt nicht weiter vor und dies veranlaßte mich, ihm nun Sepia $\frac{5}{30}$. zu geben, die nach mehren Tagen eine Vermin-

derung des Asthma wahrnehmen ließ, welche bis zum eilften Tage anhielt, dann aber am 4. October eine zweite Gabe Sepia nöthig machte. Durch diese nahm das Uebel immer mehr und bis zum 19. so ab, daß er schon in den hiesigen Promenaden sich täglich einige Bewegung ohne sonderliche Beschwerde der Respiration machen konnte, auch seit 14 Tagen schon kein Herzpochen mehr fühlte und sein Puls viel freier und weicher schlug. — Bis zum 24. ließ ich die Arznei noch fortwirken und da in den nächsten Tagen sein Befinden gleich blieb, so gab ich ihm Sepia zum dritten Mal und beseitigte das Asthma hierdurch so weit, daß er in der Ruhe ohne Beschwerde athmen konnte und nur noch, wenn er z. B. sich mit einer leichten Arbeit beschäftigte oder eine Viertelstunde lang ging, wieder eine allmälig anfangende und steigende Kurzathmigkeit bekam. Diese heilte Sepia, die ich ihm zum 4. Mal gab und 14 Tage wirken ließ nicht, sondern drei Gaben Lycopod, wovon er alle 14 Tage $\frac{5}{30}$. erhielt, befreieten ihn völlig von diesem Ueberrest des Asthma und seit dieser Zeit befindet er sich, soweit es bei seiner schwachen Constitution möglich ist, wohl.

Brust- und Unterleibskrampf.

B. v. —, eine Dame von 27 Jahren, mittler Größe, starkem, robusten Körperbau, blond, von cholerisch-sanguinischem Temperament, die schon als Mädchen an zuweiligen Krampfbeschwerden des Unterleibes gelitten hat, ohne eine Ursache derselben angeben zu können, außerdem sich aber immer sehr wohl befunden haben will, wurde vor 6 Jahren von dem ersten und bis jetzt einzigen Kinde mittels der Enthirnung desselben sehr schwer entbunden, litt später längere Zeit an Schmerzen in der Gegend des rechten Ligamenti uteri, sowie des Colli uteri selbst, welches verhärtet gewesen sein soll. Auch hatte sie sowohl zu der Zeit, als nachher noch mit manchen Gemüthsaffecten, namentlich mit oftmaligem Aerger und Kränkungen, zu kämpfen, die nur erst mit Aufhebung ihrer damaligen Ehe endigten. Zugleich litt sie immer mehr oder weniger an Obstruction, so, daß oft erst in 4 — 5 Tagen

ein spärlicher Sedes erfolgte. Gegen alle diese Beschwerden waren Jahre lang mehre Brunnen und Bäder, sowie die mandhfaltigsten allöopathischen Mittel in Anwendung gezogen worden, die zwar die angebliche Induratio uteri gebessert, die übrigen Leiden aber unverändert gelassen hatten, bis sie sich endlich entschloß, sich an einen in ihrer damaligen Nähe wohnenden Homöopathen zu wenden, der sie ein halbes Jahr behandelte und ihren Zustand dadurch sehr verbesserte. Durch die Veränderung ihres Wohnortes wurde aber diese Kur längere Zeit unterbrochen, bis sie mich am 20. März a. c. consulirte.

Nachdem sie mich mit dieser Anamnese bekannt gemacht hatte, ergab das Krankenexamen folgendes Resultat:

Tief im Unterleibe ein ziehend kneipender Schmerz, der von der Magengegend ausgeht, die angespannt ist, mit einem gleichzeitigen Gefühl von Vollheit. Diese Schmerzen erstrecken sich in der rechten Seite nach dem Laufe des Ligamenti uteri bis in die Inguinal-Gegend und erschweren ihr das Sitzen und Stehen. — Gewöhnlich ziehen sich dann die Schmerzen gleichzeitig nach der Brust und erregen ihr ein großes Drücken und erschwertes Athmen. — Hände und Füße sind dabei kalt, Aufstoßen von Luft erleichtert unbedeutend. — Eßlust gering. — Stuhl, wie schon bemerkt, selten und wenig. — Schlaf unruhig, voll ängstlicher Träume, nicht erquickend. — Sehr verdrüßlich und ärgerlich.

Da die Chamomilla diesen Symptomen am meisten entsprach, so erhielt sie einen Tropfen der 6. Verdünnung, wodurch am nächsten Tage alle Schmerzen bis auf die in der Magengegend nachgelassen hatten. Letztere äußerten sich heute, den 21. März, mehr als drückende und zusammenziehende Schmerzen, gegen die ich ihr Nux vom. $\frac{6}{15}$. reichte, die sie vor Schlafengehen nehmen sollte.

Auf den Krampf des Magens wirkte Nux drei Tage hindurch sehr erwünscht, allein Stuhlöffnung, die schon seit 4 Tagen cessirte, war nicht erfolgt, weshalb ich sie am Abend des 24. h. repetirte. Am 25. früh erfolgten zwei mehr wässerige Stühle, wodurch die Kranke sich im Allgemeinen sehr erleichtert fühlte und versicherte, von den Beschwerden der

Brust und des Unterleibes beinahe gar nichts zu empfinden, und so befand sich Pat. auch bis zum 28. wohl. An diesem Tage aber klagte sie Nachmittags über ein Pressen und Drücken tief im Unterleibe, mehr in der obern Beckengegend mit einem Gefühle von Anspannung und Vollheit des Leibes und bemerkte dabei, daß dies wahrscheinlich Vorboten der zu erwartenden Regeln seien. Ich gab ihr Lycopod $\frac{5}{30}$, worauf am 29. früh die Regeln sich zeigten und zu ihrer großen Freude alle Beschwerden gänzlich aufgehört hatten. — Seit langer Zeit fühlte sie sich während der Menstruation nicht so wohl und heiter wie diesmal und bis zur Nacht vom 31. März zum 1. April, wo die Regeln sich ziemlich wieder verloren hatten, ging alles nach Wunsch. — Sie begab sich zur gewohnten Zeit zur Ruh, schlief bis früh um 3 Uhr, wo sie von einem heftigen Krampf des Magens geweckt wurde, der sich von hier theils nach der Brust, theils nach dem Unterleibe verbreitet hatte und unerträglich war. Nach 5 Uhr wurde ich hiervon in Kenntniß gesetzt und schickte ihr Chamom. 6. gtt. j mit dem Bemerken, sie bald selbst zu besuchen.

Eine Stunde später kam ich bei ihr an und fand sie in folgendem Zustande: Von der Magengegend ging ein drückendes, heftig schmerzendes Gefühl aus, welches sich von hier über den Unterleib verbreitete und sich besonders in der Nabelgegend am stärksten aussprach. Zugleich war die Brust krampfhaft ergriffen; sie holte höchst mühsam und nur mit größter Anstrengung aller dabei betheiligten Muskeln Athem, es war eine wahre Orthopnoea. Sie warf sich dabei, mit den Armen oft auf's Bett schlagend, von einer Seite auf die andere, verrieth das höchste innere Angstgefühl, schrie zuweilen dabei laut und gellend auf, lag dann wieder ruhig wie in Ohnmacht, oder murmelte unverständliche Worte wie im Delirium taciturnum und zuckte dabei mit den Armen und Beinen. Die Augen waren halb geschlossen, der Kopf etwas nach hinten gezogen, das Gesicht nicht geröthet, der Mund nicht geschlossen, der Puls klein, hart und etwas beschleunigt.

Nachdem ich den Complex dieser Symptome in's Auge gefaßt hatte, sah ich wohl, daß für diesen Fall von Chamom.

kein Heil zu erwarten war, sondern daß Opium das Heilmittel sein werde. Ich benutzte einen günstigen Augenblick, gab ihr von der 3. Verdünnung einen halben Tropfen mit wenig Wasser in den Mund und wartete nun die Wirkung ab.

Es vergingen nicht volle 5 Minuten, als alle Krampfzufälle nachließen, worauf die Kranke einige Augenblicke so ruhig lag, daß man das Athmen nicht bemerkte, dann einen tiefen Seufzer ausstieß und somit war der Anfall beendigt.

Jetzt erst legte mir die Kranke das Geständniß ab, schon mehrmal dergleichen Anfälle gehabt zu haben, und da sie selbst äußerte, sie sei nicht sicher, daß diese Krämpfe heute noch wiederkehren würden, erhielt sie 3 Stunden später noch einmal Op. $\frac{3}{3}$. und bis jetzt (1. Novbr.) ist kein Anfall wieder erschienen, obgleich sie durch ihr cholerisch-sanguinisches Temperament sich manchen Gemüthsaffect seit dieser Zeit zuzog und dadurch auch zuweilen an leichten Krampfbeschwerden des Magens oder des Unterleibes litt.

Entzündlicher Krampf des Magens und eines Theiles des Schlundes.

Madame W., eine kleine, untersetzte, wohl genährte, freundliche, gutmüthige Frau, mit schwarzem Kopfhaar, 51 Jahre alt, war bis in ihr 49. Jahr menstruirt, hatte vor 24 und 18 Jahren 2 Kinder geboren, sie selbst genährt und sich bis auf zuweilige rheumatische Beschwerden in den Zähnen und den Extremitäten immer wohl befunden. In Folge einer Erkältung empfand sie Anfangs März d. J. einen erst drückenden, dann brennenden Schmerz in der Magengegend und suchte deßhalb bei ihrem Arzte, einem Chirurgus, Hülfe. Dieser verordnete gegen dieses Leiden Valeriana, Castoreum, Asa foetida, Liq. Minder., Laud. liq. Syd. und mehre andere dergleichen Mittel, wodurch die Krankheit mit jedem Tage stieg. Patientin konnte vor Schmerz nicht mehr bleiben, schlief weder Tag noch Nacht, empfand eine innere Unruhe und Angst, hatte bedeutende Brustbeklemmung, Kopfschmerz, einen

unauslöschlichen Durst, brennende Hitze und Fieber und nur durch Klystiere spärliche Stuhlausleerung. Sowohl die Kranke als deren Mann gaben dem Chirurgus zu erkennen, daß, da alle diese starken Arzneien ohne Erfolg geblieben wären, sie ihre Zuflucht zur Homöopathie nehmen würden, worauf der Weise des Morgenlandes aber der Kranken entgegnete, daß sie dann ihrem Untergange entgegen eilen würde. Sie möchte sich nur noch gedulden; er wolle ihr Pulver verschreiben, die den Schmerz bald beseitigen würden.

Da nun die frühern Mittel diesen Schmerz nicht zu beschwichtigen vermocht hatten, so kam die Reihe an ein heroisches Mittel, an das Morphium aceticum, welches zu $\frac{1}{4}$ Gran pro dosi verordnet und wovon sofort ein Pulver gegeben wurde. Dieses betäubte die Kranke, sowie auch den Schmerz und führte einen mehrstündigen Schlaf herbei, aus dem sie aber leider auf die unsanfteste Weise erwachte.

Nachdem nämlich das Morphium ausgewirkt hatte, traten die brennenden Schmerzen und die Brustbeklemmung stärker als je hervor und da man nun jedes fernere Vertrauen zu diesen Arzneien verloren hatte, so wagte man es ungeachtet der Warnung doch, die Homöopathie in Anspruch zu nehmen.

Am 14. März Vormittag 9 Uhr sah ich die Kranke zum ersten Male und eine genaue Untersuchung ihres Befindens ergab Folgendes: In der Magengegend ein im höchsten Grade unaufhörlich stechender, brennender Schmerz, der sich theils bis in die Brust nach dem Laufe des Sterni, theils von vorn nach hinten bis in den Rücken erstreckte und bei einer tiefen, schwer zu bewirkenden Inspiration und beim Sprechen noch erhöht wurde. — Stete Beklemmung der Brust, große Angst, unauslöschlicher Durst und gleichwohl Furcht vor dem Trinken, weil dadurch das Brennen und die Angst noch vermehrt wurden, rothe, trockne Zunge. — Die Magengegend angespannt, heiß und bei der Berührung schmerzhaft. Das Gesicht sehr geröthet und heiß, der Puls frequent, zusammengezogen, unordentlich und 96 Schläge; öfteres schmerzhaftes Aufstoßen mit Geschmack nach den vor mehren Tagen schon

genommenen Asa-foetida-Pillen. — Immerwährende Unruhe im Bette. — Keine Stuhlöffnung, wenig und gerötheter Urin. —

Wenn man die Ursache, den Anfang, bisherigen Verlauf und die zeitherige Behandlung der Krankheit in's Auge faßt, so darf man wohl annehmen, daß das anfängliche Leiden des Magens nichts als ein rheumatischer Krampf desselben war, der aber durch die gesteigerte sinnlose Behandlung des Chirurgen einen entzündlichen Character angenommen hatte, da zu dem reinen Bilde einer wirklichen Magenentzündung weiter nichts fehlte als die kalten Extremitäten und die stete Neigung zum Erbrechen und wirkliches Erbrechen.

Ich ließ von jetzt an alle 3 Stunden Aconit. 24. gtt. j nehmen, bis die brennenden, stechenden Schmerzen etwas nachließen, was erst Abends gegen 10 Uhr erfolgte, bis wohin ich die Kranke zum dritten Mal sah. — Zum Getränk erhielt sie warme dünne Mandelmilch in kleinen Portionen. — Mit Abnahme dieser Schmerzen minderten sich auch die innere Angst, Unruhe und Brustbeklemmung, die Magengegend war weniger empfindlich, aber noch ebenso angespannt wie früh. — Der Puls wenig verändert.

Die Kranke erhielt die Verordnung, diese letzte Gabe Aconit noch einige Stunden fortwirken zu lassen und sie dann zu wiederholen, sobald die Schmerzen und die übrigen Symptome wieder zunehmen sollten. Im entgegengesetzten Falle sollte um 2 Uhr Bellad. $\frac{5}{30}$. genommen und der Erfolg bis zum andern Morgen abgewartet werden.

Den 15. früh um 8 Uhr sah ich sie wieder und fand ihren Zustand sehr erfreulich verändert. — Sie hatte, da ihr Befinden von Abends 10 bis 2 Uhr ganz gleich geblieben war, dann nach Anordnung Bellad. genommen und deren wohlthätige Wirkung schon nach einer Stunde bemerkt. In der 4. Stunde war sie eingeschlafen und erst halb 6 Uhr wieder erwacht. Sie konnte nicht genug rühmen, wie sehr sie dieser Schlaf erquickt habe, da sie sich hingegen nach jenem erkünstelten Schlafe durch's Morphium noch viel kränker gefühlt habe. — Sie versicherte, immer noch Schmerz in dem Magen, der Brust und dem Rücken zu empfinden, der

aber mehr dumpf geworden sei. Die Angst, Unruhe und der Durst hatten ebenfalls etwas abgenommen, auch vermochte sie die Mandelmilch schon eßlöffelweise zu nehmen. Aufstoßen erfolgte noch oft. — Die Unordnung im Pulse hatte aufgehört, er war mehr weich und hatte 84 Schläge. — Eine leichte Transpiration war gegen Morgen eingetreten.

Bei dieser günstigen Wendung wurde die fernere Wirkung der **Bellad.** abgewartet und sie nur erst Abends 6 Uhr wiederholt, nachdem die Kranke seit einer Stunde wieder ein leichtes Brennen bei dem gleichzeitigen Druck im Magen, sowie vermehrte Angst und Unruhe wahrnahm. — Auch fand ich den Puls wieder etwas gereizt und bis auf 92 Schläge vermehrt, jedoch ohne die frühere Unordnung der Schläge.

Abends 10 Uhr besuchte ich sie noch einmal und wurde gleich bei meiner Ankunft durch die Nachricht erfreut, daß die erneuerten Beschwerden sie schon seit 2 Stunden wieder verlassen hätten und sie sich deshalb ganz glücklich fühle. — Um jedoch die Kranke für den Fall einer abermaligen Verschlimmerung nicht ohne Arznei zu lassen, wurde **Bellad.** repetirt, die sie aber blos als Reserve behalten sollte.

Den 16. früh um 9 Uhr lautete der Bericht dahin, daß sie summarisch von 11 Uhr an 4 Stunden geschlafen, aber ängstliche Träume gehabt habe. Die früher brennenden, stechenden Schmerzen hatten sich nun ganz in drückende verwandelt und erstere kehrten dann nur momentan zurück, wenn sie mehrmal hintereinander Aufstoßen hatte, das immer noch mit dem Geschmacke von **Asa foet.** begleitet war. — Auch diesen Morgen war ein leichter Schweiß eingetreten, der auf der Brust und dem Unterleibe noch fortdauerte. — Die Magengegend fühlte sich wieder weich an und nur, wenn ich einen Zoll unter dem Brustknorpel einen leichten Druck anbrachte, sagte sie: ja da thut es noch weh, aber es sticht und brennt nicht mehr. Fieber und Durst hatten sich auch sehr vermindert und um letztern zu befriedigen, wurde ihrem Wunsche gemäß statt der ihr nun widrigen Mandelmilch verdünnte warme Kuhmilch getrunken.

Um die erstern Schmerzen in dem Magen gänzlich zu beseitigen, fand ich es um so räthlicher, die gestern verordnete

Bellad. sofort noch nehmen zu lassen, und da bis jetzt noch keine Ausleerung erfolgt war, wurden einige Klystiere von Wasser und Oel gegeben.

Abends 7 Uhr. Die Klystiere hatten der Erwartung vollkommen entsprochen und die Excremente noch stark den Geruch der Asa foetida mit sich geführt. — Das Befinden war in so fern erwünscht, als die Krankheitsymptome, namentlich die örtlichen Empfindungen, noch mehr abgenommen hatten und das lästige Aufstoßen seit der Ausleerung auch seltener und nur mit dem früher noch kaum bemerkbaren Geruch erfolgt war. Fieber war wenig mehr vorhanden, die Unruhe und Angst fast ganz verschwunden; nur die Beklemmung der Brust, die seit dem Gebrauch des essigsauern Opiums sich eingefunden hatte, wollte nicht weichen und flößte der Kranken große Besorgniß ein.

So sehr ich für Wiederholung der Gaben, namentlich in Entzündungen, bin und auch die Ueberzeugung habe, daß wir nur dadurch glücklich in Beseitigung derartiger Krankheiten sein können, ja daß diese Wiederholung in um so kürzern Intervallen geschehen müsse, je heftiger die Entzündungen auftreten und je rascher sie verlaufen, eben so sehr bin ich auch dagegen, sobald der Zustand des Kranken sie nicht erheischt und wir nach dem zuletzt gegebenen Mittel immer noch Besserung wahrnehmen.

Aus diesem Grunde wurde auch für die Nacht nichts verordnet, sondern der nächste Morgen abgewartet, wo ich die Kranke um 10 Uhr wieder besuchte und ihr Befinden so erfreulich fand, daß ich sie als von dem entzündlichen Zustande des Magens befreit ansehen konnte, obschon die krampfhafte Beschwerde noch nicht gänzlich gewichen war und sich noch durch das Gefühl eines Druckes documentirte, der sich aber lediglich nur auf die Magengegend beschränkte. Dagegen blieb die Brustbeklemmung unverändert, gegen die ich, weil sie nach Morphium erst entstanden war, einigemal Ipecac. und Camphor gab, wodurch sie zwar vermindert, aber nicht gehoben wurde.

Ich verordnete nun Carb. veget. 9. gtt. j, die nach 2 Tagen Besserung bewirkte, und nachdem ich dieses Mittel noch

zweimal wiederholt hatte, war Patientin auch von dieser Beschwerde befreit und klagte jetzt blos noch über ein leises Drücken im Magen nach dem Genuß von Suppe oder etwas Semmel, worin ihre Nahrung bestand. — Diese letzte Klage hoben zwei Gaben Nux 18. gtt. j, binnen zehn Tagen gegeben, gänzlich und seit dieser Zeit befindet sich diese Dame völlig wohl.

Schon früher habe ich oft die Erfahrung gemacht, daß die homöopathischen Arzneien dennoch ihre Wirkung äußerten, wenn gleich die Kranken, die bisher allöopathisch behandelt worden waren, selbst noch wenige Stunden zuvor ihre Mixtur ꝛc. genommen hatten und man doch annehmen mußte, daß diese im Organismus noch fortwirkten. — So war es auch hier, wo offenbar die Asa foetida ihr Dasein im Körper beim Aufstoßen noch deutlich anzeigte und dessen ungeachtet gleich die ersten Gaben Aconit von dem gewünschten Erfolg waren. Mit Recht darf man daher wohl die Frage aufwerfen, ob wir es in diätetischer Hinsicht in weitester Bedeutung bei Behandlung unsrer Kranken früher nicht zu streng oder zu ängstlich nahmen, wenn wir sie vor manchen Genüssen und Einflüssen, z. B. vor allen Gerüchen, warnten, weil wir sie als die Wirkung der Arzneien störend oder aufhebend betrachteten? — In letzter Beziehung muß ich die Frage aus vielfältiger Erfahrung als bejahend beantworten und nehme blos den Geruch des Kamphers und angezündeten Schwefels aus, die unleugbar die Wirkungen vieler Arzneien aufheben. — Wie wäre es aber auch im entgegengesetzten Falle möglich, irgend einen chronischen Kranken, der bei seiner Krankheit auszugehen vermag, mit Erfolg zu behandeln, da er es beim beßten Vorsatz nicht vermeiden kann, sogar auf der Straße manche Wohlgerüche von Vorübergehenden ꝛc. einzuathmen. Ein solcher Kranker dürfte ja auch im Sommer weder in einem Garten, noch auf dem Felde spazieren gehen. — Daß dies alles aber geschieht und wir dessen ungeachtet Kranke heilen, ist unumstößliche Thatsache. — Ich bin daher der Meinung, daß alle dergleichen Einflüsse die Wirkung der Arzneien nicht

hindern, sobald nur das oder die Antidote des zuletzt genommenen Mittels vermieden werden, daher es um so mehr zu bedauern ist, daß wir bei Weitem noch nicht alle Antidote kennen. —

Verhärtung der Leber.

Die älteste Tochter des Staatsraths v. W. aus C., 19 Jahre alt, klein, blond, sehr sensible und von Kindheit an schwächlich, hatte die gewöhnlichen Kinderkrankheiten glücklich und leicht überstanden, später eine mehr sitzende Lebensweise geführt und ihren Geist immer sehr angestrengt. Schon im 13. Jahre wurde sie menstruirt und die Regeln erschienen seit jener Zeit, besonders in den letzten 4 Jahren, ziemlich naturgemäß, traten aber stets mit Leibschneiden ein und flossen 3 bis 4 Tage. Im 15. Jahre entspann sich ein Schmerz in der rechten Leberhälfte, der mit der Zeit lebhafter hervortrat und anhaltend wurde. Mehre dagegen in ihrer Heimath vom Arzte verordnete Mittel blieben nicht nur ohne Erfolg, sondern die Krankheit nahm dermaßen zu, daß Pat. sich genöthigt sah, eine Reise in die Bäder zu unternehmen. Es wurde erst Carlsbad, dann Marienbad wiederholt versucht, aber beide ohne Erfolg. Alsdann hoffte man in Wien Hülfe zu finden, die aber auch ausblieb. — Nun wählte ihre Familie Dresden in gleicher Absicht, und die Kranke wurde auch hier wieder viele Monate ohne wesentliche Besserung behandelt. Zuletzt kam die Reihe an die Homöopathie.

Die Kranke klagte über einen fixen drückenden Schmerz unter den rechten kurzen Ribben, der sich nach hinten bis an das Rückgrat und nach vorn bis in die Magengegend erstreckte. Diese ganze Gegend war bedeutend angespannt und ein Druck mit der Hand auf dieselbe vermehrte den Schmerz. Eben so angespannt fand ich den ganzen Unterleib. — Sie konnte nur auf dem Rücken und auf der kranken Seite liegen, und sobald sie auf der entgegengesetzten Seite zu liegen versuchte, vermehrte sich der Leberschmerz. Dabei ein drückender Stirnschmerz. Die Eßlust war nur gering und nach jeder, auch der unbedeutendsten Mahlzeit bekam sie mehr Schmerzen,

viel Blähung-Beschwerden und einige Brustbeklemmung, die zuweilen Stunden lang anhielten. Die Zunge war schmuzig gelb belegt, Stuhlöffnung erfolgte sehr unregelmäßig, oft erst in 3 bis 4 Tagen, die Excremente hatten ein graues Ansehen, waren hart und wurden nur herausgepreßt. Der Puls klein, schwach und langsam. Fortwährende Ermattung. — Sehr schreckhaft und immer zum Weinen geneigt. —

Ich suchte zunächst eine vermehrte Thätigkeit des Darmkanals zu bewirken und reichte ihr deshalb dreimal Nux vom. 15. gtt. j innerhalb 15 Tagen, wodurch mehr Stuhlausleerungen erfolgten, die Blähungen großentheils verschwanden, auch die örtlichen Schmerzen, sowie die Anspannung des Unterleibes sich verminderten. —

Um nun direct auf das Leberleiden zu wirken, gab ich ihr einen Tropfen der 9. Verdünnung von Murias magnes., die ich alle 8 bis 9 Tage wiederholte, wodurch sich die Schmerzen und die übrigen Begleiter dieser Krankheit nicht nur bald verminderten, sondern dieses Leberleiden, welches seit beinahe 4 Jahren schon bestanden hatte, nach Verlauf von eilf Wochen, durch dieses einzige Mittel vollkommen geheilt wurde, so, daß diese Familie ihre Rückreise in die Heimath antreten konnte und die Genesene die weite Reise ohne Störung des Wohlbefindens zurückgelegt hat.

Ueberraschend war es mir, daß die Mutter der Genesenen, nachdem sich die Tochter schon in sichtbarer Besserung befand und man daher nun erst wirklich Vertrauen zur Homöopathie gefaßt haben mochte, mir noch eine zweite Leberkranke präsentirte, die bereits als unheilbar angesehen wurde. — Es war ein sehr gebildetes, sanftmüthiges, freundliches Mädchen von 24 Jahren, eine geborene Schweizerin, die die Function einer Gouvernante in dieser Familie versah und schon seit 5 Jahren an der Leber litt. Sie war ziemlich groß, von starkem Knochenbau und hatte schwarzes Haar. — Ihr Ansehen erregte Entsetzen und zugleich Mitleid, denn der Teint war schmuzig dunkelgelb, der Blick matt, die unteren Augenlider und die Unterlippe geschwollen. — Der Leib hart und sehr aufgetrieben, die ganze Lebergegend bis in's Rückgrat

schmerzhaft, zuweilen so, daß selbst manchen Tag die Kleider den Schmerz vermehrten. — Die Füße bis an die Waden geschwollen. — Der Kopf stets eingenommen. — Die Respiration beengt; öfters Herzpochen, der Puls klein, leer, schwach und in den Vormittagstunden 105 Schläge. Früh mehr Kälte, Abends viel Wärme und Durst mit Brennen im Gesicht. — Schlaf wenig, mit ängstlichen Träumen untermischt. — Eßlust gar nicht, dagegen viel Aufstoßen und Blähung-Beschwerden. — Stuhl selten und hart. — Urin wenig und molkig. — Regeln unordentlich, nur alle 6 bis 10 Wochen mit Leib- und Kreuzweh und blos einen Tag anhaltend, mit wenigem blaß abgehenden Blut. — Große Hinfälligkeit und merkliche Abmagerung. — Eine bestimmte Ursache dieser Krankheit war nicht zu ermitteln, da sie sich nicht erinnerte, früher krank gewesen zu sein. Muthmaßlich darf man indeß eine anhaltend sitzende Lebensweise als die Ursache derselben ansehen.

Die Schmerzen in der Leber waren seit einigen Tagen wieder mehr hervorgetreten und so bedeutend, wie man sie nur in Entzündungen dieses Organs anzutreffen pflegt. — Auch lehrt uns ja die Erfahrung, daß selbst in chronischen Leiden eines Organes, besonders der Brust und des Unterleibes, nicht selten wenigstens subinflammatorische Zustände vorkommen, die entweder nur einen Theil des kranken Organes oder, was aber seltener ist, das ganze Organ ergreifen und dann auch ganz die Behandlung einer Entzündung erfordern.

Allen Symptomen nach fand auch hier seit einigen Tagen ein subinflammatorischer Zustand der Leber statt und dies veranlaßte mich, für jetzt 4 Tage hindurch alle 24 Stunden Bellad. 30. gtt. j zu geben, wodurch sich die lebhaften Schmerzen der Leber wieder verloren und die Kranke nun blos über einen starken Druck in dieser Gegend klagte. — Alle übrigen Beschwerden waren noch dieselben.

Die Kranke erhielt nun zunächst alle 5 bis 6 Tage Nux vom. 18. gtt. j, wodurch in 3 Wochen mehrfache Besserung, besonders rücksichtlich der Obstruction und der Blähung-Beschwerden, bewirkt wurde. Auch klagte sie manchen Tag weniger über die Affection der Leber, jedoch war, soweit eine äu-

ßere Untersuchung darüber Belehrung zu geben vermochte, die Gegend noch eben so sehr, wie früher gespannt und verrieth beim Druck noch dieselbe Empfindung. — Ich sah weniger auf die secundären Leiden, die, als von dem Leberleiden abhängig, hoffentlich auch mit diesem verschwinden würden, und aus diesem Grunde wählte ich nun auch hier Murias magnes. als das mir am passendsten scheinende Mittel und gab alle 7 bis 9 Tage einen Tropfen der 9. Verdünnung, wodurch bald eine so erfreuliche Umstimmung dieses kranken Organs eintrat, daß ich mehre Wochen später der Familie schon Hoffnung auf Erhaltung und Herstellung dieses für verloren geglaubten Mädchens machen konnte. Besonders wurden die Lebergegend und der ganze Unterleib viel weicher, die örtlichen Empfindungen nahmen ab, Stuhl erfolgte täglich, Urin floß weit reichlicher, sedimentirte aber noch viel; das Athmen ging freier von Statten, das Ansehen besserte sich, die Fußgeschwulst nahm ab, manchen Tag zeigte sich schon viel Appetit zum Essen, das Abendfieber verlor sich und die Kräfte erwachten, besonders in den Vormittagstunden in etwas wieder. Diese unerwartet schnelle und günstige Wendung bestimmte mich, mit diesem ausgezeichneten Mittel fortzufahren, was auch seine guten Wirkungen nicht verfehlte. Die Besserung ward blos durch den Gedanken an die baldige Abreise ihrer bisherigen Herrschaft zuweilen unterbrochen, die sie alsdann bei einer andern mit ihr befreundeten Familie hier zurückließ. Diese Störung wurde indeß jedesmal durch eine kleine Gabe Ignatia bald wieder ausgeglichen. Nachdem ich nun in dem fernern Verlauf dieser Krankheit nichts als Murias magnesia angewendet hatte, genas die Kranke nach einer viermonatlichen Behandlung soweit, daß sie ohne Bedenken, nachdem ich sie noch mit mehren Dosen dieses Mittels versehen hatte, einem Rufe nach Liefland folgen konnte. Sie schiffte sich in Danzig ein und ist auch an ihrem Bestimmungort, wie sie selbst schrieb, glücklich angekommen.

Ich habe noch mehre, wenn gleich minder wichtige Fälle dieser Art behandelt und sie, nachdem ich je nach den Umständen, wenn z. B. eine bedeutende Obstruction vorhanden war, zuvor einige Gaben Nux oder, wenn Psora zum Grunde

lag, erst Schwefel gegeben hatte, sämmtlich mit Murias magnesia geheilt. — Ich wünsche daher, daß meine Herren Collegen in vorkommenden Fällen dieser Art ganz besonders diese Arznei berücksichtigen mögen, die in denselben ein Specificum zu sein scheint.

Darmentzündung.

Ein junger, kräftiger Student aus Leipzig, 22 Jahre alt, wohl genährt, mit schwarzem Haar, brünettem Teint, sanftmüthigem Character, der im Decbr. 1834 von dort hierher gekommen war, um seine hoch bejahrten Aeltern zu besuchen, hatte sich bis auf zuweilige Blähung-Colik stets sehr wohl befunden.

Während eines Spazierganges bei naßkalter, stürmischer Witterung befällt ihn wieder eine Colik, die er durch ein Glas starken Rum vergebens zu beschwichtigen sucht. — Eine Stunde später nimmt er in gleicher Absicht ein mehr kühles als laues Bad und bleibt bei fortdauernden Schmerzen, wohl eine halbe Stunde in demselben sitzen, als diese mit einem Mal so heftig werden, daß er kaum das Bad verlassen und sich wieder ankleiden kann, wobei ihn ein heftiger Schüttelfrost befällt, der ihn nöthigt, sich in's Bett zu legen, und der beinahe eine Stunde anhält.

Diesem folgt bei unausstehlichen Schmerzen unter der Nabelgegend eine eben so starke trockne Hitze, wobei der Schmerz sich immer mehr zu den Seiten und nach unten verbreitet, der Kranke sehr unruhig und ängstlich wird und großen Durst bekommt.

Da man Erkältung als die Ursache der Krankheit ansicht, hofft man, letztere durch warme Tücher auf den Unterleib und warmen Thee zu bezwingen, allein der Zustand verschlimmert sich mit jeder Stunde, so, daß ich nach 5 Stunden gerufen wurde. Es war Abends 9 Uhr. Ich fand den Kranken in einem sehr warmen Zimmer und nachdem er mir den Anfang und die muthmaßliche Ursache der Krankheit unter großen Schmerzen, die er besonders durch oftmalige Verzerrung des

Gesichts verrieth, mitgetheilt hatte, untersuchte ich den Unterleib, der brennend heiß und gespannt war, und in und unter der Nabelgegend nicht den gelindesten Druck vertrug, indem die schneidenden und brennenden Schmerzen dadurch noch vermehrt wurden. Er versicherte, daß ihm selbst die Decke, unter der er lag, zu schwer sei und die Schmerzen, sobald dieselbe den Unterleib berühre, noch verstärke. Die ganze Haut des Körpers war heiß und trocken, der Puls klein, ungleich, mehr härtlich und 105 Schläge in der Minute. Die Zunge trocken, an den Seiten hochroth und in der Mitte mit einem dünnen, weißen Flor überzogen. Der Durst groß, aber jedes Getränk verursachte ihm mehr Schmerz und ein eigenes Angstgefühl über der Nabelgegend. Der Athem schnell und kurz und dabei eine eigene Unruhe im ganzen Körper, bei der er seine Lage oft zu ändern suchte, dies aber ohne Vermehrung der Schmerzen nicht bewirken konnte. Stuhlöffnung war noch am Morgen erfolgt, Urin aber seit mehren Stunden nicht gelassen worden.

Alle diese Symptome verriethen eine Entzündung der dünnen Gedärme und eines Theiles der innern Bauchhaut.

Ich verordnete 6 Gaben Aconit 18. gtt. j, wovon alle 4 Stunden eine genommen werden sollte, bis Nachlaß der Schmerzen erfolgen würde. Zum Getränk empfahl ich dünnen Hafergrützschleim oder nach Belieben dünne warme Mandelmilch.

Am andern Morgen um 8 Uhr, bis wohin der Kranke 3 Dosen Aconit genommen hatte, erzählte er mir, daß nur erst nach der dritten Gabe, die er um 5 Uhr genommen, einige Linderung eingetreten sei, er aber die ganze Nacht nicht geschlafen und viel getrunken habe. Jede Berührung des Unterleibes mit der Hand vermehrte wieder den Schmerz, welchen die Verzerrung des Gesichtes und die Unruhe ebenfalls verriethen. Die Temperatur und Spannung des Leibes waren wie gestern. Der Puls schlug heute 98mal und die Zunge war noch unverändert. — Urin war ungefähr drei Tassen voll abgegangen und hatte ein hochrothes Ansehen.

Unter diesen Umständen sollte die 3te Gabe Aconit so lange fortwirken, als Linderung der Schmerzen bemerkt würde, mir aber, sobald wieder Verschlimmerung einträte, Nachricht gegeben werden.

Diese erfolgte um 3 Uhr Nachmittags, wo ich den Kranken sofort wieder besuchte und es nöthig fand, ihn jetzt die 4. Gabe nehmen zu lassen.

Abends 9 Uhr fand ich seinen Zustand merklich gebessert. Der Schmerz hatte sich seit 7 Uhr etwas gemindert und selbst ein leiser Druck auf den Unterleib wurde ohne große Vermehrung desselben ertragen. Im gleichen Maße hatten Hitze und Spannung abgenommen, der Kranke lag ruhiger, verrieth durch seine Physiognomie wenig mehr das Leiden des Unterleibes und der Puls, zwar eben noch so frequent, war doch weniger gespannt und härtlich. Der Durst aber noch bedeutend.

Zwei Stunden früher hatte eine Mitbewohnerin des Hauses, Frau eines Arztes, der Mutter des Kranken die große Gefahr für das Leben ihres Sohnes bei der Behandlung dieser wichtigen Krankheit ohne Aderlaß oder wenigstens Blutegel nach ihrer Ansicht auseinander gesetzt und sie zu bereden gesucht, mich doch dahin zu vermögen, daß, wenn ich nicht zur Ader lassen wolle, ihrem Sohne doch wenigstens Blutegel setzen lassen möge, worauf aber die mit der Homöopathie durch mehrjährige Erfahrung an sich und ihrer Familie vertraute Mutter entgegnet hatte, daß ich bisher alle und zum Theil sehr wichtige Krankheiten in ihrer Familie mit dem glücklichsten Erfolg behandelt hätte und, wenn ich Blutentziehung für nöthig erachten sollte, dies gewiß thun würde und sie daher in dieser Hinsicht ohne alle Sorge sei.

Der Erfolg bewies aber auch, daß selbst Darm- und Bauchfell-Entzündungen ohne Blutentziehung gehoben werden können, denn schon die nächste Nacht ließ einen baldigen glücklichen Ausgang hoffen und die Besserung schritt nun bei Wiederholung des Aconits, so oft diese nöthig wurde langsam vor, und 30 Stunden später war die Entzündung einzig und allein durch 7 Gaben Aconit bis auf einen Druck im Unterleibe glücklich beseitigt. Stuhlöffnung war noch nicht erfolgt und theils um diese zu bewirken, theils auch um den

zurück gebliebenen Druck zu beseitigen, reichte ich **Nux** 24. gtt. j, worauf nach 10 Stunden eine zwar härtliche, aber sehr reichliche Ausleerung erfolgte. Der Druck selbst war den Tag nachher aber noch wenig vermindert. Außer über einige Mattigkeit im ganzen Körper klagte er einzig und allein nur noch über diese Beschwerde. Er erhielt dagegen **Bellad.** $\frac{8}{30}$, die nach zwei Tagen den Druck noch unverändert ließ, daher ich den dritten Abend **Carbo veget.** 9. gtt. ß reichte, wonach auch diese letzte Beschwerde binnen 4 Tagen so weit verschwand, daß sie nur noch im Gehen bemerkt wurde, sich aber nach einer zweiten Gabe desselben Mittels völlig verlor.

Entzündung der Harnblase.

Am 22. Decbr. 1834 wurde ich eiligst zu einem hiesigen Kaufmann gerufen, der in der Nacht nach einer großen Fußerkältung erkrankt war.—Patient war 30 Jahre alt, gut genährt, von mittler Größe, hatte schwarzes Haar und erzählte mir daß er von Jugend auf zu Erkältung der Füße geneigt sei, und dadurch oft an Husten, Schnupfen, Augenentzündung und Colik gelitten habe. Erkältung der Füße sei auch bestimmt Ursache seiner jetzigen schmerzhaften Krankheit. Er klagte über einen anhaltend stechenden, brennenden Schmerz gleich über der **Symphysi ossium pubis** und hinter und unter dem **Scroto** mit fast stetem Trieb, den Harn zu lassen, der oft nur tropfenweise unter großem Schmerz abgehe, brennend heiß sei, roth aussehe und mit zuweiligem Blutabgang vermischt sei. — Diese Zufälle hätten sich nach Mitternacht nach einem vorausgegangenen heftigen Frost und nachdem er sich gestern Abend schon nicht mehr wohlgefühlt habe, eingefunden, worauf nun große Hitze mit Drängen des Bluts nach dem Kopfe, Kopfweh und unauslöschlicher Durst gefolgt wären.

Die Schambogengegend fand ich gespannt, bei der Berührung schmerzhaft und wärmer als die benachbarten Theile, was auch mit dem vordern Theile des **Perinaei** der Fall war. Dieser stechend brennende Schmerz erstreckte sich bis in den Anfang der Harnröhre und selbst am Ausgange derselben hatte er eine unangenehme, nicht zu beschreibende Empfindung. —

Fieber sehr bedeutend, der Puls selbst war nicht groß, aber härtlich, 115 Schläge in einer Minute. Die Zunge roth und trocken, die Haut heiß und ebenfalls trocken. Eine eigene Unruhe im ganzen Körper.

Aus allen diesen Symptomen erkannte ich das Dasein einer Entzündung der vordern Fläche der Blase und des Blasenhalses und verordnete deshalb Aconit 18. gtt. j und zum Getränk warme dünne Mandelmilch, worauf 2 Stunden später einige Verminderung der topischen Schmerzen mit weniger Drang, immer Urin zu lassen, folgte. Allein diese Besserung hielt nur anderthalb Stunden an, daher ich Aconit repetirte und von nun an alle 3 bis 4 Stunden eine Gabe mit so auffallend gutem Erfolge reichte, daß ich Abends 11 Uhr schon eine merkliche Abnahme der Entzündung wahrnehmen konnte, mit der sich auch der Durst, das Fieber und der Blutdrang nach dem Kopfe vermindert hatten, und deshalb die Arznei so lange auszusetzen empfahl, als diese Besserung fortdauern würde. Um 2 Uhr war Schlaf zu halben Stunden eingetreten, allein gegen 5 Uhr hatte Patient wieder ungleich mehr schmerzhaftes Drängen zum Uriniren, sowie auch mehr topische Schmerzen bekommen und aus diesen Gründen meiner Anordnung gemäß sofort wieder Aconit genommen, worauf bald allmälige Besserung zurückgekehrt war.

Am 23. früh um 8 Uhr fand ich die Schambogengegend und das Perinaeum weniger gespannt und schmerzhaft, mehr Schmerz empfand Patient der Beschreibung nach noch am Anfange der Harnröhre und die eigenthümliche Empfindung am Ausgange derselben erhielt sich noch unverändert, doch durfte er weniger oft uriniren, es ging schon etwas mehr Urin und mit weniger Schmerz, aber immer noch saturirt und mit Blut ab. Der Puls war bis auf 95 Schläge zurückgegangen, nicht mehr so hart und gespannt, die Stirn weniger heiß, die Zunge wenig feucht, aber die Haut noch heiß und trocken. Stuhl war noch nicht erfolgt, obgleich die Vorgefühle dazu sich oft zeigten. Um 11 Uhr empfahl ich, noch einmal Aconit zu nehmen, und besuchte den Kranken Abends um 6 Uhr wieder.

Er hatte von 12 bis 1 Uhr geschlummert, war aber durch einen ängstlichen Traum mit Herzpochen und etwas Kopfweh erwacht, auch mehrmal hinter einander zum Urinlassen genöthigt worden, wobei er vor, während und nach demselben immer noch vermehrten Schmerz in den genannten Theilen empfunden hatte. Der Urin selbst ging jedoch schon in größerer Quantität ab, war aber noch röthlich und enthielt mehre coagulirte Blutklümpchen.

Eine, wenn auch nicht bedeutende Exacerbation des Fiebers war auch wieder eingetreten, der Puls 96 Schläge, jedoch weniger härtlich und klein. Die vordere Schambogengegend, sowie der vordere Theil des Perinaei verriethen beim etwas vermehrten Druck immer noch Schmerz, dennoch war aber die Abnahme der Entzündung nicht zu verkennen, und da ich keinen Grund fand, mit der Arznei zu wechseln, so verordnete ich um 7 Uhr abermal eine Gabe Aconit, jedoch nur einen halben Tropfen von obiger Verdünnung, mit dem Bemerken, diese Gabe, wenn die örtlichen Schmerzen nicht wieder lebhafter würden, bis morgen früh wirken zu lassen.

Die Nacht vom 23. — 24. Decbr. war sehr gut verflossen. Pat. hatte weiter keine Arznei genommen, von 9 bis 11 Uhr, dann von 12 bis 3 Uhr geschlafen und beim Erwachen aus dem ersten Schlafe bemerkt, daß er über den ganzen Körper transpirire und sich dabei sehr erleichtert fühle, daher er diesen Schweiß durch warmes Zudecken möglichst zu erhalten gestrebt, welches ihm denn auch bis in die siebente Stunde gelungen sei. — Urinirt habe er während der ganzen Nacht nicht mehr als 5mal und dabei nur noch wenig schmerzhafte Empfindungen gehabt. Die Quantität betrug ungefähr ¾ Kannen, war auch weniger geröthet, allein es fanden sich nicht nur auf dem Boden des Gefäßes noch schwärzliche coagulirte Stückchen Blut, sondern es schwammen auch im Urin noch mehre Blutfasern. Eine äußere Untersuchung der Blase ergab auch, daß ein mäßiger Druck keinen Schmerz mehr verursachte.

Ueber Durst klagte der Kranke seit Eintritt des Schweißes nicht mehr und hatte seine 2 Tassen dünne Milch als Frühstück mit Appetit verzehrt. — Sein Kopf war frei, die Zunge

feucht, nicht mehr hochroth, die Hauttemperatur wenig krankhaft erhöht und der Puls 78 Schläge, weich und von etwas größerem Umfange. — Stuhl war noch nicht erfolgt, wohl aber waren mehre Blähungen abgegangen.

Um diesen zu bewirken, ließ ich ein Klystier aus warmen Wasser mit 1 Eßlöffel Provencer-Oel geben, wonach bald eine copiöse Ausleerung erfolgte.

Das ganze Befinden sprach für die begonnene Crisis morbi, daher ich für den Augenblick weiter keine Arznei verordnete, sondern bis Nachmittag Alles ruhig abwartete.

Um 5 Uhr sah ich ihn wieder, fand ihn ziemlich fieberfrei und hörte weiter keine Klage mehr, als daß der Drang zum Uriniren noch nicht gewichen sei, sondern in 1 bis anderthalb Stunden immer wiederkehre. Er sei fast ohne allen Schmerz, jedoch die Empfindung von dem Blasenhalse durch die ganze Harnröhre noch sehr unangenehm und am meisten am Ausgange der Harnröhre. Coagulirtes Blut, sowie Blutstreifen, fand ich eben noch so im Urin.

Ich reichte ihm Arsen. $\frac{3}{30}$. und empfahl ein ruhiges warmes Verhalten.

Am andern Morgen (den 25.) erzählte mir Pat., daß er eine weniger gute Nacht gehabt, mehr Urinzwang empfunden, wieder öfter urinirt und deshalb auch wenig geschlafen habe. Auch finde noch derselbe Blutabgang mit dem Urin statt. — Sein übriges Befinden war günstig.

Diese Klagen hielt ich für Primärwirkung des Arsen. und wartete daher den weitern Erfolg bis Nachmittag 5 Uhr ab, wo ich aber noch dieselben Klagen vernahm und deshalb nicht länger wartete, sondern ihm Pulsat. 18 gtt. ß reichte.

Den folgenden Morgen (den 26.) erzählte mir Pat. mit großer Freude, daß er schon um 9 Uhr eine merkliche Abnahme des lästigen Harnzwanges empfunden und von da an bis früh nur 4mal urinirt habe. Ich fand auch weniger Blut im Urin und ließ daher unter fortdauernder Besserung die Pulsatilla bis zum andern Abend fortwirken, wo es dem Kranken schien, als stelle sich wieder etwas mehr Urinzwang ein, obgleich den Nachmittag freiwillig auch Stuhlöffnung erfolgt war.

Diese Klage veranlaßte mich zu einer zweiten Gabe, die binnen 36 Stunden dieses letzte und lästige Symptom so vollkommen beseitigte, daß er den Urin ohne alle störende Empfindung zu lassen vermochte, mit dem zwar noch einiges Blut abging, welches sich aber den nächsten Tag ebenfalls verlor, wonach der Kranke nun als genesen betrachtet werden durfte, der auch den Tag darauf sein Bette verließ und sich bis auf einige Schwäche, die durch eine bessere Diät in wenigen Tagen ebenfalls gehoben wurde, wieder völlig genesen fühlte.

Chronische Diarrhöe mit bedeutender Abmagerung.

K. —, ein Kaufmann aus London, 36 Jahre alt, von mittler Größe, schwarzem Haar, brünettem Ansehen und von Kindheit an nur dürftig genährt, ohne je besonders krank gewesen zu sein, litt bereits seit 10 Wochen an Diarrhöe, die er einer bloßen Erkältung auf der Reise während einer Nacht zuschrieb. Von seinem ihn begleitenden Bruder, welcher selbst Arzt war, bisher allöopathisch behandelt, hatte sich der Zustand des Kranken nur verschlimmert. — Später versuchte man, diese Diarrhöe, die sich schon mehr der **Lienterie** näherte, durch **Pulsatille** zu bekämpfen, allein auch vergebens, und hierüber ganz verzagt, nahm der Bruder des Kranken meinen Beistand in Anspruch.

Ich fand folgendes Krankheit-Bild: Der ganze Körper bedeutend abgemagert, das Gesicht erdfahl, die Augen matt, die Zunge in der Mitte grauweiß belegt und die Ränder derselben hochroth und ziemlich trocken. Seit mehren Jahren ein steter Reiz im Kehlkopf, der ihn oft zum trocknen Hüsteln nöthigte. Die Stirn und Hände kühl, der Unterleib sehr eingefallen und in demselben, besonders um und unter der Nabelgegend ein schneidender zusammenziehender Schmerz, der selten aussetzte und früh am stärksten war, wo dann auch 2, 3 bis 4 dünne Stuhlausleerungen hinter einander folgten, die ein grauweißes Ansehen hatten und mit großer Hinfälligkeit begleitet waren. — Gewöhnlich folgte vor oder nach

Tische, zuweilen auch noch spät Abends eine solche Ausleerung. Der Urin floß sparsam, war trübe und bildete bald ein bedeutendes hellgelbes Sediment.

Eßlust war wenig vorhanden, dagegen immer Neigung zu trinken. — Schlaf leidlich — früh mehr Kälte, Abends vermehrte Wärme, besonders im Gesicht und in den Handtellern. Der Puls klein, schwach und kaum 60 Schläge in der Minute.

Der Kranke erhielt diesen Vormittag Chamomilla 9. gtt. j, die ich in Zeit von 36 Stunden wiederholte; hierdurch bewirkte ich zwar einige Verminderung der Schmerzen, aber die Ausleerung blieb nach wie vor, und da der Kranke täglich mehr eine Abnahme der gesammten Kräfte bemerkte, so bestimmte mich dies um so mehr, ihm Phosphor $\frac{5}{30}$ zu geben.

Der erwartete gute Erfolg blieb nicht aus, denn schon den nächsten Morgen waren nur zwei Ausleerungen von geringer Quantität und mit noch wenigern Schmerzen wie früher erfolgt. Auch fühlte sich der Kranke weniger angegriffen und schöpfte auf's Neue Hoffnung zur Genesung.

Unter Beobachtung eines warmen, ruhigen Verhaltens und einer leicht nährenden, jedoch kräftigen Diät ließ ich den Phosphor 4 Tage wirken, allein nun schien er auch, wie wir dies in der That selbst bei den sogenannten Antipsoricis in chronischen Krankheiten nicht selten finden, ausgewirkt zu haben; denn alle Zufälle, selbst die Ausleerungen, traten wieder stärker auf. Deshalb wiederholte ich dieses Mittel in obiger Gabe, wodurch die frühere Besserung nicht nur wiederkehrte, sondern auch nach zwei Tagen schon die erste fäculente Ausleerung ohne Schmerz erfolgte. — Fünf Tage später erschienen indeß auf's Neue in den Morgenstunden zwei dünne Ausleerungen mit einigem Kneipen in der Nabelgegend, die mich zu der dritten Gabe Phosphor $\frac{3}{30}$ bestimmten. Dies war aber auch die letzte Dosis, denn von nun an schritt die Besserung mit jedem Tage vor, und acht Tage später hatte sich der Kranke auch schon soweit erholt, daß er in der Stadt kleine Promenaden machte und 14 Tage nachher von hier abreis'te.

Der Reiz im Kehlkopfe und das öftere trockne Hüsteln waren indeß unverändert geblieben. Ich rieth seinem Bruder, dagegen das Iodium anzuwenden, wodurch ich in mehren

Fällen vollkommene Heilung dieses Uebels bewirkt habe. Auch kenne ich kein besseres Mittel, die Disposition zu immer wiederkehrenden Kehlkopf- und Luftröhr-Entzündungen zu heben, als das **Iodium**.

Durch die schnelle Heilung dieser Krankheit wurde der Bruder des Genesenen für die Homöopathie so enthusiasmirt, daß er fortan von der Allöopathie Abschied nahm, sich hier viele homöopathische Werke kaufte, von einem Apotheker einen bedeutenden Vorrath homöopathischer Arzneien nahm, sich von mir, so viel die Kürze der Zeit es erlaubte, in den Anfangsgründen der Homöopathie unterrichten ließ und mir das Versprechen gab, nach Kräften für die Ausbreitung dieser segensreichen Heillehre in England wirken zu wollen.

Die Beobachtung dieser und mehrer Diarrhöen giebt mir Veranlassung, besonders angehende Homöopathen auf die Symptomen-Aehnlichkeit des **Phosphors** und des **Merc. solub. Hahn.** in Bezug auf die schmerzhaften Empfindungen des Unterleibes bei diesen Krankheiten, sowie auf die Beschaffenheit der Ausleerungen selbst aufmerksam zu machen, die leicht zu Fehlgriffen am Krankenbette führen kann.

Man wird nämlich eine Diarrhöe, die nur durch **Phosphor** geheilt werden kann, nie gründlich durch **Mercur** heilen, denn wenn gleich die Ausleerungen durch letztern einige, ja selbst mehre Tage geregelt werden, so wird die Krankheit doch stets zurückkehren.

Mercur paßt nur in solchen wässerigen und mit Leibschneiden, Pressen auf den Mastdarm verbundenen Diarrhöen, von welchen gesunde Menschen plötzlich und namentlich in Folge einer Erkältung befallen werden, die mit keinem **Gastricismus** complicirt sind, noch nicht lange gedauert haben und nicht mit der eigenthümlichen schnellen Abnahme der Kräfte, die oft an Erschöpfung derselben grenzt, verbunden sind.

Phosphor hingegen wird nur in denjenigen wässerigen und mit Leibschneiden und Pressen auf den Mastdarm verbundenen Diarrhöen heilbringend sein, die bereits chronisch geworden sind und mit denen sich eine baldige und schnelle Abnahme der Kräfte, sowie auch angehende Abmagerung verbindet.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß, wo Psora-Siechthum zum Grunde liegt, gegen dieses zunächst gewirkt werden muß. Allein wenn wir auch annehmen zu können glauben, daß dieses Siechthum beseitigt ist, was aber in vielen Fällen doch wohl schwer zu bestimmen sein möchte, da es immer ein vielköpfiges Ungeheuer bleiben wird, so wird dennoch die Diarrhöe hierdurch nicht allein geheilt werden.

Folgende Beobachtung mag als Beleg dieser Behauptung dienen:

Ein Landknabe von 14 Jahren, der in seinem dritten Jahre die Masern leicht überstanden und sich bis in sein eilftes Jahr immer wohl befunden hatte, wurde zu dieser Zeit durch einen Knecht von der Krätze angesteckt, die man durch eine grüne Salbe von der Haut weggeschmiert hatte.

Seit dieser Pfuschkur befand er sich nie mehr ganz wohl. Bald litt er an Husten, Schnupfen, bald an Kopfweh, Mangel an Appetit und gestörter Verdauung. Es war nicht mehr der muntere, zum Lernen und Arbeiten geneigte Knabe. Ohne daß man eine bestimmte Ursache davon angeben kann, befällt ihn eine Diarrhöe, die man anfänglich unbeachtet läßt. Da aber der Knabe über Leibschneiden, Pressen auf den Mastdarm, öfteren Frost mit abwechselnder Hitze klagt, versucht man erst allerlei Hausmittel, und da diese nicht helfen wollen, nimmt man den Beistand eines Landwundarztes in Anspruch. Dieser bemüht sich viele Wochen vergebens, bis der Knabe sich so ermattet fühlt, daß er kaum mehr gehen kann, und bedeutend abgemagert ist.

Als ich consulirt wurde, fragte ich nach seinem Befinden von Kindheit an und erfuhr, wie schon angegeben, daß er vor 3 Jahren an Krätze gelitten und diese vertrieben worden war. Sein Ansehen, das früher so blühend gewesen sein sollte, war jetzt bleich, die Zunge etwas weiß belegt, der Puls klein und 84 Pulsschläge, der Durst bedeutend, die Abspannung der Kräfte so groß, daß er kaum stehen konnte. Täglich und zwar früh und spät Abends zusammen 6 bis 8 wässerige, bald grau, bald braun gefärbte Ausleerungen mit Schneiden um

den Nabel und Pressen auf den Mastdarm. — Appetit fehlte gänzlich, dagegen stets Bedürfniß zu trinken. Schlaf ziemlich gut, aber nicht erquickend.

Wegen der frühern Krätze reichte ich binnen vierzehn Tagen zweimal Tinct. sulph. 12. gtt. j, wonach der Knabe sich im Allgemeinen zwar wohler fühlte, die Ausleerungen aber nicht vermindert wurden. Sein übriges besseres Befinden ließ mich glauben, daß das Krätzsiechthum jetzt wohl beseitigt sein könne und daß daher die noch fortdauernde Diarrhöe von demselben nicht mehr abhängig sei.

Aus diesem Grunde gab ich ihm nun Phosphor $\frac{5}{30}$, worauf am dritten Tage die Ausleerungen sich bis auf drei verminderten, und nachdem ich ihm im Verlauf von 13 Tagen 3 Gaben gereicht hatte, war die Diarrhöe dauernd gehoben, und eine nahrhafte Diät führte die verlorenen Kräfte und die frühere Munterkeit des Knaben in kurzer Zeit wieder zurück.

Chronische Unterleibskrämpfe mit Stuhlverstopfung.

Eine 65jährige Frau, Mutter mehrer erwachsener Kinder, die sie alle selbst genährt hat, litt seit dem ersten Eintreten ihrer Menstruation im 16. Jahre an Krämpfen des Unterleibes, die besonders vor und während dieser weiblichen Periode eintraten und sie oft nöthigten, das Bett zu hüten. — Sie fingen als drückend ziehendes Kreuzweh an, welches sich nach wenigen Stunden bis in den Unterleib und die Oberschenkel verbreitete und im Unterleibe theils als flüchtige, theils als andauernd schneidende, nach dem Becken zu sich hinziehende Schmerzen documentirten und gewöhnlich mit Stuhlverstopfung verbunden waren.

Bis in ihr 49. Jahr, wo sich die Regeln gänzlich verloren, beschränkten sich diese Krämpfe blos auf die Zeit, wenn die Periode eintreten wollte, und auf die Dauer derselben; allein als diese nicht mehr erschien, befielen sie die Krämpfe zu unbestimmten Zeiten und dauerten zuweilen einige Tage, zuweilen auch einige Wochen lang.

In einem Zeitraum von beinahe 50 Jahren hatte die Allöopathie es oft versucht, diese Krämpfe zu heilen, aber immer vergebens, daher die Kranke auch in dem letzten Decennio nur dann ihre Zuflucht wieder zu dem frühern Verfahren nahm, wenn die Krämpfe einen so hohen Grad erreichten, daß sie die Schmerzen nicht mehr ertragen konnte.

Vor 4 Jahren wurde sie eines Tages wieder von den Krämpfen befallen, die am folgenden Tage eine solche Höhe erreichten, daß sie sehnlichst Hülfe wünschte. — Eine sie besuchende Frau beredete sie, sich homöopathisch behandeln zu lassen, worein sie auch willigte.

Ich fand sie auf dem Sopha gekrümmt sitzen, vor Schmerz immer jammernd und das Gesicht verziehend. Sie erzählte mir, daß sie ohne bekannte Ursache schon seit 36 Stunden an den Krämpfen leide, die so arg wären, daß sie im Bette selbst des Nachts nicht bleiben könne, und klagte über schneidende, zusammenziehende Schmerzen, die sich unter dem Nabel quer durch den Unterleib erstreckten, zuweilen auch nach unten bis in's Becken oder bis zum Mastdarm sich ausbreiteten und Patientin nöthigten, je nach dem Ergriffensein des einen oder des andern Organes entweder den Urin oft zu lassen, oder sich oft vergeblich auf den Nachtstuhl zu setzen. Der Puls war klein, zusammengezogen und nur 58 Schläge in der Minute; die Zunge ziemlich rein, aber trocken, und viel Durst ohne Hitze. — Appetit fehlte ganz, Stuhl unregelmäßig, gewöhnlich Hartleibigkeit.

Sie erhielt am 26. Octbr. Vormittags 11 Uhr **Lycopod.** 30. ß, worauf gegen Abend einiger Nachlaß der Schmerzen und übrigen Beschwerden, und die Nacht zuweilen halbstündiger Schlaf folgte. — Diese Besserung hielt bis zum 29. Nachmittags an, bis wohin sie von den Krämpfen ziemlich befreit war, die nun aber wieder mit erneuerter Heftigkeit auftraten, weshalb ich **Lycop.** sogleich repetirte.

Am 30. befand sich die Kranke bis auf die Obstruction und eine große Mattigkeit wieder besser. — Erstere wurde durch einige einfache Klystiere beseitigt, und um gegen die

Kraftlosigkeit von diätetischer Seite einzuwirken, eine nährende Diät, woran sie es in der Regel fehlen ließ, und namentlich Bouillon von Hühnern, Rindfleisch ꝛc. empfohlen.

Diese Krampfperiode schien auch zu denjenigen zu gehören, die bei der Patientin einige Wochen anzuhalten pflegen, denn obgleich die Besserung bis zum 3. Novbr. soweit vorgerückt war, daß sie an diesem Tage sogar ihrer Wirthschaft zum Theil vorstand, so verschlimmerte sich ihr Zustand doch bis Abends 9 Uhr abermal, weshalb sie wieder **Lycop.** nahm, worauf nach Mitternacht Nachlaß und am Morgen Befreiung der Krämpfe folgte.

Die Hartnäckigkeit der Krankheit bestimmte mich, für die Zukunft dann sogleich die Arznei zu wiederholen, sobald sich einige Verschlimmerung zeigen würde. Diese Cautela ließ ich genau befolgen. Patientin nahm, so oft es nöthig war, alle 3 bis 4 Tage dasselbe Mittel und nachdem sie es noch 4mal genommen, verschwanden die Krämpfe gänzlich, und die Kranke erklärte sich nun für gesund. — Da aber dieses Nervenübel beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch bestanden hatte, mithin als habituell geworden angesehen werden mußte, war ich mit ihrer Ansicht nicht einverstanden, sondern drang darauf, daß sie noch 2 Monate lang alle 8 Tage einmal **Lycopod.** nehmen mußte. Dann erst entließ ich sie, und seit dieser Zeit ist sie von den Krämpfen verschont geblieben.

Zwei Fälle von Bauch- und Hautwassersuchten.

Erster Fall.

J. in B., ein Bauer, 38 Jahre alt, mittler Statur, erinnerte sich nie krank gewesen zu sein. Ostern 1834 aber erkältete er sich nach einer starken Erhitzung und bekam ein Catarrhalfieber, wogegen er sich bloßer Hausmittel, um Schweiß zu befördern, bediente. Dieses Fieber hatte ihn nach mehrern Tagen wieder verlassen, allein seit jener Zeit befand er sich nicht mehr wohl. Er fühlte eine Schwere in den Beinen, Unlust und Mangel an Kraft zu seinen ländlichen Arbeiten, hatte Mangel an Appetit, unordentliche Stuhlöffnungen, wenig Urinabgang und ein stetes Gefühl von Vollsein im Unterleibe.

Hoffend, daß diese Beschwerden sich von selbst verlieren würden, consulirte er keinen Arzt, bis er eines Abends eine Anschwellung beider Füße wahrnahm. Ein hinzugerufener Arzt erklärte seine Krankheit für angehende Bauchwassersucht, mit dem Bemerken, daß in der Unterleibshöhle das Schwappen des Wassers schon deutlich zu fühlen sei.

Nun begann die Kur und der arme Kranke mußte von Ende Mai's bis Mitte Septembers eine große Menge der verschiedensten Arzneien, die dieser und noch ein zweiter Arzt gemeinschaftlich verordnet hatten, verschlucken, wobei die Krankheit täglich zunahm und endlich eine solche Höhe erreichte, daß am 14. September einer dieser Aerzte, nachdem er noch ein Recept geschrieben, der jammernden Frau erklärte: Sie möge das Recept machen lassen oder nicht, das sei ganz gleich, denn helfen würde es ihrem Manne nicht mehr, der höchstens noch einige Tage leben könne.

Auf diesen Ausspruch berieth sich die untröstliche Frau mit ihrem Bruder, einem Schullehrer und mehrjährigen Anhänger der Homöopathie. Dieser schickte sie sofort mit der Bitte zu mir, ihren Mann zu besuchen.

Als ich am 15. Septbr. den Kranken sah, erschrak ich über das Bild, welches er darbot: Das ganze Gesicht war dermaßen geschwollen, daß er die Augen nur wenig öffnen konnte, die Haut des ganzen Körpers ödematös, der Leib ungemein stark angeschwollen und dabei sehr zu den Seiten ausgedehnt. Einen gräßlichen Anblick boten gleichfalls das Scrotum und die Unterextremitäten dar. Ersteres hatte nicht nur die Größe des Kopfes eines zweijährigen Kindes erreicht, sondern auch ein gangränöses Ansehen. Vom Penis war kaum mehr das Praeputium zu sehen.

Die Ober- und Unterschenkel ungemein stark geschwollen, unbeweglich, schmerzhaft, von marmorirtem Ansehen und die Füße so dick, daß die Geschwulst des Fußrückens über die Zehen bis zu den Spitzen derselben reichte.

Die Zunge war weiß belegt, der Puls klein, matt, schnell und wegen der starken Geschwulst kaum zu fühlen, der Athem

kurz und beklommen. Durst bedeutend; Schlaf gar nicht; Stuhl selten und wenig; — Urin floß nur zuweilen unter großer Anstrengung tropfenweise ab.

Der Kranke erhielt **Bryonia** 9. gtt. j 2 Dosen, wovon die eine diesen Abend und die 2te den 18. genommen werden sollte. Zum Getränk abgekochtes Wasser mit Zucker nach Belieben mit etwas Apfelsinensaft und da besonders die Landleute Abkochungen von gebackenem Obst lieben, ließ ich mit einer Abkochung von Aepfeln und Birnen abwechseln. Seine Nahrung bestand blos in einfachen Wasser- oder Griessuppen.

Am 20. berichtete mir die Frau, daß es ihr schiene, als befände sich ihr Mann etwas besser, er habe die Nächte zuweilen sanft geschlafen, weniger Durst empfunden, auch 3 Stuhlausleerungen gehabt, allein der Urinabgang sei immer noch sehr sparsam, obgleich oftmaliges Drängen dazu vorhanden sei.

Ich verordnete 2 Gaben **Helleb. nigr.** 9. gtt. j, wovon heute Abend die eine und am 24sten die andere genommen werden sollte.

An diesem Tage besuchte ich ihn auch selbst und überzeugte mich von dem besseren Befinden bis auf den noch wenig vermehrten Urinabgang, der einen laugenhaften Geruch hatte und sehr trübe, schmuzig hellgelb aussah. — Die 2. Gabe **Hellebonis** erhielt er diesen Abend.

Am 27. fand ich im Ganzen wenig Veränderung, und da der Urin in quanti- und qualitativer Hinsicht noch derselbe war, so wählte ich die **Scilla** 9. gtt. j, wovon alle 3 Tage eine Dosis gereicht wurde.

Diese beförderte die **Diuresis** so bald und lebhaft, daß nach Aussage der Frau schon den zweiten Tag beinahe eine Kanne abfloß und sich der Harnabgang bei dem Fortgebrauch der **Scilla** in dreitägigen Intervallen so sehr vermehrte, daß nach der 4ten Gabe die Menge des Urins in 24 Stunden 2½, ja beinahe 3 Kannen betrug. Von jetzt an ließ ich unter fortdauernder Abnahme der hydropischen Zufälle, die besonders im Gesicht, am Unterleibe und **Scroto** am bemerkbarsten war, nur alle

4 bis 5 Tage eine Gabe Scilla reichen und da nun auch eine ununterbrochene Transpiration die Entfernung der hydropischen Zufälle mehr begünstigte, so waren alle diese Zufälle nach der siebenten Gabe Scilla, bis auf eine unbedeutende Anschwellung um die Knöchel der Füße, völlig beseitigt.

Am 26. Octbr., wo der Urinabgang immer noch täglich anderthalb Kannen betrug, verließ der Kranke zum ersten Mal das Bett und befand sich bis auf eine allgemeine Schwäche wohl. Gegen letztere erhielt er noch von 4 zu 4 Tagen eine Gabe China 9. gtt. j und erholte sich während dieser Zeit bei gleichzeitiger Beobachtung einer nahrhaften Diät so vollkommen, daß er mich drei Wochen später selbst besuchte und mir seine große Freude über die baldige Herstellung bezeigte.

Zweiter Fall.

Gustav M., ein schwächlicher Knabe von 5 Jahren, wurde am 21. Januar 1831 vom Scharlachfriesel befallen. Das Exanthem war über den ganzen Körper stark verbreitet und von einem heftigen synochalen Fieber begleitet. Durch wechselweise Anwendung des Aconit und der Belladonna verlief es aber sehr gut und am 8ten Tage zeigte sich im Gesicht und am Halse die angehende Desquamation.

Bis hierher hatte die sorgsame, aber schwächliche Mutter den Knaben Tag und Nacht mit größter Aufmerksamkeit gepflegt; allein nun war sie so ermattet, daß sie die 9te Nacht ihr Dienstmädchen substituirte. Diese schlief nach Mitternacht ein, die Stube wurde kalt und der Knabe warf sein Deckbette ab. Erst nach einigen Stunden wurde dies die erwachte Mutter gewahr, und am Morgen fand ich den Knaben im Gesicht, am Scrotum und an mehrern andern Stellen schon geschwollen. Zugleich fieberte er stark, klagte über Kopfweh in der Stirn, über Durst und Mangel an Eßlust. — Urinabgang war seit 10 Stunden nicht mehr erfolgt und er fühlte auch kein Bedürfniß, ihn zu lassen.

Ich hoffte, durch Belladonna, bei gleichzeitig warmen Verhalten, diese Folgen der Erkältung, zu beseitigen, und reichte sie innerhalb 5 Tage 2mal zu gtt. j der 30. Verd., aber

vergebens. Die Anasarca bildete sich immer mehr aus, der Unterleib schwoll bedeutend an, man bemerkte eine deutliche Fluctuation in demselben und dabei klagte der Kleine sehr über erschwerte Respiration. Das früher schon beseitigte Fieber hatte sich wieder eingestellt, und Urin ging in 24 Stunden ungefähr eine Tasse voll ab.

Es wurde nun binnen 6 Tagen zweimal Digitalis 6. gtt. j gereicht, wodurch sich die hydropischen Zufälle verminderten, auch mehr und öfter Urin ausgeleert wurde. Am 9. Tage, als die Besserung wieder still stand, erhielt er noch eine dritte Gabe, allein diese blieb ohne allen Erfolg, weshalb ich 2 Tage später Helleb. nigr. 12. gtt. j reichte, diesen von 4 zu 4 Tagen (länger schien eine Gabe nicht zu wirken) noch 3mal wiederholte und dadurch den Knaben von dem Ascites gänzlich, von der Anasarca aber nur zum Theil befreiete, die dagegen Bryonia 15. gtt. j, binnen 8 Tagen 2mal gegeben, durch fortdauernd verstärkten Urinabgang und auch durch hinzugekommenen anhaltenden Schweiß völlig hob.

Während dieser Nachkrankheit war die Desquamation ungestört von Statten gegangen und ziemlich beendigt. Der zarte Knabe sah nach diesen überstandenen beiden Krankheiten höchst bleich und elend aus und war sehr entkräftet. Dies bestimmte mich, ihm noch 2 Gaben Ferrum und 2 Gaben China zu reichen, wodurch er sich in 14 Tagen so weit erholte, daß er das Bette verlassen konnte und später vollkommen genas.

Die Bryonia, die sich hier offenbar als schnelles Heilmittel gegen die Hautwassersucht bewies, ist in vielen Gegenden, besonders in der Lausitz ein beliebtes Volksmittel, zumal unter den Landleuten, die sie in Gicht und Rheumatismus sowohl äußerlich als Bähung und Waschmittel, als auch innerlich als Theeaufguß trinken, um dadurch Schweiß zu befördern. — In letzterer Hinsicht habe ich sie selbst einigemal von ihnen mit gutem Erfolg in Hautwassersucht, als Thee gebraucht, anwenden sehen.

Ich bin auch der Ueberzeugung, daß Bryonia noch eben so wenig als die meisten unsrer bis jetzt in den Heilapparat aufgenommenen Arzneien ausgeprüft ist, daher ich um so mehr

das begierige Haschen nach immer neuen Mitteln tadeln muß, wodurch wir am Ende in den Fehler unsrer Gegner verfallen. Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß, kennten wir nur erst genau alle Wirkungen der bis jetzt aufgenommenen Mittel und verständen es, sie dann immer am rechten Orte anzuwenden, wir gewiß mit ihnen unglaublich viel ausrichten würden, und nur dann erst zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Homöopathie bei Weitem nicht mehr so arm an Heilmitteln ist, als es manchem Arzte wohl scheinen mag.

Eingeklemmter Bruch.

Friedericke K., unverheirathet, groß, dürftig genährt, brünett, 52 Jahre alt, war bis vor 2 Jahren noch menstruirt gewesen, von lebhaftem Temperamente und erinnerte sich bis auf zuweiligen Lungencatarrh und Magen- und Unterleibskrämpfe, an welchen letztern sie vor 3 Jahren litt und durch Sepia und Lycopodium geheilt wurde, nie krank gewesen zu sein. Sie nährt sich durch Aufwartungen bei Herrschaften und Lohnwaschen. Bei letzter Beschäftigung hob sie eines Tages einen schweren Korb, empfand seit dieser Zeit einen Schmerz in der rechten Inguinalgegend und gewahrte schon den Tag darauf eine schmerzhafte Erhabenheit. Aus verkehrter Scham wollte sie sich niemand entdecken, bis die Schmerzen in dem Bruche sowie selbst auf der rechten Seite des Unterleibes immer größer wurden, Verstopfung seit mehren Tagen eingetreten war, und jede Bewegung den Schmerz vergrößerte.

Als sie mich consulirte, fand ich den Bruch von der Größe eines halben Hühnereies, hart, bei der Berührung noch mehr Schmerz erregend, völlig eingeklemmt, die Temperatur erhöht, aber die Haut nicht geröthet.

Einige behutsame Versuche, ihn zu reponiren, blieben fruchtlos. — Ich ordnete daher ein ruhiges Verhalten, eine zweckdienliche Lage, sowie eine einfache Diät an, gab ihr Nux 18. gtt. j und wartete den Erfolg 2 Tage ab. — Diese Arznei bewirkte einigen Nachlaß der örtlichen Schmerzen, aber den Bruch selbst fand ich noch prall, und Patientin versicherte, daß die Schmerzen mehr unter dem Bruche zu sein schienen,

die meiner Ansicht nach durch eine krampfhafte Strictur hervorgebracht und unterhalten wurden. Aus diesem Grunde erhielt sie Belladonna 30. gtt. j, die nach Verlauf von 16 Stunden diesen Schmerz größtentheils beseitigte, und wenige Stunden nachher erfolgte die erste fäculente Stuhlausleerung, wodurch der Bruch an Umfang abnahm. — Den Tag darauf fand ich den Bruch wieder etwas kleiner und weicher und versuchte zum zweiten Mal die Reposition, die aber auch jetzt noch nicht gelang und der Kranken einige neue Schmerzen verursachte. — Es wurde Bellad. wiederholt und zwei Tage später wieder mit Nux vom. unter allmäliger Verminderung des Umfanges des Bruches abgewechselt, und nachdem ich beide Mittel noch einmal gegeben hatte, fand ich den Bruch um zwei Dritttheile verkleinert und brachte ihn mit leichter Mühe vollends zurück. Eine genau angestellte Untersuchung klärte nun erst das sehr langsame Zurücktreten des Bruches auf, das in der auffallend kleinen Oeffnung im Bauchringe begründet war.

Dies ist die erste Brucheinklemmung, die ich homöopathisch behandelte, und ich habe hierbei die Ueberzeugung gewonnen, daß, wenn nach den Erfahrungen anderer homöopathischer Aerzte auch Nux in dergleichen Fällen immer das Hauptmittel bleiben mag, wir doch gewiß in denjenigen, in welchen sich zugleich eine krampfhafte Strictur nur vermuthen läßt, ungleich sicherer unsern Zweck erreichen, wenn wir mit diesen beiden Mitteln abwechseln und, sind die Indicationen dringend, Nux vom. höchstens 12 und Bellad. nur 6 bis 8 Stunden wirken lassen.

Langjährige Unterleibs=Beschwerden mit Stuhlverstopfung.

Ein 58jähriger, mäßig genährter Kaufmann, großer Statur, dessen ehedem schwarzes Kopfhaar zeitig gebleicht worden ist, befand sich bis vor 21 Jahren, außer daß er als Knabe an Kopfgrind gelitten hatte, immer wohl. — Um diese Zeit aber stellten sich unregelmäßige, sehr sparsame Stuhlausleerungen ein, und oft in 5, 7 bis 8 Tagen erst Oeffnung unter großer Anstrengung. Zu diesen Beschwerden gesellten sich vor

5 Jahren noch Ringflechten an verschiedenen Theilen des Körpers, die sich zwar nach dem Teplitzer Bade verloren, an deren Stelle aber bald nachher Furunkeln traten, die zuweilen und besonders an den Schenkeln und an den Natibus erschienen. — Sobald Patient mit hartnäckiger Verstopfung zu kämpfen hatte, entstanden sofort auf dem Rücken der Hände blaßrothe, flechtenartige Flecke, die sich jedoch sogleich wieder verloren, sobald die Ausleerungen auf kurze Zeit geregelt waren.

Er lebte bis vor wenigen Jahren im Auslande in den angenehmsten Verhältnissen und um von der Obstruction befreit zu werden, consulirte er nach und nach mehre Aerzte, die erst alles Mögliche zur Heilung dieser Krankheit aufboten, und da sie nicht reüssirten, den Kranken fast alljährlich in die Bäder schickten, von denen er nur allein Carlsbad fünfmal besuchte. — Nachdem auch selbst diese Thermen vergeblich angewendet worden, versuchte man auf's Neue mehre Arzneien, ohne nur im Mindesten das Uebel zu beseitigen.

Endlich wurde eine Veränderung seines Wohnortes in der Hoffnung beantragt, daß diese vielleicht günstig auf seinen Zustand einwirken könne. — Er gab seine Handlung auf, kam hierher, behielt aber seine Obstruction nach wie vor, nachdem er wieder über ein Jahr medicinirt hatte.

Durch den langjährigen Gebrauch der Medicamente und der Brunnenkuren wirkte seiner Aussage nach kein Mittel mehr auf ihn und um sich Stuhlöffnung zu verschaffen, bediente er sich noch mit einigem Erfolg verschiedener Klystiere. — Sein letzter Arzt tröstete ihn endlich auf's Neue mit dem abermaligen Versuch des Carlsbades! Allein nun verlor er auf einmal und gänzlich jede Hoffnung auf Genesung auf diesem bis jetzt verfolgten Wege und wendete sich an die Homöopathie.

Er fühlte sich sehr hinfällig, unlustig zu jeder Beschäftigung, war verstimmt, hatte wenig Appetit zum Essen und empfand nach demselben Drücken in der Stirn, Drücken und Vollheit im Magen, sowie Auftreibung des Unterleibes mit Blähungbeschwerden. — Auf den Händen sah man wieder die vorhin angegebenen Flecke; die Zunge war nach hinten weiß belegt. — Der Schlaf unruhig, durch Träume oft unterbrochen.

Am 16. Januar 1834 gab ich ihm Nux vom. 15. gtt. j, die er vor'm Schlafengehen einnahm, worauf am 18. früh eine ungemein copiöse Ausleerung erschien, die ein allgemeines Wohlbehagen zur Folge hatte. Am 25. wiederholte ich Nux, weil seit 2 Tagen keine Oeffnung da gewesen war, welche den Morgen darauf wieder erschien, aber später auch wieder ausblieb.

Jedenfalls spielte sein psorisches Leiden hierbei eine Hauptrolle, und deßhalb ließ ich ihn am 1. und 7. Febr. Tinct. Sulphuris 12. gtt. j mit dem beßten Erfolg für sein Unterleibübel nehmen, wiederholte sie auch noch einmal am 15. d. und gab ihm am 25. Graphit. 30. gtt. j, worauf Verdauung und Stuhlexcretionen bis in die Mitte März regelmäßig von Statten gingen. Dann trat wieder einiger Stillstand ein, wo ich mich genöthigt sah, wieder Nux vom. zu geben, welche die Unterbrechung schnell hob.

Nun blieb sein Befinden bis zum 18. April sehr erwünscht, wurde aber an diesem Tage durch einen Diätfehler gestört, den zunächst Pulsatilla verbesserte; jedoch zögerten die Ausleerungen, welche blos in einigen mühsam zu Tage beförderten kleinen, harten Knoten bestanden. Ich gab ihm deshalb Opium 3. gtt. ß und wiederholte es, da keine Ausleerung kam, am 20., erreichte aber erst den Tag darauf meinen Zweck.

Am 23. d., am 14. Mai, am 13. und 22sten Juni nahm er diese letzte Arznei wieder, und obschon seit dieser Zeit anderthalb Jahr verflossen sind, so ist die Obstruction doch nicht wiedergekehrt, und Pat. ist munter und wohl.

Sein Flechtenübel auf den Händen zeigt sich zwar noch zuweilen, stört aber sein übriges Wohlbefinden nicht und wird dieserhalb die Homöopathie noch besonders in Anspruch nehmen.

Anschwellung und Verhärtung beider Testikel und beider Samenstränge.

Ein kleiner, schwächlicher Handwerker von 52 Jahren, Vater mehrer Kinder, von schwarzem Haar und sanftem Character, der viel in kaltem Wasser zu arbeiten genöthigt ist, litt früher mehre Jahre an Magenkrampf und Hämorrhoidal-

Beschwerden, die sich oft als Hämorrhoidal-Colik äußerten, und nachdem er von diesen Uebeln befreit war, bekam er eine Anschwellung beider Testikel, die nach einigen Wochen die Größe eines Hühnereies erreichten, sich verhärteten und einen drückenden, spannenden Schmerz bis in den Unterleib verursachten. — Er trug deshalb ein Suspensorium, welches zwar den Schmerz beseitigte, aber die Anschwellung nicht hob. Er kam deshalb zu mir, und nachdem ich ihn einige Wochen behandelt, ihn aber in dieser kurzen Zeit noch nicht hergestellt hatte, blieb er beinahe ein ganzes Jahr weg und suchte dann auf's Neue meine Hülfe.

Während dieser Zeit hatte zwar der Umfang der Testikel nicht zugenommen, wohl aber die Härte derselben, und an mehren Stellen des Scroti hatten sich wulstige entzündete Oeffnungen gebildet, aus welchen fortwährend eine trübe wässerige Feuchtigkeit sickerte. Einige von diesen Oeffnungen penetirten bis in die Höhle des Scroti, die andern hingegen gingen nur bis in die Haut und bildeten nach verschiedenen Richtungen gehende kleine Kanäle.

Ueber anderweitige Beschwerden klagte Patient nicht und wußte auch keine Ursache dieser Verhärtungen anzugeben. Sein Lebenswandel war in jeder Beziehung stets untadelhaft gewesen, und er hatte früher auch nie die mindeste Krankheit an seinen Genitalien gehabt.

Am 3ten März 1833 erhielt er 4 Gaben Conium 9. gtt. j, alle 4 Tage eine zu nehmen, worauf noch keine Besserung folgte. Es wurde damit continuirt und als der Zustand am 6. Mai noch derselbe war, gab ich ihm 6 Dosen von der dritten Verreibung des Merc. solub. H. mit dem Bemerken, alle 3 bis 4 Tage eine zu nehmen.

Diese Arznei hatte wieder nichts gebessert und deshalb setzte er den fernern Gebrauch bis zum 30. September aus, wo er erst wieder zu mir kam und alles noch in dem frühern Zustande war.

Ich gab ihm nun Iodium 2. gtt. j, alle 4 Tage eine Gabe, und als ich ihn am 6. Novbr. wiedersah, fand ich

zu meiner großer Ueberraschung den linken Testikel mit dem Samenstrange schon beinahe wieder im natürlichen Zustande, dagegen hatte sich der rechte Testikel kaum um den vierten Theil verkleinert, und aus den genannten Oeffnungen sickerte noch immer die beschriebene Feuchtigkeit.

Es wurde mit **Iodium** in obiger Gabe alle 4 bis 6 Tage, unter steter Besserung, fortgefahren, und nachdem er dieses einzige Mittel noch bis zu Ende des Jahres genommen hatte, waren die Verhärtung und Anschwellung beider Testikel und der Samenstränge, sowie die wulstigen Oeffnungen im Scroto vollkommen geheilt.

Nervöses Hüftweh.

Ein 82jähriger Staatsdiener, kleiner, untersetzter Statur, der früher mehre Jahre an Stuhlverstopfung mit gichtisch-rheumatischen Beschwerden gelitten und namentlich wegen ersterer, nachdem die Allöopathie lange Zeit vergebens gegen sie gekämpft hatte, von seinem damaligen Arzte selbst an die Homöopathie verwiesen worden war, die ihn von derselben mit **Nux**, **Bryonia** und besonders **Opium** vollkommen geheilt hatte, wurde im Januar 1835 plötzlich vom nervösen Hüftweh der rechten Seite befallen, und eine nähere Untersuchung ergab folgendes Krankheitbild:

Ein fixer Schmerz in der Hüfte, besonders hinter dem großen Trochanter, der von hier aus an der hintern Seite des Oberschenkels bis nach vorn in's Knie sich erstreckte, die Kniescheibe zum Theil selbst einnahm, von hier die Richtung des Schienbeines verfolgte und sich am Fußgelenk verlor. Die Art des Schmerzes war größtentheils brennend, zuweilen auch scharf stechend, so, daß man nicht selten ein lautes Wehklagen des Kranken hörte. Jede Bewegung des kranken Beines vermehrte den Schmerz, der in einer gebogenen Lage noch am erträglichsten war. In ausgestreckter Lage hingegen vermochte er das Bein nicht zwei Minuten lang zu lassen.

Die Bettwärme wirkte jeder Zeit höchst nachtheilig, denn wenn der Kranke des Abends um 11 Uhr in's Bett gebracht

wurde, so konnte er höchstens bis 1 oder 2 Uhr in demselben bleiben, weil nun die Schmerzen den höchsten Grad erreicht hatten, ihn nöthigten, wieder aufzustehen und sich auf's Sopha zu setzen, wo sie dann um 5 Uhr ziemlich aufhörten.

Diese Periodicität beobachteten die Schmerzen nicht nur des Nachts, sondern auch am Tage, wo sie von 2 bis 5 Uhr des Nachmittags am heftigsten waren; dagegen befand sich der bejahrte Kranke des Abends oft so erträglich, daß man ein so schmerzliches Leiden in ihm kaum vermuthet hätte.

Uebrigens war das leidende Bein zu Anfange der Krankheit weder angeschwollen, noch bemerkte man an demselben eine vermehrte Wärme.

Fieber war ebenfalls nicht vorhanden, wohl aber Verminderung der Eßlust und wegen Mangel an Schlaf Abnahme der allgemeinen Kräfte. Die Stuhlausleerungen erfolgten sparsam, und der Urin sah etwas röthlich und saturirt aus.

Diesem Krankheitfalle entsprach meiner Ueberzeugung nach kein Mittel besser als der Arsenic, und nachdem ich die Diät regulirt hatte, reichte ich ihm binnen 8 Tagen zweimal $\frac{6}{30}$. Während dieser Zeit sah ich aber dessen ungeachtet nur Zunahme der Krankheit. Die Schmerzen waren unerträglich brennend, der Fuß bis an die Wade geschwollen, und Patient durch Schmerzen, schlaflose Nächte und Mangel an Eßlust noch schwächer geworden.

Da der Kranke sehr in den Jahren vorgerückt war, so mußte ich dessen baldige Herstellung um so mehr wünschen, daher wagte ich unter allen diesen Umständen demnach nicht, den Arsenic noch ferner anzuwenden, sondern wählte die Coloquinte, von der ich ihm am 9. Tage Abends $\frac{6}{15}$. gab, und diese am 13. und 17. Tage wiederholte.

Während dieser Zeit hatte sich das örtliche, wie das allgemeine Befinden des Kranken immer ungünstiger gestaltet, so daß nun periculum in mora vorhanden war.

Was nun thun? — Mein Vertrauen zum Arsenic in diesem Falle war so groß, daß ich mich entschloß, ihn auf's Neue, aber in einer stärkern Gabe, anzuwenden, weil ich glaubte,

daß die Ursache der verfehlten Wirkung einzig nur in der Kleinheit der Gabe um deswillen zu suchen sei, weil theils die Krankheit gleich vom Anfange an lebhaft aufgetreten war, theils der kranke Organismus zu seiner Umstimmung in dem hohen Alter und bei der in gesunden Tagen ruhigen, abgestumpften Gemüthsart des Kranken einer kräftigern Einwirkung bedürfe.

Am 20. Tage erhielt derselbe daher einen Tropfen der 30. Verd. Schon die nächste Nacht verlief unter weniger heftig brennenden Schmerzen, wiewohl der Kranke dennoch wieder um 2 Uhr das Bett verlassen mußte, aber später auf dem Sopha sitzend doch 2 Stunden schlief. Die zwei nächstfolgenden Nächte ging es wieder schlechter; die Schmerzen waren so stark wie früher. Dies bewog mich, die Gabe am 23. Tage Abends zu wiederholen, und zwar mit demselben Erfolg, wie früher. Der Kranke hatte jetzt sogar des Morgens nicht viel Erleichterung und was mir besonders bedenklich erschien, war eine auffallende Abnahme des Umfanges des kranken Schenkels gegen den gesunden, sowie eine bedeutend vermehrte Anschwellung des Fußes und Unterschenkels, dabei wenig Eßlust, große Ermattung und Stuhl nur durch einfache Klystiere.

Dennoch hegte ich die feste Ueberzeugung, daß der Arsenic das einzig passende Heilmittel sei, aber auch, daß ich ihn zur Bekämpfung dieser äußerst hartnäckigen Krankheit in einer noch tiefern Verdünnung geben müsse.

Am 26. Tage erhielt daher der Kranke einen Tropfen der 24. Verd., die ich am 30. wiederholte, ohne irgend eine Primär-Wirkung wahrzunehmen.

Beide Arzneigaben verbesserten innerhalb 8 Tage den örtlichen, wie den allgemeinen Zustand des Kranken zwar merklich, aber dabei blieb es auch, und ich sah das Ziel der eigentlichen Heilung noch sehr fern. Um dies möglichst schnell zu erreichen, was ich unter allen diesen Umständen um so mehr wünschen mußte, faßte ich den Entschluß, jetzt die 15. Verd. zu gtt. j zu reichen.

Wie ein Zauber wirkte diese Gabe auf die Schmerzen, die dem armen Leidenden zum ersten Mal bis früh 5 Uhr

im Bette zu bleiben verstatteten. Zugleich war eine leichte Transpiration eingetreten und am Morgen eine große Menge hellgelber Urin abgeflossen.

Diese erfreuliche Besserung erzählte mir der Kranke mit dankbarem Herzen und bat mich inständigst, ihm ja für die nächste Nacht diese höchst wohlthätige Arznei wieder zu geben, wozu ich mich aber trotz allen Bittens nicht entschloß, ihm meine Gründe dafür angab und ihn bis zum andern Abend vertröstete. Bei meinem nächsten Morgenbesuch fand ich ihn sehr niedergeschlagen und darüber verdrießlich, daß ich seinen Wunsch nicht erfüllt habe, wofür er wieder eine schmerzvolle Nacht durchwacht habe. Ich beruhigte ihn mit dem Versprechen, ihm von nun an jeden Abend diese wohlthätige Arznei geben zu wollen. Dies geschah auch und — nach 6 Dosen war das nervöse Hüftweh beinahe gänzlich und nach 11 Dosen spurlos verschwunden.

Einige Wochen später hatte sich dieser ehrwürdige Greis bereits so weit erholt, daß er ohne irgend eine Unterstützung in der Stube umher zu gehen vermochte; der Schenkel gewann nun allmälig seinen vorigen Umfang und seine Kraft wieder und im Frühlinge bezog der Hergestellte wie gewöhnlich seinen Weinberg wieder und erfreut sich jetzt noch (October) einer seinem Alter angemessenen Gesundheit.

Ich habe diesen Krankheitfall deshalb so ausführlich mitgetheilt, um zu beweisen,

1) daß selbst chronische Krankheiten, wenn wir neben dem tuto et jucunde sanare auch das cito sanare ausführen wollen, nicht selten sowohl eine in kurzer Zeit öftere Wiederholung der Arzneigabe, als auch eine tiefere Verdünnung erfordern, und daß diese beiden Cautelen von der Heftigkeit und Hartnäckigkeit der Krankheit, sowie von dem Alter, Temperament und Reactionsvermögen des Organismus abhängen.

Unser ehrwürdiger und unsterblicher Hahnemann, ohne den wir alle noch im Dunkeln umher tappen würden, sagt zwar im 2. Theil der reinen Arzneimittel-Lehre in der Vorrede zum Arsenik, daß die Gabe von einem möglichst kleinen Theile eines Tropfens, welcher ein Decilliontel eines Grans weißen Ar-

senik enthalte, zum Heilbedarf gewöhnlich hinreichend gewesen sei, und daß eine große Gabe wohl 4 — 6 Wochen lang, eine kleinere und kleinste um desto kürzere Zeit, 14 — 16 Tage, wirke.

Zugestanden, daß Hahnemann in einem oder dem andern Falle eine so lange Wirkung von einer Gabe beobachtet hat, wenn anders die Dauer der Wirkungen der Arzneien nicht oft auf Täuschung beruht, sowie wir überhaupt wohl schwerlich in allen Fällen nachweisen können, wann die Wirkung einer Arznei wirklich erloschen sei, so ist es doch keinesweges rathsam, diese angebliche Wirkungdauer als Norm anzunehmen und sich in Krankheiten daran zu halten, wie dies von allen Homöopathen anfänglich geschah, und von mehren noch geschieht. Daß wir aber dadurch der Homöopathie in Betreff ihrer schnellern und weitern Ausbreitung, sowohl unter den Aerzten, als auch im Publikum eben so sehr geschadet, als auch manchen Kranken entweder gar nicht, oder viel langsamer geheilt haben, als es nicht der Fall gewesen sein würde, wenn wir uns nicht so streng an die Aussprüche Hahnemann's gehalten hätten, ist wohl außer allem Zweifel.

2) Daß, wenn man die Ueberzeugung hat, das rechte Heilmittel für den vorliegenden Krankheitfall dem Symptomen-Complex nach gefunden zu haben, man dies ja wiederholt geben und sich nicht zur Wahl eines andern Mittels bestimmen lassen muß, wenn einige Dosen des gegebenen Mittels nicht schon eine wesentliche Besserung herbei geführt haben.

Mir sind Fälle, namentlich von Wassersuchten, vorgekommen, in welchen ich ein und dasselbe Mittel nicht allein 8.—10. mal gegeben, sondern durch dieses einzige Mittel auch die ganze Krankheit gehoben habe.

Der Geschichte dieser Krankheit reihe ich noch kürzlich die einer zweiten an, die ebenfalls einzig durch Arsenik geheilt wurde.

Ein Hausmann, 54 Jahr alt, langer, hagerer Statur, etwas phlegmatischen Temperaments, ist früher lange Soldat gewesen und hat auch den Feldzug in Rußland mitgemacht.

Außer zweimaliger Lungenentzündung weiß er sich keiner Krankheit zu erinnern.

Vor 4 Jahren wurde er ebenfalls von **Ischias nerv. Cot. postica** des rechten Beines befallen. Anfänglich bediente er sich mehrer Hausmittel, dann mehrer allöopathischer innerlich und äußerlich, unter letztern auch der Vesicatorien und Blutegel, aber ohne Erfolg.

Die Krankheit hatte ihn so heftig ergriffen, daß er nur mittelst der Krücken sich mühsam und unter den größten Schmerzen im Zimmer bewegen konnte.

Auch hier fand ich den **Arsenic** indicirt, und reichte denselben anfänglich alle 3 Tage zu gtt. j 30. — Patient hatte schon 4 Gaben erhalten, ohne daß die Krankheit sich merklich verminderte. Da erhielt er von der 25. Verd. alle 2 Tage einen Tropfen, und nach 7 Dosen war das Hüftweh geheilt. Seit dieser Zeit ist dieser Mann gesund geblieben.

Vagirende Gicht.

Mad. M., aus der Niederlausitz, eine junge, wohl genährte, lebhafte, gutmüthige Witwe, von 28 Jahren, mittler Statur, mit schwarzem Haar und sehr weißem Teint, hatte während einer vierjährigen Ehe durch epileptische Krämpfe und ausgebildete Gicht ihres Mannes viel Schreck und Kummer ertragen, sich durch vieles Nachtwachen manche Erkältung und theils durch diese, theils auch durch die Nähe ihres oft von Schweiß triefenden Mannes selbst schon mehre bedeutende und lang anhaltende Anfälle von gichtisch-rheumatischen Beschwerden zugezogen. — Außerdem hatte sie sich besonders vor ihrer Verheirathung, bis auf einiges Leibschneiden vor dem Eintritt der Regeln, einer dauerhaften Gesundheit zu erfreuen gehabt.

Am 2. November war sie hierher gereiset und in Folge einer Erkältung von **Pleuritis rheumatica** befallen worden, weshalb sie am 3. meinen Beistand wünschte. Mehre Gaben **Aconit** und **Bryonia** heilten sie. — Einige Wochen später reisete sie in ihre Heimath zurück und kehrte in der Mitte

des Januars wieder, um den Winter hier zuzubringen. — Nach mehren Erkältungen auf Bällen wurde sie am 8. Febr. auf's Neue von der Gicht heimgesucht, die anfänglich die Fuß- und wenige Tage später die Handgelenke befiel, die angeschwollen, leicht geröthet und äußerst schmerzhaft waren. Diese Beschwerden begleitete ein heftiges synochales Fieber, welches gegen Abend sehr exacerbirte; dabei war ein unauslöschlicher Durst, Mangel an Appetit und an Schlaf, sowie Stuhlverstopfung vorhanden. Urin ging wenig und unter Brennen ab und hatte ein rothes Ansehen.

Patientin erhielt für diesen und den folgenden Tag früh und Abends Aconit 18. gtt. j, wodurch das Fieber zwar etwas gemäßigt wurde, jedoch die Röthe, Geschwulst und Schmerzen der afficirten Theile bis zum 10. unverändert blieben. An diesem Tage fand ich die örtliche Affection dieser Gelenke vermindert, dafür aber den Ballen der großen Zehe des linken Fußes, sowie diese Zehe selbst ergriffen.

Ich reichte daher noch den Vormittag von der 3. Verreibung des Schwefels gr. ß und wartete die Wirkung bis zum Abend des nächsten Tages ab, wo die Zufälle sichtlich nachließen, sich dafür aber wieder ein starkes Abendfieber mit großem Durste eingefunden hatte. Es wurde daher wieder Aconit interponirt, und am folgenden Morgen erzählte mir die Kranke, daß sie sich nach der Arznei im Allgemeinen erleichtert gefühlt, auch einige Stunden geschlafen habe, daß aber seit 5 Uhr der Schmerz und die Geschwulst im linken Fuß- und Handgelenk wieder zugenommen habe und auch der linke Daumen ganz unbeweglich geworden sei.

Die Remission des Fiebers war unverkennbar, dagegen aber auch die Verschlimmerung in den genannten Theilen. — Der Ballen schmerzte wenig mehr. — Da die Art der Gicht, nämlich Arth. vag., constatirt war, so wählte ich heute am 12. Februar Puls. 15. gtt. j und ließ wegen mehrtägiger Obstruction ein Wasserklystier mit Oel geben, wonach eine reichliche Ausleerung erfolgte.

Am 13. und 14. dasselbe Befinden. In der Nacht zum 15. hatten sich die Schmerzen aus dem Fuß- und Handgelenk ziemlich verloren, und beide konnten wieder bewegt werden,

dagegen war aber die rechte Achsel ergriffen worden, weswegen ich zum Abend Puls. repetiren ließ. — Um Mitternacht zeigten sich nun auch in beiden Kniegelenken eben so bedeutende Schmerzen wie in der Achsel und raubten ihr nicht nur allen Schlaf, sondern hinderten auch jede Bewegung des Körpers. Gleichzeitig war gegen Morgen ein allgemein verbreiteter sauer riechender Schweiß eingetreten, der aber die Schmerzen nicht im Mindesten erleichterte. Das Fieber dauerte im mäßigen Grade fort, der Durst aber, gegen den sie nichts als laues Zuckerwasser trinken konnte, weil jedes andere Getränk ihr Ekel erregte, war bedeutend.

Von jetzt an bis zum 24. Februar änderte sich in Bezug auf die vagirende Gicht nichts weiter, als daß sie während dieser Zeit immer abwechselnd bald diese, bald jene Gelenke ergriff, wogegen ich noch einige Gaben Pulsatilla reichte. Allein nun hatte sich unter fortdauerndem Schweiße ein weißer Friesel eingefunden, welcher anfänglich den vordern Theil der Brust, den Hals und Nacken einnahm, sich aber nach wenigen Tagen schon bis auf den Unterleib, den Rücken und die obern Extremitäten erstreckte. Er bestand in weißen Bläschen von der Größe der Hirsekörner, die aber so dicht an einander gedrängt waren, daß ich unter vielem Friesel in meiner 27jährigen Praxis noch keinen gesehen habe, welcher diesem an Frequenz gleich gekommen wäre.

Obgleich dieser Friesel einzig und allein Folge des anhaltenden Schweißes bei ihrer zarten Haut war, so vermehrte er doch die Leiden der Kranken außerordentlich und um so mehr, da er ihr ein starkes Jucken und Brennen verursachte, und während letzter Nacht sich die Gicht dermaßen auf die Gelenke der Ober- und Unterextremitäten geworfen hatte, daß sie unbeweglich da lag. Sie hatte eine schmerzvolle Nacht durchwacht und bat mich, nur gegen den Friesel zu wirken, welcher mehr belästige und viel ärger sei als die Gicht.

Da ich auch das Fieber wieder verstärkt fand, so erachtete ich Aconit gegen den Friesel am nützlichsten und reichte früh und Abends einen Tropfen der 18. Verd., wodurch derselbe

am 2. März soweit gehoben war, daß ich bei der Behandlung der Kranken keine Rücksicht mehr darauf zu nehmen brauchte, und daß ich nun zur Pulsatilla zurückkehren konnte, wovon die Kranke heute eine Gabe erhielt, welche die gichtischen Beschwerden und das Fieber so sehr minderte, daß ich gegründete Hoffnung auf baldige Genesung hegen durfte.

Diese wurde aber leider durch eine starke Erkältung des rechten Oberschenkels, den sie in der Nacht vom 9. zum 10. März im Schlafe entblößt hatte, sehr getrübt!

Beim Erwachen fühlte sie eine förmliche Erstarrung desselben, und nachdem sie ihn wieder warm bedeckt hatte, begannen vorn im Knie von Neuem die heftigsten Schmerzen, die sich nach unten bis in die große Zehe erstreckten. Wenige Stunden später erneuerten sich auch die Schmerzen in der rechten Achsel und dem rechten Handgelenk. Letzteres und das Knie selbst waren wieder geschwollen, ohne geröthet zu sein. Fieber war wenig vorhanden, Durst auch gering, der Urin noch trübe und molkig. — Stuhl wurde durch Klystiere unterhalten.

Da die beharrliche Anwendung der Pulsatilla den Erwartungen entsprochen hatte, so zog ich sie auf's Neue in Anwendung, allein sie änderte jetzt, 2mal in 6 Tagen gegeben, nichts, und da die Schmerzen mehr fixirt erschienen, so erhielt die Kranke heute am 17. März Rhus 24. gtt. j, welches nach 4 Tagen eine merkliche Erleichterung in den afficirten Theilen bewirkte, die um so erfreulicher war, als die Leidende jede Aenderung der Lage nur durch den kraftvollen Beistand eines Wärters ermöglicht sah, die ihr bei ihrer zarten Haut, ihrem auffallend weichen Zellgewebe und selbst ihren sehr weichen Muskeln jedesmal einen kaum zu ertragenden Schmerz verursacht hatte. Dazu kam noch, daß sie seit mehren Tagen an dem Osse sacro und den Natibus durch die Rückenlage (jede Seitenlage erregte ihr Brustbeklemmung) nicht mehr zu ertragende brennende Schmerzen erlitt, gegen die ich verschiedene Mittel ohne allen Erfolg angewendet hatte, bis die vortreffliche Tinct. Arnicae fortis gtt. XX c. ▽. dest. ℥IV, als Waschmittel gebraucht, ihr diese furchtbaren Schmerzen sehr bald verscheuchte.

Ich wartete die Wirkung des **Rhus** bis zum 21. März Abends ab, bis wohin sich die Schmerzen und die Geschwulst in den genannten Theilen in etwas gemindert hatten, nun aber das rechte Hüftgelenk wieder ergriffen worden war. Den übrigen Zustand fand ich bis auf wenig Schlaf erträglich, auch stellte sich etwas mehr Eßlust ein.

Am 22. klagte Pat. wieder über vermehrte Schmerzen in den leidenden Theilen, die sich nicht blos auf die Gelenke beschränkten, sondern auch die Muskeln des Ober- und mehr noch des Unterschenkels, sowie des rechten Ober- und Vorderarmes ergriffen hatten, die sie in der Ruhe weniger, mehr bei Bewegung empfand. Das Hüftgelenk war auch noch schmerzhaft afficirt. Diesen Beschwerden entsprach **Bryon.** am beßten, die sie heute zu gtt. j 18. erhielt und die in den nächsten vier Tagen zwar eine bedeutende Besserung bewirkte, dann aber, da die Besserung nicht mehr vorschritt, ausgewirkt zu haben schien, weshalb ich die Gabe am 27. erneuerte und bis zum 31sten wirken ließ. Das Resultat war weniger günstig, indem Pat. gestern und heute wieder mehr über ziehend reißende Schmerzen in den kranken Theilen klagte. Auf den Unterleib hatte aber die **Bryonia** rücksichtlich der Stuhlexcretion vom Anfange an sehr vortheilhaft gewirkt, da sie binnen 36 bis 48 Stunden immer von selbst erfolgte.

Die Art der Schmerzen, sowie der nunmehrige Character der Gicht, welcher mehr chronisch geworden war, bestimmten mich, diesen Abend noch **Caustic.** $\frac{6}{30}$. zu geben, was nach Verlauf von 6 Tagen auffallende Besserung bewirkte, und nachdem ich es in gleichen Zwischenräumen noch 2mal gegeben hatte, konnte Pat. schon Stunden lang das Bett verlassen. Sie klagte die ersten Tage nur noch nach Umhergehen im Zimmer über Schmerzen, erholte sich dann ohne noch anderweitige ärztliche Hülfe nach kurzer Zeit vollkommen und ist auch bis jetzt (October) von jeder Gichtbeschwerde verschont geblieben.

Wenn schon die Heilung dieser Krankheit beinahe zwölf Wochen erforderte, was aber theils in dem hinzugekommenen Friesel, theils vorzüglich in der Erkältung während der Nacht,

wo sich ihr Zustand schon der angehenden Reconvalescenz näh- erte, begründet ist, so darf man auch nicht vergessen, daß in dem Körper dieser Dame durch mehrmalige Gichtan- fälle schon eine eigene Disposition zu dieser Krankheit statt- fand, und daß die Arth. vaga. unstreitig die fatalste Form von Gicht ist. — Schon das Ueberspringen derselben von einem Gelenk auf das andere macht nicht nur die Krankheit selbst hartnäckiger und langwieriger, erheischt nicht nur die mehr- malige Wiederholung eines und desselben Mittels, sondern er- schwert auch die Wahl des passenden Mittels weit mehr, als dies dem Complex der Symptome nach zu sein scheint, was aber einzig in der großen Aehnlichkeit der Wirkungen vieler homöopathischer Arzneien liegt, die man nur durch aufmerk- sames Beobachten am Krankenbette kennen und unterscheiden lernt. —

Pulsatilla wird unstreitig da immer den obersten Rang behaupten, wo die Gicht schnell von einem Gelenk auf das andre überspringt, und es ist auch höchst wahrscheinlich, daß ich diese Gicht ausschließlich mit diesem Arzneimittel geheilt haben würde, wenn sich das Bild derselben nach der Erkält- ung, wodurch ein Recidiv entstand, nicht geändert hätte.

Auch hier kann ich die Bemerkung nicht unerwähnt lassen, daß man in allen Krankheiten, die mit großer Heftigkeit auftreten und mehr als einen oder ein paar Tage dauern, ja nicht zu lange der Wirkung einer einzigen Arzneigabe vertrauen darf, weil die Kraft der Arznei von der Krankheit, gegen die sie ankämpft, um so schneller annullirt wird, je stärker die Krankheit ist. Dies gilt namentlich von allen Entzündungen und den diesen nahe kommenden Krankheiten, die gewiß um so sicherer und schneller geheilt werden, wenn wir die Arznei öfter wiederholen.

Langjähriges Hinken.

Gräfin v. —, eine ungewöhnlich starke, blonde Dame, mittler Größe, von 58 Jahren, cholerisch-sanguinischem Tem- perament und Mutter von drei erwachsenen Kindern, hatte früher lange Zeit in einem warmen Clima gelebt und sich bis vor 22 Jahren wohl befunden. Um diese Zeit bekam

sie in Folge wiederholter Erkältungen, die sie sich auf Reisen zugezogen, die Hüftgicht. Ihrer Versicherung nach blieb bis auf das Glüheisen kein Mittel unversucht, und dennoch wurde sie nicht geheilt, sondern ein Jahr nachher hinkte sie schon so sehr, daß ihr das Gehen höchst lästig und schmerzhaft wurde. — Später lebte sie in der Niederlausitz und dort befiel sie mehrmal ein Tertianfieber, was wohl vorzüglich der niedern und an Sümpfen reichen Gegend beigemessen werden muß.

Als ich im Frühlinge 1833 consulirt wurde, wohnte sie ebenfalls in einem kleinen im Thale gelegenen Orte, wo Wechselfieber nicht selten angetroffen werden, und hier war sie auf's Neue von diesem Fieber befallen worden, wozu sich alsbald hartnäckige Verstopfung mit ungewöhnlich stark aufgetriebenem Unterleibe, sowie Oedema pedum gesellten. — Mehre früher gegen diese Tertiana in Gebrauch gezogene Mittel fruchteten diesmal nicht, und dies veranlaßte sie, meinen Beistand zu suchen. — Außer diesem Fieber litt sie noch an einer bedeutenden Auftreibung der rechten Leberhälfte, die mit einem drückenden Schmerz verbunden war.

Wenn ich auch über die Wahl der Mittel gegen dieses Fieber und die dasselbe begleitenden Beschwerden nicht im Zweifel sein durfte, so sah ich doch im voraus, daß es nicht leicht zu heilen sein werde, theils weil im Körper schon eine besondere Disposition zu Wechsel-Fiebern stattzufinden schien, theils eine latente Psora, sowie durch den frühern häufigen Gebrauch des Chinins auch ein China-Siechthum angenommen werden mußte. Auch war die Anschwellung der Leber unstreitig Folge von diesem China-Mißbrauch.

Die Kranke erhielt, je nachdem die Anfälle es erforderten, mehrmal Nux, Chamom., Veratr. und Coccul, ohne daß das Fieber gewichen wäre, welches zuweilen 1 oder 2 Stunden früher, zuweilen auch um so viel später eintrat und hinsichts der Stärke der Anfälle eben so wechselte.

Um des Erfolges nun gewisser zu sein, suchte ich erst gegen die latente Psora und das China-Siechthum dadurch zu wirken, daß ich einigemal Tinct. Sulphuris gab und dieser Ipecac und Ferrum folgen ließ, wodurch die Anfälle auch viel schwächer wurden, aber nicht ausblieben. — Dann gab

ich ihr, besonders wegen der andauernden hartnäckigen Obstruction noch 4mal Nux, worauf das Fieber wegblieb, aber am achten Tage durch einen Diät-Fehler wiederkehrte, was dann durch 3 Gaben Pulsatilla gehoben wurde.

In dem Zustande der Leber aber hatte sich noch nichts geändert, der Leib war ebenfalls noch aufgetrieben und hart, und die geschwollenen Füße auch noch vorhanden.

Gegen diese krankhaften Zustände erhielt die Kranke alle 6 bis 7 Tage Murias magn. 9. gtt. j mit so gutem Erfolg, daß nach 9wöchentlichem Gebrauch, diese Leiden beseitigt wurden, und mir als letzte Aufgabe noch das langjährige Hinken übrig blieb.

Kaum konnte ich indeß die Gräfin dahin bringen, gegen diese Krankheit sich noch einer Kur zu unterwerfen, weil alle frühern unzählig vielen und die manchfaltigsten Heilversuche ohne den mindesten Erfolg geblieben waren. Der letzte Versuch hatte darin bestanden, daß sie viele Wochen hindurch den Berger Leberthran eßlöffelweise verschluckt hatte.

Eine genaue Untersuchung des Hüftgelenkes auf der bloßen Haut gestattete mir eine verkehrte Scham nicht, und da bedeutende Muskel- und Fettpartieen den kranken Theil bedeckten, so vermochte ich um so weniger, mich genau von der Beschaffenheit des Hüftgelenkes zu unterrichten.

Die Empfindung in dieser Gegend beschrieb sie als pressend, zusammenschnürend und beim Gehen zuweilen als stechend. Wenn sie auftreten wolle, so fühle sie eine große Spannung in dem Gelenke, die sich bis unter das Knie erstrecke und ihr den Fuß nicht bis auf die Erde zu bringen erlaube, daher sie auch nur mit den Zehen auftreten könne und mit der Ferse den Fußboden nie berühre. Letztere blieb auch von demselben einen reichlichen Zoll entfernt. — Uebrigens war der Umfang beider Beine ganz gleich.

Diese Krankheit war durch die Länge der Zeit so sehr eingewurzelt, daß ich im glücklichsten Falle auch nur eine langsam von Statten gehende Besserung erwarten durfte, und um die Kranke nicht zu täuschen, machte ich sie mit dieser Prognose bekannt, womit sie sich auch einverstanden erklärte.

Ich wählt Colocynth. 18., wovon Patientin anfänglich alle 8 bis 10 Tage mehre Wochen lang einen Tropfen nahm, ohne daß sich die geringste Besserung zeigte. Dann gab ich ihr dasselbe Mittel in der 12. Verdünnung, worauf sie einige Tage nachher über eine gelind brennende Empfindung im Hüftgelenk klagte, die 5 Tage anhielt und sich dann ohne weitere Besserung verlor. Hierauf repetirte ich das Mittel, und dieselbe Erscheinung trat wieder einige Tage so lebhaft hervor, daß sie noch mit mehrer Unbequemlichkeit zu gehen vermochte, wie früher, allein sowie diese vorüber war, versicherte sie, eine Abnahme der pressend zusammenschnürenden Empfindung im Hüftgelenk zu bemerken.

Diese erste Wahrnehmung bewies schon die erwünschte Einwirkung auf das örtliche Leiden und bestimmte mich, mit dieser Arznei beharrlich fortzufahren, von der ich von jetzt an keine Primärwirkung mehr sah, sie von 8 zu 8 Tagen unter allerdings nur langsam fortschreitenden Besserung gab, und nach 14 Wochen dadurch dieses Hinken so weit vermindert fand, daß die Ferse kaum noch einen halben Zoll vom Erdboden beim Gehen oder Stehen entfernt blieb.

Um so mehr mußte ich eine Störung dieser Kur bedauern, die in Folge einer Erkältung bei einer Promenade in diesem dem Zugwinde stets preisgegebenen Orte auftrat. Es zeigten sich in den Ober- und Unter-Gliedmaßen rheumatische Beschwerden, die die Anwendung der **Arnica** und **Pulsatilla** erforderten, wodurch sie jedoch innerhalb 14 Tagen wieder beseitigt wurden, daher ich ungesäumt zum Gebrauch der Colocynth. in obiger Art zurückkehrte und nur froh war, daß dieses **Rheuma** auf das Hauptleiden nicht nachtheilig eingewirkt hatte.

Bis zur gänzlichen Beseitigung des Hinkens war noch ein eilfwöchentlicher Gebrauch der Colocynth. erforderlich, und von dieser Zeit an konnte sie mit diesem Bein eben so vollkommen und bequem auftreten wie mit dem linken, machte auch Promenaden zu halben Stunden und bemerkte dann blos in dem krank gewesenen Beine mehr Müdigkeit.

Diese erfreuliche Genesung wurde jedoch, da sich die Genesene von jetzt an jeder Witterung aussetzte, bald nachher durch eine abermalige Erkältung auf einige Zeit gestört, indem sie von der Hüftgicht in der früher kranken Seite befallen wurde, die ich mit 6 Gaben Arsen. 18. in drei Wochen heilte. Seit dieser Zeit aber befindet sie sich vollkommen wohl.

Nesselsucht.

Fräul. A., 24 Jahre alt, von kleiner Statur, dürftig genährt, mit schwarzem Kopfhaar und brünettem Teint, überstand zeitig, glücklich und leicht die Masern, sowie das Scharlachfieber; auch waren ihr schon als Kind die Kuhpocken geimpft, von denen man die Narben noch deutlich sieht. — Im 16. Jahre traten die Regeln ohne besondere Vorboten ein und erschienen stets zur naturgesetzlichen Zeit. — An andern, als die angegebenen Kinderkrankheiten erinnert sie sich nicht, gelitten zu haben. —

Vor 5 Jahren wurde sie an einem Herbsttage beim Spazierengehen von einem Nesselausschlage im Gesicht, am Halse und an den Vorderarmen, mit einem brennenden, stechenden Jücken verbunden, befallen, der sich aber, nachdem Pat. in ihre Wohnung zurückgekehrt war, bald wieder verlor. Dieser Nesselausschlag erschien später jedesmal, sobald sie sich in freier Luft befand, und nahm an Ausbreitung, wie an Größe der einzelnen Ausschlagstellen immer mehr zu, so, daß in der letzten Zeit blos Rücken, Unterleib und Unterschenkel verschont blieben.

Ich hatte nie Gelegenheit, ihn zu beobachten, die Kranke aber schrieb ihn als breite, etwas erhabene, sehr schwach geröthete Stellen mit einem rothen Umkreise von verschiedener Größe und Form. Manche erreichten die Größe eines Species-Thalers. Die peinigende Empfindung nöthige sie jedesmal zum Reiben der Stellen, wonach diese stets mehr anschwöllen. — Im vergangenen Herbst und Winter habe er besonders einen so hohen Grad erreicht, daß das Gesicht wie bei der Blasenrose aufgeschwollen und sie nicht zu erkennen gewesen sei. Dem jedesmaligen Ausbruch gehe kurze Zeit Uebelkeit und

drückendes Kopfweh voraus, welches letztere auch noch einige Stunden nach dem Verschwinden das Exanthems fortdauere. Fieber sei nie damit verbunden.

Gegen dieses lästige Hautübel habe sie mancherlei Pillen, blutreinigenden Thee, abführende Mittel, Bäder und Brunnen gebraucht, aber nicht einmal die mindeste Besserung wahrgenommen.

Patientin erhielt wiederholt **Dulcam.**, **Antim. crud.**, **Rhus** und **Baryta acetica** vom 6. Juni bis 5 August ohne Erfolg. — An diesem Tage gab ich ihr **Sepia** $\frac{8}{30}$, worauf sich bald eine Abnahme des Exanthems zeigte, und nachdem sie bis zum 25. Septbr. noch zwei dergleichen Dosen erhalten hatte, verlor sich dasselbe gänzlich, und ist bis jetzt nach Verlauf von 3 Monaten, obgleich sie sich jeder Witterung aussetzt, nicht wieder erschienen.

Die 3 erst genannten Mittel, nämlich **Dulcam.**, **Antimon. crud.** und **Rhus**, scheinen überhaupt nach meinen Erfahrungen ihre Wirkungsphäre mehr in derartiger Nesselsucht zu haben, die in kleinen Flecken von der Größe einer Linse oder eines Silberdreiers besteht, wo ich vorzugsweise **Rhus IV.** am hülfreichsten fand, und mit diesem einzigen Mittel namentlich einen übrigens kräftigen Knaben von 14 Jahren, der seit seinem zehnten Jahre sehr damit geplagt wurde, so bald er sich einer rauhen, kalten Witterung aussetzte, in 6 Wochen vollkommen heilte, nachdem eine mehrjährige alloopathische Behandlung dagegen nichts vermocht hatte.

Eben so behandelte ich noch einen schwächlich gebauten, blondhaarigen Graveur von 32 Jahren an einer gleichen achtjährigen Nesselsucht, die auch nur in ganz kleinen blaßrothen, etwas erhabenen, juckend-brennenden Stellen auf den Armen, der Brust und am Halse bestand, gründlich mit **Rhus**, nachdem ich zuvor seinen drückenden Magenkrampf, an dem er auch schon seit einigen Jahren litt, durch **Nux vom.** beseitigt hatte, die übrigens in dem Exanthem durchaus keine Veränderung hervorbrachte.

Veitstanz.

Vor 7 Jahren wurde mir der 10jährige Sohn der Hutmacher-Witwe N. übergeben, der seit 2 Jahren am Veitstanz im höchsten Grade litt. — Der Knabe war schwächlich, für sein Alter klein, sehr reizbar, aber freundlich im Umgange mit seinen Gespielen. Die Mutter wußte nichts als einen Schreck von einem Hunde als Ursache dieser Krankheit anzugeben, worauf sie sich nach und nach ausgebildet habe. Er war schon lange allöopathisch mit vielen Wurm- und so genannten nervenstärkenden Mitteln behandelt worden, und dieses Verfahren mochte zu der jetzigen großen Reizbarkeit des Knaben nicht wenig beigetragen haben. Die Mutter erzählte mir, daß er die Anfälle zu unbestimmten Zeiten bekomme, zuweilen täglich, auch wohl 4 bis 6 Anfälle in einem Tage, daß sie zuweilen aber auch einige Tage aussetzten. Zur Zeit des Vollmondes sei aber die Krankheit am stärksten, und wenn er sich über irgend etwas ärgere, so trete ein Anfall gleich ein. Er mache während des Anfalles die sonderbarsten, kaum glaublichen Bewegungen mit Armen, Beinen und Kopf, oft verdrehe er den ganzen Körper, springe im Zimmer umher, ohne auf die Meubles in demselben zu reflectiren, daher er sich oft schon an ihnen empfindlich gestoßen und verletzt habe. Bisweilen springe er wohl anderthalb Ellen hoch und führe alle diese Bewegungen mit unglaublicher Schnelligkeit und bei sonderbaren Verzerrungen des Gesichts aus. — Die Dauer der Anfälle sei zuweilen 4, 5, ja wohl 10 bis 15 Minuten, und nach denselben fühle er sich jedesmal so schwach, daß er bald darauf einschlafe.

Ich selbst war Zeuge eines Anfalles, der ihn im Bette befiel, um welches man aus Vorsorge eine zwei Ellen hohe wattirte Wand angebracht hatte. Alle Gesticulationen, Gebehrden, Verzerrungen des Körpers, sowie die eben so merkwürdigen Sprünge während des Anfalles vermag ich nicht zu schildern, sondern bemerke nur, daß er in demselben Alles hörte, was gesprochen wurde, und auf manche Fragen auch richtig antwortete. In einem der nächsten Anfälle außer dem Bette fragte ich ihn, ob er irgendwo Schmerz empfinde, was er mit Nein beantwortete.

Da ich noch keinen an Veitstanz Leidenden homöopathisch behandelt hatte, so war diese Aufgabe für mich um so schwieriger, weil ich unter den in der reinen Arzneimittellehre aufgeführten Medicamenten wenig Symptomen-Aehnlichkeit fand, die chronischen Krankheiten Hahnemann's erst erschienen waren, und mir eine hinlängliche Erfahrung über die in denselben enthaltenen Heilmittel noch fehlte.

Ich vertraute der **Ignatia** noch am meisten und reichte vom 13. Novbr. bis zum 24. Decbr. alle 5 bis 7 Tage einen Tropfen der 9. Verd., wodurch zwar auch die Anfälle von der dritten Woche an seltener und milder wurden, später aber ohne Veranlassung ihre frühere Frequenz und Stärke wieder annahmen. — Deshalb wählte ich nun **Silicea** $\frac{6}{30}$., gab sie 4mal nach einander alle 8 Tage, worauf der Veitstanz unverändert blieb. Eben so erfolglos wirkte **Lycopod.**, mehrmal gegeben. Dann reichte ich **Natrum muriat.** $\frac{6}{30}$., worauf am fünften Tage die Anfälle wieder bedeutend an Stärke und Frequenz abnahmen, die nächsten 3 Tage ganz ausblieben, aber am 9. Tage nach dem Einnehmen zweimal wiederkehrten. An diesem Tage wiederholte ich diese Arzneigabe, und von jetzt an trat nicht nur dieselbe Besserung ein, sondern vom 7. Tage an blieben die Anfälle aus, und sind bis jetzt, nachdem der Knabe merklich gewachsen und stärker geworden ist, nicht wiedergekehrt.

Diese Heilung erfuhr ein hiesiger Tischlermeister, dessen einzige achtjährige Tochter ebenfalls schon seit drei Jahren an dem Veitstanz ähnlichen Zuckungen litt, die sich anfangs erst des Nachts im linken Arm und Bein gezeigt, später aber die andere Seite sowie den Kopf ebenfalls ergriffen und auch am Tage, in der ersten Zeit nur zuweilen, später aber fast ohne Aussetzen sich eingestellt hatten.

Die hagere, blasse, für ihr Alter noch kleine Kranke gewährte einen eigenen Anblick. Sie vermochte nicht einen Augenblick ruhig zu stehen, alle Muskeln waren in steter Bewegung, Arme und Beine zuckten fortwährend, vorzüglich die der linken Seite, wobei namentlich der linke Arm stark nach außen und hinten zu gedreht wurde. So ging es auch mit

dem Kopf, der alle nur mögliche Bewegungen machte, woran jedoch die Muskeln der Augen und des Gesichts nur wenig Theil nahmen. In größter Bewegung bemerkte man den **Orbicularis oris.** Seit dem die Krankheit sich am Tage mehr ausgebildet hatte, cessirte sie während der Nacht. Auch erzählte die Mutter noch, daß von Frühling bis in den Herbst die Zufälle am schlimmsten wären. Die Sprache war fast ganz unverständlich, lallend und Patientin konnte immer nur einzelne Worte mühsam aussprechen.

Als Kind schon hatte sie viel bei der Dentition gelitten, dann, als sie 3 Jahre alt war, erst an **Crusta lactea,** später an **Tinea capitis,** gleichzeitig mit angehender **Rhachitis,** und vor der jetzigen Krankheit waren einigemal Spulwürmer abgegangen.

Bis jetzt war sie schon 2 Jahre hindurch von einem in Rufe stehenden Arzte mit vielen krampfstillenden und Wurmmitteln behandelt worden.

Sulph., China, Nux, Ignatia, Silicea, wiederholt angewendet, fruchteten nichts. **Natrum, Causticum, Lycopodium** verminderten das Uebel. — **Natrum muriat** $\frac{5}{30}$. beseitigte nach 3maliger Gabe die Zuckungen der rechten Körperhälfte und des Kopfes, **Magnesia carbonica** bewirkte nach 2maliger Anwendung zu $\frac{5}{30}$. die Veränderung, daß die Kranke bei den Zuckungen nicht mehr von einer Stelle zur andern ging, und eine noch 2malige Wiederholung heilte sie so weit, daß oft Stunden lang wenig mehr von den Zuckungen des linken Armes und Beines sichtbar war, allein nun trat Stillstand der Besserung ein, worauf **Cuprum** $\frac{6}{30}$., alle 7 Tage gereicht, den Rest der Krankheit nach 5maliger Anwendung hob.

Das mühsame Sprechen hatte sich jedoch in nichts geändert und schien in einem lähmungartigen Zustande der Zunge begründet zu sein. Auch fand noch ein gleicher Zustand in dem linken Arme statt, den sie ohne Beihülfe des rechten nicht aufheben konnte.

Gegen diese lähmungartigen Zustände fand ich den **Phosphor** am zweckdienlichsten, und reichte ihn alle 8 Tage zu $\frac{6}{30}$., wodurch nach 6 Wochen die Sprache und nach 8 Wochen die Kraft in dem Arm zurückkehrte.

Daß die ersten fünf Mittel ohne Wirkung blieben, von denen ich Sulphur wegen der vorausgegangenen Hautleiden, Cina und Nux wegen der beobachteten Würmer gab, und Natr., Causticum und Lycopod. nur wenig Hülfe schafften, muß wohl dadurch erklärt werden, daß dieses Mädchen ganz gewiß neben den dem Veitstanz ähnlichen Zuckungen durch die vorher angewendeten vielen krampfstillenden Mittel, unter denen mehre Narcotica waren, die sie für ihr Alter und ihre Constitution in großen Dosen genommen hatte, auch zugleich an wahrem Arzneisiechthum litt, und dieses unstreitig dem Arzte oft mehr zu schaffen macht als die Krankheit selbst.

Daß Natr. mur. die Zuckungen der rechten Seite nur und nicht auch die der linken heilte, war mir höchst merkwürdig. Ob seine Wirkungsphäre sich in solchen und ähnlichen Fällen blos auf die rechte Körperhälfte beschränke, wage ich durch diese einzige Beobachtung nicht zu entscheiden. Nicht minder interessant ist es, daß Magnes. carb. die Krankheit so weit beschwichtigte, ohne sie ganz zu heben, was durch Cuprum, ein überhaupt in clonischen Krämpfen unschätzbares Mittel, vollkommen bewirkt wurde.

Fallsucht, Epilepsie.

Eine der fürchterlichsten Krankheiten, von denen der Mensch heimgesucht werden kann, ist unstreitig die Fallsucht, von dem gemeinen Mann auch das böse Wesen, die böse Staupe genannt. Sie befällt Kinder sowohl, als auch Erwachsene beiderlei Geschlechtes, und nur das höhere Alter scheint für diese Nervenkrankheit nicht mehr empfänglich zu sein. Daß sie in manchen Familien sogar heimisch ist und von dem Vater oder der Mutter auf die Kinder übertragen werde, ist eben so bekannt, als daß sie auch durch verschiedene Ursachen entstehen kann, wohin vorzüglich zurückgetriebene, schlecht behandelte Hautausschläge, Milch- und Gichtmetastasen auf's Gehirn, unvollkommen geheilte Gehirnentzündungen, organische Fehler im Gehirn, mechanische Verletzungen desselben, Würmer, ausschweifende Lebensweise, Schreck u. m. a. gehören.

Diese furchtbare Krankheit, wenn sie wirklich ausgebildet war, zu heilen, hat bis jetzt die Allöopathie noch nicht vermocht, obgleich die Aerzte dieser Schule eine große Zahl von Arzneimitteln dagegen in Vorschlag gebracht und auch angewendet haben. Ja man hat diese Unglücklichen in verzweifelten Fällen sogar mit Höllenstein in Pillenform dermaßen regalirt, daß sie über und über braun gefärbt wurden, aber dennoch ihre Epilepsie behielten. Ich habe diesen selbst vor 28 Jahren anwenden gesehen, und bekam noch vor einem Jahre einen hiesigen Schüler zur Behandlung, der, wie die Recepte bewiesen, ebenfalls Höllensteinpillen genommen hatte, aber an seiner Epilepsie nach wie vor litt.

Um so erfreulicher muß es uns sein, daß die Homöopathie, so jung sie auch noch gegen ihre tausendjährige Stiefschwester, die Allöopathie, da steht, sich rühmen darf, bereits im Besitz von Arzneimitteln zu sein, durch die es ihr möglich ist, diese furchtbare Krankheit zu heilen, wenn sie nicht auf solche innere organische Fehler, namentlich des Gehirns, basirt ist, die die Kunst nicht zu beseitigen vermag.

Auch mir wurde das Glück zu Theil, mehre Kranke, die an ausgebildeter, mitunter bereits sehr inveterirter Fallsucht litten, dauerhaft zu heilen, und ich theile daher einige dieser Heilungen mit.

Erster Fall.

Einen Lehrer, den ich oft in einer Familie sah, fand ich eines Tages daselbst mit mehren Hautverletzungen des Gesichts, und als ich ihn fragte, woher diese rührten, gab er mir zur Antwort, daß er sich den Abend vorher an der Hausthür gestoßen habe. Beinahe 5 Wochen später, am 23sten November 1830, kam er mit neuen Hautverletzungen im Gesichte zu mir und gestand mir nun, daß er schon seit 5 Jahren oft des Nachts im Schlafe von der Epilepsie befallen werde, die so stark sei, daß sie ihn jedesmal aus dem Bette werfe, und er diese Hautverletzungen davon trage. — Seine Frau erwache gewöhnlich durch den Fall und suche ihn nach Beendigung des Paroxismus wieder in's Bett zu bringen. —

Er schlafe in der Regel nachher wieder ein, und am Morgen empfinde er nichts weiter als eine Schwere des Kopfes und Abspannung aller Glieder.

Dieses Geständniß befremdete mich um so mehr, da ich ihn nicht lange vorher an dreijähriger Prosopalgie mit glücklichem Erfolge behandelt hatte, ohne daß er mir bei dieser Gelegenheit nur das Mindeste von dieser fraglichen Krankheit entdeckt hatte. Da der Anfall ihn jedesmal nur des Nachts im Schlafe überfiel, so vermochte er in Bezug der etwaigen Vorboten mir weiter nichts anzugeben, als daß gewöhnlich einen oder ein paar Tage ein drückender Kopfschmerz mit einer ganz eigenthümlichen Verstimmung des Gemüthes vorausgehe, und daß ihm sein Beruf dadurch sehr beschwerlich werde. Zuweilen erinnere er sich wohl, vor dem Anfalle schwere, ängstigende Träume gehabt zu haben.

Ich behandelte ihn 4 Wochen hindurch mit Ignatia, wovon er jeden 8ten Morgen einen Tropfen der 9. Verd. erhielt, und wonach er sich bis zum 26. Decbr. wohl befand. In der nächsten Nacht aber hatte sich wieder ein Anfall eingestellt, der seiner Meinung nach aber schwächer gewesen sein mußte, weil er ihn nicht zum Bette hinausgeworfen habe. Diese letztere Bemerkung veranlaßte mich, mit Ignatia fortzufahren, und ich reichte sie wieder in gleichen Zwischenräumen bis zum 18. Januar 1831, ohne daß ein Anfall wiedergekehrt wäre.

Hier wurde aber die Kur plötzlich gestört, indem der Kranke dermaßen von der Ruhr heimgesucht wurde, daß er in der Nacht vom 18.—19. zwei und vierzig blutig-schleimige Ausleerungen, mit allen übrigen Symptomen der Ruhr begleitet, gehabt hatte, wovon man mich am Morgen erst in Kenntniß setzte. Drei Gaben Merc. sublimat. 12. gtt. j, binnen 48 Stunden gereicht, heilten sie so vollkommen, daß der Kranke schon am 4. Tage wieder sein Zimmer verließ.

Ich kehrte nun zu der frühern Behandlung zurück, gab wieder Ignatia bis zum 23. Februar, ohne daß sich von den epileptischen Zufällen etwas gezeigt hätte. Heute aber klagte er mir, daß er seit 2 Nächten ein öfteres Aufzucken in den Armen bemerke, worüber er erwache und erschrecke und daher bald wieder einen Anfall fürchte.

Da ich nun nicht hoffte, mit Ignatia die Krankheit zu bekämpfen, so gab ich ihm Calcar. carbon. $\frac{6}{30}$., alle 14 Tage eine Gabe, und fuhr damit bis zum 24. April fort. In nächst folgender Nacht trat aber in Folge eines Aergernisses wieder ein Anfall ein, der seiner Aussage und Beschreibung nach so stark wie die frühern gewesen war. Dennoch wechselte ich nicht mit dem Mittel, zumal da Gemüthsaffect wohl als die nächste Ursache dieses Anfalles angesehen werden durfte, und nachdem ich die Calcarea noch 3mal gegeben hatte, ohne daß ein Anfall wieder erfolgt wäre, setzte ich sie aus, und Pat. blieb von der Epilepsie beinahe 10 Wochen verschont.

Um so unangenehmer überraschte mich dann die Nachricht, daß nach so langer Pause in letzt verflossener Nacht wieder ein Paroxismus ohne bekannte Veranlassung sich eingestellt hatte, was mich bewog, nun das Cuprum in Anwendung zu ziehen, wovon Patient die nächsten zwei Monate hindurch alle 14 Tage einen Tropfen der 30. Verd. erhielt; diese Gabe ward in den darauf folgenden 2 Monaten nur alle 3 Wochen wiederholt und Pat. dadurch von dieser Krankheit befreit.

Im letzten Spätherbste wurde dieser an sich schwächliche, mit mancher Sorge kämpfende Mann, der von früh bis Abend mit Ertheilung von Unterricht beschäftigt war, von einem Lungenhusten befallen, der bald das Bild einer eiterartigen Schwindsucht erkennen ließ. Ich behandelte ihn auch in dieser Krankheit mit gewohnter Treue und Sorgfalt, aber um so schmerzlicher empfand ich es auch, daß er sich hinter meinem Rücken eines Kräutertrankes einer hier viel practicirenden Pfuscherin bediente und meine Mittel im Stillen weggeworfen hatte. — Unter diesen Umständen konnte ich ferner sein Arzt nicht bleiben, daher er erst zu einem Allöopathen wieder seine Zuflucht nahm und, da er auch hierdurch sein Heil nicht fand, wieder zur Homöopathie zurückkehrte. Obgleich er nun noch eine lange Zeit erhalten wurde, so waren seine Respirationorgane doch gewiß schon in solchem zerrütteten Zustande, daß eine Heilung nicht mehr erzielt werden konnte. Während dieser letzten Krankheitperiode soll sich ein leichter epileptischer Anfall wieder gezeigt haben, jedoch vermag ich die Wahrheit nicht zu verbürgen.

Zweiter Fall.

Gotthelf G., 10 Jahre alt, der Sohn eines hiesigen Schuhmachers, von kleinem, schwächlichen Habitus, blassem Ansehen, blondem Haar, hatte bereits als kleines Kind die natürlichen Blattern glücklich überstanden, sich außerdem aber immer wohl befunden, bis er vor 2 Jahren eines Nachmittags plötzlich von der Epilepsie befallen wurde, die seit dieser Zeit in 14 Tagen bis 5 Wochen immer einmal wiederkehrte. Die Mutter beschrieb mir den Anfall folgendermaßen:

Ohne alle Vorboten schreie er einmal auf, falle dann um, schlage mit Händen und Füßen, alle Muskeln des Körpers geriethen in Zuckungen, er verdrehe die Augen, es trete Schaum vor den Mund, er kneipe die Daumen ein, ächze und stöhne gewaltig und werde im Gesicht roth. Dieser Zustand halte 6, 8, ja wohl 12 Minuten an, dann hörten die Zuckungen auf, er stoße einen tiefen Seufzer aus, und damit sei der Anfall vorüber. Zuweilen schlafe er bald nachher ein, zuweilen aber auch nicht, und klage im letztern Falle dann sehr über Eingenommenheit des Kopfes und große Schwäche. — Nach jedem Anfalle lasse er aber eine große Menge eines wasserhellen Urins. Bis jetzt seien die Anfälle immer nur am Tage gekommen.

Nachdem ich die Diät geordnet hatte, begann ich die Kur gleich mit Cuprum und reichte am 20. Juli 1831 2 Gaben desselben zu gtt. j der 30. Verd., wovon alle 8 Tage eine genommen werden sollte. Vierzehn Tage später erhielt er wieder 2 gleiche Dosen, mit der Anweisung, daß, wenn in der Zwischenzeit ein Paroxismus eintreten würde, ihm sofort nach Beendigung desselben eine Dosis gegeben werden solle. Fünf Tage nach dem ersten dieser beiden letzten Pulver erschien wieder ein Anfall, und gleich nach Beendigung erhielt Patient das andere Pulver.

Dies war aber auch der letzte Anfall, denn wenn gleich das Cuprum in den nächsten 6 Wochen noch alle 8 Tage und in den darauf folgenden 4 Wochen noch 2mal genommen wurde, so blieb doch Patient nicht nur während dieser Zeit von

jedem fernern Anfalle verschont, sondern ist es auch bis jetzt 1835 geblieben, und erfreuet sich bei merklichem Wachsthum einer guten Gesundheit.

Dritter Fall.

Der 16jährige Sohn eines Bauergutbesitzers in B. litt ebenfalls seit 3 Jahren an Epilepsie, die ihn innerhalb 4 bis 6 Wochen einmal, aber jedesmal nur am Tage befiel. Die Aeltern versicherten, daß er sich außer mehrmaligen Abgängen von Spulwürmern vor 7 Jahren bis zu der Zeit immer vollkommen wohl befunden habe. Kurz vor dem Ausbruch dieser Krankheit sei er aber über eine Kuh, die auf ihn losgegangen, sehr erschrocken, und dies sei die einzige muthmaßliche Ursache der Krankheit. Der Knabe sah übrigens ziemlich munter und wohl aus, war für sein Alter im Wachsthum nicht zurückgeblieben und klagte außerdem über keine Beschwerden.

Dennoch vermuthete ich, daß Würmer wohl noch eine wichtige Rolle bei dieser Krankheit spielen könnten, und gab ihm deshalb wiederholt Cina, Nux und Mercur, allein es zeigten sich keine Würmer, wohl aber kehrte die Epilepsie wieder, die ebenfalls ohne Vorboten eintrat und dasselbe Bild wie bei dem vorigen Knaben darbot, mit dem einzigen Unterschiede, daß dieser nach dem Anfalle jedesmal eine bis zwei Stunden schlief.

Die ersten beiden Beobachtungen hatten mein Vertrauen zu der vortrefflichen Heilkraft des Cupri dermaßen befestiget, daß ich es hier nun auch sofort anwandte und eben so wie in dem vorherigen Falle nehmen ließ. Hier wirkte es noch besser, denn seit der ersten Dosis ist kein Anfall wiedergekehrt.

Vierter Fall.

Br., ein Bauer aus N., 47 Jahre alt, kleiner Statur, mäßig genährt, heitern, launigen Temperaments, kam am 1. Mai v. J. zu mir und erzählte, daß er seit Weihnachten dreimal das böse Wesen und vor zwei Tagen das letzte Mal

gehabt habe, ohne irgend eine Ursache angeben zu können. Er sei jedesmal plötzlich umgefallen, habe, wie ihm seine Frau gesagt, mit Händen, Füßen und Kopf gezuckt, vor dem Munde Schaum gehabt, die Daumen eingebogen und so wohl 10 Minuten lang gelegen. Dann sei er wieder zu sich gekommen und habe von dem allen nichts gewußt. — Besondere Vorboten bemerke er nicht, nur befinde er sich an diesen Tagen schon von früh an nicht wohl, ohne jedoch über irgend etwas besonders klagen zu müssen.

Seiner Aussage nach hatte er sich immer wohlbefunden, bis 1813, wo er durch Einquartirung von der Krätze angesteckt worden, gegen welche ihm ein Arzt eine Salbe verordnet, mit der er sie in 4 Wochen vertrieben habe.

Dieses Geständniß und die schlechte Behandlung der Krätze, die durch die Salbe wohl von der Haut weggeschmiert, aber nicht aus seinem Körper entfernt worden war, veranlaßte mich, die Kur mit Tict. Sulphur. zu beginnen. Ich gab ihm von der 12. Verd. gtt. j 2 Dosen, mit der Verordnung, alle 8 Tage eine zu nehmen und mir den Erfolg anzuzeigen. Nach 14 Tagen meldete er mir, daß er nach dem zweiten Pulver des Nachts viel Jucken in der Haut bemerkt habe, ohne daß er einen Ausschlag gewahr werde. Diese Bemerkung deutete denn doch wohl auf den noch nicht getilgten, wenn auch durch die Zeit metamorphosirten Krätzstoff im Körper hin, daher ich ihm wiederholt 2 Dosen Schwefeltinctur gab und sie ebenfalls in achttägigen Zwischenräumen nehmen ließ. —

Das Jucken in der Haut hatte noch mehre Nächte angehalten, sich aber dann verloren. — Nach Vorausschickung dieser Tinct. Sulphuris, die ich nun nicht länger anzuwenden für nöthig erachtete, erhielt der Kranke 3 Dosen Cuprum $\frac{6}{30}$., mit der Weisung, alle 14 Tage eine zu nehmen; wenn aber die Epilepsie sich in der Zwischenzeit zeigen würde, sollte er von diesen Pulvern gleich nach Beendigung des Paroxismus ebenfalls eins nehmen.

Dieser Mann hatte bis in seine Heimath einen Weg von 5 Stunden zu Fuß zurück zu legen und mochte sich auf demselben sehr erhitzt haben, denn noch am nämlichen Abend

wurde er von der Epilepsie befallen. Seine Frau hatte ihm nach Beendigung derselben ein Pulver eingegeben, eben so auch die übrigen vorschriftmäßig, und Patient ist von jedem fernern Anfall verschont geblieben, nachdem er dieses Heilmittel noch bis in die Mitte des Augusts in längern Zwischenräumen bis zu 3 Wochen gebraucht hatte.

Fünfter Fall.

Mein eigenes Kindermädchen, Wilhelmine F., eine Waise, aus der Stadt C., blond, im 17. Jahre, schlank gewachsen, aber etwas defigurirt und noch nicht menstruirt, litt schon seit einem Jahre, ohne daß ich es wußte, an Epilepsie, von der sie in 6 bis 8 Wochen des Nachts einmal befallen wurde, was nach einigen Paroxismen erst die Köchin, bei der sie schlief, mir anzeigte. Ich entfernte sie aus meinem Dienste mit dem Versprechen, für ihre Herstellung sorgen zu wollen, und ihre hier wohnende Schwester nahm sie auf. Von dieser erfuhr ich, daß sie von Kindheit auf schwächlich gewesen sei, die Kinderkrankheiten aber glücklich überstanden habe und sonst weiter nicht krank gewesen sei. Sie selbst erzählte mir, daß sie eines Abends vor einem Jahre durch einen Hund sehr erschreckt worden sei und bald darauf diese Krämpfe bekommen habe. Sie wisse aber von diesen nichts zu erzählen, weil sie immer des Nachts im Schlafe von ihnen befallen werde.

Auch bei dieser Kranken bewährte das Cuprum seine heilbringende Kraft, denn nachdem sie dieses Mittel zu $\frac{6}{30}$. alle 14 Tage bis 3 Wochen drei Monate hindurch genommen hatte, während welcher Zeit nur 2 schwache Anfälle noch erschienen waren, blieb sie drei Vierteljahr verschont, wo sie unmittelbar nach einem heftigen Gemüthsaffect noch einen Anfall bekam und deshalb noch 3 Dosen Cuprum in 14tägigen Zwischenräumen erhielt. Seit dieser Zeit aber, es sind nun über 6 Jahre, ist sie von dieser Krankheit nicht nur verschont geblieben, sondern gegen Ende des 18. Lebensjahres traten auch zum ersten Mal, ohne Störung des Wohlbefindens, die Regeln ein, und Patientin erfreuet sich, nachdem sie noch bedeutend gewachsen ist, hier als Dienstmädchen einer guten Gesundheit.

Ich könnte noch 6 Fälle von mit Cuprum geheilter Epilepsie anführen, wenn ich die jetzt erzählten nicht für hinreichend hielte, zu beweisen, daß dieses Arzneimittel nach meinen Erfahrungen unter den bis jetzt bekannten Heilstoffen in denjenigen Fallsuchten wohl den obersten Rang einnehmen dürfte, denen nicht organische Fehler oder Metastasen, besonders Milchmetastasen auf's Gehirn, zum Grunde liegen.

Hier scheint es, wie mich wenigstens nachstehende Beobachtung lehrt, wo höchst wahrscheinlich die Epilepsie in Folge von Milchmetastase auf's Gehirn entstanden ist, ganz erfolglos zu sein.

Eine junge auswärtige Dame nämlich, blond, hager, von mittler Größe und besonderer Herzensgüte, damals 22 Jahre alt und in den glücklichsten Verhältnissen lebend, welche die gewöhnlichen Kinderkrankheiten leicht überstanden, sich auch außerdem immer wohl befunden hatte, wurde im 15. Jahre menstruirt und gebar vor 6 Jahren zum ersten Mal. Die Entbindung erfolgte mittels der Zange, und das Kind kam todt zur Welt. Einige Tage darauf trat großer Andrang der Milch nach den Brüsten ein. Es entstand ein Puerperalfieber mit Gehirnentzündung, wobei die Lactation schnell aufhörte, und Patientin soll dem Tode nahe gewesen sein.

Nach der Genesung bemerkte man bald eine mehr trübe Stimmung, es trat auf's Neue Kopfweh auf dem Wirbel und in der Stirn ein, und allmälig entwickelte sich eine Art epileptischer Krämpfe, die meistentheils des Nachts eintraten, und sich gewöhnlich folgender Gestalt äußerten:

Nachdem Patientin Abends munter und wohl schlafen gegangen, auch wohl zwei Stunden und noch länger geschlafen hat, fängt sie an, mit dem einen oder dem andern Arme auf dem Oberbette von unten nach oben zu streichen. Hierüber wacht ihr Gatte auf, der immer mit größter Sorgfalt und daher nur leise schläft, beobachtet sie und bemerkt dann, daß sie mit halb geöffneten starren Augen da liegt und seine Fragen unbeantwortet läßt. Dieses Streichen auf dem Bette währt nur einige Minuten, dann fängt Pat. an, den Mund so zu bewegen, als verschlucke sie mühsam Speisen, zieht auch den Mund oft von einer Seite zur andern, biegt den Körper in

der Art, daß Brust und Unterleib eine convexe Fläche, und das Hinterhaupt, sowie die Fersen, die einzigen Stützpunkte des Körpers bilden, was nur wenige Augenblicke anhält, worauf sie den Körper möglichst nach der linken Seite dreht, nun mit Händen und Füßen schleudert, mit letztern stark an das Fußende der Bettstelle stampft, oder diese auch wohl möglichst stark an dieselbe stemmt. Später entstehen Zuckungen des Kopfes und des Rumpfes und Knirschen mit den Zähnen. Zuweilen stöhnt und ächzt sie während dieser Zeit, und wenn der Anfall vorüber ist, der $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde dauert, so greift sie entweder jetzt, ohne daß die Besinnung schon zurückgekehrt wäre, mit einer Hand auf den Kopf, reibt oder kratzt daselbst, oder — sie thut dies gleich anfänglich, bevor die Krämpfe eintreten.

Ist nun der Anfall vorüber, so kehrt entweder das Bewußtsein zurück, die Sprache aber ist nur unvollkommen, die Worte dehnend, lallend, und dann klagt Patientin über drückende Kopfschmerzen, oder sie ist ihrer nicht klar bewußt. In letzterm Fall unternimmt sie Manches, wodurch sie dies beurkundet. Sie steht z. B. auf, ergreift die Kleider ihres Gatten, die sie für die ihrigen hält, und will sich mit diesen durchaus ankleiden, womit sie sich lange beschäftigt, und nur erst bei Rückkehr der Besinnung davon absteht. Alsdann legt sie sich wieder in's Bett, schläft bald ein, erwacht des Morgens gewöhnlich ganz heiter und wohl und weiß von dem ganzen Vorfall nichts.

Dies ist das gewöhnliche Bild des Paroxismus, der jedoch nie ohne Vorboten eintritt. — Zuweilen vergehen Wochen ohne Anfall, zuweilen aber auch nur 6 bis 8 Tage, und selten bleibt es bei einem Anfalle, sondern es treten deren zwei, ja wohl drei in einer Nacht ein. — Schreck oder sonstige Gemüthsaffecte scheinen keinen Anfall herbeizuführen, aber es gibt Zeiten, wo sie oft über Kopfschmerzen klagt, und dann wird sie von den Krämpfen auch öfter heimgesucht. — Die Regeln treten immer zwischen dem 28. und 33. Tage ein, fließen 4 — 5 Tage mäßig und verlieren sich dann. Zu der Zeit der herannahenden Regeln bemerkt man weiter keine Befindens-Veränderung als einen etwas gereizten Ge-

müthszustand, und stellen sich um diese Zeit Krampfanfälle ein, so pflegen sie stärker, anhaltender und öfter wiederkehrend zu sein. Nachdem sie schon 4 Jahre hindurch alloöpathisch behandelt worden war, wurde sie mir übergeben.

Bis jetzt habe ich **Cuprum, Belladonna, Natrum muriaticum, Opium, Ambra, Stramonium, Ignatia, Chamomilla, Calcarea carbonica et acetica, Plumbum aceticum, Causticum, Nigella, Secale** und **Agaricus** angewendet, mehre derselben zu wiederholten Malen, aber bis jetzt noch weiter nichts dadurch bewirkt, als daß die Anfälle gemäßigter sind, und einige Symptome sich verloren haben. **Agaricus** scheint am beßten zu wirken.

Ich sah die Kranke nur zweimal. Wenn ich aber die Anamnese, vorzüglich den Verlauf des Wochenbettes berücksichtige und dieses mit den vielen ausführlichen schriftlichen Berichten ihres Gatten über die Art der Zufälle vergleiche, so bleibt mir kaum ein Zweifel über die Ursache dieser epilepsieartigen Krämpfe, nämlich Milchmetastase auf's Gehirn, übrig. —

Durch die Güte unsers freundlichen Apothekers Herrn Otto zu Rötha erhielt ich auch **Nigellae semen**, welches mir derselbe als ein zuverlässiges Heilmittel in der Epilepsie empfahl. Ich wandte es in 4 Fällen zu wiederholten Malen an, muß aber bekennen, daß ich auch nicht den mindesten Erfolg davon gesehen habe.

Zufällige Vergiftung mit Oleum Vitrioli.

Ein Mann in den funfziger Jahren, der seine Erholungstunden zu chemischen Experimenten benutzt und daher auch einen ansehnlichen Vorrath pharmaceutischer Präparate besitzt, die er in einem dunkeln Cabinet aufbewahrt, wollte eines Tages zur Abführung **Oleum Ricini** nehmen, und in der Ueberzeugung, diese Flasche an einen bestimmten Ort gestellt zu haben, nimmt er sie, gießt einen Eßlöffel voll aus derselben und verschluckt es. In dem Augenblick aber bemerkt er mit Schrecken den Irthum, und sucht möglichst schnell Milch zu bekommen, die er in großer Menge trinkt. Dessen unge-

achtet fühlt er sogleich ein lebhaftes Brennen von der Mund- und Rachenhöhle durch die Brust bis in die Magengegend, es entsteht heftiges Würgen und Erbrechen, und er sieht sich in den schmerzhaftesten Zustand versetzt. — Eine Stunde nach dem Verschlucken des Vitriolöles kam ich zu ihm.

Starkes Würgen und Erbrechen einer gelblich weißen, theils schleimigen, theils käseartigen Materie trat alle 2 bis 3 Minuten unter den größten Brennschmerzen ein, mit denen ein unauslöschlicher Durst und eine fortwährende innere Angst, Unruhe und Spannung durch die Brust verbunden waren. — Seine Zunge, die ganze Mundhöhle und das Innere des Halses, soweit man dieß sehen konnte, waren mit einer dicken, weißen, lederartigen Decke überzogen, welche die verbrannte innere Haut der ganzen Mundhöhle bildete. Die Zunge selbst sehr geschwollen. Die Stimme heiser. Der Puls klein, zusammengezogen und retardirt. Während ich mich von seinem Zustande unterrichtete, fing er auch an, hellrothes Blut auszubrechen, welches mit Schleim vermischt war.

Ich ließ sofort Eiweiß und Mandelöl zusammenschlagen, hiervon recht oft, selbst alle 2 Minuten einige Theelöffel voll verschlucken und außerdem eine Emulsion aus Mandelöl Gummi Arabicum und Wasser oft zu halben Tassen trinken, und nachdem ich dieses Verfahren eine reichliche Stunde angewendet hatte, ließen Würgen und Erbrechen nach, aber die heftig brennenden Schmerzen längs des ganzen Kanales mit der Spannung in der Brust und Heiserkeit dauerten fort — Nun wurde alle 2 Stunden Aconit 15. gtt. j gegeben, wodurch nach 8 Stunden die Schmerzen in demjenigen Theile des Schlundes, der durch die Brust geht, sehr nachließen, jedoch im Halse und der Magengegend in ziemlich gleichem Grade noch fortdauerten. Dies bestimmte mich, ihm nun (Abends 6 Uhr) Belladonna 30. gtt. j zu geben, und diese nöthigenfalls alle 8 Stunden zu wiederholen, während die Mandelemulsion noch eßlöffelweise, dagegen das Eiweiß mit dem Oel nur noch selten genommen werden sollte.

Die Nacht war ganz schlaflos hingebracht worden, weil der Schmerz im Halse, besonders im Schlundkopf und in der Magengegend, sowie eine trockne Hitze und großer Durst ihn

zu schlafen verhindert hatten. — Die zweite Gabe **Bellad.** hatte der Kranke um 2 Uhr genommen. — Gegen Morgen war auch ein Speichelfluß eingetreten, der immer stärker wurde und ihn durch das fortwährende Auswerfen sehr belästigte, allein die trockne Hitze war seit dieser Erscheinung verschwunden. Der Puls schlug 65mal in der Minute, war ziemlich weich und klein. — Die ganze innere Mundhöhle hatte noch das gestrige Ansehen. — Ich ließ früh um 9 Uhr noch einmal **Bellad.** nehmen und besuchte ihn Abends 7 Uhr wieder.

Die Schmerzen hatten mehr nachgelassen, dagegen der Speichelfluß noch zugenommen. Er konnte kaum einige Worte sprechen, ohne daß er den Mund wieder ganz voll wasserhellen Speichels bekam, wobei sich häufig Zuckungen im Gesicht und in der Brust zeigten. Die Heiserkeit war noch dieselbe, der Durst aber vermindert und sein übriges Befinden erträglich.

Theils um noch gegen den Entzündungzustand zu wirken, theils aber auch, um den enormen Speichelfluß zu beseitigen, verordnete ich **Merc.** viv. 6. gtt. j, den er sofort nehmen mußte. Gegessen hatte der Kranke bis jetzt noch nicht das Mindeste, auch keine Neigung dazu und Stuhl war ebenfalls noch nicht erfolgt. Uebrigens zeigten sich keine Abdominal-Beschwerden.

Die nächste Nacht war durch das stete Bedürfniß, immer auszuspucken, auch wieder schlaflos vergangen, denn so wie er es versucht hatte, sich zu legen, war ihm sofort viel Speichel in den Hals gekommen und hatte ihn zum Würgen gereizt, wodurch in der Magengegend und im Schlundkopf wieder neue Schmerzen entstanden waren.

Wahrscheinlich mochte die gestrige Gabe **Mercur** zu schwach gewesen sein, weil ich gar keine Besserung sah, daher gab ich ihm diesen Morgen einen Gran der dritten Verreibung, der bis zum Abend schon einigen Nachlaß des Speichelflusses bewirkt und auch günstig auf die noch übrigen Schmerzen eingewirkt hatte. Seine größte Klage war noch die über schmerzhafte Empfindung in dem Schlundkopf, die besonders sehr empfindlich beim Schlingen hervortrat. — Das Ansehen der innern Mundhöhle blieb sich noch gleich. Die Heiserkeit ließ etwas nach.

Am andern Morgen erzählte mir Patient, daß er zuweilen eine halbe Stunde geschlafen habe, dann aber durch den Spei-

chel wieder gestört worden sei, alles Uebrige, bis auf die Schlundkopfbeschwerden und eine Spannung in der Brust nach dem Laufe des Oesophagi bei aufrechter Stellung des Körpers gehe leidlich. — Es wurde eine zweite Gabe Mercur gereicht, die ich zwei Tage wirken ließ, und die in dieser Zeit den Speichelfluß bis auf zwei Drittheile reducirte. Auch hatte sich die Geschwulst der Zunge verloren. Die hervorstechenden Empfindungen im Schlundkopfe, so wie die erwähnten Zuckungen, blieben aber nach wie vor.

Die letztern leitete ich von den Schmerzen im Schlundkopf ab, und hoffte, daß diese sich verlieren würden, so bald die nicht zu verkennende schleichende Entzündung in demselben gehoben sein würde.

In der Wahl des jetzt zu gebenden Mittels standen mir mehre frühere Erfahrungen zur Seite, wo ich dergleichen chronisch, fortschleichende, entzündliche Affectionen, zwar nicht des Schlund-, sondern des Kehlkopfes jedesmal mit Spongia geheilt hatte, und deshalb verordnete ich sie auch im vorliegenden Falle zu $\frac{6}{15}$.; dieses Mittel verschaffte nach 3 Tagen schon viel Erleichterung und nachdem ich es innerhalb 12 Tagen noch dreimal repetirt hatte, war nicht nur diese Affection des Schlundkopfes und die Heiserkeit verschwunden, sondern der Kranke auch so weit genesen, daß er wieder ausgehen konnte, und sich bald völlig erholte.

Scharlach und Scharlachfriesel.

Unter allen Krankheiten der Kinder sind außer der häutigen Bräune der Scharlach und der Scharlachfriesel die von Aerzten und Laien am meisten gefürchteten, und wenn gleich von den erfahrensten alloopathischen Aerzten eine Menge Schriften über diese Krankheiten erschienen sind, so kam man doch durch diese einer glücklicheren Behandlung derselben um keinen Schritt näher, und die Sterblichkeit der Kinder und selbst der Erwachsenen blieb nach wie vor dieselbe.

Alle diese Schriften konnten aber auch in der Behandlung zu keinem glücklicheren Resultate führen, weil sie theils zwi-

schen dem ächten Scharlach und dem Scharlachfriesel in der Behandlung keinen Unterschied machten und den Friesel nur als accidentell betrachteten, und weil ihnen theils die Kenntniß der wahren, spezifischen Heilmittel dieser Krankheitformen fehlten. Und so ist es bei den Allöopathen noch, denn erst Hahnemann lehrte uns den Unterschied zwischen dem ächten, glatten Scharlach und dem Scharlachfriesel, so wie die verschiedene Behandlung beider Formen kennen, und nur ihm verdanken wir es, daß wir seit dieser Zeit glücklicher in Behandlung dieser Krankheiten sind, wenn gleich wir nicht verkennen wollen, daß sowohl der glatte Scharlach als der Scharlachfriesel immer zu den gefährlichsten Krankheiten der Kinder gezählt werden müssen. Welcher Arzt hätte nicht schon die traurige Erfahrung gemacht, daß bei der anscheinend günstigsten Prognose, ja selbst in Fällen, wo das ganze Befinden des Kranken den erwünschtesten Ausgang der Krankheit mit Zuversicht hoffen ließ, er dennoch nach einer halben Stunde schon ohne das mindeste Versehen in der Abwartung und Pflege ganz unvermuthet ein Opfer derselben wurde?

Dies sind die bösartigen, gefährlichen Formen des Scharlachs, welche durch eine plötzliche Metastase auf das Gehirn oder die Lungen eine eben so schnelle Lähmung der Nerven des erstern oder der letztern bewirken und uns auf eine Weise den Kranken tödten, welche man vorher weder ahnen konnte, noch der man abgeholfen haben würde, selbst wenn man mit dem ganzen Apparatus medicamentorum in dem Augenblick der Metastase am Bette des Kranken gesessen hätte.

Mir selbst sind zwei Fälle dieser Art vorgekommen, wo das Befinden beider Kranken, eines Knaben von 4 und eines Mädchens von $2\frac{1}{2}$ Jahren, nichts zu wünschen übrig ließ. — Beide litten an Scarlatina miliaris, der Ausschlag stand vollkommen auf der Haut, das Fieber war mäßig, kein inneres Organ litt vorwaltend, beide sah ich noch eine Viertelstunde vor ihrem Tode, ja der Knabe unterhielt sich sogar durch das Ansehen mehrer Bilder, beide wurden sorgfältigst Tag und Nacht unablässig bewacht. — Beide starben am 5. Tage nach der Eruption, der Knabe an Paralysis cerebri und das Mäd-

chen an Paralysis pulmonum, beide so schnell, daß zwischen dem relativen Wohlsein und dem erfolgten Tode nicht 20 Minuten verstrichen.

Der betrübende Ausgang dieser Krankheit bei dem Knaben befremdete mich weniger, weil derselbe in dem zarten Alter außer dem täglich zweimaligen Genuß des Kaffees schon häufig mit Wein, Doppelbier und andern reizenden Dingen regalirt und theils dadurch, theils durch möglichste Gewährung aller seiner Wünsche in steter Aufregung erhalten worden war.

Ueberhaupt bin ich sehr geneigt, die Ursache der öftern Metastase des Scharlachs und des Scharlachfriesels auf das Gehirn ungleich weniger in der prädominirenden Sensibilität des Gehirns der Kinder, oder in dem Ansteckungsstoffe oder in der Eigenthümlichkeit dieser Hautkrankheiten zu suchen, als darin, daß das Gehirn vieler Kinder durch eine zu kräftige Diät, besonders aber durch erhitzende Getränke, nicht minder durch zu frühzeitige und übertriebene geistige Beschäftigung in steter Reizung erhalten wird. Denn es ist wohl entschieden, daß dergleichen traurige Ausgänge dieser Krankheiten vorzugweise in höhern und solchen Familien beobachtet werden, in welchen entweder die Kinder zu frühzeitig und zu sehr geistig beschäftigt werden, oder in welchen eine zu nahrhafte und reizende Diät gefunden wird.

In dieser zu frühzeitigen und zu anhaltenden geistigen Anstrengung der Kinder möchte zugleich auch wohl ein vorzüglicher Grund zu suchen sein, daß sowohl die fraglichen, als auch andere entzündliche Krankheiten so leicht den nervösen Character annehmen, wodurch namentlich die ersteren um so lebensgefährlicher werden. —

Es kommen allerdings Scharlach- und Scharlachfriesel-Epidemieen vor, die entweder durch die Häufigkeit der Krankheitfälle, oder durch die Länge der Zeit, durch den herrschenden Krankheitgenius, durch die Jahreszeit, Witterung oder endlich durch die Localität einen nervösen Character annehmen, aber dergleichen Epidemieen kann man nicht als Norm für den Character dieser Krankheiten, die eigentlich doch nur ein rein entzündliches Hautleiden, wiewohl von ganz spezifischer Natur, sind, annehmen.

Blicken wir dagegen auf den Verlauf dieser beiden Formen der fraglichen Krankheiten bei Kindern niedern Standes, und namentlich der Landbewohner, so werden wir ungleich weniger oft, ja ich möchte behaupten, nur selten die besprochenen Metastasen beobachten, und dies gewiß deshalb, weil hier die beiden angeführten Ursachen selten oder niemals obwalten.

Unbezweifelt ist es übrigens, daß wir seit wenigstens 20 Jahren nur noch selten den ächten glatten Scharlach sehen, und dieser durch den Scharlachfriesel gleichsam verdrängt worden ist. —

Nach diesem kurzen Vorworte möge es mir erlaubt sein, die Heilung einiger Fälle mitzutheilen.

Aechter glatter Scharlach.

Wilhelm B., ein blonder, ziemlich wohl genährter Knabe, von 7 Jahren, wurde wahrscheinlich durch ein 4jähriges Mädchen, welches in demselben Hause vom Scharlach ergriffen war, sich aber schon abzuschuppen anfing, angesteckt. — Der Knabe sonst sehr lebhaft und heiter, zeigte schon einige Tage vor dem Ausbruch der Krankheit eine Niedergeschlagenheit des Geistes und eine Apathie und klagte über einen drückenden Schmerz in der Stirn mit zuweiliger Uebelkeit. Nachdem er sich eines Abends mit diesem Kopfschmerz niedergelegt hatte, trat eine große Unruhe und Schlaflosigkeit ein, und am andern Morgen entdeckte die Mutter schon die begonnene Eruption des Scharlachs im Gesicht, am Halse und auf der Brust und diese Entdeckung veranlaßte sie, mich bald nachher rufen zu lassen. Es war am 15. November 1829 früh 9 Uhr.

Ich fand den Knaben noch in einer kalten Kammer liegen und ließ ihn sofort in die mäßig erwärmte Wohnstube bringen. — Der Puls war sehr beschleunigt, von 132 Schlägen in der Minute, groß, aber nicht voll oder hart, die Haut des ganzen Körpers brennend heiß und trocken, das Gesicht geröthet, die Augen, welche er wegen des Kopfschmerzes nicht gut öffnen konnte, glänzend; die Stirn sehr heiß; die Zunge roth, ziemlich trocken, aber rein, und am Halse und an dem vordern

Theil der Brust bis in die Herzgrube, sowie am obern Theil des Rückens stand der Scharlach schon unverkennbar da. Zugleich klagte der Kranke über Drücken und Brennen im Halse mit erschwertem Schlingen, sowie über bedeutenden Durst, gegen welchen man bisher Lindenblüthen-Thee gegeben hatte. Stuhl war den Tag vorher noch da gewesen.

Eine Untersuchung des innern Halses ergab eine Entzündung und Anschwellung der Tonsillen, des Veli palatini und des Zäpfchens.

Den erwähnten Thee ließ ich mit lauwarmer, dünner Mandelmilch vertauschen, empfahl ein mäßig warmes Verhalten, reichte dem Kranken Belladonna $\frac{4}{30}$. und versprach, denselben gegen Abend wieder besuchen zu wollen.

Abends 6 Uhr fand ich den Scharlach bereits weiter verbreitet, auch an den Händen schon sichtbar; den Knaben übrigens ziemlich unruhig, wiewohl bei vollem Bewußtsein. Das Fieber noch mehr erhöht, das Gesicht besonders geröthet und heiß, den Durst groß und die Entzündung des Halses unverändert.

Diese Steigerung der Zufälle, besonders der vermehrte congestive Zustand nach dem Gehirn, bestimmten mich zur Wiederholung der Bellad. in obiger Gabe, wobei ich den Beschluß faßte, den Knaben in der eilften Stunde noch einmal zu besuchen und ihn dann, wenn namentlich das unruhige Verhalten noch fortdauern sollte, an Tinct. Coffeae crud. riechen zu lassen.

Diese zweite Gabe Bellad. hatte aber auf den Gesammt-Zustand so wohlthätig gewirkt, daß ich die Anwendung der Tinct. Coffeae unnöthig fand. — Der Knabe lag ruhiger, die Stirn war weniger heiß, das Getränk verschluckte er leichter und der Ausschlag breitete sich immer mehr aus.

Ich empfahl der Mutter als Wächterin die möglichste Aufmerksamkeit auf den Kranken, bat sie, bei der mindesten Verschlimmerung der Zufälle mich sofort rufen zu lassen, und versprach, am nächsten Morgen zeitig wieder zu kommen.

Am 16. Novbr. früh um 7 Uhr fand ich den Kranken wachend, und hörte von der Mutter, daß er zwar nur zuweilen einige Augenblicke geschlummert und während dieser

Zeit laut gesprochen, übrigens ruhig gelegen, aber viel getrunken und oft urinirt habe, wobei immer nur wenig Urin unter vielem Pressen abgegangen sei. — Dieser Harndrang befremdete mich nicht und ist bei der Eruption des Scharlachs, Scharlachfriesels und der Masern keine seltene Erscheinung, die sich mit der Vollendung der Eruption auch von selbst verliert. Die Eruption erstreckte sich nun schon bis auf die Unterschenkel, und alle bereits ergriffenen Theile hatten ein hochrothes Ansehen. Der Kranke beschwerte sich diesen Morgen weniger über Eingenommenheit des Kopfes, empfand daher auch weniger Lichtscheu, die Halsentzündung belästigte ihn nicht mehr, dagegen waren Fieber und Durst noch bedeutend.

Unter diesen Umständen wartete ich den fernern Verlauf der Krankheit bis Abends 6 Uhr ab, wo ich den Knaben wieder besuchte und ihn sehr unruhig fand. — Obgleich das Zimmer nur mäßig erwärmt war, und Pat. nur unter einer wattirten Decke lag, so klagte er doch, daß es ihm zu heiß sei, war verdrießlich, warf sich von einer Seite zur andern und wollte nicht bedeckt bleiben. — Die Exacerbation des Fiebers konnte man zwar nicht verkennen, jedoch war sie mäßig, das Sensorium nicht hervorstechend afficirt, das Exanthem hatte selbst die Füße eingenommen, war nun als eine gleichmäßige Röthe über den ganzen Körper verbreitet, und das oftmalige Uriniren hatte seit einigen Stunden aufgehört, obgleich der Kranke noch oft zu trinken begehrte und viel trank.

Um diese Unruhe, durch welche ich besonders eine nachtheilige Wirkung auf das Gehirn befürchtete, zu beseitigen, reichte ich ihm Tinct. Coffeae crud. 3. gtt. ß, mit dem beßten Erfolg; denn als ich ihn gegen 11 Uhr noch besuchte, schlief er seit einer halben Stunde ganz ruhig, worauf er erst nach 12 Uhr erwachte und blos noch über große Wärme und vielen Durst klagte. — An der Stirn, zu den Seiten der Nase und am Halse hatte sich Schweiß eingestellt, der übrige Körper war aber trocken und heiß. Die Stärke des Fiebers behauptete sich noch, der Puls war zwar ziemlich voll, aber weich, die Zunge feucht, der Urin mäßig geröthet.

Ich verließ nun den Kranken und besuchte ihn früh den 17. November um 8 Uhr wieder. Er hatte zuweilen, be-

sonders von 5 Uhr an, zu halben Stunden ruhig geschlafen, und führte weiter keine Klage, als daß er im Bette bleiben müsse. Sein ganzes Befinden war auch von der Art, daß ich heute, als am dritten Tage, vom Ausbruch des Scharlachs an gerechnet, um so mehr zufrieden zu sein Ursache hatte, als dieser Scharlach doch zu den heftigen, mit einem starken synochalen Fieber begleiteten gezählt werden mußte.

Da ich indeß keine Indication zu irgend einer Arznei fand, so beobachtete ich von jetzt an blos den fernern Verlauf der Krankheit, der nun durch nichts mehr gestört wurde, und sah mit Freude, wie mit Ende des fünften Tages an mehren Stellen schon die Scharlachröthe und mit dieser das von derselben abhängige Fieber und die übrigen Beschwerden nachließen, mit Ablauf des siebenten Tages der Scharlach gänzlich verschwand, am zehnten Tage sich die erste Desquamation im Gesicht und am Halse zeigte, und von nun an ein relatives Wohlbefinden wiederkehrte.

Interessant für den Beobachter bleibt auch im Scharlach die unverkennbare Wechselthätigkeit zwischen dem Darmkanal und der Haut! Während die der letztern im Scharlach so ungemein erhöht ist, schweigt die der erstern in Bezug auf Exkretion gänzlich und so lange, bis diese eigenthümliche Entzündung der Haut ihre Endschaft erreicht hat, wenn nicht der Darmkanal durch Mittel zur Ausstoßung der Exkremente besonders gereizt wird, was ich sehr mißbillige, weil dadurch nur zu leicht gefahrvolle Störungen in dem Verlauf des Scharlachs herbei geführt werden, wie ich dies in einem Falle selbst beobachtete, wo ein Klystier aus Seifenwasser und Butter, von einer ängstlichen Mutter am dritten Tage des Scharlachs ihrer 10jährigen Tochter ohne Vorwissen des Arztes gegeben, zwar Stuhlöffnung, aber auch mit dieser ein Verschwinden des Scharlachs sofort bewirkte, was nach zwei Stunden schon den Tod zur Folge hatte.

Im vorliegenden Falle erfolgte auch die Darmexkretion erst zu Anfange des sechsten Tages, nachdem die Entzündung der Haut zum Theil verschwunden war.

Die Desquamationperiode verlief ebenfalls rasch und ohne Störung, und der an sich kräftige Knabe genas ohne allen fernerweitigen ärztlichen Beistand.

Scharlachfriesel.

Diese Krankheit herrschte hier vor 4 Jahren fast epidemisch, und obgleich der Character derselben mehr gut — als bösartig genannt werden konnte, so raffte sie doch viele Kinder und selbst einige Erwachsene hin. Ich meines Theils behandelte 17 Kinder, von welchen zwar 14 die Krankheit leicht überstanden, drei aber, und unter diesen ein 9jähriges scrophulöses Mädchen, sehr heftig von derselben ergriffen, aber auch geheilt wurden. Den letztern Krankheitfall will ich hier mittheilen:

Marie M., von einer schwächlichen, reizbaren Mutter geboren, wurde durch die Mutterbrust ein halbes Jahr genährt, blieb aber sowohl während dieser Zeit, als auch nachher für ihr Alter sehr klein, zart und höchst reizbar. Bei der ersten Dentition bekam sie einigemal Krämpfe, welche später nicht wieder erschienen. Dafür entwickelten sich aber scrophulöse Leiden, welche sich besonders durch Anschwellung der Hals- und Nackendrüsen, so wie durch oftmalige Entzündung der Augenlidränder kund gaben. Als zu obiger Zeit der Scharlachfriesel hier herrschte, wurde sie ebenfalls von demselben befallen.

Fünf Tage vor dem Ausbruche des Exanthems kündigte sich die Infection schon durch allgemeines Unwohlsein, namentlich durch Unbehaglichkeit, Unlust zu Beschäftigungen, Mangel an Appetit, unruhigen Schlaf, Schwere der Beine, Kopfweh und zuweiliges Erbrechen an.

Am Morgen des sechsten Tages und zwar am 3. Octbr. brach sie ihr gewöhnliches Frühstück, den Kaffee, wieder aus, klagte über Halsbeschwerden, verlangte oft zu trinken und bekam viel Röthe des Gesichts. — Die Mutter, die Krankheit schon ahnend, reichte ihr als schweißtreibendes Mittel einige Tassen Holunderthee, um dadurch den erwarteten Aus-

schläg auf die Haut zu locken; aber statt des Schweißes trat eine furchtbare trockne Hitze mit Fieber und großer Unruhe ein, wodurch die Mutter veranlaßt wurde, mich Nachmittags 2 Uhr rufen zu lassen.

Nachdem ich, wie immer, so auch hier der Mutter das Zweckwidrige ihres Verfahrens vorgehalten und mich von der Anamnese unterrichtet hatte, untersuchte ich die Kranke und entdeckte auf der Brust und am Rücken schon die Scharlachröthe. Die Haut des ganzen Körpers war brennend heiß, das Gesicht glühend roth, die Zunge mehr trocken als feucht und in der Mitte mit einem weißen Flor überzogen. Der Puls zwar nicht voll, aber sehr frequent, 136 Schläge in der Minute. Alle Augenblicke das Verlangen, den Urin zu lassen, der unter großem Pressen gewöhnlich nur tropfenweise abging. Im Halse fand ich die Tonsillen stark geröthet und geschwollen, und das Velum, sowie das Zäpfchen ebenfalls entzündet. Sehr oft verlangte die Kranke zu trinken und klagte über unausstehliche Hitze, die durch zu warme Bedeckung und die große Wärme im Zimmer noch vermehrt wurde.

Nachdem ich die überflüssigen Betten hatte entfernen lassen und der Mutter das starke Heizen des Zimmers untersagt hatte, reichte ich der Kranken als das passendste Arzneimittel Belladonna $\frac{5}{30}$. und empfahl dünne, lauwarme Mandelmilch als Getränk, welche bei gleichzeitig entzündlicher Affection der Halsorgane wohlthätiger auf diese einwirkt als die Fruchtsäfte, wie z. B. Himbeer-, Kirschsaft u. a., mit Wasser vermischt.

Abends 8 Uhr sah ich die Kranke wieder und fand weiter keine Veränderung, als daß das Exanthem sich auf der Brust weiter verbreitet hatte und auch im Gesicht und auf den Händen schon sichtbar war. Ueber große Hitze beschwerte Patientin sich fortwährend, auch fand ich die Haut noch sehr heiß und trocken, den Puls zwar nicht frequenter, aber mehr gefüllt als nach Tische. Diese letzten Symptome bestimmten mich zur Wiederholung obiger Arzneigabe, welche sofort gegeben wurde. —

Am 4. früh 8 Uhr referirte die Mutter, daß die Kranke nicht einen Augenblick geschlafen und viel getrunken habe, be-

sonders sei sie vor Mitternacht sehr unruhig, oft ungeduldig gewesen und beklagte sich sehr über Brennen in der Haut. — Die Eruption war viel weiter und selbst schon bis auf die Oberschenkel vorgerückt, dagegen der Puls weniger voll als gestern Abend. Der Urindrang stellte sich noch oft ein, und obgleich sie viel getrunken hatte, waren binnen 12 Stunden doch nur ungefähr 2 Tassen voll Urin gelassen worden. — Die Halsentzündung bildete ebenfalls noch eine lästige Begleiterin der Krankheit, theils weil das Schlingen mit Beschwerde verbunden war, theils weil die Kranke oft einen wässerigen Speichel auswerfen mußte.

Abends 7 Uhr. Obgleich das Zimmer während des Tages nur wenig geheizt worden war und die Kranke nur mäßig warm bedeckt lag, beschwerte sie sich doch über große Hitze und hatte den ganzen Tag sehr unruhig zugebracht. Die Scharlachröthe hatte sich so überaus schnell verbreitet, daß sie diesen Abend schon beinahe die ganze Oberfläche des Körpers einnahm, und jetzt entdeckte ich auf der Brust, am Halse, im Nacken und auf dem Rücken zuerst den Friesel, der in kleinen weißen, gefüllten Bläschen bestand. Das Fieber und die Halsbeschwerden fand ich noch unverändert, dagegen ließen die Harnbeschwerden nach.

Bei dieser Complication des Exanthems war von **Bellad.** für jetzt kein Heil mehr zu erwarten, wohl aber von **Aconit**, welches die Kranke sogleich zu gtt. ß 18. erhielt. — Auch ließ ich bei der Heftigkeit und dem höchst acuten Gange der Krankheit noch eine Gabe **Aconit** mit der Anordnung zurück, diese früh um 3 Uhr zu geben, wenn sich bis dahin die Heftigkeit der Zufälle nicht etwas vermindert haben sollte.

Am 5. früh 7 Uhr. — Unter Schlaflosigkeit, Umherwerfen, Stöhnen, Klagen über Brennen in der Haut, vielem Trinken und öfterm Auswerfen eines wasserhellen Speichels war die Nacht verflossen. — Das Fieber behauptete seine Stärke und der Scharlachfriesel hatte sich zu meinem Erstaunen schon, mit Ausnahme der Unterextremitäten, über den ganzen Körper verbreitet. Das Gesicht und die Hände waren etwas geschwollen. — Der Kopf zwar in Folge des vielen Umher-

werfens und der Schlaflosigkeit nicht ganz frei, jedoch Pat. bei voller Besinnung. — Die zweite Gabe Aconit hatte die Mutter aus ängstlicher Fürsorge schon um 2 Uhr gegeben.

Die vier ersten Symptome veranlaßten mich, der Kranken jetzt Coffea 3. gtt. j zu geben, wodurch ich sie zu Mittage viel ruhiger fand, obgleich während dieser 5 Stunden der Friesel sich noch vermehrt hatte. Die größte Belästigung verursachte ihr jetzt die Speichelabsonderung bei noch fortbestehender Halsentzündung, welche erstere so bedeutend war, daß der Speichel den Mund stets anfüllte und sie ihn alle Augenblicke auswerfen mußte. Um diesen wenigstens so weit zu vermindern, daß die Leidende dadurch nicht mehr belästigt werde, gab ich ihr Mercur 3. gr. j mit so gutem Erfolge, daß diese Absonderung, sowie auch die Halsentzündung nach 4 Stunden schon merklich nachgelassen hatten.

Abends 9 Uhr. Seit 2 Stunden war die Unruhe der Kranken wiedergekehrt, wobei sie auf's Neue über Brennen und zuweiliges Jücken in der Haut, besonders am Rücken klagte. Sowohl die Röthe der Haut als auch der Friesel standen stark ausgeprägt da, jedoch schien der letzte durch seine Häufigkeit, indem selbst mehre Bläschen an verschiedenen Stellen des Körpers zusammengeflossen waren, zu prädominiren. — Durst und Fieber noch bedeutend, der Kopf aber, obgleich noch mehr geschwollen, doch nicht eingenommen. — Die Halsentzündung war im Abnehmen, Speichel wurde wenig mehr abgesondert und die Urin-Beschwerden hatten gänzlich aufgehört.

Die Eruption konnte ich nun als vollendet ansehen, und es kam nur darauf an, dieses complicirte Hautleiden glücklich durch das Stadium Florescentiae zu führen. In Rücksicht der erneuerten Unruhe gab ich der Kranken zunächst wieder Coffea, ließ eine Gabe Aconit 15. gtt. j mit dem Bemerken zurück, diese nach Mitternacht um 2 Uhr zu reichen und, da die Halsentzündung abnahm, das zeitherige Getränk mit möglichst dünnem Hafergrützschleim und Himbeersaft vertauschen.

Am 6. früh 8 Uhr. Bis Mitternacht hatten Unruhe, Umherwerfen und häufige Klagen über Jücken in der Haut

noch fortgedauert, dann war die Kranke ruhiger geworden, hatte von 2 Uhr an ziemlich eine Stunde geschlafen, sich dann aber wieder über große Hitze beschwert und deshalb das Aconit-Pulver erhalten, worauf von 4 bis 6 Uhr noch zweimal halbstündiger Schlaf eingetreten war. — Den Puls fand ich beinahe noch eben so frequent, aber völlig weich und nicht groß, die Zunge feucht, in der Mitte noch belegt, an der Spitze und den Seiten hochroth, die Stirn noch sehr warm, aber nicht brennend und diese sowohl, als die Hände und Brust feucht. — Auf die Frage, wie sie sich befinde, anwortete sie, daß sie zufrieden sei, weil sie nun doch ruhig liegen könne, obwohl das Jücken auf dem Rücken noch nicht aufgehört habe. Sie wünsche nichts, als oft zu trinken. Schmerz habe sie nirgend, auch selbst nicht im Kopfe. Unter diesen Umständen wartete ich das Befinden bis Abend ruhig ab.

Sechs Uhr. — Unter ruhigem Verhalten und zuweiligem Schlummer hatte die Kranke, welche auch jetzt keine besondere Klage führte, den Tag zugebracht. — Scharlachröthe und Friesel standen noch unverändert da, und wenn gleich das Fieber sich noch in gleicher Stärke behauptete, so war bis jetzt doch keine Exacerbation eingetreten.

Außer Getränk hatte die Kranke seit Anfange der Krankheit noch nicht das Mindeste zu sich genommen, und Stuhlöffnung war auch noch nicht erfolgt. Ich empfahl noch ferner die möglichste Sorgfalt, und nur für den Fall noch einmal Aconit oder Coffea zu geben, wenn die frühern Erscheinungen wieder auftreten und die eine oder andere der beiden Arzneien erheischen sollte.

Am 7. früh 9 Uhr. Wenn auch die Kranke nur zuweilen geschlafen hatte, so war die Nacht doch ruhig verflossen, und eine kleine Remission des Fiebers eingetreten. Der Durst hatte etwas nachgelassen, und am ganzen Körper zeigte sich ein gelinder Schweiß von saurem Geruch, Symptome, die offenbar das Stadium decrementi ankündigten. Die Mutter hatte daher auch nicht für nöthig erachtet, eine von beiden Arzneien zu geben, und auch jetzt wurde in dieser Hinsicht ein passives Verhalten beobachtet.

Abends 8 Uhr. — Die Scharlachröthe hat sich in eine blaßrothe verwandelt, die Frieselbläschen sind an mehren Stellen des Körpers eingefallen, das Fieber und der Durst haben merklich nachgelassen und der Schweiß dauert noch fort.

Am 8. früh 9 Uhr. Die Kranke hatte den größten Theil der Nacht schlafend hingebracht, wenig getrunken und ihr sonstiges Frühstück verlangt, statt dessen aber nur eine Tasse dünne Milch mit wenig Zwieback erhalten. — Die Röthe der Haut schwindet immer mehr, so wie die Frieselbläschen immer mehr zusammenfallen und zu vertrocknen anfangen. — Der Puls ist bis auf 85 Schläge retardirt, weich und klein und die Geschwulst im Gesicht und an den Händen gewichen. Urin, bisher noch sparsam und roth, ist einigemal sehr reichlich geflossen und von hochgelbem Ansehen.

Abends 6 Uhr. Die Kranke hat sich den Tag über gut befunden, Mittags eine Wassersuppe gegessen, dann 2 Stunden ruhig geschlafen und kurz vor meiner Ankunft eine fäculente und sehr copiöse Stuhlausleerung gehabt. — Die Scharlachröthe ist fast gänzlich verschwunden und an den Händen, am Halse und im Gesicht sind mehre Frieselbläschen schon aufgesprungen und trocken geworden. — Das Fieber ist kaum mehr bemerkbar.

Am 9. früh 10 Uhr. Patientin hat gut geschlafen, stark geschwitzt, ist völlig fieberfrei und fühlt sich ganz wohl. — Die Abschuppung des Friesels verbreitet sich immer weiter und die Scharlachröthe ist spurlos verschwunden.

Die Reconvalescenz schritt nun von Tage zu Tage ungestört vor, wobei mich die Abschuppung hinsichts der Stärke besonders interessirte, welche, nachdem sich auch bald die vom Scharlach ergriffen gewesenen Stellen abschuppten, so stark war, wie ich sie selten gesehen habe. Sie dauerte über 14 Tage und dann erholte sich die Kleine in kurzer Zeit vollkommen.

In meiner langjährigen Praxis habe ich mehre Scharlach- und Scharlachfrieselepidemieen erlebt und dabei folgende Beobachtungen gemacht:

1) Je länger das Stadium prodromorum dauert, desto kränker werden die Individuen, desto leichter bildet sich ein gastrischer oder nervöser Zustand, und diese Complicationen machen diese Krankheit um so gefahrdrohender.

2) Je zeitiger und je mehr der Ansteckungstoff die Halsorgane befällt, desto weniger wird von demselben das Hautorgan afficirt; daher wir auch Scharlachbräune ohne Hautausschlag finden, obgleich späterhin die Abschuppung der Haut dennoch erfolgt.

3) Tritt der Friesel fast gleichzeitig mit der Scharlachröthe hervor, so ist der Verlauf um so tumultuarischer und gefährlicher, was auch dann der Fall ist, wenn der Friesel einzig und allein das Product eines zu warmen Verhaltens im Scharlach vom Anfange des ersten Unwohlseins ist. — Hat im letztern Falle die Krankheit nicht schon den entzündlich nervösen Character angenommen, so folgt er dem Friesel positiv auf dem Fuße nach. Endlich

4) Je unregelmäßiger die Eruption sich zeigt und zwar so, daß, nachdem sie an mehren Stellen schon unverkennbar war und hier und da die Hautröthe sich wieder vermindert, desto mehr muß man auf einen bösartigen Character der Krankheit gefaßt sein.

Vorbauung gegen Scharlach und Scharlachfriesel.

Wenn auch unser ehrwürdiger Veteran und Gründer der Homöopathie um die Verbesserung und die Fortschritte in der Medicin weiter keine Verdienste hätte, als uns die Schutzmittel gegen diese beiden Krankheiten kennen gelehrt zu haben, so würde er sich hierdurch allein schon unsterblich gemacht haben. Können wir auch nur dann Gebrauch von diesen Schutzmitteln machen, nachdem eine oder die andere dieser Krankheiten bereits ein oder mehre Subjecte befallen haben, so sind doch unzählig viele ansteckungfähige Subjecte dadurch vor dieser Krankheit geschützt und, wenn sie namentlich mit einem bösartigen Character auftrat, dadurch am Leben erhalten worden.

Schon vor 26 Jahren, als ich die Homöopathie nur erst dem Namen nach kannte, bediente ich mich auf Empfehlung Hahnemann's des Extracts der **Belladonna** als Schutzmittel gegen Scharlach mit dem beßten Erfolge, und darf ich mich auf das Zeugniß eines längst verstorbenen Mitgliedes des ehemaligen Sanität-Collegii als meiner frühern Behörde berufen, so war ich der erste Physikus, der damals diesem Collegio seine Erfahrungen darüber mittheilte.

Ich ließ nämlich einen Gran frisch bereitetes Extract aus der Wurzel der **Belladonna** in einer Unze destillirtem Wasser auflösen und hiervon früh und Abends so viele Tropfen nehmen, als das Subject Jahre alt war, jedoch über 10 Tropfen nie steigen, und 3 bis 4 Wochen damit fortfahren. — Bei mehren Subjecten beobachtete ich, nachdem sie das Mittel 14 Tage bis 3 Wochen genommen hatten, einen febrilischen Zustand, welcher dem Catarrhalfieber ähnlich war, und ließ es dann sofort aussetzen.

Von 57 Personen, die das Präservativ nahmen, wurde niemand vom Scharlach befallen, obgleich ich dasselbe in mehren Familien erst dann anwendete, nachdem schon ein oder einige Kinder in denselben von der Krankheit ergriffen worden waren. —

Wenn die **Bellad.** aber, nachdem an die Stelle des ächten glatten Scharlachs der Scharlachfriesel getreten ist, sich nicht mehr präservirend zeigt, worüber die Allöopathen so oft Klage erheben, und daher die Schutzkraft derselben gänzlich leugnen, so wissen wir uns dies wohl aus der Verschiedenheit beider Formen derselben zu erklären, und wissen sehr gut, daß wir neben **Bellad.** noch **Aconit** anwenden und mit beiden wechseln müssen, wissen auch eben so gut, daß es nicht der massiven Gaben bedarf, um den Zweck zu erreichen.

Auch ich habe beide Mittel als Präservativ gegen Scharlachfriesel häufig angewendet und die Schutzkraft jedesmal bewährt gefunden, sobald dabei die schädlichen, störenden Genüsse, besonders Säuren, Kaffee und starke Gewürze, vermieden wurden.

Ich fange jedesmal mit **Aconit** an, gebe Kindern bis zu dem Alter von 5 Jahren Abends einen halben Tropfen von

der 18. Verdünnung; älteren Kindern einen ganzen Tropfen und Erwachsenen einen Tropfen der 15. oder 12. Verd. Am nächsten Abend Kindern bis zum 5. Jahre Belladonna $\frac{5}{30}$. bis gtt. ß; größeren Kindern einen Tropfen dieser Verdünnung und Erwachsenen einen Tropfen der 20sten bis 24sten. Nun lasse ich Bellad. drei Tage wirken, gebe dann wieder Aconit, fahre auf diese Weise 14 Tage und, herrscht die Krankheit epidemisch, wohl 4 Wochen fort, und habe diese Procedur bis auf 2 Kinder völlig schützend gefunden; bei diesen letztern aber wurden diese Mittel weder vorschriftmäßig gereicht, noch ward bei ihnen die nöthige Diät beobachtet. Nach zweimaliger Anwendung wurde der fernere Gebrauch sogar ausgesetzt, weshalb auch die Kinder nicht geschützt blieben.

Masern.

Die Masern verbreiten sich, wenn sie erst einige Personen ergriffen haben, in der Regel viel schneller als der Scharlachfriesel und kommen daher auch öfter als letzter epidemisch vor. In den meisten Fällen sind die Masern gutartig, besonders wenn sie nur sporadisch herrschen; breiten sie sich aber mehr und mehr aus, so daß sie epidemisch grassiren, dann nehmen sie ebenfalls leicht einen bösartigen Character an, und ich möchte behaupten, daß der Ansteckungstoff noch viel flüchtigerer Natur sei als der des Scharlachs und Scharlachfriesels, wofür meines Erachtens auch schon die schnellere Verbreitung dieser Krankheit spricht.

Auch im Betreff der Behandlung dieser Ausschlagskrankheit muß jeder unbefangene Arzt der Homöopathie große Vorzüge vor der Allöopathie einräumen, denn wir sind nicht allein im Besitz der sichersten Heilmittel gegen diese Krankheit, sondern auch im Besitz eines Präservativ's, wodurch wir der Krankheit selbst vorzubauen, ja sogar den Ausbruch nach bereits erfolgter Infection zu verhüten und den Ansteckungstoff im Körper gleichsam wieder auszulöschen vermögen, wie ich dies vor 3 Jahren an meinem eignen, damals 4 Jahre alten Knaben und einigen andern Kindern erfahren habe.

Ich war zu jener Zeit im Begriff, meine Wohnung zu verändern, als zwei Tage vorher dieser Knabe zu kränkeln anfing. Er war sehr verstimmt, wollte sich immer legen, ihm war bald warm, bald kalt, er hustete und niesete oft, sprach heiser, hatte lichtscheue, leicht geröthete, thränende Augen und die ganz eigene den Masern vorausgehende Physiognomie, welche schon allein die zu erwartende Krankheit verräth. Mir mußte unter obigen Umständen alles daran liegen, den Knaben gesund zu erhalten. Ich gab ihm einen Tropfen der 15. Verdünnung von Pulsatilla und wartete nun den Erfolg ab. — Bald nach dieser Medicin fand ich ihn viel kränker, alle Vorboten traten noch lebhafter hervor, und ich glaubte daher nichts sicherer, als daß die Masern jeden Augenblick zum Vorschein kommen würden. Diese Verschlimmerung hielt volle 12 Stunden an, während ich oft seine Haut untersuchte, aber nichts vom Ausschlage entdeckte. Nach Verlauf dieser Zeit besserte sich das ganze Befinden und den Tag darauf waren alle Zufälle verschwunden und der Knabe wieder völlig wohl. Dieselbe Beobachtung machte ich noch bei einigen andern schon angesteckten Kindern und habe dadurch die volle Ueberzeugung gewonnen, daß Pulsatille die Kraft besitze, den im Körper schon wirksamen Masernstoff ohne allen Nachtheil für die Gesundheit wieder zu vernichten.

Möchte es meinen Herren Collegen gefallen, diese Versuche, zu welchen sich ihnen gewiß Gelegenheit darbieten wird, zu wiederholen und die Resultate öffentlich mitzutheilen.

Ungleich öfter aber habe ich die Pulsatilla als Schutzmittel gegen Masern angewendet, und ihre schützende Eigenschaft jedesmal vollkommen bestätigt gefunden. — Ich habe sie oft in Familien angewendet, in welchen schon ein oder zwei Kinder von den Masern ergriffen, und mehre Candidaten dieser Krankheit noch vorhanden waren. So wie ich diese Arznei nehmen ließ, griffen die Masern nicht weiter um sich. — Je nach dem Alter der Kinder lasse ich jeden vierten Abend einen halben bis ganzen Tropfen von der 15., 12. oder 9. Verdünnung nehmen, fahre auf diese Weise 14 Tage fort, setze dann 8 Tage gänzlich aus, gebe sie von Neuem wieder 14

Tage hindurch in obiger Maße und habe gefunden, daß dieses Verfahren zur Sicherstellung gegen Ansteckung hinreichend ist.

Gewöhnlich zeigen sich bekanntlich den 3. oder 4. Tag nach dem Erkranken schon die ersten Masern im Gesicht, allein ich habe Fälle beobachtet, in welchen das erste Stadium 8, ja bei einer Dame sogar 13 Tage dauerte. Diese letztere pflegte im Jahre 1809 ihre 5 Kinder, welche alle bald nach einander von den Masern befallen wurden. Mit Ablauf der dritten Woche traten bei dieser Dame alle Vorboten der Masern auf und ich erwartete den Ausbruch derselben mit jedem Tage. Sie legte sich in's Bette, blieb 10 Tage in demselben liegen und während dieser Zeit blieben die Vorboten, selbst mit Fieber begleitet, unverändert. Am 11. Tage befand sie sich wieder ziemlich wohl, verließ das Bett und ging ohne mein Vorwissen den Tag darauf bis in ihren nicht weit vom Hause befindlichen Garten, ohne daß sie sich, in Folge des Ausganges am Abend, unwohl fühlte. — Die Nacht darauf schlief sie ziemlich ruhig, und als ihr Gatte sich am frühen Morgen, wo sie noch im Bette lag, nach ihrem Befinden erkundigte, entdeckte er mehre Masern im Gesicht, die von nun an sich auch schnell weiter verbreiteten, den ganzen Körper überzogen und leicht und glücklich verliefen.

Was nun die Behandlung der Masern betrifft, so hängt diese von dem mehr oder minder gutartigen Character derselben ab. Dieser ist nicht selten so gutartig, daß sie ohne alle Kunsthülfe leicht und glücklich verlaufen; oft ist derselbe aber auch von der Art, daß die Kranken unseres Beistandes absolut bedürfen.

Zeigen sich die Masern schon im Gesichte, so dürfte es uns wohl nie gelingen, den völligen Ausbruch zu verhindern, selbst wenn wir in diesem Zeitraume auch die Pulsatilla anwenden, welche uns nur den Vortheil gewähren kann, daß der Kranke die Masern nicht überaus häufig bekommt. Daß sie wirklich den sehr häufigen Ausbruch zu verhindern vermag, haben mir mehre Beobachtungen bewiesen.

Kommen wir indeß erst dann zu dem Kranken, wenn der Ausbruch schon ziemlich weit vorgerückt ist, und finden das

Fieber bedeutend, so werden wir dem Kranken durch eine Gabe **Aconit** immer eine große Erleichterung verschaffen, und diese um so mehr, wenn derselbe von starker Constitution und vollblütig ist, über Beschwerden des Kopfes, Brennen in den Augen mit großer Lichtscheu und vielen Durst klagt.— Vermindern sich diese Beschwerden nicht nach mehren Stunden, brechen die Masern immer noch häufiger aus, so müssen wir **Aconit** sogar noch ein- oder einigemal wiederholen.

Verliert sich während der Eruption der schon früher vorhanden gewesene Husten nicht, ist dieser besonders trocken, quälend und mehr krampfhaft, so leisten **Bellad.** und **Hyosciamus** dagegen die beßten Dienste; erstere vorzüglich, wenn die Augen und die Halsorgane zugleich entzündlich ergriffen sind. Tritt zu der Affection der letzteren noch Speichelfluß, so findet **Mercur** in der dritten Verreibung seine Anwendung.

Im vergangenen Herbste behandelte ich ein dreijähriges schwächliches Mädchen, bei welchem der Ausbruch der Masern ungemein langsam von Statten ging. Schon 3 Tage waren seit dem Erscheinen der ersten Masernflecke verflossen, die blaß aussahen und wieder verschwinden zu wollen schienen. Die gewöhnlichen Vorboten waren vom Anfange an auch höchst unbedeutend gewesen. Das Mädchen hatte wenig Fieber, zeigte gegen alles große Gleichgültigkeit nnd fühlte sich sehr matt. — Ich gab demselben **Phosphor** $\frac{5}{30}$., worauf 4 Stunden später mehr Masern und stärkeres Fieber erschienen, und nachdem ich 2 Stunden nachher dieses Mittel wiederholt hatte, verbreiteten sie sich immer weiter und nach 36 Stunden standen sie vollkommen auf der ganzen Oberfläche des Körpers da. Nun erst traten vermehrter trockner Husten und große Lichtscheu mit entzündlicher Affection der Augen auf, wogegen ich **Belladonna** $\frac{5}{30}$. mit so gutem Erfolge gab, daß von jetzt an die Masern ohne alle weitere Störung und ohne irgend eine fernere Medicin gut verliefen.

Eine merkwürdige Complication der Masern mit **Pleuro-peripneumonia** beobachtete ich vor mehren Jahren bei einem fünfjährigen lebhaften, blonden, aber nicht stark genährten Knaben, nachdem die Eruption schon beendigt war. Diese

secundäre Krankheit hatte sich während der Nacht eingefunden, wovon ich erst bei meinem Morgenbesuche in Kenntniß gesetzt wurde. Der Knabe hatte sehr starkes Fieber, kurzen ungleichen Athem, bei welchem die ganze Brust in großer Thätigkeit war, einen trocknen, kurzen, quälenden, mit vermehrtem, drückenden, stechenden Schmerz in der ganzen linken Brustseite verbundenen Husten, mit welchem einigemal schon Blutstreifen ausgeworfen worden waren. — Als muthmaßliche Ursache konnte ich nur eine Erkältung durch zu wenige Aufsicht, oder kühles Getränk annehmen.

Der Ausschlag stand zu meiner Verwunderung noch ungestört und vollkommen. Ich verordnete sofort, alle 2 Stunden Aconit 18. gtt. j zu geben, bis Nachlaß der Zufälle erfolgen würde, besuchte den Knaben 6 Stunden darauf wieder, fand aber alles noch beim Alten, vertauschte daher die 18. Verdünnung mit der 12., und nachdem von dieser noch 2 Gaben genommen worden waren, verminderten sich die Entzündungsymptome. Diese Besserung hielt 4 Stunden an, dann trat wieder Verschlimmerung ein, weshalb Aconit repetirt und von nun an alle 4 Stunden so lange fortgesetzt wurde, bis die Entzündung gehoben war. — Neun Gaben dieses Mittels waren hierzu erforderlich gewesen. — Zwölf Stunden nach der letzten Gabe quälte den Knaben noch ein trockner Husten, den Nux 18. gtt. j in einen mit schleimigen Sputis verbundenen umänderte.

Während dieser intercurrirenden Krankheit bemerkte ich nicht die mindeste Störung in dem Verlauf der Masern, die den zweiten Tag nach beendigter Entzündung auch abnahmen und ohne weitere Arznei glücklich verliefen.

Galliges Schleimfieber mit nervösem Character

Elise, die jüngste Tochter eines hiesigen Geistlichen, sieben Jahre alt, von sanftem Character und für ihr Alter mehr klein als groß, mit schwarzen Kopfhaaren und etwas brünettem Teint, erkrankte in der Nacht vom 17. zum 18. Januar, nachdem sie den Tag zuvor einmal Speiseerbrechen gehabt, sich nachher aber wieder wohl befunden hatte.

Als ich früh um 10 Uhr zu ihr kam, klagte sie bloß über große Hitze, drückenden Schmerz in der Stirn und über Durst. Die Augen waren etwas geröthet, desgleichen die Wangen, die Zunge zwar feucht, aber in der Mitte mit dünnem weißen Flor überzogen. Sie hustete zuweilen, ohne etwas auszuwerfen und ohne Brustschmerz, der Leib war nicht aufgetrieben, durchgängig weich und durch einen gelinden Druck auf denselben verrieth sie nirgend Schmerz. Sie klagte weder über fremdartigen Geschmack, noch über Uebelkeit oder über Aufstoßen. Die Haut fand ich überall heiß und trocken. — Stuhl hatte sie den Morgen vorher noch gehabt; der Urin sah trübe und blaßroth aus. Der Puls war groß, aber nicht härtlich und schlug in der Minute 112 Mal.

Alle diese Symptome sprachen für ein entzündliches Catarrhalfieber, gegen welches ich Aconit 18. gtt. j nehmen ließ, zum Getränk Himbeersaft, mit Wasser gemischt, empfahl, und die Kranke Abends 7 Uhr wieder besuchte.

Einige Stunden nach dieser Arznei hatten sich die große Hitze, der Stirnschmerz und der Durst zu vermindern angefangen, und die Kranke bis nach 5 Uhr sich leidlich befunden. Von dieser Zeit an hatte aber die Mutter wieder mehr Gesichtröthe bemerkt und die Kranke oft zu trinken begehrt. — Auch ich fand besonders eine bedeutende abendliche Exacerbation des Fiebers und die Kleine im Ganzen kränker als am Morgen.

Es wurde sogleich Aconit repetirt und wenn nach drei Stunden nicht Nachlaß der Fiebersymptome eingetreten sein würde, sollte noch eine dritte Gabe Aconit gegeben werden.

Am 19. Januar früh 8 Uhr. — Das Fieber hatte nach Mitternacht sehr nachgelassen, Patientin dann den größten Theil der Zeit bis früh um 6 Uhr geschlafen und später aufzustehen verlangt. Die Mutter hatte ihr diesen Wunsch auch gewährt und ich fand sie angekleidet auf dem Sopha sitzen, überzeugte mich aber bald, daß sie noch keinesweges genesen, sondern nur eine Remission eingetreten war, ließ sie daher sofort wieder in's Bette bringen, reichte keine Arznei, sondern wartete das fernere Befinden bis Abend ab.

Um 6 Uhr. — Seit 3 Stunden hatte sich das Fieber ohne vorherigen Frost wieder eingefunden, das Gesicht war

zwar nicht geröthet, aber sehr warm, die Augen matt, die Haut heiß und trocken, die Zunge und der Puls wie gestern. Sie hatte zwar viel Durst, wollte aber durchaus nur reines kaltes Wasser trinken, was ich wegen des wiedergekehrten Hustens verweigerte. Das Benehmen der Kranken war mehr passiver Art. — Patientin erhielt Nux $\frac{6}{18}$. und zum Getränk warme Mandelmilch.

Am 20. früh 10 Uhr. Nach den Beobachtungen der Mutter hatte das Fieber bis nach Mitternacht noch zugenommen, die Kranke sich dabei zwar ziemlich ruhig verhalten, aber nicht geschlafen, sondern oft gestöhnt und über Uebelkeit mit Vollheit in der Magengegend geklagt. Nur erst gegen Morgen war Schlaf erfolgt, sie hatte sich aber während desselben oft von einer Seite zur andern geworfen und mehrmal viel Schleim ausgehustet. — Zum Getränk hatte sie bloß lauwarmes Wasser begehrt und die Mandelmilch durchaus verweigert. —

Schon beim ersten Anblick bemerkte ich die mehr erdfahle, in's Schmuziggelbe übergehende Gesichtsfarbe, mit den matten in ihre Höhlen zurückgesunkenen Augen; die ganze Physiognomie verrieth schon an und für sich ein bedeutenderes inneres Leiden. Alle Fragen beantwortete sie langsam und bloß mit einem Ja oder Nein! — Die Regio epigastrica und hypochondriaca dextra waren mehr aufgetrieben und ein gelinder Druck mit der Hand auf diese Gegenden erregte ihr eine unangenehme Empfindung. Der Kopf düster und eingenommen, die Haut mäßig warm, aber trocken. — Der Puls zeigte noch mehr Frequenz wie gestern, die Zunge war mit zähem Schleim überzogen, der Geschmack bitter, Abneigung gegen jede Speise. — Stuhl und Urin waren früh zugleich abgegangen. Beide Excretionen enthielten viel Schleim und besonders sehr viel Galle. — Wenn sich die Kranke in die Höhe richtete, konnte sie nicht lange sitzen und bekam Zittern der Hände. — Bei der großen Sorgfalt, mit welcher die Kranke gepflegt wurde, vermochte ich diese plötzliche Veränderung des ganzen Krankheitbildes nur aus dem täglichen auffallenden Wechsel der Witterung und der herrschenden Krankheit-Constitution zu erklären.

Die Kranke erhielt Bryonia 18. gtt. j und zum Getränk empfahl ich Apfelsinensaft mit Zucker und Wasser oder Obsttrank. Beides verschmähete aber die Kranke und beharrte auf reinem Wasser.

Abends 7 Uhr. Seit dem Morgen waren noch drei gallige, schleimige, breiartige Stühle unter gelindem Leibschneiden erfolgt. Der Urin sah hochgelb aus und bildete ein starkes weißes Sediment. Den Leib selbst fand ich etwas gespannt und aufgetrieben; alle übrigen Symptome aber unverändert, und verordnete eine zweite gleiche Gabe Bryonia, welche um 10 Uhr genommen werden sollte.

Am 21. früh 8 Uhr. Patientin hat die Nacht zuweilen unter Träumen geschlafen, sich aber im Schlafe oft von einer Seite auf die andere geworfen, allmälig zwei Gläser Wasser getrunken und wieder zwei Ausleerungen von obiger Qualität unter Leibschneiden gehabt, mit denen der Urin zugleich abgeflossen war, dessen Beschaffenheit ich wegen inniger Vermischung mit den Excrementen nicht mehr zu beurtheilen vermochte.

Mehre Symptome, namentlich die Eingenommenheit des Kopfes, der bittere Geschmack, die unangenehmen Empfindungen in den beiden Regionen des Unterleibes und der Husten, hatten sich in etwas vermindert. Dagegen klagte sie über Pressen auf den Mastdarm, welches besonders bei Stuhlausleerungen stark hervor trat, sowie über große Abspannung und zitterte, wenn sie irgend etwas, z. B. das Trinkglas, in die Hand nahm. Das Auge fand ich noch mehr zurückgesunken, auch sprachen überhaupt das ganze Ansehen, sowie das Benehmen der Kranken, der kleine, schnelle schwache Puls heute noch mehr für den nervösen Character der Krankheit und namentlich für das Ergriffensein des Gangliensystemes.

Die Kranke erhielt jetzt Mercur 6. gtt. j und zu Mittage sollte ihr eine Tasse Hühner-Bouillon gereicht werden.

Mittags 1 Uhr. Seit diesem Morgen sind zwar wieder zwei sehr gallige, breiartige Stühle, jedoch unter wenigerm Tenesmus erfolgt. Auch ist Urin abgeflossen, der trübe aussieht und einen starken, gelben Bodensatz gebildet hat. — Der

Leib ist weniger aufgetrieben und ein Druck auf denselben, so wie auf die genannten Regionen scheint ihr keine unangenehme Empfindung zu machen. — Das übrige Befinden noch wie am Morgen.

Abends 7 Uhr. Der Tenesmus hat nachgelassen, aber die breiartigen, jedoch weniger galligen Stühle dauern noch fort und wirken auf die Vitalität der Kranken höchst nachtheilig ein, welche letztere ein sehr passives Verhalten zeigt.— Das Fieber bleibt sich gleich, der Kopf scheint zwar weniger eingenommen, aber der Durst ist größer und die Zunge beinahe trocken.—Der Husten hat dagegen ziemlich nachgelassen. Der Kranken wurde **Pulsatilla** 18. gtt. j gegeben, und Graupenschleim als Getränk empfohlen.

Am 22. früh 8 Uhr. Bis früh um 3 Uhr hatte die Kranke schlaflos zugebracht, sich weniger umher geworfen, aber oft und durchaus nichts als Wasser getrunken. Bald nachher war ohne allen Tenesmus wieder ein mehr consistenter, jedoch noch galliger Stuhl erschienen und darauf zweistündiger Schlaf eingetreten, welcher nach Aussage der Mutter sehr wohlthätig auf die Kranke gewirkt hatte. — Das Fieber und der Durst hatten merklich nachgelassen, das Ansehen sich etwas gebessert, besonders lagen die Augen nicht mehr so tief in ihren Höhlen, die Zunge war feucht, das Verhalten weniger passiv und der Urin von gelber Farbe mit einem bedeutenden blaßgelben schleimigen Bodensatz.

Abends 7 Uhr. Patientin befindet sich in jeder Hinsicht viel besser und scheint der Reconvalescenz schnell entgegen zu gehen. — Sie hat zu Mittage mit einigem Appetit etwas leichte Bouillon verzehrt, zuweilen ruhig geschlafen und wenig getrunken. Die Augen treten wieder mehr hervor, der Blick ist weniger matt, sie zittert weniger und das Fieber nimmt immer mehr ab. Die unangenehmen Empfindungen im Unterleibe, sowie die Spannung desselben sind gänzlich gewichen, aber Stuhlöffnung ist nicht wieder erfolgt.

Am 23. früh 9 Uhr. Die Kranke hat den größten Theil der Nacht schlafend zugebracht und fühlt sich dadurch sehr gestärkt. Das Fieber ist nur noch unbedeutend, der Durst hat ganz aufgehört, und die Zunge wird reiner. Das

Frühstück, welches in zwei Tassen dünner warmer Milch bestand, hat Patientin diesen Morgen zeitig gefordert und mit Appetit genossen, wobei die Mutter kein Zittern der Hände mehr wahrgenommen hat.

Um die Crisis morbi noch mehr zu unterstützen, wiederholte ich Pulsat. 18., jedoch nur zu gtt. ß, und dies war auch die letzte Arznei, welche die Kleine erhielt, denn nachdem noch diesen Vormittag eine ganz normale Stuhlöffnung erfolgt war, nach welcher sich die Kleine ganz besonders erleichtert fühlte, ging die Reconvalescenz bei einer leicht nährenden Diät so ungemein schnell von Statten, daß das Mädchen vier Tage später schon zu mehren Stunden das Bette verließ und wenige Tage nachher sich ganz wohl befand.

Gallenfieber.

Theodor M., 7½ Jahr alt, blond, lebhaft, nur mäßig genährt und von einer hysterischen Mutter geboren, litt bei der ersten Dentition an Krämpfen und im dritten Jahre am Keuchhusten, welchen letztern ich auf homöopathischem Wege durch einige Gaben Drosera heilte. Seit dieser Zeit befand er sich bis in den Februar d. J. wohl, wo er am 15. über Kopfweh und Frost mit Uebelkeit klagte und einigemal viel gelbe Galle ausbrach, worauf Hitze und Durst folgten.

Der Knabe mußte sich in's Bett legen und mehre Tassen Holunderthee trinken, um zu schwitzen. Statt des Schweißes erfolgte aber eine brennende Hitze mit vermehrtem Kopfschmerz und erneuertes Erbrechen einer grünen Galle, diese Verschlimmerung bewog die Mutter, mich am 16ten um Beistand zu ersuchen.

Als ich den Knaben in der Mittagstunde sah, fand ich ihn in einer brennenden trocknen Hitze mit heißer Stirn, ziemlich rothem Gesichte und über drückenden Kopfschmerz, mit vielem Durst, sowie über Uebelkeit und bittern Geschmack klagend. — Die Zunge war mit gelblich weißem Schleim stark belegt, der Geruch aus dem Munde höchst widerlich, das Auge gläsern, thränend und leicht geröthet und der ganze

Unterleib, besonders die Lebergegend, ziemlich angespannt, jedoch ohne Schmerz. Der Puls war groß, aber nicht hart oder voll und schlug in der Minute 125mal. Die vorige Nacht hatte der Kranke nicht einen Augenblick geschlafen, war sehr unruhig gewesen, und hatte das Oberbett unzählig oft abgeworfen. Stuhlöffnung fehlte seit 36 Stunden und Urin war nur wenig und sehr saturirt abgeflossen.

Da das Fieber schon mehr zur sogenannten Synocha gehörte, so begann ich die Kur mit Aconit 18. gtt. j, welches ich, da das Befinden nach 7 Stunden sich noch gleich geblieben war, wiederholte. Zum Getränk empfahl ich Himbeersaft, mit Wasser gemischt.

Am 17. früh 10 Uhr. Der Kranke klagte weniger über Kopfbeschwerden als über ein Stechen im rechten Ohr, auf welchem er nicht hörte. Die Nacht hatte er wenig geschlafen, aber viel getrunken und am Morgen wieder einmal Galle gebrochen. — Die brennende Hitze, die Anspannung des Leibes, der bittere Geschmack, so wie das Fieber und die übrigen Symptome waren noch in gleicher Stärke vorhanden.

Ich ließ ihn im Bette aufrichten, um das Ohr zu untersuchen, in welchem ich nichts Krankhaftes entdeckte. In dem Augenblick brach er wieder ohne besondere Anstrengung zweimal eine große Menge grasgrüne Galle aus.

Patient erhielt Pulsat. 18. gtt. j und Abends 8 Uhr rapportirte mir die Mutter desselben, daß seit dieser Arznei das Erbrechen nicht wiedergekehrt sei und ihr Sohn sich überhaupt etwas besser zu befinden scheine. Auf diese Nachricht ließ ich die Arznei bis zum nächsten Morgen fortwirken.

Am 28. früh 9 Uhr. Der Kranke hatte zuweilen eine halbe Stunde ziemlich ruhig geschlafen und nicht wieder gebrochen, übrigens befand er sich wie gestern und Stuhlöffnung war bis jetzt noch nicht erfolgt.

Mir schien nun Nux vom. am passendsten zu sein, von welcher Patient einen halben Tropfen der 18. Verdünnung erhielt, und da er das erste Getränk von jetzt an verschmähte, so empfahl ich dafür eine Abkochung von rohen Aepfeln.

Am 19. früh 10 Uhr. Der bittere Geschmack, der Geruch aus dem Munde und die Uebelkeit hatten sich gänzlich verloren und alle übrigen Symptome, besonders das Fieber und der Beleg der Zunge, in etwas vermindert. Die Nacht war ziemlich ruhig und unter mehrstündigem Schlafe verflossen, Stuhlöffnung aber noch nicht erfolgt und der Urin sah mehr gelb aus und bildete ein starkes hellgelbes Sediment.

Am 20. früh 8 Uhr. Den gestrigen Tag über hat sich Patient viel besser befunden, Nachmittags eine reichliche Stuhlöffnung gehabt und nach derselben nicht nur über 2 Stunden, sondern auch die Nacht gut geschlafen. Das Ansehen des Kranken bessert sich immer mehr, das Fieber ist mäßig, die Haut-Temperatur wenig erhöht, der Durst unbedeutend und die Zunge wird rein. Appetit fehlt aber noch.

Am 21. früh 9 Uhr. Fortdauernde Besserung. — Die einzige Klage besteht noch in einem Gefühl von Ermattung.— Zum Abend wieder Nux 18. gtt. ß.

Am 22. früh 11 Uhr. — Das Fieber hat sich gänzlich verloren, der Kranke die Nacht anhaltend geschlafen und gestern Mittag und Abend die erste Suppe verlangt und mit Appetit verzehrt. — Heute fühlt sich derselbe um Vieles gestärkt, ist freundlich und wünscht das Bette zu verlassen.

Am 23. früh 10 Uhr. — Die Darmausleerung ist gestern und heute erfolgt und ganz normal. Auch finde ich den Knaben so wohl, daß er meines fernern Beistandes nicht mehr bedarf.

Complicirter gefahrvoller Zustand einer Wöchnerin.

Madame St., blond, von mittler Größe, mäßig genährt, von sanftem Character, 24 Jahre alt und seit 5 Jahren verheirathet, wurde am 5. Januar Nachmittags 3 Uhr auf natürlichem Wege vom 4. Kinde, einem starken Knaben, entbunden, nachdem der ganze Act vom Anfange der ersten Wehen 13 Stunden gedauert hatte. Die Placenta folgte bald nach und die Wöch-

nerin schien sich, einige Schwäche abgerechnet, wohl zu befinden. Dies bewog auch die Hebamme, die Wöchnerin bald nach der Entbindung zu verlassen.

Kaum eine halbe Stunde nachher äußerte sie ihrer Mutter, daß sie sich sehr unwohl fühle und ihr Alles schwarz vor den Augen werde, worauf wenige Minuten nachher eine Ohnmacht folgte, zu der sich ein profuser kalter Schweiß gesellte Die Mutter hielt ihr Eau de Cologne und Essig unter die Nase, aber vergebens. Die Ohnmacht dauerte fort. — Man schickte eiligst zu mir, und als ich bei der Wöchnerin ankam, fand ich sie im folgenden Zustande:

Sie lag ohne Bewußtsein mit gebrochenen Augen, bleichem Gesichte, welches letztere mit kaltem Schweiße bedeckt war, Hände und Füße waren kalt, Puls nirgends zu fühlen, der Leib sehr hoch aufgetrieben und einige Zoll unter dem Nabel fühlte ich noch die stark ausgedehnte Gebärmutter. Schon bei der Entbindung hatte sie nach Aussage der Mutter viel Blut verloren, deshalb von der Hebamme bereits Zimmet-Essenz erhalten und oft an Spiritus Sulph. aether. riechen müssen. Dieser Blutverlust mußte sich auch nach der Entbindung erneuert haben, denn vor den Genitalien lag mindestens eine halbe Kanne größtentheils geronnenes Blut, welches sofort entfernt wurde, und durch eine nähere Untersuchung überzeugte ich mich, daß immer noch etwas dünnes Blut ausfloß. Die Respiration ging so schwach von Statten, daß sie kaum bemerkbar war; ebenso verhielt es sich mit der Herzthätigkeit, welche nur noch in einem Vibriren bestand. Die Finger und Zehen waren krampfhaft zusammengezogen.

Unter diesen Umständen mußte ich um so mehr jeden Augenblick den Tod befürchten, da eine Metrorrhagia interna wohl nicht zu verkennen war und der nach der Entbindung noch nicht contrahirte Uterus auf eine große Atonie desselben schließen ließ.

In dieser für mich und die Kranke mißlichen Lage war nur noch von einem solchen Mittel Rettung zu erwarten, welches möglichst schnell belebend auf die beinahe bis zur Null gesunkene Vitalität einwirkte. Hierzu schien mir Phosphor am

passendsten zu sein, von welchem ich der bewußtlosen Kranken 10 mit der 15ten Verdünnung befeuchtete Streukügelchen in den Mund strich.

Sechs Minuten darauf bemerkte ich einige Bewegungen mit den Augen und die Kälte der Füße und Hände fing an nachzulassen. Dies waren auch die einzigen Veränderungen, denn Patientin blieb immer noch im bewußtlosen Zustande und durch eine wiederholte Untersuchung fand ich, daß jetzt mehre Stücke coagulirtes dunkeles Blut abgegangen waren.

Ich gab ihr nun Chamom. 6. gtt. j mit wenig Wasser in den Mund und bemerkte, daß sie dies verschluckte.

Vier Minuten nachher öffnete sie die Augen, die aber ohne allen Glanz waren, und drehte sie mehr nach oben. Sie schien noch niemand zu kennen. Der kalte Schweiß lief fortwährend in Strömen von ihrem Gesichte, aber die Hände und Füße wurden wieder mehr warm, der Meteorismus nahm ab, der Uterus fing an, sich zu contrahiren, und nun fühlte ich auch den Puls, der allerdings nur fadenförmig war. — Blut floß nicht mehr ab. Finger und Zehen blieben noch krampfhaft nach innen gebogen. — Sechs Minuten später zeigte sie mit der rechten Hand nach der Mitte der Brust, fing an zu seufzen, öffnete nun völlig die Augen, sah mich an und sagte mit kaum vernehmlicher Stimme, daß sie ersticken müsse, sie könne keine Luft schöpfen und fühle ein gewaltiges Pressen nach den Genitalien.

Ich untersuchte die Kleidung, um zu erfahren, ob diese die Brust beschwerten, was aber nicht der Fall war; die Kranke wurde höchst unruhig, raffte wie in höchster Todesangst alle Kräfte zusammen, um ihre bisherige Rückenlage zu ändern und, wie es mir schien, sich dadurch das Athmen zu erleichtern.

Gegen diese Beschwerden reichte ich ihr Belladonna $\frac{6}{30}$. mit so gutem Erfolge, daß nach 10 Minuten der Athem freier zu werden anfing, die Kranke ruhiger ward, der kalte Schweiß aufhörte und der Krampf in den Fingern und Zehen sich verlor. Zugleich hob sich der Puls, der ungefähr 100

Schläge in der Minute hatte, mehr, wurde wellenförmig und eine Viertelstunde später zeigten sich einige Nachwehen, durch welche ein geronnenes Stück Blut von der Größe des Kopfes eines neugeborenen Kindes ausgestoßen wurde.

Von jetzt an nahm der Umfang des Unterleibes immer mehr ab, der Uterus zog sich mehr zusammen und in die Wöchnerin kehrte gleichsam ein neues Leben zurück. Sie vermochte wieder deutlich, wenn auch nur schwach, zu reden, forderte zu trinken und lächelte zum ersten Male wieder ihrem höchst bekümmerten Manne zu.

Ich empfahl nun ein möglichst ruhiges Verhalten und eilte dem Kinde zu Hülfe, welches furchtbar stark röchelte, was wohl daher rührte, weil dessen Kopf sehr lange in der Krönung gestanden hatte. Chamomilla $\frac{2}{6}$. hob diesen Zufall nach einigen Stunden vollkommen.

Nachdem ich die Wöchnerin noch eine Stunde lang beobachtet und mich von der fortschreitenden Besserung überzeugt hatte, verfiel sie auch bald in einen sanften Schlaf. Ich verließ sie nun und bat deren Mutter, mich bei der mindesten Verschlimmerung in der Nacht wieder rufen zu lassen.

Am nächsten Morgen früh 8 Uhr empfing mich die Wöchnerin mit Thränen des Dankes und erzählte mir, daß sie von Abends 9 bis früh um 3 Uhr geschlafen habe und nur durch neue Nachwehen aufgeweckt worden, in Folge deren ein zweites eben so großes Stück geronnenes Blut ausgestoßen worden sei. Die Mutter hatte es aufbewahrt und ich fand die Aussage hinsichts der Größe vollkommen bestätigt.

An die Stelle des gestrigen kalten Schweißes war ein warmer Schweiß getreten, der sich über den ganzen Körper verbreitet hatte. Der Umfang des Leibes hatte sich verloren, der Uterus völlig zusammengezogen und die Wöchnerin klagte nur noch über allgemeinen Kraftmangel, welchen China $\frac{6}{9}$. nach zwei Tagen soweit beseitigte, daß sie jetzt um so weniger Bedenken trug, den Knaben selbst zu stillen, da zumal die Lactation recht lebhaft von Statten ging. Die Lochien flossen nun auch gehörig, und um die Kräfte noch mehr zu unter-

stützen, erhielt sie jetzt eine zweite gleiche Gabe China und erholte sich bei einer leicht nährenden Diät nach mehren Tagen auf eine so erfreuliche Weise, daß sie des Tages einige Stunden das Bette verlassen konnte.

Als diese Dame ihr erstes Kind durch beide Brüste nährte, entzündete sich die rechte Brust, in welcher eine Verhärtung zurückblieb, die es ihr unmöglich machte, das Kind ferner durch diese Brust zu nähren. Zugleich wurde sie unter beiden Achseln von Drüsenanschwellungen befallen, von denen mehre in Eiterung übergingen und ihr ein mehrwöchentliches schmerzhaftes Leiden verursachten. — Nach ihrer Aussage hatte man damals eine Menge Arzneimittel innerlich und äußerlich angewendet.

Da sie nun in dem zweiten und dritten Wochenbette wieder an demselben Drüsenübel längere Zeit hatte leiden und ebenfalls die Kinder durch die rechte Brust nicht hatte nähren können, welche dieselbe zu nehmen stets verschmäht hatten, so versuchte sie es auch gar nicht, das jetzige Kind an diese fragliche Brust zu legen, zumal da die Achseldrüsen auch wieder anschwollen.

Ersteres verschwieg sie und klagte mir bloß das abermalige Leiden der Achseldrüsen, von welchen einige schon die Größe kleiner wälscher Nüsse, ohne entzündet zu sein, erreicht hatten und sie sehr schmerzten.

Ich gab ihr deshalb binnen 10 Tagen zweimal Silicea $\frac{5}{30}$., wodurch sich die Drüsen vollkommen zertheilten.

Während dieser 10 Tage bemerkte sie mehrmaliges Auslaufen einer gesund scheinenden Milch aus dieser rechten Brust und legte versuchsweise das Kind an dieselbe, welches sie ohne Weigerung nahm. Von dieser Zeit an nährte sie dieses Kind mit beiden Brüsten und pries sich doppelt glücklich.

Wer je eine Wöchnerin in einem solchen höchst gefahrvollen Zustande, in welchem die fragliche war, gesehen hat, wird auch die Gefühle kennen, mit denen man als Arzt an das Bette einer solchen Kranken tritt. — Schon durch den

bedeutenden Blutverlust bei und unmittelbar nach der Entbindung geschwächt, folgte diesem noch eine nicht minder große Haemorrhagia uteri interna, welche eine derartige schnelle Erschöpfung der Kräfte herbei geführt hatte, daß die Wöchnerin schon im Agone lag und der Tod jeden Augenblick erwartet werden mußte, den hier nur möglichst schnelle Hülfe abwenden konnte.

Nun hat aber die Homöopathie in den Augen der Allöopathen unter mehren Fehlern und Unvollkommenheiten auch den, daß sie in denjenigen Fällen gar nicht anwendbar sei, in welchen schleunige Hülfe erfordert werde. Wenn gleich diese Ansicht unsrer Gegner bereits durch mehre glückliche Heilungen dieser Art völlig widerlegt worden ist, so liefert meines Bedünkens auch dieser Fall wieder einen neuen Beweis von der außerordentlich schnellen Einwirkung der homöopathischen Arzneien auf den kranken, ja selbst auf den schon halb leblosen Organismus. Denn obgleich mir in meiner frühern geburthülflichen Praxis auch dergleichen Fälle, jedoch nicht in dem Grade, wie der vorliegende, vorgekommen sind, so kann ich die Behauptung doch mit voller Ueberzeugung aussprechen, daß ich dergleichen mindere Fälle nicht so schnell auf allöopathischem Wege zu heilen vermochte, und daß dann die Reconvalescenz ungemein langsamer von Statten ging.

Ueber die Größe der Arzneigaben und deren Wiederholung.

Wenn wir die Schriften unsers verehrten Hofraths Hahnemann, namentlich seine Arzneimittellehre und chronischen Krankheiten, durchlesen, so finden wir, daß derselbe beinahe durchgängig nur möglichst kleine Gaben, ja selbst von den antipsorischen Arzneien nur 1 bis 3 mit der dreißigsten Verdünnung der Arznei befeuchtete Streukügelchen empfiehlt und daß man diese 40 bis 50 Tage wirken lassen soll, und in der Vorrede zum Sonnenthau (Drosera rotundifolia) warnt derselbe in einer Anmerkung, nach der ersten Gabe unmittelbar eine zweite zu reichen, weil man dadurch beträchtlichen Schaden anrichten würde.

Vom Quecksilber sagt derselbe ebenfalls in der Vorrede, daß ein Gran, ja selbst ein kleiner Theil eines Grans der 12. Verreibung zur völligen Heilung einer venerischen Schankerkrankheit hinreiche, wenn diese rein und mit keiner andern, chronischen miasmatischen Krankheit complicirt sei, wenn man der Gabe 14 Tage Zeit lasse, ihre Wirkung zu vollführen und den Schanker von jeder äußern Behandlung unberührt lasse.

Daß der große Reformator der Medicin sowohl, als auch seine ersten Anhänger, nicht minder mehre spätere Homöopathen am Krankenbette nach diesen Vorschriften wirklich handelten, ja, daß es selbst jetzt noch Homöopathen giebt, welche so und nicht anders verfahren, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Wohl möchte aber die Frage aufzuwerfen sein, ob die Erstern wie die Letztern bei diesem Verfahren ihren Zweck, die Krankheiten schnell und sicher zu heilen, erreichten.

Es giebt bekanntlich mehre Krankheiten, welche durch die Naturhülfe kräftiger, ungeschwächter Individuen ohne alle Arzneien geheilt werden, wozu besonders die leichtern Formen acuter Krankheiten gehören; aber die bei Weitem größere Zahl derselben vermag die Natur ohne unsre gleichzeitige Kunsthülfe allein nicht zu heilen.

Nun bedarf es indeß zur Heilung dieser Krankheiten, je nachdem wir in dem ersten, zweiten oder dritten Stadium zu Hülfe gerufen werden, einer oder mehrer Arzneigaben, und es fragt sich daher: wie groß soll und muß diese Gabe jedesmal sein, um von derselben den gehofften Erfolg wirklich zu sehen?

In der Homöopathie aber sind die Ansichten mehrer geachteten homöopathischen Aerzte über den Begriff einer großen (starken) und kleinen (schwachen) Gabe noch getheilt. Die Verschiedenheit dieses Begriffes ist meines Erachtens aber einzig nur darin begründet, daß man darüber noch nicht einig ist, ob das Potenziren (Verdünnen) der Arzneien eine wirkliche Verdünnung, Kraftverminderung, oder ob es eine Kraftvermehrung derselben sei. Je mehr daher von allen Aerzten gewünscht werden muß, daß wir endlich darin zur Gewißheit, zur Ueberzeugung kommen, ob die 15ste, 20ste, oder ob die 30ste Verdünnung stärker auf den kranken Organismus ein-

, desto mehr halte ich es für Pflicht eines jeden Arztes, Ansichten und Erfahrungen über diesen streitigen Punkt unumwunden auszusprechen, und so mögen denn auch die meinigen hier einen Platz finden:

Wenn, wie ich überzeugt zu sein glaube, die Kraft einer Arznei nur aus der Materie derselben entwickelt werden kann, so muß die erstere immer im Verhältnisse zur letztern stehen, aus welcher sie entwickelt wird, und daher abnehmen, wenn die Materie abnimmt. Z. B. wenn ich die Kraft aus einem Tropfen Chamomillen-Saft durch Beimischung von 100 Tropfen Weingeist entwickele und diese Kraft wäre gleich 20, so muß, wenn ich von dieser Mischung wieder einen Tropfen nehme, der doch nur noch $\frac{1}{100}$. Tropfen des Chamomillen Saftes enthält, und diesen Tropfen abermal mit 100 Tropfen Weingeist vermische, die Kraft hundertmal schwächer sein, als sie in der ersten Mischung war, weil ich zu dieser Kraftentwickelung $\frac{99}{100}$. Materie weniger nahm, als zu der erstern. Je öfter ich nun diese Procedur wiederhole, desto geringer muß auch die Materie werden, aus welcher ich die Kraft entwickele, mithin muß auch die Kraft immer mehr abnehmen.

Wiederholt man nun diese Procedur 1399mal, wie dies Korsanoff that, der mithin die 1400ste Verdünnung hatte, so ist zwar nicht zu leugnen, daß in dieser letzten Verdünnung immer noch Atome des Arzneimittels sein müssen, wenn sie auch für unsre Sinne nicht mehr wahrnehmbar, ja selbst durch kein Reagens mehr nachzuweisen sind, allein daß die Kraft eines solchen Präparats ebenfalls nicht viel mehr als Null sein könne, wird auch wohl Niemand in Abrede stellen. Denn daß dieser treue Anhänger der Homöopathie, den ich sehr ehre, von einer so weit getriebenen Verdünnung noch Wirkung gesehen haben will, möchte denn doch wohl nur auf Täuschung beruhen.

Man wird mir zwar entgegen halten, daß wir in der Homöopathie nicht mit der Materie, sondern mit dem rein Geistigen des Arzneimittels heilen, und dieses Geistige, oder der Geist erst durch das Schütteln der Arzneien oder durch mehrstündiges Reiben derselben, wie des Goldes, des Queck-

silbers, des Silbers, der Platina rc., entwickelt werde, allein Geist und Kraft einer Arznei sind hier wohl identisch, und daß der Geist oder die Kraft aus einer Arznei mit der Materie, aus der sie entwickelt wird und nur entwickelt werden kann, abnehme und abnehmen müsse, scheint meines Erachtens doch natürlich zu sein.

Ich halte demnach auch dafür, daß die sogenannten Potenzirungen keine Kraftentwickelungen oder Krafterhöhungen sind, sondern nur Verdünnungen.

Es ist zwar nicht zu verkennen, daß mehre Arzneikörper einer mehrmaligen Verdünnung oder Verreibung zur Entfaltung ihrer Heilfähigkeit bedürfen, wie dies mit Silicea, Lycopodium, Sepia, Platina, Gold, Eisen, Silber, Zinn, Zink und einigen andern der Fall ist, allein treiben wir die Verdünnungen oder Verreibungen auch dieser Arzneikörper zu weit, so muß auch ihre Heilfähigkeit abnehmen, und es gilt von diesen meines Bedünkens eben dasselbe, was ich darüber schon oben gesagt habe.

Zu dieser Ansicht, ja ich darf wohl sagen, zu dieser Ueberzeugung, daß nämlich durch zu weit fortgesetzte Verdünnungen oder Verreibungen die Arzneien an Heilkraft oder Heilfähigkeit verlieren, bin ich schon seit mehren Jahren durch sorgfältige Beobachtungen gelangt, und ich lege daher auch das Bekenntniß hier ganz offen ab, daß ich seit jener Zeit die Arzneien mit wenigen Ausnahmen in tieferen Verdünnungen anwende, als ich es früher that, und theils hierdurch, theils durch angemessene Wiederholungen der Arzneien, je nach dem ich letztere für nöthig finde, viel glücklicher in Heilung der Krankheiten bin, als ich es früher nicht war.

Den größern Nutzen der tiefern Verdünnungen habe ich nicht blos von den gewöhnlichen Arzneien, sondern auch von den sogenannten Antipsoricis gesehen, und um hier von den vielen Arzneien nur einige anzuführen, nenne ich Mercurius vivus et solubilis Hahn. in der ersten Verreibung, namentlich in syphilitischen Krankheiten; Succus Petroselini und Tinct. Sam-

buci nigri unverdünnt, Arnica, Ipecacuanha, Hyosciamus, Aqua Laurocerasi, Euphrasia in erster oder zweiter Verdünnung, Aurum, Sulphur oft in der dritten Verreibung, letzteren besonders zu Anfange einer acuten Fußgicht; Aconit in Entzündungen erwachsener Personen, selten in höherer Verdünnung als in der 15. oder 18. — Die erste Verdünnung von Tinct. Valerianae heilte einen drückenden chronischen Magenschmerz dauerhaft, täglich 3mal zu einem Tropfen, nachdem die vierte und dritte Verdünnung, täglich einmal zu einem Tropfen gegeben, viele Tage fruchtlos blieben. — Einen für Sepia passenden Magenkrampf heilte ich mit 2 Gaben, alle 4 Tage zu einem Tropfen der 24. Verd. gereicht, gründlich, nachdem die 30ste ohne allen Erfolg geblieben war. — Eine seit mehren Jahren mit der Homöopathie theils durch eigenes Studium, theils durch oftmalige Besprechung mit mir vertraute Dame, welche selbst eine homöopathische Hausapotheke besitzt, litt an einem brennenden Harnröhrschmerz mit öfterm Harndrang, gegen welchen sie Phosphor 30. gtt. j vergebens nahm. Vier und zwanzig Stunden darauf wiederholte sie früh, Mittag und Abends ohne mein Wissen dieselbe Gabe und verlor dadurch ohne bemerkbare Primär-Wirkung ihre Krankheit noch an demselben Tage.

Ich könnte noch mehre Beispiele zur Bestätigung der Wahrheit des Gesagten anführen, wenn ich diese nicht für hinreichend hielte.

Wenn nun aus allen diesen Beobachtungen unbezweifelt hervorgeht, daß in Betreff der Größe der Arzneigaben keine festen Bestimmungen möglich sind, sondern daß wir dieselbe in jedem einzelnen Krankheitfalle zu bestimmen bemüht sein müssen, so haben wir hierbei ganz vorzüglich auf folgende Momente zu sehen:

1) auf das Alter des Kranken, indem die Arzneigaben um so kleiner sein müssen, je jünger das Subject ist, daher Kinder einer weit kleinern Gabe zur Heilung ihrer Krankheit bedürfen als erwachsene Personen, und diese wieder einer kleinern als Personen im höhern und hohen Alter.

2) auf die Constitution des Kranken. Ein wohl genährter, kräftiger Organismus wird immer eine größere Fähigkeit besitzen, auf die gegebene Arznei zu reagiren, als dies von einem schwachen Organismus erwartet werden kann. Aus diesem Grunde sowohl als auch wegen der dem kräftigen Organismus inwohnenden größern Heilkraft der Natur werden wir in Krankheiten auch nur kleinerer Arzneigaben zur Heilung derselben bedürfen.

Haben wir es dagegen mit einem dürftig genährten, schwachen oder durch Krankheiten, Lebensweise ꝛc. geschwächten Organismus zu thun, dessen Reactionvermögen unbedeutend oder sehr gesunken ist, so werden wir zur Erreichung des Heilzwecks auch stärkere Arzneigaben anwenden müssen.

3) auf das Temperament des Kranken. Kranke mit einem cholerisch-sanguinischen Temperament sprechen schon kleine Arzneigaben an, während phlegmatische Kranke größere Gaben bedürfen.

4) auf das Geschlecht des Kranken. Im Allgemeinen darf man annehmen, daß das weibliche Geschlecht, vermöge des zarten Baues, der größern Reizbarkeit und Empfänglichkeit überhaupt, auch für die Arzneien eine ungleich größere Empfänglichkeit äußert, mithin auch sehr kleine Arzneigaben schon bedeutende Befindensveränderungen hervorzurufen vermögen. Ganz vorzüglich findet man dies bei den hysterischen Personen, bei welchen nicht selten schon die Gerüche mancher Arzneien sehr stark einwirken. — Beim männlichen Geschlecht finden wir aber in der Regel das Gegentheil.

5) auf die Krankheit selbst, ob diese acut oder chronisch ist, indem erstere immer kleinere Gaben erfordern als letztere, bei welchen man oft, selbst mit den Antipsoricis nur durch die 20., 15. Verdünnung derselben erst die Heilung der Krankheit herbeiführt.

6) auf das Stadium der Krankheit. Wird unsere Hülfe im ersten Stadio der Krankheit in Anspruch genommen,

so werden wir, weil das Reactionvermögen des Organismus durch die Krankheit noch wenig oder nicht geschwächt ist, in der Regel weit kleinere Arzneigaben zur Heilung nöthig haben, als wenn die Krankheit schon in das zweite oder wohl gar in das dritte übergegangen ist.

Was nun die Wiederholung der Arzneigaben in Krankheiten betrifft, so hängt diese ab

1) von der Wirkungdauer der Arznei.

Daß die Wirkungdauer der unter sich schon höchst verschiedenen Arzneien auf den kranken Organismus auch eben so verschieden sein müsse, ist theils sehr natürlich, theils durch tausendfältige Erfahrungen außer allem Zweifel gesetzt, und durchblicken wir die reine Arzneimittellehre und die chronischen Krankheiten Hahnemann's, so finden wir auch diese höchste und manchfaltigste Verschiedenheit der Wirkungdauer derselben angegeben, welche von mehren Minuten, wie beim Camphor bis auf 40, ja selbst 50 Tage, namentlich bei den antipsorischen Arzneien steigt.

Zu dieser Annahme der höchst verschiedenen Wirkungdauer der Arzneien haben die Prüfungen der letztern an gesunden Menschen von verschiedenem Alter, Constitution, Temperament, Lebensweise, ja selbst an Menschen zu verschiedenen Jahreszeiten und in verschiedenen Climaten geführt.

Angenommen, daß bei dieser Bestimmung der höchst verschiedenen Dauer der Wirkungen der den gesunden Menschen gegebenen Arzneien auch keine Täuschungen stattgefunden haben, so wissen wir schon aus den Beobachtungen der Wirkungen der Arzneien auf den kranken Menschen, daß eine und dieselbe Arznei bei verschiedenen Individuen auch eine verschiedene Wirkungdauer äußert.

Sollte daher die Wirkungdauer einer Arznei im gesunden Menschen nicht auch verschieden sein je nach dem Alter, der Constitution, dem Temperament, der Lebensweise des Menschen,

ja selbst nach der Jahreszeit und dem Clima, in welchem derselbe die Arznei behufs einer künstlich zu erregenden Krankheit einnimmt? Und da es nun meiner Ueberzeugung nach noch etwas ganz Anderes ist, durch Arzneien gesunde Menschen künstlich krank zu machen, als durch Arzneien kranke Menschen gesund zu machen, zu heilen, so kann auch diese Annahme der Wirkungdauer der Arzneien an gesunden Menschen für die Praxis höchstens nur einen relativen Werth haben.

Letzteres scheint in neuerer Zeit auch selbst unser ehrwürdiger Hofrath Hahnemann erkannt zu haben, denn obgleich derselbe und seine ersten Anhänger die angenommene Wirkungdauer der Arzneien am Krankenbette als Norm beobachteten, ja selbst mehre achtbare Homöopathen dieser Wirkungdauer am Krankenbette heute noch huldigen, so spricht derselbe doch selbst durch sein Vorwort zu dem systematisch-alphabetischen Repertorium von v. Bönninghausen die gewonnene Ueberzeugung aus, daß man die durch Prüfung an Gesunden aufgestellte Annahme der Wirkungdauer der Arzneien nicht in ihrem ganzen Umfange auf Krankheiten anwenden könne.

Die Wirkungdauer einer Arznei kann nur in jedem concreten Krankheit-Falle durch die genaueste Kenntniß und sorgfältigste Beobachtung des Verlaufes desselben bestimmt werden. Wir sehen z. B. Lungenentzündungen, in welchen eine Gabe Aconit 4, 5, 6 Stunden Gutes bewirkt, aber auch Lungenentzündungen, in welchen eine gleiche Gabe Aconit nur 1 bis 2 Stunden seine gute Wirkung äußert. — Eben dasselbe beobachten wir bei chronischen Krankheiten, in welchen ein und dasselbe Antipsoricum zuweilen nur 6 bis 8 Tage, zuweilen aber wohl 14 Tage gute Dienste leistet.

2) Von der Krankheit selbst.

So lange sich nach der gegebenen und für die Krankheit passenden Arznei noch Besserung, d. h. Verminderung der Symptome, in quanti- und qualitativer Hinsicht zeigt, muß man die Gabe nicht wiederholen.

Nun sehen wir oft, daß von der das Krankheitbild construirenden Totalsumme der Symptome einzelne nach der ersten Arzneigabe gänzlich verschwinden, andere sich nur vermindern, und es fragt sich daher: soll man unter diesen Umständen dieselbe Arznei wiederholen oder nicht? Ich meines Theils stimme aus Erfahrung für die Wiederholung derselben Arznei, jedoch in kleinerer Gabe, und selbst so oft als diese noch eine Verminderung der noch vorhandenen Symptome bewirkt, und nicht selten gelingt es uns, durch Wiederholung eines und desselben Mittels allein die ganze Krankheit zu heilen.

Es kommen aber auch Krankheiten vor, die im Verlauf ihr Bild ändern, zu der sich noch neue Symptome hinzugesellen. Wo wir diese Veränderung wahrnehmen, dürfen wir weder die letzte Arznei wiederholen, noch ihrer Wirkung länger vertrauen, sondern müssen eine andere diesem veränderten Bilde entsprechende Arznei anwenden.

Druckfehler.

Seite 17. Zeile 32. lies Papillen statt Pupillen.
" 27. " 17. lies Hahn. statt Halen.
" 34. " 22. und 26. lies der statt die.
" 35. " 14. lies der statt die.
" 43. " 1. fehlt nach Gerade ein Komma.
" 44. " 1 muß nach Lehrling das Komma wegfallen.
" 47. " 19. lies nur einmal bis.
" 104. " 28. fehlt nach 30. gtt.
" 107. " 24. lies Helleborus statt Hellebonis.
" 129. " 28. lies beschrieb statt schrieb.
" 130. " 34. lies der statt die.
" 131. " 2. lies 6. statt 7.
" 140. " 17. lies Tinct. statt Tict.





